27

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

32r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Fünfter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Inhalt.

August der Starke 1694—1733. (Fortsetzung.)

3. Die Hofverschwendungen, der Hof- und Adelsabsolutismus und die Hoflustbarkeiten. Die großen Maskeraden, Comödie, Ballet und Oper. Der Einzug der kaiserlichen Prinzessin Josephine 1719, der Carneval beim Besuch des preußischen Hofs 1728 und das Lustlager zu Mühlberg 1730.

Das Theatrum Europaeum hat aufgerechnet, daß August der Starke, um die polnische Krone zu behaupten, aus Sachsen achtundachtzig Millionen Thaler, gegen 40,000 Mann Truppen, die nicht wieder kamen und 800 Kanonen, die auch nicht wieder kamen, entnommen habe. Schon die Kosten der Erwerbung des Throns beliefen sich auf elf Millionen Thaler. Schon damals erschien eine Spottmünze, wo ein Bauer ein Mädchen im Schubkarren fährt mit der Legende: „Ich fahre Sachsen nach Polen." Und als August die polnische Krone fahren lassen mußte, ward das Spottlied: „O du lieber Augustin, Polen ist hin" gedichtet. Die Mittel, die August brauchte, um die für Polens Erwerbung und Behauptung nöthigen Geldbedürfnisse zu decken, waren theils Anleihen in Holland, theils Landveräußerungen, theils neue Steuern. Die Anleihen waren weniger drückend, auch nicht so beträchtlich, weil der Credit fehlte; sehr nachtheilig in ihren Folgen wurden die Landveräußerungen und zwar um Bagatellsummen an die ohnedem schon

mächtigen Nachbarn Preußen und Hannover und die Ueberbürdung des Landes mit Steuern.

1697, in demselben Jahre, wo August in Polen gekrönt ward, verkaufte er die Schutzvoigtei über die Abtei und Stadt Quedlinburg nebst drei dazu gehörigen Aemtern und das Reichsschulzenamt in Nordhausen an Brandenburg für 300,000 Thaler. Dazu kam das Amt Petersberg mit dem alten Kloster, welches das älteste Erbbegräbniß der Wettinischen Markgrafen von Meissen gewesen war. August verkaufte es an Brandenburg für 40,000 Thaler. Petersberg war ein Stück der alten Grafschaft Wettin, des „Wiegenlands" der sächsischen Fürsten. August der Starke dachte wie Napoleon dachte: „Wenn man groß ist, bedarf man keiner Wiege mehr." An die Nebenlinie Zeiz ward der Antheil von Henneberg um 45,000 Thaler verkauft. Das Schlimmste war: an den Hof von Celle verkaufte August in demselben Jahre 1697 seine Rechte und Ansprüche an das im Jahre 1689 durch Aussterben der alten Herzoge erledigte Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der Niederelbe bei Hamburg und damit die Küste und den freien Zutritt zum Meere um 1,100,000, nach den Lettres historiques sechs Millionen Thaler. Verpfändet wurde: der Antheil an der sequestrirten Grafschaft Mannsfeld an Hannover um 600,000 Thaler, das thüringische Amt Kloster Pforta an Weimar um 100,000 Thaler, das Amt Borna im Leipziger Kreise an Gotha um 300,000 Thaler, das Amt Gräfen-Haynchen im Kurkreis an Dessau um

35,000 Thaler — im Ganzen für gegen 1,200,000 Thaler: Borna, um 300,000 Thaler an Gotha versetzt, ward erst nach fünfundzwanzig Jahren 1722 wieder eingelöst.

Die Hauptrathgeber zu diesen Landesveräußerungen August's waren seine eignen Minister: sie riethen zu diesen verderblichen Schritten, weil sie ihren größten Privatvortheil dabei hatten. „Der Großkanzler Beichlingen, sagt das Manuscript Wolframsdorf's, überredete den König, dem Könige von Preußen, den Herzogen von Zeitz und Gotha, dem Grafen von Schwarzburg und ich weiß nicht an wen noch mehr Provinzen und Aemter von unschätzbarem Werthe zu veräußern, die er nicht verkauft haben würde, wenn man ihm die Sache gehörig vorgetragen hätte. Niemand als die Minister haben bei diesem Handel gewonnen: sie haben dadurch das Ansehn ihres Herrn geschwächt und das seiner Nachbarn gemehrt. Ich übergehe hier die Ansprüche Sachsens auf Lauenburg, wobei die Minister so schlau gehandelt haben, daß, wenn der König diese Sache in Untersuchung zöge, sie alle Schuld auf ihn werfen und sich hinter seine Einwilligung verstecken würden, obgleich die Minister verantwortlich sind und ihr Hauptvergehen war: ihrem Herrn die Wahrheit vorzuenthalten nnd ihm dadurch den Anlaß zu geben, sich selbst zu täuschen."

Den Hauptgeldfonds mußten August die neuen Steuern gewähren, da die alten nicht mehr ausreichten, um ihn auf einem Königsthrone würdig zu repräsentiren. Unter den neuen Steuern, die Sachsen aufer-

legt wurden, um den neuen Königsthron in Polen zu erhalten und zu zieren, ist eine directe Abgabe, eine für die Armen unverhältnißmäßig schwere starke Kopfsteuer seit dem Jahre 1705 zu nennen und ganz besonders eine weitgreifende indirecte Abgabe, die Accise, die zuerst in Holland und England aufgekommen, nach dieser Länder Beispiel in Preußen und Hannover eingeführt und seit 1641 auch bereits schon in Sachsen unter dem Namen Landaccise eingebürgert worden war. Die neue Accise wurde, weil sie auf fast alle Verbrauchsgegenstände jetzt ausgedehnt wurde, unter dem Namen „General-Consumtions-Accise" im Jahre 1703 in den Städten Sachsens eingeführt und zwar gegen den Willen der Landstände, die sich 1704 sehr lebhaft dagegen setzten. Der König aber blieb auf seinem Sinne und entließ die Landschaft ohne Abschied. Es ward ein eignes Acciscollegium eingerichtet, an dessen Spitze der Freiherr Adolph Magnus von Hoym kam, der Gemahl der Gräfin Cosel. Mit dieser weitgreifenden, indirecten Besteuerung ward eine ganz neue und höchst einträgliche Erwerbsquelle aufgefunden, aber die Lebensmittel stiegen um ein Drittel im Preise. Nur auf dem platten Lande wirkte die Opposition des Adels der Einführung der Accise definitiv hindernd entgegen.

Auch mit dem Kriegswesen, wie mit den Finanzen ward eine ganz neue Einrichtung gemacht. Früher hatte man die Soldaten durch freiwillige Werbung zusammengebracht, jetzt kam Zwangsrecrutirung auf. Schon im Jahre 1696, als für den Türkenkrieg ge-

worben wurde, hatte man auf die grausamste Weise die unentbehrlichsten Männer, selbst auf dem Kirchwege, so wie ganz neu Verheirathete zu Soldaten gepreßt. Es war eine förmliche Menschenjagd. Niemand ließ sich mehr auf der Straße sehen. Aller Handel und Wandel stockte. Der Urheber dieser neuen Gattung von Gewaltthätigkeiten war der damalige Generalfeldmarschall August's, Hans Adam von Schöning, derselbe, den Kaiser Leopold 1692, als er ganz friedlich in Töplitz als Badegast verweilte, durch ein Commando Soldaten hatte aufheben und auf die Festung Spielberg in Mähren setzen lassen. Arg vom Podagra geplagt — er erhielt sogar bei der Abschiedsaudienz vom Kaiser in Wien Erlaubniß, auf einem Sessel zu sitzen — starb Schöning in demselben Jahre, wo er die Zwangswerbungen gegen die Türken betrieben hatte, zu Dresden, wie erzählt wird, unter Bezeugung bitterer Reue, im August des Jahres 1696. In Lauban in der Oberlausitz war ein förmlicher Aufruhr entstanden, man hatte die Unterthanen auf der Folter gezwungen, den Fahneneid zu schwören. Im polnischen Kriege, als Liefland verloren gegangen und Carl XII. im Anmarsch auf Polen war 1702, wurden wiederholt Zwangsaushebungen in Sachsen vorgenommen. Es sollte ein Heer von 20,000 Mann zusammengebracht werden und man mußte, da diese Heere, von denen man keine Tapferkeit erwarten konnte, immer und immer wieder geschlagen wurden, auch immer und immer wieder zu der Gewalt seine Zuflucht nehmen. Nichts desto we-

niger hing man die, die z. B. in der Schlacht bei Fraustadt 1706 ihre Pflicht nicht gethan hatten, zu Dutzenden auf. Damals, in der Allianz mit Rußland kam auch das in Deutschland schon seit dem dreißigjährigen Kriege in Uebung gekommene und in Rußland althergebrachte Spießruthenlaufen in ordentlichen Gebrauch. Der Prediger Gerber zu Lockwitz bei Dresden gab in einem damals 1703—6 von ihm herausgegebenen und vielgelesenen Buche: „Die unerkannten Sünden der Welt" nicht unzweideutig zu verstehen, daß die Zwangswerbungen nicht viel besser als Menschenraub seien. Er erinnerte an die mosaischen Strafen des alten Testaments, die Jehovah für solchen Menschenraub den Juden gestellt habe. Aber begreiflich konnten solche Bücher, die nicht mit dem glänzendsten Geiste geschrieben waren, die Machthaber nicht aufhalten. Vergebens schrieb der fromme Studiosus der Theologie Cober seinen „Cabinetsprediger" und später sogar seinen „Donnernden Cabinetsprediger", er mußte ohne Anstellung 1717 zu Dresden sein Leben beschließen. Man hatte ihn wegen des Cabinetspredigers 1711 ins Gefängniß gesezt, aus welchem er das Jahr darauf entwischte: gerade deshalb wurde sein Buch, das wahrscheinlich sonst neben so vielen andern unberühmt verschollen wäre, berühmt und alle Welt wollte es lesen.

Seit dem Jahre 1713 wurde eine stehende Armee von 16,000 Mann in Sachsen unterhalten. In Dresden garnisonirten 1600 Mann: 1732 wurden die Casernen hier gebaut. Was durch die frei-

willige Werbung nicht aufgebracht werden konnte, wurde trotz allen Widerspruchs der Stände und trotz aller Klagen der Beschwerten durch Auslosung der jungen Mannschaft unter den Landleuten und Handwerkern aufgebracht. Das Loos zog ein Knabe: der je sechste Zettel trug die Inschrift: „für das Vaterland". Und dennoch verstattete August auch noch seinem Nachbar Friedrich Wilhelm von Preußen, dem Liebhaber der langen Kerle, die Werbung in Sachsen. Erst 1727 kam es zu Irrungen deshalb. Auch erhandelte August einmal achtundvierzig blaue und weiße ungeheure Vasen von japanischem Porzellain mit rothen Blumen, die sich noch im japanischen Palais befinden, an Preußen gegen zwei ganze Dragoner-Regimenter. Diese Dragoner heißen noch in Preußen die Porzellain-Regimenter. Mit diesen autokratischen Regierungsmaßnahmen in Bezug auf Heer und Finanzen sank die Macht der Landstände auf ein sehr geringes Maaß herunter. Der durch die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs geweckte, durch den nordischen Krieg erhöhte Servilismus war vollständig großgezogen. Am 15. März 1700 erschien das königliche Decret über die Rechte des alten Adels, kraft dessen „Niemand zu der Session bei den Landesversammlungen zuzulassen sei, er sei gleich von uraltem Geschlecht, welcher sich außer seinem Stande verheirathet und acht Ahnen von Vater und Mutter (vier und vier) nicht erweiset, noch weniger ein neu nobilitirter, so solche gleichmäßig nicht probiren kann oder kein wirklicher Geh. Rath oder commandirender Obrist

ist, so nicht ein adelig Diplom für sich hat oder aus adligen Geschlecht ist." Gerade vor hundert Jahren war der letzte bürgerliche Kanzler in Sachsen heimgegangen, Pfeiffer und 1601 wurde Crell executirt. Stolz hob nun die Aristocratie des alten Adels, der die Steuerfreiheit genoß und seine Söhne mit den Offizierstellen in der Armee versorgte, ihr Haupt. Mochte der Adel durch Luxus und schlechte Wirthschaft sich auch noch so sehr ruiniren und verarmen, die Hofpensionen halfen immer wieder auf. Alle einträgliche Hof-, Staats- und Militärämter sah der Adel, als eine Domäne an, auf die ihm ein unbestreitbares Recht zustehe. „Ueberdenken Sie, heißt es in den vertraulichen Briefen über Leben und Charakter des Grafen Brühl, überdenken Sie einmal alle Familien in Sachsen, die großes Vermögen haben und untersuchen Sie die Genealogie dieser Familien. Sie werden allemal finden, daß dieses Vermögen durch einen Minister oder Favoriten an die Familie gekommen ist." In Preußen hielt Friedrich Wilhelm I. seine adeligen Räthe aufs Strengste zum Selbstarbeiten an. Der bürgerliche Minister des Aeußern Ilgen schrieb alle seine Depeschen selbst, seine Secretaire waren nichts als Copisten. Den adeligen Räthen in den Collegien Sachsens aber gebührte es, sich von den bürgerlichen Secretarien die schriftlichen Arbeiten fertigen zu lassen, von den bürgerlichen Räthen, den Doctoren, die Relationen aus den Acten entgegenzunehmen: die adeligen Herren in den Collegien ihrerseits deliberirten, votirten und rescribirten nur mündlich.

Der Kriegsrath Kühlewein (einer von der Leipziger Familie, der die schöne Kühleweinin, die Frau des Poeten Besser, angehörte und die später Raschwitz und Auerbachs Hof an den ersten Grafen und Oberstallmeister von Lindenau brachte) war ein sehr tüchtiger Mann, aber Beförderung, wie er sie gewiß in Preußen erhalten haben würde, erhielt er nicht. Das Manuscript Wolframsdorf's drückt sich so über ihn aus: „Herr Kühlewein ist Kriegsrath, hat ein gesundes und festes Urtheil; in seinen Ansichten ist er etwas bizarr und gerade heraus: dies wird ihm für Stolz ausgelegt. Verstellung kennt er nicht und ist streng in seinem Amte. Herr von Bose — (der intriganteste Minister des ganzen Hofs, nebst dem Oberhofmarschall Pflug die Hauptstütze des Adels in Sachsen, der mit Flemming gemeinschaftlich die Kriegscasse bestahl) — ist sein Gegner, wie er es von allen ist, deren Verdienst dem seinen zu nahe tritt. Da Herr Kühlewein nicht von Adel ist, eine unerläßliche, obschon dem Interesse des Königs sehr nachtheilige Eigenschaft an diesem Hofe, wird er zurückgesetzt und verhindert, dem König nützliche Dienste zu leisten."

Die Memoiren Harthausen's gedenken eines andern bürgerlichen Genies im Finanzfach, des Steuerbuchhalters Pfützner, welcher Steuerbuchhalter blieb: er war das Factotum des Finanzministers im Cabinet, des Grafen Watzdorf — ich komme unten beim Portrait Watzdorf's auf ihn zurück, der nach Harthausen der dümmste Minister des Königs war: die-

ser nannte ihn selbst nur immer „den Bauer von Mansfeld."

Selbst Männer aus der Adelsreihe, die aber nicht zu der altsächsischen gehörten, zu der Adelskette sich nicht hielten, Männer, die es verschmähten, gerade die Wege zu gehen, die die sächsischen Machthaber gingen, solide, gelehrte tiefunterrichtete Männer, wie Suhm, der Lehrer und fast mehr als alle andre Menschen verehrte Liebling des großen Friedrich, konnten nicht zu den Posten kommen, die sie doch so sehr verdienten. Am 15. August 1736 schrieb Friedrich an Suhm, der damals ohne Anstellung und wie vergessen war: „Ce sont les yeux de votre cour que je plains, qui sont fascinés au point de ne pouvoir distinguer des sujets utiles et dignes d'être employés de ceux qui ne jouissent de privilèges de la fortune que par l'aveugle caprice de la faveur. Comment est-il possible (soit dit sans vous flatter) qu'une personne d'autant de mérite, d'esprit et de savoir comme vous soit negligée et même oubliée? Et quelle idée se peut-on faire d'une cour où des Suhms ne sont pas recherchés?"

Es kamen aber noch ganz andere „Fascinirungen" am sächsischen Hofe vor, welche ebenfalls die Adelskette bewirkte. Selbst treuergebene Fürsten, die ihren Degen und ihren Beutel dem Interesse des Herrn dieses Hofes gewidmet hatten, konnten kein Terrain fassen, wurden zurückgesetzt und entfernt. Zu diesen Fürsten gehörte der letzte Herzog Ferdinand

von Curland aus dem Kettler'schen Stamme, General in sächsischen Diensten. Dieser Herzog von Curland war, wie das Manuscript „Wolfamsdorf's berichtet, ein geschworner Feind des Königs von Preußen" und, setzt Wolframsdorf zu, dies dürfte für den König August kein Grund sein, ihn weniger zu achten, vielmehr wäre zu wünschen, sein ganzes Ministerium hätte schon längst dieselbe Gesinnung gehabt, dann würde das Haus Brandenburg nicht von der Beraubung des Hauses Sachsens profitirt haben. Der König hat ihn im Gefecht an der Düna gesehen; er ist von ihm eben so sehr mit dem Degen, als mit dem Beutel unterstützt worden. Aber es fehlt gar nicht an solchen, die ihn der Untreue anklagen, er hat sie sich durch seine Verdienste zugezogen. Der Großkanzler Beichling haßte ihn, wie er alle redliche Leute haßte, von denen er kein Geld ziehen konnte. Die Herren von Bose (der Generalkriegscommissär) und Röbel (der General) waren ihm entgegen, weil er nicht mit ihnen der Meinung war, den Krieg in die Länge zu ziehen, um dabei die Beutel zu füllen. Der Feldmarschall Flemming haßte ihn ebenfalls, weil der Herzog sich nicht unter seine Befehle fügen wollte. Während Flemming's Abwesenheit führte er als General der Artillerie den Oberbefehl und hielt strenge Mannszucht, ohne Ansehen der Person, was die Herren von Bose und Röbel höchlich verdroß. Daher suchten sie ihn, als der König die Unterredung mit dem Zaar in Birsen hatte, zu verläumden. Dies Schicksal haben alle, die dem König redlich dienen. Diese Kniffe

und Pfiffe gehen so weit am sächsischen Hofe, daß die besten Absichten der treusten Diener angeschwärzt werden. Der König könnte sich des Herzogs ebenso gut in Polen, als in Sachsen bedienen; aber seit er ihn entfernt hat, ist er so faul geworden, daß seine Dienste für den König nur noch in leeren Worten bestehen. Er gilt für gefährlich bei Hofe und für unverträglich. Man will ihm aber aus keinem anderen Grunde übel, als weil er seine Geburt geltend macht und zuviel Geist und Festigkeit hat, um sich verblüffen und unterdrücken zu lassen. Er ist ein schöner Mann, und seine Liebesneigungen waren ehedem königliche."

Der schöne, galante Herr von Curland vermählte sich sehr spät, erst mit fünfundsiebzig Jahren, im Jahre 1730, er heirathete eine zweiundzwanzigjährige Prinzessin von Weissenfels, erweckte aber keine Erben und das Herzogthum starb 1737 mit ihm aus. Seine Wittwe, auf die ich zurückkomme, war die in Leipzig lebende gute Freundin des englischen Gesandten Sir Charles Williams, der durch sie die intimsten Mysterien der geheimen Hofgeschichte unter dem Sohne August's des Starken erfuhr. Sie hat sich damit vollständig in Betreff der Vernachlässigung, die ihrem Gemahl lange vorher, als sie geboren war, schon widerfuhr, gerächt.

Unter August dem Starken sehen wir, ganz wie in Oestreich, die allmächtige sächsische Adelskette selbst schon in Gerechtigkeitsfällen eine völlig exceptionelle Stellung einnehmen: die an der Spitze der höchsten Gerichte des Landes stehenden Adeligen sorgten dafür.

Für die Noblesse kam eine ganz besondere Bestrafungsart auf: je höher gebildet einer nach seiner Erziehung sein konnte, desto milder ward er für die schwersten Vergehungen angesehen. Im Jahre 1706 ward nach Hasche ein Graf L.... (? Lynar) angeklagt, einem — neunjährigen Mädchen Gewalt angethan zu haben: er kam mit Arrest los. Desto härter und entehrender waren die Strafen gegen Leute aus der Bürgerreihe; auch hier kam eine ganz besondere Bestrafungsart auf: auf dem Esel reiten, am Pranger stehen, Staubbesen leiden wurden ganz gewöhnliche Correctionen. Selbst erwachsene Frauen aus den niedern Ständen wurden — nach östreichischem Vorbild — ausgepeitscht und an den Pranger gestellt. Ja selbst jenes neunjährige Mädchen, das der erwachsene gebildete Graf gemißbraucht hatte, erhielt den Stockschilling.

Die Festung Königstein wurde der gewöhnliche Platz, wo man den gebildeten Adel seine Bestrafungen aushalten ließ — unbemerkt von der Masse des ungebildeten Volks. Im zweiten Band der „Geheimen Geschichten" von Bülau ist ein Aufsatz über die s. g. Staatsgefangenen auf dem Königstein enthalten — fast nur eine trockne Gallerie von Namen. Ich lasse diese Galerie hier im Auszuge folgen mit der Beigabe einiger Notizen über den Grund des Aufenthalts der Schuldigen auf der Festung. Wir treffen darunter in den Zeiten des ersten Königs von Polen 1694—1730 folgende Herren:

1694—1696: den Kammerdirector Baron Hoym wegen Betrug u. s. w., verübt in Gemeinschaft mit den Damen Reitschütz-Rochlitz.

Gleichzeitig: die Holländerin Jacobe de Reyne, verw. von Senff und die Frondorffin, ebenfalls wegen der Rochlitzischen Affaire.

1701: Kriegsrath von Holzbrück und sein Secretair Schuster — aus unbekannten Ursachen. Der Kriegsrath heirathete die Holländerin.

1702: Geh. Kämmerier Angelo Constantini, wegen Zumuthungen an eine Maitresse des Königs und Spott über den König.

1703—1709: den Großkanzler Graf Beichling — wegen Betrug u. s. w. Mit ihm kamen zu Arrest: seine zwei Brüder, der Oberfalkenier und der Oberpostmeister, seine Schwägerin Baronin Luise Rechenberg, geborne Schöning; ferner:

bis 1707: der Kammerpräsident Heinrich von Einsiedel,

der General-Lieutenant von Benkendorf.

bis 1709: der Hof- und Justizrath Georg Gottlieb Ritter,

bis 1746, wo er starb: der Leipziger Bürgermeister Dr. Franz Conrad Romanus.

1706 (25. Aug. bis 17. Dec.): die Prinzen Jacob und Constantin Sobiesky.

1706—1707: der Porzellainerfinder Bötticher, der berühmte Patkul.

1708—1709: der Geh. Rath von Eckhardt wegen des Altranstädter Friedens.

1709—1713 ebenfalls wegen des Altranstädter Friedens aufgeopfert: Baron Imhoff und bis 1735, wo er starb, von Pfingsten.

1711: Kammerherr von Wolfersdorf wegen des Portrait de la cour de Pologne; kam 1712 auf den Sonnensteiu.

1712—1714: Lieutenant Böttcher (? Bruder des Porzellainerfinders) wegen liederlicher Aufführung von seiner Familie zur Festung befördert (erstes Beispiel dieser Gattung).

1713—1717: Fürst Stanislaus Jablonowski.

1717—1719: Generalmajor von Seydlitz, durch Kriegsrechtsspruch eigentlich zu sechs Jahre Arrest verurtheilt, ward mit zwei Jahren entlassen.

1718—1719: der weimarische Resident zu Dresden Lehmann — auf preußische Requisition.

1719—1720: der Alchymist Baron Klettenberg, wegen Mord und Betrug — ward exequirt.

1723—1726: Andreas de Parl — aus unbekannten Ursachen.

1724—1735: Baron de St. Hilaire, angeblich französischer Admiral — ebenfalls aus unbekannten Ursachen. Er starb auf dem Königstein.

1724: Johann Georg Haubold Vitzthum von Eckstädt — wegen Wechselschulden.

1725—1726: der Gardecapitain de Serrand, verwickelt in die Entführungsaffaire des schwedischen Obristlieutenants Johann Koch von Gyldenstein oder Gyllenstiern, eines gebornen Pommers, der sieben Sprachen verstand und den

Carl XII. geadelt hatte. Er hatte, als er 1706 beim Einfall des Schwedenkönigs in Sachsen stand, die schöne Tochter eines Gerichtshalters zu Oelsnitz bei Großenhayn verführt, die aus Gram starb. Bei Pultawa gefangen und ausgewechselt, war er nach Schweden zurückgegangen und tödtete hier einen Gegner im Duell. Er kam nun nach Sachsen zurück und wollte seine Tochter, die schön wie die Mutter war, haben. Die alte Großmutter fürchtete, er werde an ihr handeln, wie an der Mutter und wollte sie nicht ausliefern. Bei einem gewaltsamen Entführungsversuche 1724 ward die alte Großmutter getödtet. Gyldenstein ward 1724 zu Dresden enthauptet; de Serrand als Helfershelfer kam mit zwei Monaten Festung durch.

1725—1726: der Gardecapitain von Palazow — wegen Wechselschulden auf Ansuchen des Vaters.

1730—1755, wo er auf dem Königstein starb: der Ingenieurhauptmann Johann Christian Steinkirch — wegen Melancholie, weshalb er schon früher auf dem Sonnenstein gesessen hatte.

Während die Festung vornehmlich dem Adel und den Offizieren als Pönaufenthalt diente, wo sie, zum Theil, an der Tafel des Commandanten recht wohl speisten, ward für den Bürgerstand ein anderer Aufenthalt ausfindig gemacht: das Zuchthaus. Der starke König ließ im Jahre 1715 das alte Augustinerkloster und nachherige Jagdschloß Kurfürst Christian's I.

zu Waldheim dazu herrichten. Um die Kosten für das neue Strafetablissement aufzubringen, mußten sämmtliche Beamten — bis zu denen hinauf, die über 3000 Thaler Besoldung oder Pension zogen — von ihren Besoldungen und Pensionen einen Monatabzug leiden. Auch hier befolgte man wieder das entgegengesetzte Princip, das man in England beobachtet, wo die kleinen Leute von der Einkommensteuer frei sind, die großen Lords aber und die Könige selbst von ihrem Vermögen zahlen und zwar von diesem großen Vermögen, wie in der Zeit des französischen Revolutionskrieges, eine Steuer von 15 pC. Vergebens beschwerte sich die Landschaft in Sachsen über die beliebte Neuerung mit dem Abzug.

Die wiederholte Abwesenheit des Kurfürsten in Polen beförderte nicht wenig die fast unumschränkte Herrschaft des Adels in Sachsen. Nach neunundzwanzigjährigen Berathungen kam zwar eine neue Landtagsordnung zu Stande, aber am 11. März 1728 behielt sich der Landesherr noch immer das Recht vor, „sie aus landesfürstlicher Macht zu vermehren, zu ändern und zu verbessern." Diese Landtagsordnung ward erst nach 100 Jahren durch die Verfassungsurkunde vom Jahre 1831 abgelöst.

Je mehr die landständische Wirksamkeit abnahm, desto mehr nahm die Büreaukratie zu.

Nicht der Staat, aber der Hof hat unter August dem Starken sein goldnes Zeitalter gefeiert. Was Ludwig XIV. in dieser Beziehung für Frankreich war, war August für Deutschland. Einen so glän-

zenden, galanten und heiter bewegten Hof, wie den königlich polnischen Hof zu Dresden, hatte man bis jetzt in ganz Deutschland noch nicht gesehen. Was früher unter August's Großvater Johann Georg II. von Ausländern in Dresden aufgenommen worden war, war nur ein Geringes gewesen gegen den Schwarm von Fremden, theils Deutschen aus dem Reiche, theils Italienern und Franzosen — welche beide Nationen August vor allen liebte — theils Dänen und besonders Polen, die sich jetzt hier niederließen und zum Theil zu den höchsten Hof-, Staats- und Militairämtern gelangten. Der Statthalter, den August, als er nach Polen ging, im Kurfürstenthum bestellte, Fürst Anton Egon von Fürstenberg, war ein Schwabe, der Premierminister General-Feldmarschall Flemming und der Cabinetsminister Manteufel Preußen, der Oberhofmarschall Baron Löwendahl ein Däne; zwei Italiener, Savoyarden, der General Graf Lagnasco und der Marquis Fleury saßen ebenfalls im Cabinet; hierzu kam unter August's des Starken Nachfolger noch ein Pole, der Graf Sulkowsky, der, ehe er Minister ward, als Stallmeister und Commandant der Parforcejagd des Kurprinzen fungirte. Eben so dienten als Generale und Obristen in der sächsischen Armee mehrere italienische Fürsten, ein Principe Alphonso Filomarino, Duca di Controfiano, Principe di Sugliano, der zugleich Kammerherr war und ein Duca di Sicignano; mehrere Franzosen wie die Grafen François Montmorency und St. Paul, der sich

1714 mit einer Brand von Lindau vermählte, ein de Debrosses, ein de la Haye, ein le Mar, ein de Bodt, der das japanische Palais gebaut hat und ein Cavagniac; dazu viele Polen, zwei Fürsten Lubomirsky, wovon einer, Georg Gemahl der Gräfin Dönhoff, einer Maitresse des Königs ward, ein Fürst Radziwill, ein Graf Sapieha, ein Graf Potocky. Des letzten Herzogs von Curland Ferdinand habe ich schon Erwähnung gethan: er war General der sächsischen Artillerie. Auch mehrere deutsche Prinzen standen in sächsischen Militairdiensten, wie der Prinz Ludwig von Würtemberg, der Gemahl der Fürstin von Teschen-Lubomirska, einer anderweiten Maitresse des Königs, der Prinz Carl Ludwig von Holstein-Beck, der Gemahl der Gräfin Orselska, einer natürlichen Tochter des Königs, und die Prinzen Wilhelm und Christian von Sachsen-Gotha. Der regierende Graf Carl Friedrich von Castell war General und Gouverneur von Leipzig. Temporär standen in sächsischem Militairdienst fünf Männer, die europäische Berühmtheit erlangt haben: der unglückliche Patkul bis 1701, der nachherige venetianische Feldmarschall Matthias Graf Schulenburg in den Jahren 1702—1711, Graf Heinrich Seckendorf in den Jahren 1709—1717, der zuletzt Commandant in Leipzig war und nachher in östreichischen Dienst trat, Graf Samuel Schmettau, der 1718 in östreichischen und dann in preußischen Dienst ging und der spätere russische Feld-

marschall Münnich, der 1716 als sächsischer Obrister angestellt ward, 1717 zum Generalmajor avancirte, aber von Flemming's Neid und Intriguen vertrieben, 1720 in die Dienste von Rußland trat: er ward 1741 noch von August III. als Reichsvicar in den Reichsgrafenstand erhoben und starb, nachdem er aus zwanzigjähriger Verbannung in Sibirien zurückgekehrt war, 1767 vierundachtzigjährig in Moskau.

Hierzu kamen noch die fremden Gesandten. Vom Kaiser waren in Dresden accreditirt zu Anfang von August's Regierung: Graf Harrach, der jüngere der beiden spanischen Gesandten vor dem Erbfolgekriege; während des schwedischen Kriegs: Graf Strattmann, seit 1707 Graf Althann, später Graf Königsegg, ein Liebling des Königs, der aber bei den Debauchen, die er mit diesem machen mußte, seine Gesundheit ruinirte, er starb 1751 als Generalfeldmarschall, Obersthofmeister und ältester Minister Maria Theresia's; und noch später Graf Leopold Waldstein, der zugleich Oberhofmeister bei der königlichen Kurprinzessin war. Russischer Gesandter war Fürst Gregor Dolgorucki und neben ihm Patkul, später seit 1705 Fürst Demetrius Gallizin. Preußische Gesandte waren: Graf Schwerin und Baron Bülow, später Herr von Lübben und Graf Truchseß; englische Gesandte waren Mr. Stepney, später Mr. Robinson und noch später Envoyé Schaub und Resident Baron Wodwoard; als französischer Gesandter fungirte seit 1729 Marquis de Monti, als dänischer Herr

von Rumohr, dessen reiche Erbtochter sich nach Sachsen an den Oberſthofmeister der Königin Mutter Hans Haubold von Einsiedel verheirathete, den Vater des ersten Grafen Einsiedel; später war von Jessen dänischer Gesandter. Als schwedischer Gesandter fungirte Baron Zülich, als holländischer Herr von Rumpf. Auch vom päpstlichen Hofe residirte nun ein Nuntius in Dresden. Während des nordischen Kriegs folgten, um dies beiläufig zu erwähnen, die drei Gesandten Graf Strattmann, Patkul und H. von Jessen August überall hin.

Die prachtvollen Feste, die August der Starke gab, besonders zum Carneval, zu dem er jedesmal mit seinen Starosten und ihren schönen galanten Frauen aus Polen kam, und sonst bei allen Familiengelegenheiten, zogen den Adel aus allen benachbarten Ländern herbei. Fürsten, Könige sprachen wiederholt ein, so der berühmte Prinz Eugen, König Friedrich IV. von Dänemark, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Dreimal in den Jahren 1698, 1711 und 1712 erschien Zaar Peter von Rußland zum Besuche in Dresden. Als der König von Dänemark im Juni 1709 in Dresden verweilte, kamen, wie das Theatrum Europaeum erzählt, nach Ausweis der Thorzettel binnen vierzehn Tagen über 16,000 Fremde nach Dresden, darunter allein mehr als 200 böhmische Grafen.

Ceremonienmeister des reichen glänzenden Hofs August's war der bekannte Hofpoet Johann von Besser. Besser, ein geborener Bürgerlicher, ein Pre=

digerssohn, war ein Curländer; seine Familie stammte aus Ulm in Schwaben, wo sie zu den Geschlechtern gehörte, der Großvater ward im dreißigjährigen Kriege auszuwandern gezwungen. Besser war geboren 1654 und kam mit einem jungen Curländer, einem Baron von Maydel als dessen Hofmeister nach Leipzig: dieser hatte das Unglück in einem Duell 1677 meuchelmörderischer Weise erschossen zu werden. Die Bravour, die Besser gegen die Mörder, die mit Pistolen und Degen auch auf ihn eindrangen, bewiesen, — „da er mit solcher Verzweiflung unter sie gesetzt, daß er nicht nur die zu Fuße in kurzem alle von dem Platze verjagte, sondern auch die zu Pferde ihr Heil in der Flucht suchten" — verschafften ihm die Theilnahme des schönsten und reichsten Mädchens in Leipzig, der damals funfzehnjährigen, von Besser so gefeierten „Catharine Elisabeth Kühlewein," Tochter des Appellationsraths und Bürgermeisters zu Leipzig Friedrich Kühlewein, der Erbin von Auerbach's Hof und Raschwitz bei Leipzig, welche im Hause ihres Stiefgroßvaters, des damaligen Gouverneurs von Leipzig, Ingenieurobristen Titel erzogen wurde. Besser's weidliche Gestalt, seine höflichen Manieren und insbesondere seine Gedichte verschafften ihm nach siebenjähriger Werbung, wie Jacob einst um Rahel ihre Hand im Jahre 1681 und die Fürsprache des durch seine Bravour erquickten Herzogs von Dessau, des Vaters des alten Dessauer's brachte ihm in demselben Jahre die Anstellung als Legationsrath beim großen Kurfürsten in Berlin. Die

geheimen Räthe Fuchs und Meinders, später Dankelmann und Kolbe-Wartenberg wurden Besser's Gönner, 1684 erhielt er eine Mission nach England, wo er wieder in mehreren Vorfallenheiten seine Bravour und Geistesgegenwart sehen ließ, wovon ich in der preußischen Hofgeschichte Meldung gethan habe.

Von London kehrte Besser über Paris — wo er drei Monate des Unterrichts in der Sprache und auf der Laute halber verweilte — nach Potsdam zurück zum Weihnachtsfest 1685. Drei Jahre darauf 1688 verlor er seine Frau, 1690 erhob ihn Friedrich III. zum Ceremonienmeister und ertheilte ihm ein Adelsdiplom „wegen der an ihm verspürten sonderbaren Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Sitten, vernünftigen Comportements und in den allgemeinen Welt-Sachen erlangten Wissenschaft." Bei der preußischen Königskrönung 1701 ward Besser Oberceremonienmeister und Geheimer Rath, zuletzt seit 1706 mit 1200 Thalern Besoldung. Nach dem Tode König Friedrich's I. 1713 entließ ihn aber Friedrich Wilhelm I. mit einem großen Theil des Hofstaats. Besser trat nun 1717 durch Flemming's und Manteufel's Vermittlung als Geheimer Kriegsrath und Ceremonienmeister mit 1500 Thalern Gehalt in sächsische Dienste. Er verlebte hier in Ruhe sein Alter. Bei Hof erschien er aber selten, „da die Gesandten-Aufführung und dergleichen Dinge, die Bessern in Berlin obgelegen hatten, vom Hofmarschallamt und der Ober-Kämmerei besorgt wurden" — und der neue Adel ihm hier

mehr, wie in Preußen im Wege stand. Er ward mehr wie ein Ceremonienrath angesehen, bei dem der Hof sich Rath in zweifelhaften Fällen erholte. Die nächste Veranlassung seiner Anstellung war die bevorstehende Vermählung des königlichen Kurprinzen mit der Erzherzogin, die 1719 vor sich ging, gewesen. Besser mußte einen Entwurf zur Einholung und dem Einzug derselben aufsetzen, er ward aber, „weil der König es in dergleichen Anordnungen allen Menschen zuvorthat," bei Seite gelegt und durch August selbst alles und jedes veranstaltet. Besser lebte noch zwölf Jahre ziemlich einsam in Dresden unter seinen kostbaren Büchern, 18,000 auserwählten Bänden, den seltensten Ausgaben, die er seit mehr als funfzig Jahren aus allen Ecken Europas mit unglaublichen Kosten gesammelt hatte; aus allen Ländern wurden ihm die Bücherverzeichnisse zugeschickt.

Trotz des ansehnlichen Vermögens seiner Frau, das ihn in den Stand gesetzt hatte, sich am Berliner Hofe „in einer ansehnlichen Ausrüstung hervorzuthun", war er in große ökonomische Verlegenheiten gerathen, namentlich drückte ihn eine Schuld an seinen Schwiegersohn, den Gemahl seiner einzigen Tochter, den Tribunalrath von Drost in Königsberg. August riß ihn aus dieser großen Verlegenheit, er kaufte ihm 1727 seine Bibliothek um 10,000 Thaler ab, überließ ihm aber die Benutzung derselben bis zu seinem Tode in seiner eignen Wohnung. Besser starb 1729, vierundsiebenzig Jahre alt. Sein Nachfolger war sein langjähriger Amanuensis, designirter Nachfolger und Bio-

graph Johann Ulrich von König, ein Schwabe aus Eßlingen, der Sänger der verunglückten Pferdeepopöe „Augustus im Lager" (zu Mühlberg): er war ein Spezial von Hasse, gab eine Sammlung damaliger Opern heraus, schrieb selbst 1726 „die verkehrte Welt" und starb als Hofrath und Ceremonienmeister, 1740 während des Reichsvicariats von August III. geadelt, 1744, sechsundfunfzig Jahre alt. Sein Sohn wurde wieder als Legationsrath Aide des Directeurs des plaisirs Herrn von Dieskau.

Der Hauptceremonienmeister war, wie gesagt, August der Starke selbst: er in eigener Person entwarf die Pläne zu allen großen Hoffeierlichkeiten, es war seine Lust in den Vorbereitungen zu diesen mannichfaltigen und immer wechselnden Vergnügungen zu leben. Seine allgemein bekannte Leutseligkeit und Huld machte ihn zu einem der liebenswürdigsten Wirthe, eben sowohl bei den kleinen Festen, den parties fines, wozu nur die vertrautesten Damen und Herren des Hofs gezogen wurden und an der s. g. Confidenztafel gespeist wurde, als bei den großen ordentlichen und außerordentlichen Solennitäten. Mit der größten Aufmerksamkeit sorgte er für alle Genüsse seiner Gäste, wie die Erzählung der Markgräfin von Baireuth von dem Carnevals-Besuche nachweist, den ihr Vater mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich dem Großen 1728 in Dresden abstattete. Europäische Celebrität erlangten seine durch besondere Kupferwerke dem größeren Publikum anschaulich gemachten Feste. Schon im Jahre 1695, im ersten Jahre seiner Re-

gierung, ließ er im Carneval einen prächtigen Götter= und Göttinnenaufzug halten und darauf in Folio auf zwanzig Kupferplatten stechen. Er mußte später 1709 im zweiten Jahre nach der Schwedennoth bei Anwesenheit des Königs von Dänemark noch einmal und noch kostbarer aufgeführt werden. „Die Kostbarkeit, berichten die Frankfurter Relationen, wird sich niemand besser einbilden können, als der es mit angesehen oder aus seinem Beutel dazu contribuiren müssen, denn mancher redliche Cavalier, der die schwedische langwierige Visite noch in betrübtem Andenken empfindet, bei der Lustbarkeit mehr als ein 1000 Thaler verwendet hat, obschon er lieber zu Haus geblieben wäre, als daß er mit betrübtem Herzen und großen Kosten ein Götter=Ballet tanzen helfen.“

Herrlich und glänzend waren August's Jagden, theils Parforcejagden auf den Hirsch und andres Hochwild in den Forsten des Landes, theils Sauhatzen im Saugarten vor der Neustadt Dresden, theils Hasen=, Fasanen= und Rebhühnerschießen im großen Garten bei Dresden, theils Kampfjagen mit wilden Thieren im Jäger= und Schloßhofe, theils Fuchsprellen auf der königlichen Stallbahn im Schlosse. August liebte vor allen Schießübungen nach dem Ziele und den Nickfang der wilden Schweine (sowohl mit dem Hirschfänger, als mit dem Fangeisen), weil ihm in diesen beiden Stücken kaum Jemand gleich kam, er vererbte diese Vorliebe auch auf seinen Sohn August III. Herrlich und glänzend waren seine Ritterspiele, Caroussels und Fußturniere, seine Nachtschießen in der Stallbahn

oder im Zwinger oder auf dem Altmarkt und seine Scheiben- und Vogelschießen im Hofschießhause. 1728, als der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit seinem Kronprinzen dem großen Friedrich vom 14. Januar bis 12. Februar vier Wochen lang zu Besuch war, war am 15. Januar nach dem Souper ein Nachtschießen in der mit vielen tausend Lampen illuminirten Stallbahn; der König von Preußen hatte diese Art Schießübungen noch nicht gemacht, traf aber so gut ins Centrum, daß er eine Menge Raketen steigen machte, er gefiel sich so gut, daß er bis Mitternacht blieb. Am 25. Januar war ein Armbrustschießen; die schlechten Schützen, unter denen auch Friedrich war, erhielten satyrische Geschenke, nämlich „einen lebendigen schwarzen Ziegenbock mit einem Schellengeläute und mit Fuchsschwänzen in einen sauber verfertigten Rennschlitten gespannt, auf der Pritsche saß statt des Führers ein als Cavalier gekleideter lebendiger schwarzer Pudelhund; in dem Schlitten eine lebendige Katze als Frauenzimmer gekleidet, in einem Umhängepelze." Herrlich und glänzend waren des Königs Hofwirthschaften, wobei das Schloß zum Wirthshaus eingerichtet wurde. August machte dabei den Wirth und eine von ihm auserwählte Dame die Wirthin. Sie empfingen im Riesensaale den in verschiedene Banden von Bauern und Bergleuten verkleideten Hof, der theils zu Fuß über die Gänge, die um die Festung herumführten, kam, theils zu Wagen durch die Straßen der Stadt zog. Aehnliche Hofwirthschaften und sogenannte Mercerien, nächtliche Märkte, wurden ebenfalls auf den

Straßen vor dem Schlosse, im Zwinger und auf dem Altmarkt frei öffentlich zur Ergötzlichkeit alles Volks bei glänzender Illumination gegeben. Die Kaufleute und Handwerker mußten dabei zur Beförderung der Industrie ihre Galanteriebuden aufschlagen, Italiener mit italienischen Waaren, Früchten und dergleichen und Marionettentheater und Taschenspieler sich einfinden, der Hof genoß inmitten des fröhlichen Menschengetümmels seine Kurzweil. Herrlich und glänzend waren August's Schlittenfahrten, zu denen einmal 1728 im Carneval zum Behuf eines Damenringelrennens, da Thauwetter einfiel, mehrere hundert Bauern in über 300 Wagen tausende von Schneefudern auf den Altmarkt, wo das Rennen statt fand und auf die Straßen führen mußten.

Ganz besonders prächtig waren die Maskeraden und Redouten des Königs. Sie fanden statt in dem Riesensaale des Schlosses oder öffentlich im Zwinger oder auf dem Altmarkt. Der Riesensaal oder Heldensaal, wie schon erwähnt von dem großen Ahnherrn der albertinischen Kufürsten Moritz erbaut, war im Jahre 1701 in einem großen Schloßbrande in seiner ursprünglichen Gestalt zu Grunde gegangen, aber im Jahre 1718 neu erbaut worden und nicht minder prächtig, wie früher. Er existirt heut zu Tage nicht mehr, er ist bereits seit dem Jahre 1782 in mehrere Parade- und Audienzsäle zertheilt worden. In diesem großen Riesensaale war es, wo damals unter dem starken August das Gewühl der Masken von sieben großen Kristallkronleuchtern, auf denen 4—5000

Wachslichter brannten, bestrahlt, in den ungeheuern, ovalen venetianischen Wandspiegeln sich aufs Glänzendste reflectirte. In dem anstoßenden Audienzsaale standen achtzehn Tafeln, an denen die einheimischen und fremden Cavaliere bewirthet wurden. Der König erschien dabei in seinem Brillantenschmucke, von dessen Pracht noch heut zu Tage das grüne Gewölbe Zeugniß giebt; selbst die fromme Königin Eberhardine erschien, jedoch ohne Maske und pflegte auch nur eine Stunde lang vor der Tafel zu verweilen. Mehrere Wochen hindurch war im Carneval alle Abende regelmäßig Redoute. Die Festlichkeiten begannen im Anfang der Regierung August's fünf Uhr Abends, später nach dem Theater, das damals um fünf Uhr anging, um neun Uhr; sie dauerten bis zum Morgen, wenigstens bis zwei Uhr. Auf diesen Redouten durften damals alle anständig gekleidete Masken erscheinen, es war nur ein besonderer Tanzplatz für „die allgemeinen und bürgerlichen Masken" und ein anderer für „die Herrschaften des Hofs und die andern hohen fürstlichen, gräflichen und adeligen Herrschaften" eingerichtet. In den Platz, wo der Hof war, kam niemand, ohne die Maske beim Eintritt abzunehmen und wenn er nicht bekannt war, seinen Namen bei dem Hauptmann der königlichen Trabanten anzugeben, der ihn aufschrieb. Der Hof tanzte meist polnische Tänze. Die Hofmasken erschienen als Domino's und „nobles venitiens." Hinter dem herrschaftlichen Tanzcircus, welcher durch Stufen erhöht war, lagen die Spielzimmer, wo Bank gehalten, L'hombre, Schach- und

Bretspiel und Billard gespielt wurde. Die Polizei im Schlosse handhabten Posten von den Fußtrabanten, die in den Sälen und Zimmern des Schlosses in Parade aufgestellt waren, auf den Kreuzwegen in den Straßen der Stadt Wachtposten von der Miliz und Bürgerschaft. Selbst die Bauern kamen herein und nahmen an den Maskeraden in den Straßen Antheil, bei Excessen wurden sie mit Eselreiten bestraft. Dasselbe widerfuhr auch den Taschendieben und Beutelschneidern, die jezuweilen ihre Geschäfte versuchten und auf der That ertappt wurden. „Was mir am seltsamsten vorkam, schreibt der bekannte Tourist des achtzehnten Jahrhunderts Johann Michael von Loen, war dieses, daß man sich Abends einander vermaskirt in den Häusern und ohne sich an den meisten Orten zu erkennen zu geben, besuchte. Ich wurde etlichemal in Gesellschaft von einigen Herren und Damen mit zu dieser Lustbarkeit gezogen. Nichts ist mir je abentheuerlicher vorgekommen: Kutscher, Diener und alles stak in Masken. Wir aßen und tranken, wo wir hinkamen und die Leute am Tisch saßen. Wir kamen unter andern in ein vornehmes Haus, wo ein schönes Kind mich für ihren Liebhaber ansah: sie sprach mit mir italienisch und sagte mir bei dieser Gelegenheit so außerordentliche Dinge, daß ich mich des Lachens nicht mehr enthalten konnte. Sie bekam darüber einen Argwohn und wollte mir die Maske mit Gewalt vom Gesicht reißen. Ich schrie: Maskenfreiheit! Sie aber wollte solche nicht gelten lassen, sondern verfolgte mich, indem ich mich rettete und die Treppen hinunter sprang,

bis vor die Thür. Wir besuchten bei diesem Herumschwärmen auch einen gewissen Geheimen Rath, der mitten unter seinen Papieren saß und uns zum Willkommen, da wir ins Zimmer traten, zu allen Teufeln wünschte, wer wir auch sein möchten. Der ehrliche Mann hatte den Kopf voller Geschäfte, man konnte es ihm recht ansehen. Unsere Damen waren demungeachtet so muthwillig und nöthigten den guten alten Mann mit den artigsten Caressen mit ihnen auf die Redoute zu fahren. „Fahrt hin in die Hölle, ihr bösen Engel', sprach er endlich in Ungeduld und laßt mich hier in Ruhe." Er ließ darauf seine Lakaien kommen und that als ob er sie zerreißen wollte, daß sie uns in sein Zimmer gelassen hatten. Diese entschuldigten sich damit, daß die Hausthüre offen gestanden und wir hinauf geschlichen wären. Dergleichen Historien wurden um diese Zeit die Menge gespielt." Besonders liebte es August der Starke sich in das Maskengewühl des Carnevals von Venedig zu versetzen: der Altmarkt zu Dresden und der Zwinger mußten daher die Stelle des weltberühmten S. Marcusplatzes ersetzen. So war im Carneval des Jahres 1723 drei Tage hintereinander vom 7. bis 10. Februar öffentliche Redoute auf dem Altmarkt: rings umher standen Buden, je mit funfzehn Lampen illuminirt, mitten auf dem Markte brannten vier Pyramiden mit je neunzig Lampen. Dasselbe wiederholte sich im Carneval 1728, zu dem der König Friedrich Wilhelm von Preußen mit seinem Sohne Friedrich dem Großen kam.

Vor allem prächtig, herrlich und glänzend war unter August dem Starken das Theater, die französische Comedie und das Ballet und die italienische Oper. Eine der größten Zierden Dresdens noch heut zu Tage, die musicalische Kapelle, erlebte in der Zeit August's den Anfang ihres weltberühmten Flors. „Die zweierlei Banden der Comödienspieler, schreibt Loen, sind die ausgesuchtesten ihrer Art: die eine besteht aus Italienern, die andere aus Franzosen. Auch die Tänzer und Tänzerinnen sind Franzosen. Die berühmte du Parc (eine der Favoritinnen des Königs, auf die ich zurückkomme) hat ihres Gleichen nicht in der Behendigkeit und in den geschickten Wendungen; allein man zieht ihr (im Jahre 1718 schrieb Loen die Schilderung des Dresdner Hofs) nun eine schlechte Tänzerin, nämlich die Clement, vor, weil diese noch alle ihre Jugendkräfte beisammen zeiget, die jene verschwendet hat. Die Oper ward im Jahre 1717 durch venetianische Künstler neu organisirt, ihre Gehalte betrugen an 40,000 Thaler. Der Venetianer Antonio Lotti, der größte italienische Kirchencomponist seit und nächst Palestrina, hielt sich von 1717 bis 1720 in Dresden auf, seine Gattin Santa Stella sang in der Oper als Prima Donna, sie und Lotti erhielten zusammen 10,500 Thaler Gehalt. Der Sopranist Fernando Senesino (ein Castrat) erhielt 7000 Thaler, die Margaritha Durastanti, „die Gräfin unter den Sopranistinnen" genannt, 4000 Thaler, dazu kam der berühmte Violinist Francesco Maria Veracini

aus Florenz, einer der kühnsten Violinspieler seiner Zeit, der Rival Tartini's, der 1200 Thaler erhielt und auf Lebenszeit engagirt ward: seine Laufbahn in Dresden endigte aber bereits 1722, wo er sich aus Künstlereifersucht und durch das Lesen alchymistischer Schriften erhitzt, in Geistesabwesenheit zwei Stock herab aus dem Fenster stürzte, zum Glück brach er nur ein Bein, ließ sich auscuriren und verließ nachher Dresden: er starb erst um 1750 in London. Lotti und die andern italienischen Künstler wurden nur auf die Dauer der italienischen Oper engagirt.

„Die außerordentlichen Besoldungen, schreibt Loen, die der König reichen läßt, haben aus Italien, als der hohen Schule der Musik, die besten und vortrefflichsten Meister dieser Kunst nach Dresden gelockt. Wenn Senesino und Berselli singen, Lotti aber die Tonweise setzt, so hört man Alles, was die Musik Schönes und Zärtliches hat. Das ganze Orchester ist dabei mit den besten Instrumentalisten erfüllt. Die Schaubühne ist (Loen schrieb ein Jahr vor der Einweihung des großen Opernhauses) zwar an und für sich selbst viel kleiner, als dasjenige in Wien, allein die Besetzung und Auszierung desselben ist unvergleichlich." Eben so unvergleichlich waren die Kosten. Sie betrugen nach Fürstenau's in seiner Geschichte der Dresdner Kapelle neuerlich gegebenen officiellen Mittheilungen aus dem Archive zusammen jährlich 85,626 Thaler, ungerechnet die Kosten der in Scene-Setzung der einzelnen Opern, die gewöhnlich 40—50,000 Thaler

betrugen. Die Jahresausgaben bestanden in folgenden Posten:

42,938 Thlr.: die italienischen Operisten,
5,338 „ „ „ Schauspieler,
1,900 „ die französischen Sänger und Sängerinnen,
11,250 „ die französischen Schauspieler,
7,400 „ „ „ Tänzer und Tänzerinnen,
17,760 „ die Kapelle.

Die Oper hatte im Jahre 1720, wo Lotti Dresden verließ, ihre Endschaft. Von 1720—1731 war nur französische Comedie und Ballet. 1731, zwei Jahre vor des Königs Tode, wurde aber für die Oper wieder der berühmte Hamburger Adolf Hasse als Oberkapellmeister berufen mit seiner als Sängerin nicht minder berühmten Gattin Faustina, auf die ich unter August III. noch zurückkommen werde. Zu derselben Zeit ward von dem großen Kapellmeister und Organisten Johann Sebastian Bach, aus Eisenach in Thüringen gebürtig, der in der zweiten Hauptstadt des Landes Leipzig gemüthlich und in der Stille lebte, aber zuweilen auch am bewegten Hofe zu Dresden erscheinen mußte, die weltberühmte Passionsmusik componirt im Jahre 1729.

Das Theater, sowohl die Oper als Lustspiel und Ballet wurde damals ebenfalls noch, wie die Maskeraden, öffentlich gegeben: alle anständig gekleideten Personen hatten ohne Bezahlung Zutritt. Für die Aufführung der großen Opern wurde im Jahre 1718

bei Gelegenheit der Vermählung des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine das große Opernhaus von Bibiena und Joseph Galli aufgeführt, dasselbe, wo bis zum Maibrand 1849 zuletzt die Palmsonntagsconzerte aufgeführt wurden. Für die Pracht der innern Ausschmückung sorgte der Maler Pompejo Aldrovandini aus Bologna. Das Haus faßte 8000 Menschen, das Theater über 500 Personen.

An August's Hofe war ein unaufhörlicher Wechsel von Lustbarkeiten aller Art. Und dazu wurde nicht allein der ganze Hofstaat in Bewegung gesetzt, sondern auch die Schiffer, die Bergleute, ja sogar die Armee mußte zu den Hofbelustigungen dienen. So ließ August einmal zur Hochzeitsfeier einer seiner beiden natürlichen Töchter von der Gräfin Cosel mit dem Grafen Friesen im Juni 1725, vom 3. Juni an drei Wochen lang, eine dem Lustschlosse Pillnitz gegenüber angelegte und mit Truppen in Janitscharenuniform besetzte Festung, nach allen Regeln der Kunst, durch ein Belagerungscorps von Grenadieren belagern, die Trancheen eröffnen, Parallelen ziehen, Bresche schießen und endlich durch angelegte Minen von den Belagerten in die Luft sprengen, wobei funfzehn ausgestopfte Grenadiere in voller Uniform mit aufflogen. Die türkische Mannschaft zog sich auf die kleine Elbinsel bei Pillnitz zurück, verschanzte sich hier von Neuem und versuchte dann sich durch Einschiffung zu retten; die Cavalerie der Belagerer zwang sie, als sie landen wollte, durch eine Charge, die auf sie gemacht wurde, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Darauf ward Victoria geschossen und ein großes Feuerwerk auf der Elbinsel beschloß das militairische Schauspiel.

Gleichzeitig mit diesem militairischen Schauspiel fanden, die Hochzeit zu verherrlichen, sogenannte Bauern-Divertissements statt in dem damals neugebauten, sogenannten französischen Dorfe von Pillnitz, wo der König die französischen und italienischen Schauspieler, Tänzer, Sänger und Musiker seiner Kapelle in einer Reihe von dreißig auf seine Kosten ausmeublirten Häusern untergebracht hatte. Die Bauern-Divertissements, bei denen die Künstler in Bauernkleidern fungirten, bestanden in einem Maienfest, wo der Hof unter den Maien speiste und tanzte — in Johannisfeuern — in einem Korndreschen in den Scheunen des französischen Dorfs — in einer Entenjagd auf der Elbe — einer Hasenjagd im Schloßgarten, wobei die Hofzwerge die Oberjägermeister und kleine, grüngekleidete Knaben mit kleinen Hunden die Jäger vertraten — in einer Bauernschule, wo der Hofzwerg den Schulmeister machte — in einem Bauernprozeß, wo er den Dorfrichter darstellte — in einer Bauernwirthschaft des Hofs — und in einem Bauerncaroussel, wo die leibhaftigen Bauern der Umgegend in ihrer Gutmüthigkeit sich dazu hergaben, sich nebst ihren Mädchen mit Wasser einweichen zu lassen, indem den Bauern, wenn sie des Ziels verfehlten, bei jedem Fehlstoß, gefüllte Wasserkübel über die Köpfe ausgegossen wurden, die Mädchen aber, wenn sie nach einer ausgestopften Puppe, ihr den Kranz zu entreißen, liefen,

in einen ausgehöhlten, mit einem großen Wasserfasse mit Deckel und kleinen Löchern ausgefüllten Boden geriethen: sobald sie auf den Deckel traten, spritzte ihnen durch die Löcher desselben das Wasser unter die Röcke zu höchster Lust von Hof und Adel. Einmal speiste der Hof sogar in Zigeunerkleidern.

Außerdem gab es bei diesen dreiwöchentlichen Lustbarkeiten der Hochzeit der natürlichen Tochter des Landesherrn, deren Mutter damals in strengem Gewahrsam auf der Festung Stolpen in der Nähe saß, weil sie sich eines Eheversprechens, das ihr der König gegeben, nicht hatte begeben wollen, die gewöhnlichen Vogel- und Scheibenschießen, ein solennes Ringelrennen, übrigens stets offene Tafel und Comödien. Auch eine Tour nach der Festung Königstein fand statt. Am 23. Juni erst erhob sich der Hof wieder nach Dresden. Tausende von Menschen, Einheimische und Fremde, verweilten während jener drei Festwochen in Pillnitz, Treckschüten nach holländischer Art, von Pferden gezogen, fuhren unaufhörlich auf der Elbe hin und her zu Beförderung der Einheimischen und Fremden.

In eben so großem Style, wie dies Mars- und Bauernfest, gab August Venusfeste in den Lustgärten, Dianenfeste in den Wäldern, Neptunsfeste auf der Elbe und Saturnusfeste in den Bergen des Plauenschen Grundes.

Bei allen außerordentlichen Gelegenheiten ward die höchste Pracht entfaltet. Eine solche Gelegenheit war die Vermählung des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine im Jahre 1719. Die

Einholung der von Wien kommenden Braut geschah auf der Elbe. Eine Flotille von funfzehn holländischen Jachten mit weiß und roth gekleideten Schiffern, welche Kanonen führten, und hundert reichvergoldete Gondeln schwammen der Braut bis nach Pirna entgegen. Hier bestieg sie den für sie bestimmten Bucentauro. Die Vergoldung dieses, dem berühmten Schiffe in Venedig nachgeahmten Fahrzeugs hatte allein 6000 Thaler gekostet. Auf ihm befand sich die königliche Kapelle und der Offizier, der die Flotille durch ein Sprachrohr commandirte. Die Schiffsleute des Bucentauro waren holländisch in gelben Atlas und weiße Seide gekleidet.

Von dem feierlichen Einzug der Prinzessin in Dresden am 2. Sept. 1719 reden die Annalen der Zeit mit staunender Bewunderung. Es figurirten dabei an 2000 Personen, die theils zum Hofstaat, theils zum einheimischen und fremden Adel gehörten. Von auswärts waren sieben Fürsten, nahe an 200 Grafen, über 200 Barone und über 500 Edelleute eingekommen. Von Besser existirt noch eine Ceremonienbeschreibung in seinen gesammelten Werken; er giebt aber ausdrücklich an, daß, wie schon erwähnt wurde, der König in eigner Person der Festordner war.

Der König empfing die Neuvermählten vor der Stadt auf der Vogelwiese unter einem Zelte von gelbem Sammet mit Silbergalonen. Er trug über zwei Millionen Thaler Juwelen an seinem Kleide, das von Purpursammet war. Den Zug in die Stadt eröffnete der Generalhofpostmeister Baron Mordax mit sei-

nem massivgoldenen, mit Edelsteinen besetzten Posthorn. Ihm folgten hundert Postoffizianten, gelb und blau. Dann kamen über hundertundfunfzig Jäger, grün und Silber, funfzig in der alten Hoffarbe Sachsens gelb und schwarz montirte Hatschiere zu Pferd mit Partisanen, hundert Landstände in schwarzsammtnen Röcken und Westen von drap d'or, geführt vom Oberkammerherrn Grafen Vitzthum und dem Erbmarschall Thamm von Löser, sodann die fremden Cavaliere, hundert Cavaliere des sächsischen Hofs, die Kammerjunker, Kammerherren und Minister zu Pferd, zuletzt der Oberhofmarschall Baron Löwendahl; über dreihundert reichbehangene Pferde und Maulesel mit silbernem Geläute, mehr als hundert sechsspännige Carossen und ein Schwarm von Läufern mit Lauferstöcken, Heyducken, Schweizern mit Hellebarden, sämmtlich in der alten Hoffarbe Sachsens, Türken und Mohren in den polnischen Farben, scharlachroth und weiß, Pagen in spanischen Kleidern und Mänteln, Bajotten in ungarischer Kleidung mit Streithämmern. Von der Armee zeigten sich vierundvierzig Personen, die zur Generalität gehörten, in Scharlachuniform mit vergoldeten Knöpfen; an ihrer Spitze war einer der größten Capitaine aller Zeiten, der damalige jüngste Generalmajor Münnich, sechsunddreißig Jahre alt, den Beschluß machte der General-Feldmarschall Flemming, der ihn das Jahr darauf vertrieb. Ferner: neun Escadrons Reiter, darunter die Gardes du Corps, die Grenadiers à cheval und zwei Escadrons Cuirassiere, eines mit vergoldeten, das andere mit versilberten

Cuirassen — und 6000 Mann neuuniformirte Infanterie. Dazu kamen noch 1500 Mann von der Dresdner Bürgerschaft, weiß und roth montirt mit ihren sechs Fahnen. In den Straßen der Pirnaischen Vorstadt, durch die der Zug sich nach dem Schlosse bewegte, bildeten die Bürger die Parade, in den Straßen der Stadt das Militair, auf dem Schlosse standen die Chevaliergarde und die Cadets.

Der Kurprinz, ebenfalls in reichstem Purpurcostüm mit Diamanten besetzt gekleidet, saß auf einem spanischen Pferde: vor ihm trugen vier in prächtigen Brokat gekleidete Türken einen Roßschweif. Die Kurprinzessin, in spanischem Costüm, fuhr in einem achtspännigen Gallawagen mit rothem Sammt und Goldstickereien ausgeschlagen, die acht schwarzen neapolitanischen Pferde wurden an goldnen Zügeln und Schnüren geführt: vor dem Wagen ritt der Leibmohr, gefolgt von vierundzwanzig andern Mohren in weißem Atlas und rothscharlachnen Talaren mit Turbanen und Reiherbüschen. Von den Wällen der Stadt wurden 330 Kanonenschüsse während des Einzugs abgefeuert.

Auf diesen solennen Einzugstag folgten nach den Memoiren des Touristen Pöllnitz, der Augenzeuge war und laut den Dresdner Merkwürdigkeiten auf das Jahr 1719, die zugleich nur beiläufig berichten, daß damals (in Folge eines ungemein heißen Sommers) eine große Theuerung gerade im Lande geherrscht habe noch folgende vier ganze Wochen hindurch gehende Hofsolennitäten:

3. Sept.: Te Deum und große Tafel bei Hofe

wo die Hofherren und Hofdamen und die Fremden an neun Tafeln, jede zu dreißig Couverts mit speisten. Bei der Tafel war Musik und Abends die erste Oper Giove in Argo von Lotti im neuerbauten Opernhause, womit es eingeweiht wurde.

4. Sept.: Solenner Ball im Riesensaale von Abends 7 Uhr bis Morgens 4 Uhr: vierundneunzig Musikanten spielten dabei auf und drei Collationen wurden aufgetragen, die erste von vierundzwanzig polnischen Pagen in den polnischen Farben, die zweite von vierundzwanzig sächsischen Pagen in spanischen Mänteln und die dritte von vierundzwanzig Mohren und Türken — in demselben Costüm, das sie sämmtlich beim Einzug getragen hatten.

5. Sept.: Ein Stück von Corneille im Opernhause.

6. Sept.: Großes Kampfjagen mit wilden Thieren im Jägerhof.

7. Sept.: Probe zum solennen Carousfel und wieder Oper: Teofane von Lotti. Da sie sehr lange (von 7 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts) dauerte, soupirte der König im Parterre und ließ den Damen in den Logen kleine Tafeln setzen.

8. und 9. Sept.: Solennes Carousfel im Zwinger.

10. Sept.: Anfang der sogenannten Siebenplanetenlustbarkeiten mit einem Pastorale: La Gara degli Dei, festa Musicale im japanischen Palais, wobei von sieben Castraten gesungen wurde, welche in einer Wolke sitzend die sieben Planeten darstellten:

jeder Planet lud zu einem besondern Festin ein. Darauf Souper auf Porzellan an zehn Tafeln, je zu zwanzig Couverts und nach dem Souper großes Sonnen- oder Apollofest, bestehend in einem prächtigen Feuerwerk auf der Elbe: Jason erobert das goldene Vließ. Während das Castell des Königs von Kolchis auf der Elbe mit Leuchtkugeln beschossen wurde, wüthete ein furchtbares Donnerwetter, der Blitz schlug ein und zündete ein Haus in der Pirnaischen Vorstadt.

11. Sept.: Italienische Comödie.

12. Sept.: Marsfest, bestehend in einem solennen Roß- und Fußturnier auf dem Altmarkt, dergleichen seit Kurfürst Johann Georg's I. Zeiten nicht gehalten worden war. Darauf folgte:

13. Sept.: Oper.

14. Sept.: Französische Comödie und

15. Sept.: Jupiterfest, ein prächtiges Carousel der vier Elemente, das im Zwinger zur Aufführung kam. Dabei stellte der König mit sechszehn Rennern, welche er führte, das Feuer dar und ging in feuerrothem Atlas, geziert mit Brillanten, flattergoldnen Flammen und Salamandern, er und alle seine Renner ritten Rappen. Der Kurprinz stellte das Wasser dar mit seinen sechszehn Rennern, sie gingen wasserblau mit silbernen Fischen, Delfinen, Muscheln und Corallen geziert, alle ritten Schimmel. Der Herzog von Sachsen-Weissenfels stellte mit seinen sechszehn Rennern die Erde dar, sie gingen in erdbraunen Kleidern, geziert mit Löwen und Tigern in Gold, alle Pferde waren braun. Endlich der Her-

zog von Würtemberg, der spätere Gemahl der Fürstin von Teschen, einer früheren Favoritin des Königs, stellte die Luft dar und ging nebst seinen sechszehn Rennern bleumourant mit Silber geziert, mit weißen Zündeln, mit Flügeln und fliegenden Paradiesvögeln.

16. Sept. war Jagd in Pillnitz und

17. Sept.: Türkenfest, dem Erdplaneten zu Ehren. Es ward gegeben im sächsischen Serail auf der großen Plauenschen Gasse im ehemaligen italienischen Garten Sorlysi's, den der König mit zwei Millionen Thaler Kosten neu bauen und ganz türkisch hatte meubliren lassen: es war sein Hochzeitsgeschenk für die kaiserliche Schwiegertochter. Bei diesem Türkenfeste warteten 350 Janitscharen auf und Abends war Nachtschießen und Illumination.

18. Sept. war Dianenfest: Wasserjagd bei der Elbbrücke, wobei 400 Hirsche geschossen wurden, dem Planeten Luna zu Ehren. Dabei Cantate: Diana su l'Elba vom Kapellmeister David Heinichen, den der Kurprinz nebst Lotti aus Venedig mitgebracht hatte, gest. 1729 in Dresden.

20. Sept.: Merkuriusfest: maskirte Nationenwirthschaft mit Lotterie und Jahrmarkt in sechszig Buden in dem mit über 60,000 Lichtern erleuchteten Zwinger.

21. Sept.: Oper.

22. Sept.: Französische Comödie. Darauf folgte:

23. Sept.: Venusfest, ein solennes Ringelrennen zu Wagen von als Amazonen gekleideten Da=

men, aufgeführt im großen Garten. — Darauf kam eine Aufführung der „Quatre Saisons“ französisches Singspiel vom Oberkapellmeister Johann Christoph Schmidt, einem Schüler Christoph Bernhard's, gest. 1728 in Dresden. Es ward mit Tänzen auf dem Theater des großen Gartens im Freien durch die Cavaliere und Damen des Hofs aufgeführt. Darauf: Souper im großen Gartenpalais. Sodann: Illumination des großen Gartens durch 600 große Wachsfackeln, viele Tausende von Lampen und ein großes Feuer von vierzig Klaftern Holz auf dem jenseitigen Elbufer. Zuletzt: Ball im Venustempel am Teiche des großen Gartens bis zum lichten Morgen 5 Uhr.

24. Sept.: Oper Ascanio, wieder von Lotti.

25. Sept.: Schauspiel. Darauf nun folgte

26. Sept.: Das weit und breit berühmte große Saturnusfest im Plauenschen Grunde. Es begann mit einer Jagd, bei der die Hirsche und Bären von den Felsen herabgestürzt wurden. Abends war Bergaufzug von 1500 Bergleuten mit Grubenlichtern und Fackeln. Da wo jetzt die sogenannte Königsmühle im Plauenschen Grunde steht, war der Tempel des Saturnus und zu seinen beiden Seiten zwei künstliche feuerspeiende Berge. Es ward angenommen, Saturnus wollte selbst die Saturnalien begehen, zur Feier des hohen Brautpaars. Deßhalb hatte er seine Bergleute aus allen Klüften des Erzgebirges, dessen Anfang der Plauensche Grund bildet, herausgepocht; sie brachten Erzstufen und Edelgesteine zu Geschenken. Cupido war dabei Münzmeister und die von ihm in Silber

und Gold ausgeprägten Münzen sind noch vorhanden. Auf dieses große Saturnusfest kam:

27. Sept.: Oper.

28. Sept.: Französische Comödie; endlich

29. Sept. fand der Beschluß sämmtlicher Hochzeitsfeierlichkeiten statt mit einer Oper.

Zum Carneval 1728 kam König Friedrich Wilhelm von Preußen mit Friedrich dem Großen und blieb vier ganze Wochen. Er schrieb zwei Tage nach seiner Ankunft an Seckendorf: „Die hiesige Magnificence ist so groß, daß ich glaube, sie habe bei Louis XIV. ohnmöglich größer sein können und was das liederliche Leben betrifft, so bin ich zwar nur zwei Tage hier, aber ich kann in Wahrheit sagen, daß dergleichen noch nicht gesehen und wenn der sel. Franke lebte und hier wäre, würde er es nicht ändern können, daher Ich auch Ursache habe hier recht vergnügt zu sein ꝛc.

Die Festlichkeiten, womit die Polnische Majestät die Preußische zu vergnügen suchte, waren in der Kürze folgende nach Anleitung der Lettres historiques:

Dienstag den 13. Januar: Der König von Preußen verläßt Wusterhausen in Begleitung der Generale Grumbkow und Loeben, des Obristen Kröcher, des Obristlieutenant Dreschau, des Lieutenant Haake und des Kammerherrn Ferrand; er nahm Nachtquartier in Elsterwerda, wo ihm Feldmarschall Graf Flemming entgegen kommt und mit ihm soupirt. Bei Tisch eröffnet Flemming dem König, daß der König von Polen sich geschmeichelt habe, der

Kronprinz werde mitkommen. Hierauf fertigt Friedrich Wilhelm einen Courier nach Berlin ab.

Mittwoch den 14. Januar. Der König dinirt in Großenhain, kommt $4^1/_2$ Uhr nach Dresden, er fährt im Wagen des Feldmarschalls, um incognito zu bleiben und steigt im Zeughaus beim Grafen Wackerbarth ab. Der König von Polen und der Kronprinz hatten sich schon in Domino-Masquen zum Feldmarschall, wo für heute die Assemblée angesagt war, begeben; auf die Nachricht von der Ankunft des preußischen Königs kommen sie in den Masken ohne Begleitung ins Zeughaus, um den König zu überraschen. August und Friedrich Wilhelm umarmen sich zärtlich, ersterer stellt letzterem seinen Kronprinzen vor. Die Bitte im Schloß in den Appartements der verewigten Königin zu wohnen, lehnt der König von Preußen ab. Der König von Polen und der Kronprinz kehren in die Assemblée zum Feldmarschall zurück, der König von Preußen folgt in einer halben Stunde auch in Domino-Masque. Vorstellung bei der Kronprinzessin. Um neun Uhr Souper von gegen zwanzig Tafeln, welche der Feldmarschall trefflichst in zwei Galerien und den Zimmern hatte arrangiren lassen, die der Majestäten war von funfzehn Couverts, die Kronprinzessin saß zwischen den Majestäten; man blieb zwei Stunden bei Tafel. Folgte der Ball bis drei Uhr; der König von Preußen zog sich um Mitternacht zurück.

Donnerstag den 15. Januar früh zwischen neun und zehn Uhr machen die sächsischen und polnischen Minister dem König von Preußen ihren Hof. Derselbe besichtigt das Zeughaus; bei der Zurückkunft

findet er in seinen Zimmern August und den Kronprinzen, die ihn zum Diner mit aufs Schloß nehmen. Vorher besucht der König die Kronprinzessin, die er zur Tafel führt; sie sitzt wieder zwischen den Majestäten. Die übrige Gesellschaft bilden der Kronprinz, die Suite des Königs von Preußen, die Gesandten Frankreichs, Rußlands und Hollands und die vornehmsten polnischen und sächsischen Minister. Bei der Zurückkunft ins Zeughaus trifft der König den Grafen Wackerbarth noch bei Tafel und hört hier ein Instrumentalconzert mit an, das ihm sehr wohl zu gefallen scheint. Abends französische Comödie und Souper mit dem König an der Confidenztafel. Nach dem Souper Nachtscheibenschießen in der illuminirten Stallbahn, das dem König so wohl gefiel, daß er bis Mitternacht blieb.

Freitag den 16. Januar: Der König besieht die Ställe und die Rüstkammer — darauf Besuch beim Kronprinzen, den er noch nicht in seiner Wohnung gesehen hatte; der Kronprinz empfängt ihn unten an der Treppe; nach einer Unterhaltung von einer Stunde führt der Kronprinz den König zu seinem Vater. Diner an der Confidenztafel. Abends Assemblée in Masken beim Feldmarschall. Der König von Preußen soupirte in einem Appartement des Schlosses, das ihm angewiesen war mit einer von ihm gewählten Gesellschaft von einem Dutzend Personen. An diesem Abend kam der Kronprinz Friedrich der Große an und wohnte beim Feldmarschall Flemming, wo der größte Theil der Suite des Königs wohnte.

Sonnabend den 17. Januar. Der Kron=

prinz von Polen besucht früh den Kronprinzen von Preußen. Nachmittags fand das Ringelrennen im Schlitten auf dem Altmarkte statt. Jede der vier Quadrillen frühstückte bei ihrem Chef, dem Kronprinzen von Polen, dem Prinzen von Weißenfels, dem Grafen Rutowsky, einem mit der schönen Circassierin Fatime erzeugten natürlichen Sohne des Königs und dem Feldmarschall Flemming, bei letzterem befand sich Friedrich der Große. Auf dem Altmarkt waren vier Rennbahnen errichtet mit einer Balustrade von grünen Tannenzweigen. Ein Uhr beginnt das Ringelrennen beim Schall der Trompeten und Pauken, die jeder Quadrille vorausziehen. Der König von Preußen und der Kronprinz sehen aus dem Hause des Generals Lützelburg zu, wo der König dinirt hatte. Das Ringspiel fand in bester Ordnung statt und die Damen machten sich die Preise mit der Lanze, dem Wurfspeer, der Kugel und dem Degen streitig. Fünf Uhr war alles vorbei und die Quadrillen zogen in das alte Palais des Grafen Flemming (das heutige Landhaus), wo sie tanzten und jede an einer besonderen Tafel nach der Ordnung der Preisvertheilung soupirten. Die Majestäten und der Kronprinz von Preußen speisten an der Confidenztafel — um Mitternacht trennte sich die Gesellschaft.

Sonntag den 18. Januar. Begann zwei Uhr mit dem Feuerlärm wegen des großen Brands im Quartier des Königs von Preußen, dem Zeughause, beim Grafen Wackerbarth. Der Kronprinz von Polen erscheint zu Pferde auf dem Platze und bleibt bis sechs

Uhr früh, das Feuer kann nicht gelöscht werden. Der König von Preußen rettet sich auf die Moritzstraße zum Feldmarschall, wohin sich der Kronprinz sofort begiebt, um die Wohnung im Schlosse anzubieten; der König war schon zu Bett gegangen und der Prinz wollte ihn nicht wecken.

Der König von Preußen hört früh die Predigt im Schloß bei Dr. Marperger, dem Oberhofprediger; dinirt dann beim Kronprinzen von Polen, der Kronprinz von Preußen beim Feldmarschall. Nach Tisch besehen sämmtliche Herrschaften das grüne Gewölbe. Abends Comödie, dann Souper bei der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska.

Montag den 19. Januar. Der König von Preußen und der Kronprinz besuchen das Cadettenhaus in der Neustadt. Abends Redoute bis Mitternacht.

Dienstag den 20. Januar. Der König von Preußen besieht die Kunstkammer und speist in seinem Zimmer im Schlosse mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Polen, die er hatte einladen lassen. Abends Comödie, wo auch der König von Polen, der zwei Tage lang unwohl gewesen war, sich einfand. Souper beim Feldmarschall, dann Maskerade bei der Gräfin Reuß, wo die Hochzeit des Grafen Zinzendorf mit Gräfin Callenberg gefeiert wurde *).

*) Der Geheime Rath Friedrich Christian Zinzendorf, Bruder des Bischofs der Herrnhuter und selbst Protestant, Vater der beiden Convertiten und österreichischen Minister Ludwig und Carl, mit denen das Geschlecht

Mittwoch den 21. Januar. Die fünf Herrschaften besuchen den Jägerhof: Dejeuner, Gefecht wilder Bestien. Der König von Preußen soupirt mit vier bis fünf Damen an runder Tafel, der Prinz mit einigen andern Damen, beim Grafen Manteufel. Nach den Souper wieder Redoute bis Mitternacht.

Donnerstag den 22. Januar. Der König und Kronprinz von Preußen besehen im holländischen Hause (dem japanischen Palais) das Porzellain. Der König speist beim Oberschenk Baron Seifferti̇tz, der Prinz beim Feldmarschall. Abends wieder Redoute.

Freitag den 23. Januar. Früh neun Uhr großes Ringelrennen im Zwinger, wo wieder, wie früher auf dem Altmarkt, Rennbahnen gemacht und alles mit einer grünen Einfassung, besetzt von 1000 Mann Infanterie, umgeben worden war. Die vier Quadrillen, die ritten, führten:

1. Der König: lauter Polen in gallonirten Goldkleidern mit weißen und blauen Federn auf den Hüten, alle auf Schimmeln.

2. Der Kronprinz: in grauen Kleidern mit Gold gallonirt, mit rothen Federn auf den Hüten.

3. Der Herzog von Weißenfels: in kaffeebraunen Kleidern mit Gold gallonirt, mit rothen Federn.

erlosch. Die Gräfin Callenberg war die Tochter des 1709 gestorbenen Geheimen Raths und Gesandten in Wien Graf Curt Reinicke Callenberg und einer Tochter des Geheimen Rathsdirectors Friesen.

4. Der Herzog von Holstein: in gelben Kleidern mit Silber gallonirt, mit weißen Federn.

Man ritt nach den Ringen, je vier Mann und brach gegen Figuren Lanzen. Der König und der Kronprinz von Preußen sahen aus einem der Säle des Zwingers zu. Hier ward auch nach dem Carousſel geſpeiſt. Abends Comödie; der König von Preußen ſpeiſt beim Feldmarſchall, der Prinz beim Herzog von Weißenfels.

Sonnabend den 24. Januar. Der König von Preußen beſichtigt das türkiſche Palais auf der Plauenſchen Gaſſe; beim Rückweg in die Stadt ſieht er den Grafen Manteufel, ehemaligen Geſandten in Berlin mit einigen Freunden am Fenſter, kommt zu ihm herauf und begehrt da zu ſpeiſen. Die Majeſtät war beſonders guter Laune. Der Graf Manteufel ließ ein ſchönes Glas mit dem weißen und ſchwarzen Adler bringen, deſſen Inſchrift: FrIeDrICh VVILheLM & AVgVstVs gerade die Zahl 1728 gab, es führte die Deviſe:

Hier ſieht man weiß und ſchwarz freundbrüderlich vereint
Es lebe wer es treu mit beiden Adlern meint.

Der König ließ den Pokal die Runde machen und verbreitete ſich über die Allianz zwiſchen Sachſen und Preußen, die ſchon von den Vorfahren ſtamme.

Der Kronprinz hatte beim Kronprinzen von Polen geſpeiſt, dann die Comödie beſucht und dann einen großen, ſchönen und zahlreichen Ball, den ihm die Krongroßſchatzmeiſterin gab.

Sonntag den 25. Januar. Der König von Preußen hört die Predigt beim Oberhofprediger Mar-

perger und besieht dann nochmals von beiden Kronprinzen begleitet, das grüne Gewölbe. Die Herrschaften begaben sich sodann nach der Jungfernbastion hinter dem Zeughaus (da, wo heut zu Tage der Pavillon auf der Brühl'schen Terrasse steht), wo sie der König und die Kronprinzessin von Polen erwarteten. Man dinirte und schoß dann mit der Armbrust: hier war es, wo die possirlichen Preise, die oben erwähnt sind, ausgetheilt wurden. Sieur. König, der Hofpoet legte mit seinen die Treffer und Fehler begleitenden Versen große Ehre ein. Vier Uhr zieht sich der König in seine Wohnung zurück, speist mit der Feldmarschallin, Prinzeß Radziwill und geht Abends auf die Redoute, wie gewöhnlich.

Montag den 26. Januar. Der König von Preußen und der Kronprinz von Polen erlustigen sich mit der Fasanen- und Hasenjagd im großen Garten, der König speist beim Grafen Watzdorf, Intendanten der Fasanerie, zieht sich dann einige Stunden zurück. Nach der Comödie speist er mit dem König und Kronprinzen von Polen an der Confidenztafel. Der Kronprinz von Preußen hörte früh ein Concert, speiste bei dem Feldmarschall, besuchte ebenfalls die Comödie. Abends speiste er wieder beim Feldmarschall: vor und nach der Tafel war Ball. Der Graf Rutowsky tritt als Generalmajor in preußische Dienste und erhält das Regiment Garde du Corps zu Pferde. (!)

Dienstag den 27. Januar. Die preußische Majestät besieht die Merkwürdigkeiten der Stadt. Nach der Comödie Ball.

Mittwoch den 28. Januar. Wilde Schweinsjagd im Saugarten vor der Neustadt. Theils mit der Lanze zu Pferd, theils mit dem Wurfspieß und Pfählen werden 300 Stücke erlegt.

Donnerstag den 29. Januar. Der König von Preußen besieht das von Sulkowsky erbaute, seit 1725 vom König gekaufte Lustschloß Uebigau an der Elbe: es gefällt ihm so, daß er sich den Plan ausbittet, um ein ähnliches Schloß sich zu bauen.

Freitag den 30. Januar. Der König von Preußen mit beiden Kronprinzen fährt nach Königstein, wo er speist. Nachdem er die Festung besehen, fährt er nach Großsedlitz, wo Graf Wackerbarth, der Intendant dieses Schlosses, ihm ein Souper giebt; er schläft mit seiner Suite in Sedlitz.

Sonnabend den 31. Januar. Der König besieht die Festung Sonnenstein, die Pavillons von Pillnitz und kehrt Abends in die Stadt zurück.

Sonntag den 1. Februar. Nichts Außerordentliches.

Montag den 2. Februar. Der König von Preußen sieht aus den Fenstern des Schlosses einem Fuchsprellen im Schloßhofe zu.

Dienstag den 3. Februar. Nichts von Bedeutung.

Mittwoch den 4. Februar. Diner im Schloß. Um 2 Uhr geben die Cadets im Zwinger ein Fußtournier, geführt von ihrem Gouverneur, Graf Wackerbarth: sie waren in zwei Bataillone vertheilt, eines mit schwarzen, das andere mit blanken Cuirassen,

jedes Bataillon bestand aus drei Quadrillen zu je sechszehn Mann, die Capitaine trugen vergoldete Cuirasse. Die Quadrillen unterschieden sich durch die Farben der Fahnen, Federbüsche und Waffenröcke, die Waffen waren Piquen und Degen. Jede Quadrille hatte vorn und hinten ein Detachement Infanterie zugeordnet, in der Hoffarbe, gelb und schwarz mit Casquets und Piquen. Erst war das Tournier Mann für Mann mit Pique und Degen und mit geschlossenen Helmen, dann eine Viertelstunde lang allgemeines Gefecht, während dem vier Bataillone, die die Kampfbühne einschlossen, fortwährend mit den Musqueten feuerten. Folgte die Preisvertheilung. Abends Redoute.

Donnerstag den 5. Februar. Der König von Preußen besieht den Plauenschen Grund.

Freitag den 6. Februar. 10 Uhr Vogelschießen im Hofschießhause: man schoß mit Kugeln und setzte das Schießen auch bei der Tafel fort, indem jeder der vierundzwanzig Schützen der Reihe nach aufstand und aus dem Fenster schoß. Vor der Tafel zogen Bauern und Bäuerinnen aus der Umgegend ein, die die, oben schon bei der Hochzeit der Gräfin Cosel vorgekommenen Festlichkeiten mit den Wasserkübeln und Sprützdeckeln und Tänze veranstalteten. Der Kernschuß geschah während der Tafel, die fünf Preise waren Medaillen von vierzig bis achtzig Ducaten: der König von Preußen, Obristlieutenant Derschau und der Prinz von Weißenfels gewannen sie.

Sonnabend den 7. Februar: Nichts Absonderliches.

Sonntag den 8. Februar: Der König von Polen ertheilt dem preußischen Kronprinzen und General Grumbkow den weißen Adlerorden. Ringelrennen in der mit Tausenden von Lampen und Flambeaux illuminirten Stallbahn: der Kronprinz von Polen führte eine Quadrille von Ungarn, der Prinz von Weißenfels eine von Türken.

Montag den 9. Februar fand eine außerordentliche Maskerade, eine sogenannte Nationenwirthschaft statt. Zwischen 11 und 12 Uhr versammelten sich die Banden. Der König August und die Fürstin von Teschen machten den Wirth und die Wirthin, ihre zwei Banden waren aus den auserlesen schönsten Herren und Damen des Hofs und der Stadt formirt; es führte sie der Hofmarschall von Loß. Die vier Banden der Gäste waren: 1. Französische Bauern, geführt vom Kronprinzen und der Kronprinzessin von Polen. 2. Italienische Comödianten, geführt vom Prinzen von Weißenfels und der Gräfin Orselska. 3. Bergleute, geführt vom Grafen Rutowsky und der Frau Gräfin Manteufel (geborene Bludowsky aus Schlesien). Endlich 4. norwegische Bauern unter Anführung des Feldmarschalls Flemming und seiner Gemahlin, Prinzessin Radziwill. Der König von Preußen war von der Bande des Prinzen von Weißenfels in der Pantalon-Maske, der Kronprinz von der des Feldmarschalls als norwegischer Bauer.

Alle diese vier Banden bestanden aus je dreizehn Paaren, die Chefs inbegriffen, die ihre Gäste bei sich oder bei ihren Moitiés speisten.

Nachmittags 4 Uhr zogen diese vier Banden, jede unter Vortritt eines Musikcorps, ins Wirthshaus, das in den zwei Paradesälen des Schlosses aufgeschlagen war. Jede Bande ward vom Wirth an der Spitze seiner Familie, seiner Diener und Dienerinnen, die en haye auf der Treppe rangirt waren, empfangen. Als alles versammelt war, begann der Tanz. Um 9 Uhr fand Souper in der Bildergallerie (dem Riesensaale) statt, zu 104 Couverts: die Offiziere und Diener des Hofs, alle masquirt, bedienten die Tafel, der Wirth und die Wirthin machten den Umgang bei den Gästen. Nach zwei Stunden ward die Tafel aufgehoben und man begab sich wieder in die beiden Tanzsäle, wo der Ball bis in die späte Nacht fortdauerte. „Cette fête, sagen die Lettres historiques, étoit des plus brillantes qui se soient peut être jamais données dans ce genre là, tant à cause de l'ordonnance que par rapport à la magnificence des habillements; mais ce qui fut le plus admiré, ce furent les soins que le Roi se donnoit pour remplir lui même toutes les fonctions d'un bon hôte et la richesse immense de l'habit que S. M. portoit, qui étoit presque tout couvert des plus beaux brillans, parmi lesquels il y en avoit un au chapeau, dont Elle n'avoit fait l'acquisition que depuis une quinzaine de jours qui pése au delà de 194 grains et est d'une beauté achevée."

Dienstag den 10. Februar wohnten der König und der Kronprinz von Preußen Abends 4 Uhr einem Pastorale bei, das auf dem Theater für die Comödien dargestellt wurde, wo der Kronprinz von Polen ihnen ein prächtiges Souper an fünf Tafeln, jede zu vierundzwanzig Couverts gab. Nachher fand man das Theater herrlich illuminirt, das Parterre zum Ball hergerichtet und alle Logen mit Masken besetzt. Der Ball, der 11 Uhr begann, dauerte bis 6 Uhr Morgens: der Hof und die Standespersonen tanzten im Parterre, die Stadtleute auf dem Theater.

Mittwoch den 11. Februar kam endlich der Schluß der vierwöchentlichen Lustbarkeiten. Der König von Polen war bei frühem Morgen nach Moritzburg gefahren, der König von Preußen mit den beiden Kronprinzen folgte 10 Uhr. Man blieb den Tag in Moritzburg, 9 Uhr Abends nahm der König von Preußen Abschied, ohne die Stunde seiner Abreise zu bestimmen.

Donnerstag den 12. Februar. Der König von Preußen erhob sich 3 Uhr Morgens und fand den König von Polen bereits aufgestanden, er begleitete ihn noch bis an den Wagen. Hier nahm man den letzten Abschied und die preußischen Herrschaften fuhren unter einer Salve von zwanzig Kanonenschüssen ab, wie man bei ihrer Ankunft sie hatte lösen lassen."

Mitten unter diesem Schwall von Lustbarkeiten hatte der fromme preußische König unterm 22. Januar an seinen Freund den östreichischen Gesandten in Berlin Grafen von Seckendorf geschrieben: „Ich bin in Dressen und springe und tantze, ich bin mehr fati-

guiret, als wenn ich alle Tage zwei Hirsche toht hetze. Der König tuet uns so viell Höflichkeit, das es nicht zu sagen ist." Und unterm 3. Februar: „Ich gehe zukommende Mittwoche nach Hauße fatiguiret von alle guhte Tage und wohlleben; ist gewiß nit christlich leben hier, aber Gott ist mein Zeuge, daß ich kein plaisir daran gefunden und noch so Rein bin als ich von Hause hergekommen." — Anders war es mit dem Kronprinzen, dem großen Friedrich: in dieser Carnevalzeit begannen seine Liaisons mit der schönen Formera und der noch schöneren Orselska, von denen seine Schwester in ihren Memoiren berichtet.

Das grandioseste und in allen seinen Verhältnissen colossalste Fest der polnischen Periode Sachsens, das August gegeben hat, war das durch ganz Europa berühmt gewordene, durch König's Pferdeepopöe verherrlichte große Lustlager bei Mühlberg an der Elbe — an dem glücklichen Orte, wo der Ahnherr der Albertiner sich einst die Kur erstritten hatte — es kommt auch unter dem Namen „Zeithayner Lager" in den Zeitberichten vor. Dieses militairische Fest dauerte hinwiederum einen ganzen Monat, den Monat Junius 1730 hindurch. Der König hatte in Person wieder alle und jede Einrichtungen und alle und jede Eintheilungen der mannichfaltigen Lustbarkeiten angegeben.

Das Terrain des Lagers umfaßte einen Raum von drei Meilen im Umfang: es war durch und durch planirt, der Wald, der zum Theil auf der Pläne gestanden hatte, war durch 500 Bauern und 250 Bergleute von Freiberg ausgerodet worden. Au-

gust hatte in dem Lager 20,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie versammelt, theils sächsische, theils polnische Truppen. Alle waren nach der neuen französischen Manier eingeübt und alle ganz neu equipirt. Unter diesen Truppen zeichneten sich durch ihre reichen Uniformen besonders aus: die Chevaliergarde, die Grands Mousquetaires zu Pferd, die Grenadiers à cheval, die Gardes du corps zu Pferd, die Spahis und die Cosacken, und von Fußtruppen das Janitscharenbataillon und das Bataillon Leibgrenadiergarde Rutowsky. Die Stiftung der Escadron Chevaliergarde trifft ins Jahr 1704; es bestand ursprünglich aus sechzig Offizieren unter dem Obristen Johann Wenzel von Kospoth, der im Jahre 1711 nebst seinem Bruder, Obermarschall beim Prinzen von Oranien gegraft ward und 1727 unbeerbt starb. Kospoth hatte die geheime Ordre, die beiden Sobiesky'schen Prinzen aufzuheben. — Diese Chevaliergarde blieb und bestand jetzt aus 200 Mann lauter Adeligen mit Lieutenantscharakter und es commandirte dieselbe der italienische Graf Lagnasco, General und Cabinetsminister des Königs. Die Montur waren Ledercollets mit Gold und Violet besetzt und darüber blaue mit Goldtressen besetzte Westen: auf Brust und Rücken waren, so fern sie der polnischen Periode zu liegen schienen, die Worte gleichsam als theologisches Amulet gestickt: „Jehovah vexillum meum“ Gott ist mein Schild — die Devise Kurfürst Johann Georg's III.

Die Escadron Grands Mousquetaires bestand aus

100 Mann, ebenfalls aus lauter Adeligen mit Lieutenantscharakter und es commandirte dieselbe der polnische Fürst Georg Lubomirsky, Gemahl der Gräfin Dönhoff, der früheren Favoritin des Königs. Diese Escadron trug Paille Collets und darüber rothe mit Silbertressen besetzte Westen, hinten und vorn befand sich darauf ebenfalls das gestickte Jehovah.

Die Grenadiers à cheval bestanden aus zwei Escadrons, es commandirte sie ein Prinz von Gotha, die Uniform war roth und blau.

Die Gardes du corps oder die reitenden Trabanten bestanden aus sechs Escadrons, es commandirte sie der Herzog von Sachsen-Weißenfels, die Montur war carmoisin mit hellblauen und gelben Borden, die Küraſſe waren rothgefirnißt, bei den Offizieren rundherum vergoldet und in der Mitte ein goldner Stern.

Das Janitscharenbataillon ging ganz in Goldstoff.

Endlich das Bataillon Leibgrenadiergarde Rutowsky bestand aus den größten Leuten der Armee, entzückte deshalb besonders den zum Besuch des Lagers gekommenen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, seine Montur war citronengelb und ponceau mit silbernen Borden; es commandirte dasselbe der Graf Rutowsky.

Das Hauptquartier des Königs war in Zeithayn. Es bestand aus einem leichten von Holz erbauten, aber colossalen und reichdecorirten viereckigen Pavillon; er hatte vier Eingänge, bestand aus zwei Etagen und einem Souterain und war in- und auswendig mit

grüner und buntbemalter Leinwand bekleidet. Die Malerei hatten sechs ausdrücklich aus Italien verschriebene Maler hergestellt. Dieser Pavillon war mit Wall und Graben befestigt, von außen versahen die Janitscharen, von innen die Cadets die Wache. Auf dem Dache wehten zwei Flaggen mit den Worten: Otia martis, die Ruhezeit des Kriegsgotts. Hier wohnte der König mit zweien seiner natürlichen Töchter, die die Honneurs bei ihm machten, der mit der französischen Madame Renard erzeugten Gräfin Orselska, die wenige Wochen nachher den Prinzen von Holstein-Beck heirathete und der mit dem polnischen Grafen Bielinsky vermählten Schwester des Grafen Rutowsky.

Außer diesem colossalen Pavillon hatte der König noch zu seinem und seines Gefolges Gebrauch zwei große Zelte.

Zum Besuch gekommen waren: der König von Preußen mit seinem Kronprinzen, dem nachherigen großen König Friedrich, der alte Dessauer und siebenundvierzig Herzoge und Fürsten vom Hause Sachsen, von Hessen-Cassel und Darmstadt, von Braunschweig, Mecklenburg, Holstein, Anhalt, Schwarzburg, von Würtemberg, Lichtenstein, Lobkowitz, Fürstenberg; ferner funfzehn Gesandte des deutschen Kaisers und des Kaisers von Rußland, der Könige von Frankreich und England, von Holland, Preußen und Schweden; außerdem noch neunundsechzig Grafen und achtunddreißig Barone. Auch August's berühm-

tester natürlicher Sohn von der Gräfin Königsmark, der Marschall von Sachsen, war aus Frankreich gekommen. Das Lager glich wegen der zahllosen Besucher und der vielen Kaufbuden einer großen Messe.

Vier Wochen lang wechselte mit den Revüen, Manoeuvres und Treffen Bälle, Conzerte von italienischen Sängerinnen, italienische und französische Comödien, Jagden, Illuminationen und Feuerwerke. Eins dieser Feuerwerke währte von neun Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens, fünf volle Stunden. Die colossalen Gerüste dazu nahmen eine Breite von 244 Ellen ein und waren 96 Ellen hoch. Nicht weniger als 18,000 Stämme Holz des ausgerodeten Waldes und 300 Schock Breter wurden dazu verwendet und 6000 Ellen Leinwand, die die sechs italienischen Maler bemalt hatten. Ueber ein halbes Jahr lang hatten 200 Zimmerleute daran gearbeitet. Es brannten dabei 32,000 Lampen.

Ein Riesenkuchen ist berühmt geworden, den man bei diesem Mühlberger Lustlager einmal bei einem Banquet auftrug. Er hatte eine Länge von 14 Ellen, eine Breite von 6 Ellen und war 1½ Elle dick. Er hatte neun Stunden lang gebacken und es steckten in seinem gigantischen Eingeweide 17 Scheffel Mehl, 4 Tonnen Milch und 82 Schock Eier. Er wurde zur königlichen Tafel auf einem ungeheuern Wagen mit acht Pferden gefahren. Ein Zimmermann schnitt ihn mit einem drei Ellen langen Messer unter der Aufsicht des Oberlandbaumeisters auf.

Wie August der Starke zu dem ersten gro-

ßen Feste, dem Götter- und Göttinnen-Aufzug, das er beim Antritt seiner Regierung im Jahre 1695 gab, ein großes Kupferwerk hatte stechen lassen, ließ er auch zu diesem letzten und größten Feste seines Lebens, dem Mühlberger Lustlager, ein eignes Kupferwerk stechen durch den Venetianer Zucchi. Es enthält 200 Realfolioblätter und die Kosten betrugen allein 200,000 Thaler. Der Ceremonienmeister und Hofpoët König besang das Lager in seiner freilich bedeutend verunglückten Pferdeepopöe „Augustus im Lager." Die Gesammtkosten aller Festlichkeiten des Mühlberger Lustlagers sollen sich nur auf eine Million Thaler belaufen haben, Keyßler aber in seinen Reisen giebt fünf Millionen an. Dafür bezeugte aber auch der Mercure historique der gesammten großen Welt von Europa, daß dieses Lustlager August's des Starken das Lustlager weithin übertroffen habe, das dereinst der prächtige Ludwig XIV. bei Compiegne veranstaltet hatte. Im Jahre 1753 ließ Friedrich der Große den Obristen von Balbi ein Buch herausgeben: „Erklärung und genaue Beschreibung des Manövers im Lager zwischen Spandau und Gatow." Da bekannt geworden war, daß S. k. Maj. dazu selbst Materialien geliefert habe, so wurde das Buch „Höchstdenenselben" zu Gefallen mit Begierde gekauft und gelesen. Bald aber merkten auch die Leute, die gerade keine Taktiker waren, daß es nicht anders als eine Mystification sei — es war die Persiflage des August'schen Lustlagers bei Mühlberg.

Nicht blos der König gab am Dresdner Hofe

glänzende Feste, sondern auch seine Favoriten und Favoritinnen. Herr von Loen sah im Sommer 1718 zwei solche Feste, bei denen es ziemlich jovialisch, ja tumultuarisch zuging.

„Den 12. Mai 1718, erzählt er, gab die Gräfin von Dönhoff dem Könige auf dessen Geburtstage ein Fest in ihrem Garten.*) „Alle zu dem Fest eingeladene junge Damen erschienen in weißen mit Blumen ausgeschmückten Kleidern als Schäferinnen. Sie hatten Kränze auf den Häuptern und Stäbe in den Händen. Eine jede erhielt einen nach dem Loose ihr zugefallenen Cavalier. Den Anfang machte ein französisches Schauspiel. Darauf begab sich die ganze Gesellschaft in ein von Laubwerk erbautes großes Sommerhaus. Der ganze Garten war erleuchtet und hatte in den beiden Ecken zwei Kabinette. In jenem speiste der König mit den vornehmsten Herren und Damen, und in dem andern die übrigen Gäste. Die Musik ließ sich oben über dem Lustgebäude des Königs hören,

*) Die Gräfin Dönhoff war die Favoritin des Königs nach dem 1716 erfolgten Sturze der Gräfin Cosel. Ihr Garten war ein Lustgarten, den die Gemahlin Johann Georg's I. angelegt hatte, der nachher dem General von Birkholz zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts gehörte und jetzt ein öffentlicher Ort vor dem Wilsdruffer Thore in Fischersdorf ist, der noch den Namen Birkholz führt. Als die Gräfin das Birkholzische Haus und Garten bewohnte, hieß es das türkische Haus, weil es, wie das später für die Kurprinzessin Josephine eingerichtete Sorlysische Haus und Garten ebenfalls türkisch meublirt und nach Art des Serails eingerichtet war.

doch so, daß man die Spielenden nicht sehen konnte. In der Vertiefung zeigte sich ein mit Lichtern erhelltes Grottenwerk mit Wasserfällen und brennenden Sinnbildern. Alles gefiel mir bei diesem herrlichen Feste. Nur zuletzt sah ich, daß die Menschen ihrer Lust nicht ehrende Schranken setzen können, als bis die Unlust dazu kommt. Man trank stark wo der König war. Einige polnische Magnaten, denen die Deutschen wacker zugesetzt hatten, fanden sich übermannt. Sie wollten ausweichen und jene als Sieger hinterlassen, allein die Wache schützte vor, daß sie Befehl hätte, niemanden den Ausgang zu verstatten. Einige darunter sahen so blaß aus wie der Tod; ihre Köpfe wackelten auf ihren Schultern und ihre Füße thaten ungewisse Tritte. Es hieß: Sta pes, sta mi pes! Sie taumelten dem ungeachtet voller Ehrerbietung vor dem Könige herum. Ein polnischer Herr weckte bei mir Mitleiden — Er that nicht anders, als ob er den Geist aufgeben wollte. Ein anderer Polacke wurde wild. Er schwur bei dem deutschen Teufel, man solle ihn herauslassen — — Als man seinen Ernst sah, ließ man ihn gehen."

„Ein anderes Lustfest gab den 31. Juli der Günstling des Königs, der Feldmarschall Graf von Flemming. Er ließ sechs Regimenter eine Stunde vor Dresden (auf eine große Wiese nach Laubegast, Pillnitz gegenüber) ins Feld rücken. Die ganze königliche Leibwache zu Pferde befand sich mit dabei. Auf den Höhen waren Kanonen aufgepflanzt und Alles regte sich, um dem Hofe das Schauspiel von einem förmlichen Treffen zu geben. Hier ließ der Krieg

überaus schön. Die Horden trafen auf einander mit einem gleichen Feuer. Ihre Schwenkungen, ihre Angriffe, ihre Abzüge — kurz alle ihre Bewegungen zeigten etwas Fürchterlichlustiges, weil Niemand dabei zu Schaden kam. Der König, mit der Gräfin Dönhoff und der litthauischen Kronfeldherrin Potzki (ihrer Schwester), welche als Amazonen gekleidet waren, nebst den meisten großen Herren waren zu Pferd, die übrigen Damen in Kutschen mit Sechsen bespannt. — Nach geendigtem Treffen setzte sich der König unter einem großen Gezelt mit den vornehmsten Herren und Damen zur Tafel. Noch zwei große Tische waren in zwei andern Gezelten für die Cavaliers und Fremden aufgedeckt. Während der Mahlzeit ließen sich die Kanonen, Trompeten rnd Pauken mit abwechselnder Musik hören. Das lustigste Schauspiel begann nach geendigter Tafel. Die Tische wurden nicht aufgehoben, sondern das Eßwerk den hungrigen Soldaten preisgegeben. Weil es an Brod gebrach, so befahl der Feldmarschall 1000 harte Gulden in die vorhandenen Stücke Brod zn stecken. Es wurde hierauf zum Sturme geblasen, die in Schlachtordnung gestellten Soldaten rannten muthig auf die mit Speisen gefüllten Tische los, die Vordersten wurden von den Hintersten zu Boden gedrückt, sogar, daß auch das eine Tischblatt mitten von einander geborsten und also wohl über 100 Mann auf einem Haufen unter einander wühlten.“

„Darauf wurde Alles aus dem Wege geschafft, in dem königlichen Zelt aber ein Teppich ausgebreitet

und Abends bis 7 Uhr getanzt. Der Feldmarschall trank dabei seinen Gästen wacker zu und wurde selbst betrunken. Der König schien auch nicht mehr ganz nüchtern, doch beging er nicht die geringste seiner Majestät unanständige Ausschweifung. Ich beobachtete hier mitleidigst die Marter eines gewissen Kammerherrn, welcher die Aufwartung bei demselben hatte. Dieser stand wohl eine halbe Stunde lang mit einem Glase Wasser hinter dem Könige und war dabei so wankelmüthig auf den Füßen, daß man ihn mit einem Finger hätte über den Haufen stoßen können. Der Feldmarschall aber war vor Freuden außer sich. Er fiel dem Könige, als er sich wegbegeben wollte, ganz vertraulich um den Hals. „Bruder, sprach er, ich sage dir die Freundschaft auf, wenn du weggehst." — Die Gräfin von Dönhoff, welche den König nie verließ, suchte ihn von solchen Unanständigkeiten zurückzuhalten. Allein Flemming war viel zu vergnügt, als daß er sich diesmal mit dem Wohlanstande hätte viel zu schaffen machen sollen. Er wollte die Gräfin liebreich in seine Arme schließen." Er machte ihr Complimente in den allervertraulichsten, ja nach unsern Begriffen gar ehrenrührigen Ausdrücken. „Du kleine H... sprach er, du bist doch eine gute H..." Dergleichen Complimente war die Gräfin von dem Feldmarschall, wenn er getrunken hatte, schon gewohnt. Sie beantwortete solche mit Lachen und bemühte sich nur, ihn vom Könige abzuhalten." Der Tourist giebt aber doch zu, daß beim Heimritt nach Dresden der König wirklich und auch die Gräfin von Dönhoff

beinahe vom Pferde gefallen sei. Der König war mit seinem Pferde hintenüber geschlagen, einer von seinen starken Läufern, der gleich bei der Hand war, griff ihm unter die Arme. Alles lief darüber zusammen. Man machte ihm von allen Seiten Vorstellungen, zu geruhen, sich in eine Kutsche zu setzen. Den Stallmeister Racknitz, der etwas heftig in den Vorstellungen war, stieß er im Zorne von sich, der Gräfin erwiederte er mit aller Galanterie: „Laissez moi Madame, je connois mon cheval, ne vous en mettez pas en peine." Damit sprengte er in Galopp nach Dresden, die Chevaliergarde und der ganze Hof ihm nach. Die Gräfin ward, als sie vom Pferde sank, durch einen der Cavaliere gerettet, sie bedachte sich darauf, wiewohl sie ebenfalls eine gute Reiterin war, nicht lange und setzte sich in eine sechsspännige Kutsche.

„Nachdem sich auf solche Weise der Hof entfernt hatte, begunnte der Feldmarschall immer noch lustiger zu werden. Er griff in Ermangelung der Damen nach den anwesenden Grisetten und sprang mit ihnen herrlich und in Freuden herum. Endlich brach die Nacht darüber ein und machte dieser sehr natürlichen Kurzweil ein Ende."

„Ich befragte einen von meinen guten Freunden, der des Hofs kundig war, ob die bezeigte Unehrerbietung des Feldmarschalls gegen den König ihm so hingehen würde. „Ha! sprach er im Lachen, das sind wir so gewohnt. Flemming hat wohl noch andere Sachen angefangen; allein wenn der Rausch verschlafen ist und er wieder nach Hof kommt, so heißt es

„Ich höre, Flemming ist gestern ein wenig närrisch gewesen, Ihro Majestät werden es ihm doch nicht ungnädig nehmen!“ Der König lacht darüber und dann ist Alles wieder gut.“

Herr von Loen beschreibt zu diesem Maifest der Gräfin Dönhoff und zu diesem Julifest Flemming's noch ein drittes Fest, das der König selbst am 14. August 1718 zu Moritzburg gab, eine sogenannte Nationenwirthschaft, wobei die ohngefähr 200 Personen starken Nationen der vier Welttheile, der König, Graf Moritz von Sachsen, die Fürstin von Teschen und die Gräfinnen Königsmark, Dönhoff und Potzki, die Fürstin von Weißenfels und eine Menge Personen vom ersten Rang, Einheimische und Fremde figurirten. Der Hauptschauplatz der Lustbarkeiten war eine bei dem großen Teiche vor Moritzbung zierlich aufgeworfene Lustschanze, auf welcher verschiedene, durch Galerieen verbundene und insgesammt mit grünem Laubwerk umwundene Säle und Cabinette aufgeschlagen waren. Es fanden Schifferrennen mit holländischen Kähnen und venetianischen Gondeln und Entenjagden auf dem großen Teiche und besonders Hirsch- und wilde Schweinjagden um den Teich herum statt. Das Besonderste war, daß, da das Schloß und die dabei liegenden Scheunen und die längs des Teichs aufgeschlagenen paar Reihen Baracken für so viele Menschen nicht hinreichten, viele unter den Zelten, in den Kutschen, ja im Freien unter Bäumen und Gebüschen schlafen mußten, wobei Unterschiedliche beim

Aufwachen am andern Morgen sich ihrer Hüte, Perücken, Degen und Schuhe beraubt sehen mußten.

Sat prota biberunt! — —

Herr von Loen schließt mit folgenden Worten über den Hof von Dresden in der „polnischen" Periode August's des Starken, nachdem er den Carneval vom Jahre 1723 beschrieben hat — und bei jedem Carneval dauerten die Festlichkeiten der Maskeraden Abend für Abend hindurch mehrere Wochen — „Dresden scheint ein bezaubertes Land, welches sogar die Träume der alten Poeten noch übertrifft. Man konnte hier nicht wohl ernsthaft sein, man wurde mit in die Lustbarkeiten und Schauspiele hineingezogen. Es ist zu verwundern, daß bei einem solchen, stets fortstreichenden Gewühl der Menschen, da es nicht anders schien, als ob sie blos lebten, um sich lustig zu machen, die Geschäfte nicht das geringste Hinderniß fanden. Wenn ein Theil der Nacht mit allerlei Lustbarkeiten war zugebracht worden, so sah man den andern Morgen jedermann wieder auf seinem Posten, den Kaufmann in seinem Gewölbe, den Soldaten auf seiner Parade, die Schreiber auf ihren Kanzeleien, die Räthe in ihren Collegien und die Rechtsgelehrten in ihren Gerichtsstuben." Hier giebt es immer Maskeraden, Helden- und Liebesgeschichten, verirrte Ritter, Abentheuer, Wirthschaften, Jagden, Schützen- und Schäferspiele, Kriegs- und Friedensaufzüge, Ceremonien, Grimassen, schöne Raritäten u. s. w. Kurz, Alles spielt. Man sieht zu, spielt mit und man wird selbst gespielt!" — —

Es würde ein großer Irrthum sein, wenn man glauben wollte, der allerdings colossale Aufwand für die Hoflustbarkeiten, im Lande selbst gemacht, habe allgemeine Unzufriedenheit erweckt; im Gegentheil, er fand im Volke, die wenigen Tieferblickenden ausgenommen, ungetheilten Beifall. Zuvörderst ist gar nicht abzustreiten, daß der glänzende Hof eine ungeheuere Menge Fremde, sowohl nach Dresden als nach Leipzig auf die Messe, die der Hof sehr häufig besuchte, zog, die allerdings sehr viel Geld flüssig machten Und dann galt nach den, heut zu Tage freilich kaum mehr faßbaren beschränkten damaligen Begriffen von Nationalökonomie und Finanzkunst, der Satz als unzweifelhaft und zwar fast in allen Schichten der Gesellschaft: „Wenn nur das Geld im Lande bleibt, so kann der Hof aufgehen lassen, was und wie viel er will, ja es ist gerade gut, wenn er recht viel depensirt, damit das Geld unter die Leute kommt, damit die Gewerbtreibenden ihren Verdienst haben." „Der König, schreibt der Tourist Loen, scheint recht geboren zu sein, den Menschen Lust und Freude zu machen. Alle seine Lustbarkeiten sind auf eine Art angestellt, daß sein Volk nicht darunter leidet und seine Schätze nicht erschöpft werden. Er befördert dadurch die Künste, die Wissenschaften, die Handlung und den Umlauf des Geldes, wovon alle Handthierung und Nahrung ihren ersten Trieb bekommt. Viele meinen, August hätte das Geheimniß Gold zu machen. Es ist glaublich, daß, wo diese Wissenschaft der Verwandlung der Metalle möglich wäre, dieser König solche

besitzen müßte. Alle chemische Philosophen haben ihre Künste hier probirt und die Ausgaben des Königs beziehen sich gleichsam auf unerschöpfliche Einkünfte. Ich bin aber der Meinung, daß diese Destillirer nichts dazu beitragen, wohl aber die stattliche Handlung, die reichen Bergwerke, der gesegnete Ackerbau und eine Menge Volk, das sich durch Fleiß und Arbeit nähret — Quellen, die nicht zu erschöpfen sind, wenn das Geld fein im Lande herum läuft, da mehr hineingebracht, als hinausgeschleppt wird. Sachsen hat es unter allen deutschen Ländern darin am weitesten gebracht." Die, ohne alle weitere reifliche Prüfung zäh festgehaltene doctrinäre Ignoranz des sogenannten Mercantilsystems hielt also — und das ist sehr zur Entschuldigung des Hofes zu betonen, in diesem Punkte ganz gleichen Schritt mit der öffentlichen Meinung. Der Hof machte sich durch das Geld, das er bei den unaufhörlichen Lustbarkeiten, wenigstens in den nächsten Umgebungen und namentlich unter die Bürger der Residenz brachte, wirklich bei diesen beliebt. Und dann ist vor Allem das, was so ganz auf der Hand liegt, nicht zu übersehen: der Hof erlangte bei den fort und fort angestellten Festlichkeiten damit eine nicht geringe Popularität, daß er sich noch nicht, wie später unter August III. und seiner Gemahlin, der stolzen kaiserlichen Prinzessin Josephine geschah, vornehm abschloß, sondern Jedermann an aller und jeder Lust möglichsten Antheil vergönnte. Die Leute fühlten doch damals noch, daß sie für ihr gutes Geld etwas für ihre Ergötzlichkeit und Kurzweil hatten.

4. Intriguen zu Einführung des Katholicismus. Ermordung des Magister Hahn.

In einem andern Punkte wich die öffentliche Meinung sehr stark und schneidend ab von dem, was in den Hofkreisen festgehalten wurde, im Religionspunkte. In des Königs Natur und Wesen lag, wie ich schon bemerkt habe, gewiß Bigotterie und Proselytenmacherei nicht. „August, sagt man, schreibt Loen, hat die Religion verändert! Ich würde es zugeben, wenn ich gewiß wüßte, daß er zuvor eine gehabt hätte. Es ist bekannt, daß er von Jugend auf ein kleiner Freigeist war, der nicht mehr glaubte, als was viele unserer Fürstenkinder insgemein zu glauben pflegen; nämlich daß ein Gott im Himmel sei, sie aber als Fürsten auf Erden thun können, was sie wollten. August hatte demnach, als er zur römischen Kirche überging, eigentlich noch keine Religion: man kann also nicht von ihm sagen, daß er die seinige verändert hätte; er nahm nur eine an. Wie eifrig aber er sich darin erzeigt, lehret unter andern das Exempel mit seinem großen Hund, dem er den Rosenkranz um den Hals hing, da ihn sein Beichtvater erinnerte, der Messe mit beizuwohnen. Wir könnten dergleichen Begebenheiten noch verschiedene anführen, um zu beweisen, daß die Herren Catholiken eben gar keinen eifrigen Proselyten an S. Kön. Maj. gemacht haben.“ Noch auf seinem Todtenbette bekannte der bekannte Patkul: „Der selige Kaiser (Leopold I.) schrieb mir einsmals, ich sollte den König mit guter Manier zu einem re=

gulären Stande bringen. Diesen Brief wies ich dem König; da lächelte er, sprechend: „der Alte sollte sich ums Fegefeuer bekümmern, Er kommt eher dahin, als ich. Ihro Hoheit, die Frau Mutter des K. August haben mich in selbigem Falle versuchet; ich habe es gethan, aber Undank verdienet und mich deswegen in Ungelegenheit gesetzet.“ August war indifferent, aufgeklärt war er nicht. Er dachte nicht daran, ein Toleranzedict, wie in Preußen und Hessen geschehen war zu erlassen und gewerbfleißige reformirte Emigranten ins Land zu ziehen, obgleich, wie das Manuscript Wolframsdorf's sehr richtig bemerkt, „dies Mittel ihn in den Stand würde gesetzt haben, die Unverschämtheit und der Geiz seiner Geistlichkeit zu zügeln, die ihm beständig entgegen ist und in ihren Predigten das Volk gegen ihn aufregt: eine bedenklichere Sache, als sie dem Anschein nach ist.“

Obgleich der König seiner eigensten Natur gemäß im Religionspunkt indifferent war und in der Hauptsache das Mandat von Lobskowa einhielt, das den Protestanten, der einzigen im Lande herrschenden Religionspartei der Lutheraner den vollen und ganzen Umfang ihrer Rechte versichert hatte, geschah doch sehr bald auf Anstiften der Jesuiten und des Papsts Manches zum Vorschub des Katholicismus und das Volk bezeigte sich dabei sehr schwierig und widerhaarig. Es wurde, ohne daß es dessen gewahr ward, von der lutherischen Geistlichkeit nach ihren hierarchischen Zwecken gelenkt. Schon die Ernennung eines Katholiken zum Statthalter 1697 in der Person des Für-

sten von Fürstenberg, auf den ich noch zurückkomme, hatte böses Blut gemacht. „Ich fürchte sehr, schrieb damals der englische Gesandte in Wien Lord Lexington an seine Regierung unterm 6. Juli 1697, daß das die Ursache großer Unruhen werden und über kurz oder lang einen Religionskrieg bringen wird.“ Die englische Regierung, um das beiläufig einzuschalten, bezeigte recht expressiv ihr Mißfallen über die Conversion des Haupts der Protestanten in Deutschland: nach den neuerlich erschienenen Lexington Papers ward August geradezu der Hosenbandorden abgeschlagen, um dessen Verschaffung er ausdrücklich Lord Lexington angegangen hatte.

Als August im Herbste 1699 wieder aus Polen nach seinen Erbstaaten zrückgekommen war, hatte ihn als sein Beichtvater der Pater Vota, einer der weltklugsten und witzigsten Jesuiten, damals schon ein vierundsiebzigjähriger Mann und verschiedene polnische Prälaten begleitet. Bald kam auch der päpstliche Nuntius Davia nach. Den Sommer vorher schon war der Bischof von Raab nach Sachsen in Geschäften des Königs gekommen, hatte überall sich in seinem geistlichen Ornate gezeigt und im kaiserlichen Gesandtschaftshause auf der Moritzstraße am Johannisfest und am Sonntag darauf die Messe bei offnen Thüren vor einer neugierigen Menge gelesen. Kaum war August in Sachsen angelangt, so bestürmten ihn die Katholiken um Schritte zu ihren Gunsten. August aber, der, an der Schwelle des nordischen Kriegs stehend, schwere Leistungen von Sachsen hoffte,

vertröstete sie vorerst auf bessere Zeiten. Das Mandat von Lobskowa vom 7. August 1697 besagte unter Versicherung: „daß er nicht etwa aus Consideration einiger Würden oder Nutzens, sondern allein Gott vor Augen habend, den römisch-katholisch-apostolischen Glauben unlängst angenommen" — „daß er seine lieben Landstände und Unterthanen bei dero Augsburgischen Confession, hergebrachten Gewissensfreiheit, Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Universitäten, Schulen und fort allen andern, wie dieselbe solche anjetzo besitzen, allergnädigst kräftigst erhalten und handhaben, sodann auch niemand zu seiner jetzt angenommenen katholischen Religion zwingen, sondern jedwedem sein Gewissen frei lassen werde." In einem späteren Mandat aus Krakau vom 29. September 1697, das die Stände erwirkten, hieß es: „Gleichwie nun S. K. Maj. die zu Dero Königl. Dignität allerunterthänigst abgelegte Gratulation und dabei offerirtes freiwilliges Präsent (es waren 100,000 Thaler) allergnädigst annehmen, also versichern sie hingegen bei Dero Königl. und Churfürstl. hohen Worten Dero getreue Landschafft und Stände, auch alle Dero Unterthanen und Inwohner insgesamt und besonders, in Ecclesiasticis et Politicis, vornehmlich aber bei der einmal erkannten Evangel. Religion und der unveränderten Augsburg. Confession, auch Libris Symbolicis enthaltenen Bekenntnüß, wiederholten Lehre und Gewissens-Freiheit, ohne allen Eintrag, Hindernüß und Beschwerden zu lassen; wegen verbotenen Exercitii frembder Lehre, Religion und Gottesdienst, sie bei dem einer getreuen Landschafft

ihres Churfürstenthums Sachsens in dem Anno 1695 den 31. Mertz publicirten Landtags-Abschied, auch ausgestellten Reversalien von selbigem dato gethanen Versprechen, geruhig bleiben zu lassen und zu schützen, auch ein widriges nicht zu verhängen." Diese Urkunde war vom Bischof von Raab, als damaligen Großkanzler gegengezeichnet. Außer seiner Schloßcapelle in Dresden richtete daher August 1699 nur die Kirche des Jagdschlosses Moritzburg für den katholischen Gottesdienst ein; sie ward 1699 Weihnachten feierlich eingeweiht, Pater Vota hielt die Messe, während die Glocken geläutet und Posaunen geblasen wurden; es assistirten Vota der Capuziner Benigno und der Weltpriester Paldam, ein geborner Sachse, in der Propaganda zu Rom erzogen und kürzlich in sein Vaterland erst als östreichischer Gesandtschaftspriester zurückgekehrt. Nur noch die Kirche einer Johanniter-Commende gab der König den Katholiken zurück; einen Kirchenbau zu Leipzig, zu dem sich die Katholiken gegen Zusicherung der Religionsfreiheit aus eignen Mitteln erboten hatten, gab er nicht zu, ließ aber, als er zur Neujahrsmesse des folgenden Jahres 1700 nach Leipzig sich begab, durch den ihn begleitenden Nuntius in seinem Quartier Messe lesen und unter großem Zudrang des Volks deutsch predigen, worauf sofort die lutherischen Prädicanten Controverspredigten anstellten.

Rom hate seit dem Uebertritt des Landesherrn auch auf das Land sein Augenmerk gerichtet. In einer archivalischen Handschrift, die Förster in seiner Hofgeschichte August's des Starken mittheilt „Copia der Secreten

Staats-Finten aus Ihro päpstlichen Heiligkeit Cabinet" heißt es unter andern: „daß man bei Hebung eines am Thore der Hauptkirche zu Wittenberg vergrabenen Kirchen-Ornats an Kapellen, Kelchen, Bischofsstäben, Patellen, Leuchtern und andern dergleichen dahin trachten solle, wie man ein Sceleton aus der Kirche mit wegbringen könne, was vor eines es auch sei", und daß man zu Rom den 4. Juni 1698 vermittelst eines Consistorial-Schlusses decretirte: „solches Sceleton zu Rom, zu Versicherung des Volks, unter dem Namen des Erzketzers Luther verbrennen und die Asche aus einem Mörsel in die Gruft verstreuen zu lassen, um den Lutheranern eine Scheu zu verursachen und sie zur Profession (Ablegung des katholischen Bekenntnisses) zu locken, die Widerspenstigen aber zu beschimpfen und zur Raison bringen." Unwahrscheinlich ist so ein Coup gar nicht: der Zweck heiligte das Mittel.

Einzelne Bekehrungen von Privatpersonen folgten der Conversion des Königs frühzeitig: sie geschahen zum Theil aus demselben Grunde, aus dem August sich convertirt hatte. An der Spitze dieser Conversionen steht die des sächsischen Lambeck, Johann Christian Götze's, der 1711 in Wien die erste Tonsur erhielt, dann nach Rom ging, 1717 erster Kaplan beim Kurprinzen, später 1724 Bibliothekar in Dresden ward und 1749 starb: er ist der Autor der „Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek", von denen er auf seinen Reisen in Italien viele selbst derselben zugeführt hatte.

Sobald Clemens XI. Albani die Tiare empfangen hatte (im Jahre 1700) lag er dem König durch den Canal des Fürsten von Fürstenberg fortwährend an, mehr Eifer als zeither für Förderung der katholischen Religion in Sachsen zu bezeigen. Unterm 4. September 1701 versprach August dem Papste die katholische Erziehung seines Kurprinzen mit der Betheuerung, daß er für den h. Stuhl selbst sein Blut zu verspritzen entschlossen sei, deutete aber an, daß seine augenblickliche Lage noch Schwierigkeiten biete. Fünf Monate später am 8. Februar 1702 versprach August wieder den protestantischen Ständen, „daß die education Ihrer Hoheit zu Gottes Ehren und des Landes consolation und vergnüglichem Besten geschehen solle.“ Der nordische Krieg und namentlich der Einfall des streng lutherischen Carl XII. ließen die päpstliche Ungeduld hinwiederum warten. Nach dem Abzug der Schweden wurde 1708 am Gründonnerstage die damals aus dem alten Opernhause, dem heutigen Staatsarchive umgebaute katholische Schloßcapelle zu Dresden mit öffentlichem Gottesdienste eingeweiht. Der Jesuit Vota, nunmehr von der Propaganda zum apostolischen Präfecten der Missionen von ganz Sachsen ernannt, leitete die Eröffnungsfeierlichkeit, der König gab der Kirche einen Vorsteher, sechs Kapläne, zehn Kleriker für das Chor und die Altäre, einen Glöckner, einen Kapellmeister, einen Organisten und einen Pförtner. „Mit dieser Hauptkirche, heiliger Vater, hatte August an den Papst am 13. Februar 1708 geschrieben, werde ich, fest entschlossen, unter den heiligsten

Auspicien Eurer Heiligkeit die katholische Religion in allen meinen Staaten wieder aufblühen zu lassen, meine Aufgabe keineswegs für erledigt erachten. Diese Mutter wird in kurzer Frist, wenn der Himmel meine Bemühhugen segnet, viele Töchter haben." Alsbald wurden 1200 Thaler für die Mission in Leipzig ausgeworfen. Zugleich wurden in genauen Statuten die Rechte und Pflichten des der neuen Kirche zugeordneten Clerus bestimmt; der König besoldete sie hinlänglich, verbot aber die Annahme aller und jeder Accidenzien, für Beichten, Taufen, Trauungen u. s. w., weil, wie es in den Reglements du Roi pour l'Eglise etc. heißt, die der Oratoriumspriester Theiner in seiner „Geschichte der Zurückkehr der Häuser Braunschweig und Sachsen in den Schooß der katholischen Kirche" Einsiedeln 1843 mit hat abdrucken lassen — „ce désintéressement édifiera les adversaires." Bald nach Pfingsten 1708 kam auch der 1706 zum Cardinal erhobene ehemalige Bischof von Raab nach Dresden, hielt ein glänzendes Pontificalamt, saß etliche Tage zur Beichte und ertheilte die Firmung. Der Papst empfahl Vertrauen zu den katholischen Räthen, insbesondere zu Fürstenberg und Vermehrung derselben. Fürstenberg erhielt besonderes Lob über den Erfolg der Missionaire und den Rath, dieselben überall nur mit Bescheidenheit und gewinnender Milde auftreten zu lassen. 1710 im Januar erschien als außerordentlicher Nuntius des Papstes Neffe Annibale Albani mit seinem Begleiter Giovanni Battista Salerno, einem schlauen Jesuiten, Rector

des deutschen Collegiums zu Rom, der jedoch nur in der Verkleidung eines Hofcavaliers auftrat. Er blieb, nachdem Albani, der nachher Cardinal ward, wieder abgereist war, in Sachsen und jetzt begannen die Missionaire ein freieres Spiel. Im Junius 1710 ward zu Leipzig die erste öffentliche Messe gelesen, bald darauf zogen Emissaire umher, suchten übergetretene Mönche und andere Personen, die nach Sachsen geflüchtet waren, zum Rücktritt zu bestimmen und zeigten ein päpstliches Decret vom 4. Oktober 1710 vor, das nicht nur Amnestie für den Abfall und alle etwa begangene Verbrechen verhieß, sondern auch unter gewissen Bedingungen die Wiedereinsetzung in Ehren und Würden. Die Jesuiten kauften unter fremdem Namen ein Haus zu Dresden und errichteten darin eine Erziehungsanstalt. Priester besuchten Kranke und Inquisiten, boten Geld, verlockten Kinder und Gesinde.

Im Oktober 1710 hatten die Königin und die Königin Mutter den Kurprinzen confirmiren und das Abendmahl nach evangelischem Ritus nehmen lassen. Im Mai folgenden Jahres nahm August ihn mit nach Polen; bei der Rückkehr traf sich der König mit dem Cardinal von Sachsen in Prag und hier ward der Hofstaat des Kurprinzen geändert, er erhielt lauter Katholiken. Sobald der König nach Dresden kam, sandte er den obgleich schon sechsundachtzigjährigen Pater Vota, seinen Beichtvater zum Papst nach Rom. Das Alles erregte Verdacht, indeß besuchte der Prinz nach wie vor den lutherischen Gottesdienst in Dresden und in Frankfurt, wohin er Ende 1711 zur Kaiser=

krönung ging. 1712 kam August wieder nach Dresden und begehrte vom Landtag Truppen, Pferde und dreizehn Tonnen Goldes für den polnischen Krieg. Zu derselben Zeit reiste der Kurprinz von Frankfurt nach Italien, wie es hieß, nur zum Carneval in Venedig. Die Stände erinnerten den König an sein Versprechen vom 8. Februar 1702 in Betreff seines Sohnes, der eben in dem gefährlichen Italien sich befände. Er vertröstete die Stände auf baldige Rückkehr und ließ wiederholt seine Minister die Standhaftigkeit desselben in der evangelischen Religion „bei den ihm aufstoßenden mächtigen Versuchungen" anpreisen. Gleichzeitig versicherte er die Königin Anna von England, die ebenfalls um Zurückziehung des Kurprinzen aus Italien und daß er sie in England besuchen möge, gebeten hatte, unterm 30. September 1712, daß er niemals die Absicht gehabt habe und auch jetzt nicht habe, den Sohn übertreten zu lassen. Zwei Monate nach dieser vom Vater an die englische Königin gegebenen Versicherung geschah aber des Sohnes Uebertritt zu Bologna. Fünf Jahre ward er noch ganz geheim gehalten, aus Rücksicht für die Königin Mutter Anna Sophie. Sie starb 1717. Sobald sie, die Dame für die man besondere Rücksichten nehmen mußte und für die der König auch nach ihrem Tode sechs ganze Wochen lang alle Glocken lauten ließ, ihre Augen geschlossen hatte, erfolgte der Uebertritt öffentlich zu Wien und der König gab die öffentliche Erklärung, derjenigen geheimen, die er unterm 16. November 1710 dem Papste gegeben hatte: „j'avais ordonné expres-

sement, que le Prince n'embrassât pas la religion lutherienne" — schnurstracks entgegen: „es sei dem Prinzen von Jugend auf vollkommene und ungehinderte Gewissensfreiheit gelassen worden; er habe jedoch einen besonderen Trieb und Neigung, sich zur römisch-katholischen Religion zu begeben bei sich verspürt und habe sich vor Kurzem zu Wien öffentlich zu derselben bekannt, „weilen er nach satsamer Ueberzeugung befunden, daß es sich vor ihn als einen königlichen Prinzen nicht schicken würde, die von ihme allbereits vor fünf Jahren angenommene Religion länger zu verbergen."

Die alte Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, geb. von der Pfalz, schrieb damals unterm 27. November 1717 an ihre Schwester die Raugräfin Luise: „Wo Pfaffen sich einflicken, helfen Versprechungen gar nichts; also mag der König in Polen seinem Land wohl viel versprechen; steckt er Mönchen und Pfaffen und Klöster in Sachsen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachsen und auch die Königin jammern mich von Herzen. Die Königin soll zweimal ohnmächtig geworden sein, diese arme Königin leidet wohl in diesem Leben. Ich kann die Falschheit vom König in Polen nicht leiden, daß er thut, als wenn er nichts davon gewußt hätte, da er doch mit dem Papste angelegt alles, was vorgangen. Ich fürchte, daß der Sohn eben so falsch ist, als der Herr Vater. Das ist wohl wahr, daß es gar nicht christlich ist, Leute

wegen der Religion zu plagen, ich finde es abscheulich; aber wenn's man recht ausgründet, hat die Religion den wenigsten Part daran, und geschieht alles aus Politik und Interesse, dienen alle dem Mammon, aber unserm Herr Gott nicht."

Die lutherische Geistlichkeit in Sachsen konnte sich über des Königs und des Kurprinzen Uebertritt gar nicht beruhigen. Ihr Einfluß, der unter Johann Georg I., dem sächsischen David culminirt hatte, schwand immer sichtbarlicher dahin. An der Spitze der lutherischen Geistlichkeit in Sachsen stand der damalige, in der gelehrten Welt und im Volke sehr einflußreiche Superintendent von Dresden Dr. Valentin Ernst Löscher, der erst unter der folgenden Regierung 1747 starb. Löscher war ein namhafter Gelehrter, Kirchenhistoriker und Herausgeber der „unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen," dabei ein starrer Orthodoxer, ein entschiedener Widersacher des Pietismus Spener's. Er predigte eifrig auf der Kreuzkirchenkanzel gegen Papstthum und Indifferentismus. Er gab 1728 sogar eine „allerklärste mathematische Ueberzeugung des Papstthums" heraus, natürlich ohne zu überzeugen. Er machte 1729 eine „Rettung der ersten Reformationswahrheit gegen die melodischen Lehrsätze" bekannt, natürlich ohne mit seiner nicht sehr melodisch lautenden Polemik die protestantische Wahrheit gegen den Indifferentismus zu retten. Still, aber herbe wirkte die Gährung in den Gemüthern. Im Jahre 1726 endlich brach sie in

einem wüthenden Volkstumulte aus. 16. Juli 1724 war der berüchtigte Thorner Tumult vorausgegangen. Bei einer katholischen Prozession zu Thorn in Polen hatte man die protestantischen Bürger auf den Straßen mit Gewalt zu Kniebeugungen vor der Monstranz nöthigen wollen, diese hatten Widerstand geleistet, es war aus dem Jesuitencollegium auf sie geschossen worden, die Bürger hatten darauf das Collegium gestürmt. August hatte nun den Fürsten Lubomirsky mit 2400 Mann einrücken und nach summarischem Prozeß den Bürgermeister Rösner und neun Magistratspersonen und Bürger hinrichten lassen. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm hatte in einem Schreiben vom 9. Januar 1725 unter Hinweisung auf „die Sentiments, die eine so grausame und barbarische Action in der ganzen raisonnablen Welt, ohne Unterschied der Religionen erweckt", an die Tractaten des Friedens von Oliva erinnert und sich energisch für „die armen Evangelischen verwendet, damit sie nicht in Polen den äußersten tort und Unfug erleiden müßten." August entschuldigte sich beim Reichstage zu Regensburg, wo die Sache zur Sprache kam, damit, daß die Marschälle und Reichsgerichte in Polen während des Reichtags nach eignem Gefallen handelten, ohne seinen Vorstellungen Gehör zu geben und daß ihm auch kein Begnadigungsrecht zustehe. — Der Dresdner Tumult folgte zwei Jahre darauf: er kam wegen der Ermordung des protestantischen Archidiakonus Mag. Hahn an der Kreuzkirche. Mag. Hahn hatte den katholischen Schloßtrabanten Laubler con=

vertirt. Dieser, dem die Conversion irgendwie in der Folge verleidet worden war, faßte den blutigen Entschluß seinen Bekehrer zu kreuzigen. Er kaufte sich einen Strick, drei große Nägel und am 20. Mai 1726 auf dem Neustädter Jahrmarkt ein Messer. Er begab sich mit diesen Mordwerkzeugen am folgenden Tage in die Wohnung des Magisters und legte ihm die Frage vor: „ob er den Spruch verstehe: ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schaafe?“ Darauf vollzog er die entsetzliche That. Als sie bekannt ward, kam ganz Dresden in Aufruhr: in den Wohnungen der Katholiken wurden die Fenster eingeworfen, sie selbst geriethen in Lebensgefahr. Der Gouverneur, Generalfeldmarschall Graf Wackerbarth war genöthigt, zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie einrücken zu lassen, Kanonen wurden auf dem Altmarkt aufgefahren, sie mußten zwei Jahre lang stehen bleiben. Alle lutherische Prediger wurden um ihr Leben besorgt, der Superintendent Löscher erhielt sechszehn Mann Schutzwache, die übrigen Prediger nach der Rangabstufung in geringerer Anzahl, um sie vor ähnlichen katholischen Mördern sicher zu stellen. Laubler ward schon am 18. Julius 1726 auf dem Altmarkte unter unglaublichem Zudrang des Volks von oben herab gerädert. Schon damals war die merkwürdige Wuth in allen Ständen der Gesellschaft verbreitet, den öffentlichen Hinrichtungen zuzusehen: 1715 bei der Execution des berüchtigten Räuberhauptmanns Lips Tullian, eines gebornen Dresdners und lange gefürchteten Oberhaupts einer sechszig Mann starken

Räuberbande, zählte man 20,000 Zuschauer, darunter 144 Kutschen und 300 Reiter, wie es die Dresdner Merkwürdigkeiten zu diesem Jahre berichten. Mehrere solche Räuberbanden machten sich damals in Sachsen und namentlich im Gebirge gefürchtet, der schwedische Einfall und der damals in Deutschland geführte spanische Erbfolgekrieg hatten eine Menge Deserteure geliefert, die das Raubhandwerk dem Kriegshandwerke vorzogen.

5. Baron Böttiger, der Erfinder des Porzellans.

Unter der großen Fluth von merkwürdigen Leuten von allen Schattirungen, die in jener viel bewegten Zeit auftauchte, ist als einer der merkwürdigsten der Baron Johann Friedrich von Böttiger zu nennen, der zufällige Erfinder des weltberühmt gewordenen schönen Meißner Porzellans. Böttiger war ein geborener Sachse, seine Vaterstadt war Schleiz im Voigtlande, wo sein Vater bei der Münze angestellt war, später ward er Münzmeister zu Magdeburg. Da seine Mutter sich zum zweitenmale mit dem Magdeburgischen Stadtmajor und Ingenieur Tiemann verheirathete, erhielt er frühzeitig Unterricht in Mathematik und Fortifikationskunst, zeigte aber auffallende Neigung zur Chemie. Schon im zwölften Jahre 1696 kam er in die Zorn'sche Berliner Apotheke als Lehrling, wo er sich sofort aufs Goldlaboriren legte, aufgemuntert von dem berühmten Kunkel, einem Gevatter und Hausfreund Zorn's, der von dem jungen Manne, nachdem er auf seinem Gute Dreißighufen „eine Demon-

stration auf fein Silber" gesehen hatte, ganz bezaubert war und überall seine seltnen Talente und Kenntnisse anrühmte.

Einige Zeit später erschien zu Berlin ein merkwürdiger Fremder, im Aufzug eines Mannes von Stande, der in den Hauptstädten Europas herumreiste, um alles Sehenswürdige in Augenschein zu nehmen. Dieser Fremde nannte sich Laskaris und wollte Archimandrit eines griechischen Klosters auf der Insel Mitylene sein, führte auch als solcher Beglaubigungsschreiben von dem Patriarchen zu Constantinopel bei sich. Da er das Griechische fertig sprach und sonst keine Blöße gab, ward er als Grieche anerkannt und man war geneigt, ihn für einen Abkömmling der alten Kaiserfamilie Laskaris zu halten. Er sammelte Almosen zur Loskaufung in türkische Gefangenschaft gerathener Christen; allein man wollte bemerkt haben, daß er weit mehr an die Armen verschenkte, als seine Kollekte eintrug. Laskaris war nach Schmieder's Geschichte der Alchemie einer von den Fünfen, von denen es wahrscheinlich, wenn nicht gewiß ist, daß sie wirklich die Tinktur besessen haben. Diese fünf waren: Seton, der unter Kurfürst Christian II. zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts vorgekommen ist, ferner noch in Laufe desselben siebenzehnten Jahrhunderts Philatetha, ein Engländer, Wagnereck, ein Baier, unser Laskaris und Sehfeld, der als der letzte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter Kaiser Franz I. in Oestreich verschwindet.

Als jener merkwürdige Fremde Laskaris im

Jahre 1701 in Berlin verweilte, erkundigte er sich bei dem Gastwirthe, ob es in Berlin auch Alchemisten gebe. An dergleichen sei kein Mangel, entgegnete der Wirth treuherzig und nannte unter andern den Apotheker Zorn, bei dem Böttiger in Lehre stand. Der Fremde verfügte sich bald darauf in die ihm genannte Offizin und verlangte ein chemisches Medicament. Der Provisor trug einem Gehülfen auf „den Laboranten" zu rufen. Es erschien ein junger Mensch, der Lehrling Böttiger, wie sich ergab. Der Fremde fragte ihn, warum er Laborant genannt werde. Böttiger gab gutmüthig lachend zur Antwort, man nenne ihn so zum Scherze, weil er in seinen Nebenstunden zuweilen alchemistische Experimente mache. Der fremde Herr fand Gefallen an dem jungen Menschen und lud ihn ein, ihm ein Präparat von Antimonium zu machen und ihm dasselbe ins Gasthaus zu überbringen.

Als Böttiger das Bestellte brachte, plauderte der Fremde mit ihm. Böttiger ward bald zutraulich und gestand, daß er den Basilius Valentinus besitze und nach ihm sorgfältig arbeite. Er wiederholte seine Besuche seitdem und gewann immer mehr die Gunst des Fremden. Als dieser endlich abreisen wollte und die Pferde schon bereit standen, eröffnete er dem herbeigerufenen Böttiger, daß er Inhaber des großen Geheimnisses sei, er schenkte ihm zwei Unzen von seiner Tinktur, im Werth von 80,000 Thalern, mit der Anweisung, daß er noch einige Tage nach seiner Abreise schweigen, dann aber die Wirkungen der Tinktur zeigen

möge, wem er wolle, damit man in Berlin nicht mehr die Alchemisten Narren schelte.

Böttiger that nach dieser Weisung und es gelang ihm mehrere Transmutationsprozesse glücklich ins Werk zu setzen. Die Sache machte großes Aufsehn, die Stadtgespräche drangen bis zu König Friedrich I. Er gab Befehl, sich des jungen Adepten zu bemächtigen, aber Böttiger ward zur rechten Zeit gewarnt. Er entkam aus Berlin; als er bei Wittenberg über die Elbe gesetzt ward, sah er hinter sich ein preußisches Commando, das man ihm nachgeschickt hatte. In Wittenberg wohnte Böttiger's Mutterbruder, der Professor der Beredtsamkeit Kirchmaier, der die Chemie als Lieblingssache stark trieb, bei ihm wollte Böttiger bleiben. Aber der preußische Hof requirirte ihn nun förmlich als einen Magdeburger und preußischen Unterthan in Dresden. Der sächsische Hof ward aufmerksam, fortwährend hatte man das Absehen auf die Goldmacherei — „alle chemischen Philosophen haben in Dresden ihre Künste probirt," bezeugt der Tourist Loen in der schon oben beiläufig angeführten Stelle über die Ausgaben des Königs, die sich „gleichsam auf unerschöpfliche Einkünfte beziehen." Böttiger ward, weil sich ergab, er sei in Schleiz geboren, nicht ausgeliefert, im Gegentheil, August ließ ihn am 29. November 1701 von Wittenberg nach Dresden bringen. Er hatte hier die Ehre dem Statthalter Fürstenberg die Tinktur und ihre Wirkung zu zeigen und überließ ihm eine Probe des Arcanums. Fürstenberg reiste damit zu dem König nach Polen, dieser

schrieb schon unterm 16. December 1701 durch einen Courier eigenhändig an Böttiger und nahm ihn in seinen Schutz.

Das Postscript dieses Briefs, der in der Engelhardt'schen Biographie Böttiger's mitgetheilt ist, lautete: „Noch fige hier zuh das er wolle sich gegen niemanden, es sei auch wer es wohlle heraußlassen sondern anstehen bis ich selbsten mit ihm mich besprechen kan welches ich verhoffe wilſ Gott bald geschehen zu kehnen."

Es wird unten bei den Personalien des Großkanzlers Beichlingen aus den Memoiren Harthausen's mitgetheilt werden, welche sonderbare Schicksale Böttiger hatte: die beiden ersten Leute damals in Sachsen, der Statthalter Fürstenberg und der Großkanzler Beichlingen suchten ihn beide nach ihren besonderen Zwecken zu benutzen. Es handelte sich darum, daß man den König glauben machte, Beichlingen, der Geldbeschaffer, sei durch den Goldmacher zu ersetzen, anders war Beichlingen nicht zu stürzen. Es gelang die Ueberzeugung dem König beizubringen, daß Böttiger, der nur eine Probe von der wahren Tinktur hatte, wirklich Gold, soviel er wolle, machen könne und damit setzte Fürstenberg den Sturz Beichlingen's durch.

Böttiger hatte dem Statthalter nebst der Probe seines Arcanums auch ein Gläschen voll Mercur übergeben und ihn, ehe er nach Warschau zum König reiste, eidlich angeloben lassen, mit dem König nicht eher die Probe zu machen, als bis er auf Ehre und

Gewissen versprochen habe, Zeugen nicht zuzulassen, auch Niemanden weder jetzt noch künftig etwas von dem Geheimniß zu entdecken. Uebrigens hatte er ihm eingeschärft: „nicht ohne die aufrichtigste Gottesfurcht und Frömmigkeit ans Werk zu gehen, weil darauf unendlich viel ankomme.“

Kaum war Fürstenberg bei dem König angelangt, als in den ersten Stunden schon ein Hund im Zimmer des Königs die Schachtel umwarf, in der das Glas mit dem Mercur befindlich war, so daß dieses zerbrach. Böttiger hatte versichert, dieser Mercur sei von ganz besonderer Beschaffenheit, er war also in Warschau nicht zu ersetzen. Nichts desto weniger nahmen am zweiten Weihnachtsfeiertag in der Nacht, in einem der innersten Zimmer des Schlosses, bei verriegelten Thüren Fürstenberg und der König die Probe vor. Die beiden Tiegel, die Böttiger ausdrücklich mitgegeben hatte, wurden mit Kreide bestrichen, in den größeren Tiegel die Böttigersche Tinctur mit etwas Mercur, wie er in Warschau zu kaufen war und Borax gethan, der zweite Tiegel darauf gestürzt und darauf die Masse über anderhalb Stunden ins Glühfeuer gestellt. Das Resultat des Prozesses war nicht Gold, sondern eine so feste Masse, daß man sie nur, indem man den Tiegel zerschlug, gewinnen konnte. Fürstenberg schrieb unterm 28. December 1701 an Böttiger: „daß der König selbst über zwei Stunden beim Feuer gesessen habe, an gehöriger Frömmigkeit habe es bestimmt nicht gefehlt, da der König zwei Tage vorher das heilige Abendmahl genossen, er, der

Fürst, aber selbst seine Gedanken einzig auf Gott gerichtet habe" — dennoch sei der Prozeß, dessen Gelingen er dem König so sicher vorgespiegelt habe, gänzlich mißlungen.

Schon im Januar 1702 kehrte Fürstenberg wieder nach Sachsen zurück. Er traf Böttigern, der in seinem Hause wohnte, mit seinem Zustande, da er wie ein Gefangener behandelt wurde, höchst unzufrieden, der junge siebenzehnjährige lebenslustige eingesperrte Mann kannte sich mehrmals vor Wuth nicht und drohte sich zu ermorden, wenn man ihn nicht loslasse. Am 15. Februar schon ließ ihn Fürstenberg der Sicherheit halber aus seinem Hause weg und auf den Königstein bringen. Hier ward aber Böttiger noch viel wilder. Nach einem Bericht des Commandanten vom 12. April 1702 „schäumte er, wie ein Pferd, brüllte, wie ein Ochse, knirschte mit den Zähnen, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand, arbeitete mit Händen und Füßen, kroch an den Wänden herum, zitterte am ganzen Leibe, so daß zwei starke Soldaten seiner nicht Herr werden konnten, hielt den Commandanten für den Engel Gabriel, verzweifelte wegen der Sünde gegen den heiligen Geist an seiner ewigen Seligkeit und trank dabei tüchtig oft zwölf Kannen Bier des Tags ohne trunken zu werden." Man konnte, wie der Commandant meldete, durchaus nicht klar sehen, ob nicht Verstellung im Spiele sei.

Hierauf kam Befehl vom Statthalter, Böttiger'n wieder nach Dresden zu schaffen. Fürstenberg nahm ihn wieder in sein Haus und hier war es, wo

er bald mit dem berühmten Tschirnhausen bekannt wurde. Ehrenfried Walther von Tschirnhausen gehörte zu Fürstenberg's vertrautesten Freunden, wohnte, so oft er nach Dresden kam bei ihm und hatte ein großes Laboratorium im Fürstenberg'schen Hause, wo der Fürst mit ihm laborirte. Gewöhnlich wohnte er auf seinem alten Stammgute Kieslingswalde bei Lauban. Er war einer der ausgezeichnetsten Naturverständigen seiner Zeit, durch ihn sind unter andern die Glashütten in Sachsen eingeführt worden. Er war zwölf Jahr auf Reisen durch ganz Europa gewesen, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris und starb 1708, siebenundfunfzig Jahre alt. Wie Kunkel in Berlin Böttiger'n ins Herz geschlossen hatte, so schloß Tschirnhausen ihn in Dresden ins Herz und dies war es, was Böttiger'n die Wichtigkeit verlieh, daß man Jahre lang mit ihm Geduld hatte, und immer hoffte, er werde das große Werk leisten. Er selbst hoffte dies: er verließ sich auf die Winke, die Lascaris hatte fallen lassen und die, wie er glaubte, ihn auf die rechte Spur führen würden, die Tinctur selbst zu bereiten.

Böttiger erhielt nun seine Einrichtung, wie ein großer Herr im Schlosse zu Dresden. Er erhielt hier zwei große Zimmer mit der Aussicht auf den jetzt nicht mehr vorhandenen Hofgarten, den s. g. Probirsaal und einige Gewölbe zwischen diesem und dem Schloßbrunnen zum Laboriren, die s. g. große Opernstube zum Billardzimmer und das Kirchstübchen des Gärtners zu seiner Andacht. Das ganze Local war

neu meublirt. Er durfte in den an seine Wohnung stoßenden s. g. Feigengarten, einen Theil des Hofgartens, und gegen Vorzeigung einer vom König selbst unterzeichneten und besiegelten Karte auch auf dem um die ganze Festung Dresden herumführenden schwarzen Gange, an welchen das eine, grüne Zimmer Böttiger's stieß, spazieren gehen. Nicht minder stand ihm königliche Equipage, wenn er ausfahren wollte, zur Disposition, nur nicht allein, sondern in Begleitung. Zu seiner Beaufsichtigung war der Secretair Nehmitz, der später erster Cabinetsrath ward, angewiesen, der deshalb ein besonderes Zimmer im Schlosse, königliche Tafel, Equipage und Bedienung hatte und nach Belieben Gäste einladen konnte, dafür aber bei Verlust seiner Freiheit verantwortlich war. Ohne seine Erlaubniß durfte Niemand, Tschirnhausen ausgenommen, zu Böttiger'n gehen. Ein Baron von Schenk, wahrscheinlich derselbe, oder ein Verwandter dessen, der 1709 Gesandter in Rom war und der im Schlosse ebenfalls wohnte, war angewiesen, Böttiger'n außer den Arbeitsstunden Gesellschaft zu leisten und ihm die Zeit zu vertreiben, auch, wenn er es verlangte, mit ihm im rothen Zimmer zu speisen. Außer Schenk und Nehmitz speisten gewöhnlich noch einige andere Personen an Böttiger's Tafel, der berühmte Metallurg, Oberzehndner, später Bergrath Pabst von Ohain aus Freiberg, der Geheime Kämmerier Starke, ein Liebling des Königs, der seine Chatoulle besorgte, Nehmitz' Bruder, der nachher bei der Porzellanmanufactur angestellt ward und der Se-

cretair Matthieu. Tschirnhausen, der Böttiger'n so lieb gewonnen hatte, daß er mehr in Dresden, als in Kieslingswalde sich aufhielt, war wiederholt sein Gast, öfters kam auch der Statthalter mit. Böttiger's Deputat im Schlosse waren Mittags und Abends fünf Gerichte mit Wein und Bier, das Tafelgeräth war von Silber. Nach den Memoiren Harthausen's konnte er Geld haben, so viel er wollte, man hielt ihm sogar Maitressen, wie einem vornehmen Cavalier.

Böttiger's Umgang hatte, wenn er bei Laune war, ungemein viel Anziehendes, er war ein jovialer Mensch, von der lebendigsten Unterhaltungsgabe, mit der er Alle zu bezaubern wußte. Der Statthalter lebte mit ihm auf dem vertrautesten Fuße, zog ihn oft zur Tafel, fuhr mit ihm nach Moritzburg auf die Jagd, die Böttiger mit Leidenschaft liebte und schrieb ihm die zärtlichsten Briefe. Es hieß oft am Schlusse derselben: „Habt mich lieb! Lasset nicht nach mich zu lieben! Haltet mich vor den, der euch die Zeit seines Lebenß allezeidt lieben wirdt.“ Unterm 1. Mai schrieb Fürstenberg ihm einmal aus Leipzig, „daß er viel an Podagra „auff gutt theutsch das bernheuterische oder verfluchte Zipperle“ leide. Böttiger erwiederte höchst freimüthig: „es könne gar nicht schaden, wenn große Herren auch bisweilen gezüchtigt würden, damit sie fein fromm sein und bleiben möchten.“

Auch der König, der die überschwenglichsten Hoffnungen in allem Ernste von Böttiger hegte, behandelte ihn in dem vertraulichen Briefwechsel, den er un=

ausgesetzt mit ihm unterhielt, mit der allergrößten Rücksicht. Er gratulirt ihm zum Neuen Jahr, meldet ihm wiederholt, daß der Statthalter Vollmacht habe, Alles nach seinem Belieben einzurichten und ihm niemand „von widrigem Naturel" aufzudringen. In einem Schreiben vom 20. Februar 1702 schätzt er sich glücklich, daß Böttiger „durch Gottes Fügung sich in seine Protection begeben, Gott habe nur aus ganz besonderen Ursachen Ihn zu Böttiger's Schutz erkoren;" er verspricht: „in Allem nach Gottes Willen und Böttiger's Verlangen zu handeln" und lebt der Zuversicht, „der höchste Gott werde Ihn gewiß immer so regieren, daß er sich des großen Werks würdig mache und nichts von Böttiger verlange, als was ihm Gott eingebe." Einmal schreibt er ihm: „Ich sehne mich, bald Euch mündlich zu sagen, wie sehr ich verlange zu zeigen, daß ich wahrhaft der Eurige mit affection und Zuneigung bin Augustus R."

In des Königs Briefen an dritte Personen wird er „Monsieur Schrader" oder „die Person", „der Bewußte", auch „l'homme de Wittenberg" genannt; Böttiger unterzeichnete sich nur mit seinen beiden Vornamen oder mit „Notus."

Anderthalb Jahre lang bis Mitte des Jahres 1703 — zu Ostern desselben Jahres erfolgte der Sturz Beichlingen's — schützten Böttiger'n vor dem Mißtrauen des Königs der Hund, der in des Königs Zimmer zu Warschau die Schachtel mit dem Mercurglase umgeworfen hatte und der Vorwand des Mangels an Geschick, mit dem bei ihrem Tingirversuche der König

und Fürstenberg zu Werke gegangen seien. Während dieser anderthalb Jahre lebte Böttiger in Herrlichkeit und Freuden. Sein Aufenthalt kostete dem König vom December 1701 bis zum April 1704 40,000 Thaler: darunter war freilich alles, auch die Reisekosten begriffen: allein Böttiger's Oberaufseher, Secretair Nehmitz erhielt für jede Reise nach Polen 300 Thaler, ohne Rechnungsablegung. Böttiger war in Dresden ein allgemein beliebter Mann bei den Leuten von gutem Ton. Man speiste gern bei ihm, denn jedem Gaste legte er eine thalergroße goldene Schaumünze von eigner Arbeit unter den Teller; dies bewog sogar die Damen, sich zahlreich bei ihm einzufinden. Man spielte auch gern mit ihm, weil er gern verlor. Böttiger gab Fêten im größten Style, als ihm Fürstenberg eine Maskerade abschlug, die er am 5. März 1704 zum Namenstag des Königs, der in Polen war, geben wollte, aus Furcht, Böttiger könne sie zur Flucht benutzen, drohte er wieder sich zu ermorden.

Aber nach und nach ging der ihm von Laskaris anvertraute Schatz zur Neige. Noch immer verließ sich Böttiger auf einige Winke, die derselbe im Gespäche hatte fallen lassen und die, wie er glaubte, ihn auf die rechte Spur führen würden, die Tinktur selbst zu bereiten. Aber diese Hoffnung schlug fehl, als er ans Werk ging. Was er auch versuchte, nichts wollte gelingen.

Darauf suchte er zu fliehen. Es gelang ihm schon im Sommer 1703 glücklich bis Ens in Oestreich zu

kommen. Aber der Statthalter ließ ihm von hier durch den Major von Bomstorf zurückbringen und nun ward er sehr streng bewacht. 1704 am 1. Januar und am 1. December kam der König selbst zweimal nach Sachsen und lernte hier persönlich Böttiger kennen. Er consulirte seinen Beichtvater, den alten gescheiten Jesuiten Vota über den Goldmacher. Dieser schrieb ihm unterm 1. März 1705: „Böttcherus ille videtur mihi esse vir honestus, egregiae eruditionis et excellentissimi ingenii.“ Darauf ward am 5. März der Bergrath Pabst zu Erlernung des großen Arcans förmlich in Pflicht genommen: er, der Statthalter und Tschirnhausen beschworen feierlich sechsunddreißig Contractspunkte, die auch der König durch einen schriftlichen Eid, unterm 6. März ausgestellt, unverbrüchlich zu halten versprach. Unter diesen sechsunddreißig Punkten bezogen sich siebenzehn auf Geheimhaltung, Böttiger machte ausdrücklich zur Bedingung, „daß nichts zur Ueppigkeit, sündlichen Actionibus, boßhafter Verschwendung, unnöthigen und unbilligen Kriegen und dergleichen sündlichen Werken verwendet werden solle; auch dürfe, wer das Arcan besitze, nie einem Herrn dienen, der öffentlichen und schändlichen Ehebruch, unschuldiges Blutvergießen und dergleichen treibe.“ Unterm 7. September 1705 übergab Böttiger auf zwanzig Folioseiten seinen „Prozeß zum Universal“ und machte darnach einen Tingirversuch, der gelang, doch bemerkte der geheime Kämmerier Starke: „es

wären verschiedene Umstände passirt, so zu einem concentrirten Betruge ziemlichen Subçon geben." Fürstenberg's Tingirversuch nach Böttiger's Prozeß zum Universal mißlang. Wiederholt bat nun Böttiger um seine Freiheit, am 17. September 1705 machte er den König vor Christi Richterstuhl deshalb verantwortlich. August ließ ihn aber nicht los, sondern befahl unterm 25. September 1705 ihn auf die Albrechtsburg in Meißen zu schaffen.

Böttiger fügte sich dem unabwendbaren Schicksal. Nachdem er der Schweden halber vom September 1706 an wieder über ein Jahr auf dem Königstein zugebracht hatte, kam er wieder nach Dresden. Hier ließ er Materialien aller Art herbeischaffen und verfuhr nach der berühmten memphitischen Tafel, d. h. er kochte alles durcheinander. So erfand er zufällig auf seinem neuen Laboratorium, der „Jungfernbastei," da wo heut zu Tage der berühmte „Balcon Dresdens," der Pavillon auf der Brühl'schen Terrasse steht, gegen Ende des Jahres 1707, im sechsten Jahre seiner Confinirung, das braune Jaspisporzellan. Ihm folgte im Jahre 1709 das weiße Porzellan. Nach Tschirnhausen's Rath bildete er diese Erfindungen technisch aus, wobei er seiner enthusiastischen Natur gemäß so eifrig war, daß er mehrere Nächte in kein Bett kam. Im Jahre 1709 kam der mit Vorschub der angeblichen Adeptenschaft Böttiger's gestürzte Beichlingen wieder los von der Festung. Böttiger gestand in einem dem König von Polen unterm zweiten Weihnachtsfeiertag 1709 übersandten Schreiben, das

ein de= und wehmüthiges Gedicht begleitete, daß er kein Adept sei.

Man begnügte sich mit dem Porzellan, das bei der damaligen Kostbarkeit des chinesischen dem König beinahe eben so lieb wie eine Goldfabrik war. August hatte Millionen für chinesisches und japanisches Porzellan, das seine Passion war und das noch jetzt die achtzehn großen Zimmer des Erdgeschosses des japanischen Palais füllt, ausgegeben. Einmal früher hatte er unter andern in China einige Vasen und Becher mit dem polnisch=sächsischen Wappen für die hohe Summe von 50,000 Thalern bestellen lassen. Die Manufactur ward sofort im Großen durch herbeigezogene „holländische Steinbacker" betrieben. Seit 1710 ward das weiße Porzellan auf der Albrechtsburg zu Meißen im Großen fabrizirt. Es verdrängte bald das chineslsche und japanesische und ward einer der begehrtesten Luxusartikel der eleganten Welt. Eine Menge Dinge, die zeither aus Marmor, Metall oder Holz gemacht worden waren, wurden jetzt aus Porzellan gemacht, man versuchte sogar Porzellansärge: die Wittwe des Oberstallmeisters von Thielau ward in einem Porzellansarge begraben, beim Hinuntersenken in die Gruft aber zerbrach er und fast die halbe Leiche ward sichtbar. Wahrscheinlich hatten die Tischler, die neidisch waren, die Leichenträger bestochen. Seitdem ward kein Porzellansarg wieder bestellt. Aber fort und fort wurden Tischplatten, Thürpfosten, Oefen, Camine gefertigt. Die Hauptkunstwerke, die man in Meißen zu Stande brachte, waren die kleineren und

größeren auf Feinste und Schönste gemalten Porzellanfiguren. Bis zu welcher Vollendung man es in dieser Branche brachte, davon können der berühmte „zerbrochene Spiegel," „das Blumenmädchen," „die fünf Sinne" u. s. w. Zeugniß geben, die man in der reichhaltigen Porzellansammlung, die im Erdgeschosse des japanischen Palais aufgestellt ist, bewundert: das Mädchen mit dem zerbrochenen Spiegel kommt dem schönsten Netscher und Mieris in seiner Art gleich. Nur bis zu dem siebenjährigen Kriege blühte die Kunst, dann ging sie abwärts: damals stieg der Vertrieb der Fabrik auf weit über 200,000 Thaler, die Kosten betrugen etwa die Hälfte, man hatte gegen achtzig Commissionslager und Handelshäuser, die das Verkaufsgeschäft führten. Auf Brühl's Industrie, die er mit der Porzellanmanufactur trieb, deren theuerster Gönner und Abnehmer er war — er kaufte Tafelaufsätze zu 30,000 Thalern und darüber, blieb aber die Bezahlung schuldig — komme ich unten zurück. Zwar mußte Böttiger des Fabrikgeheimnisses wegen noch eine Zeit lang Gefangener bleiben, der König aber bezeigte sich höchst gnädig gegen ihn, besuchte ihn wiederholt auf der Bastei und schoß dort mit ihm nach der Scheibe; noch öfterer ließ er ihn zu sich kommen, Böttiger erhielt Zutritt zu Privataudienzen, so oft er es wünschte. Zu wiederholtenmalen befahl der König, ihn vor aller Aergerniß zu schützen, er schenkte ihm einen Ring mit seinem Bildniß, einen jungen Bär und ein paar Affen, gab ihm offnen Credit an den Hofjuden Meyer. Endlich sechs Jahre

nach der Porzellanerfindung, 1715, ward ihm die Meißner Porzellanfabrik auf Lebenszeit zur freien Disposition ohne alle Rechnungsablage „wegen seiner stets bewiesenen Treue und Devotion" überlassen, unter der Bedingung, die Arcana gehörig zu bewahren. Dabei genoß er noch die Freiheit, so oft er nach Meißen kam, hier stets auf königliche Rechnung zu speisen, Gäste konnte er mitbringen so viel er wollte. 1714 schon war er völlig frei gelassen worden: dreizehn Jahre hatte seine Confinirung gedauert. Er lebte in dem großen Train in Dresden wie früher, außer einer zahlreichen Dienerschaft hielt er sich eine Menge Hunde und ganz besonders herrliche Gärten zu Dresden auf der Bastei und in Meißen auf dem Schloßberg. Das Böttiger'sche Glashaus in Dresden enthielt über 400 Orangenbäume und seltene Gewächse, die Orangerie war so bedeutend, daß oft Fremde kamen, sie zu bewundern, die Gräfin Cosel erhielt von Böttiger fast täglich frische Orangenblüthen zugeschickt. Er starb 1719 den 13. März zu Dresden, erst vierunddreißig Jahre alt: Excesse in der Liebe und im Trunke — er trank alle Tage ein halbes Dutzend Bouteillen Wein und zuletzt Branntwein — beschleunigten seinen Tod.

Weit schlimmer erging es einem andern Goldmacher, dem Obrist Baron Johann Hektor von Klettenberg, einem gebornen Frankfurter. Klettenberg scheint ein reiner Glücksritter gewesen zu sein, den das Bedürfniß, Gold für sich aber nicht für Andere zu machen, nach Sachsen führte. Er wußte

August für sich einzunehmen, schloß am 7. Januar 1714 zu Leipzig mit dem jüngeren Grafen Hoym eine Punctation ab, wurde vorläufig zum Kammerherrn und Amtshauptmann von Senftenberg ernannt und erhielt einen hohen Gehalt von monatlich 1500 Thalern angewiesen. Er versprach dafür dem König binnen vierzehn Monaten eine Universaltinctur auszuarbeiten. Er ward aber, als er über vier Jahre lang seine s. g. Rotationen verschleift hatte, als Betrüger entlarvt und nach zweijährigem Arrest auf Hohnstein 1719 im März auf den gegenüberliegenden Königstein abgeführt. In der Nacht auf den 1. Mai 1719, in der Hexennacht, gelang es ihm glücklich von dieser hohen Bergfestung herunterzukommen, er wollte sich mit einem im Walde verborgen gehaltenen Kahne über die Elbe herüber retten, ward aber von einem Bauer, gegen den er sich für einen Studenten ausgab, an seinen rothseidnen Strümpfen mit Silberzwickeln erkannt und nun in ein festeres Gewahrsam gebracht. Nichtsdestoweniger gelang es Klettenberg noch ein zweitesmal am 16. Januar 1720 sich an einem Seile herunterzulassen; das Seil war aber zu kurz und er zerschlug sich trotz des tiefgefallenen Schnees dergestalt, daß er nicht aufstehen konnte. Nach diesem ungemein kühnen doppelten Entweichungsversuche ließ ihn der König am 1. März 1720 enthaupten, im Angesicht der sogenannten Königsnase auf einem Platze hinter dem Walde der Festung, zu dem er gefaßt und ergeben in sein Schicksal in gesticktem Scharlachrocke und Allongenperücke mit schnellen Schritten gegangen war.

6. Die Hofgesellschaft August's des Starken.

I. Die Gunstdamen.

In der Geschichte August's des Starken und seines Hofes ist eine Erwähnung der verschiedenen Damen, die seine vorzügliche Gunst besessen haben, nicht zu umgehen. Sie haben eine zu bedeutende und einflußreiche Stelle in seinem Leben und in dem Lande eingenommen. Nicht mit Unrecht sind seine ausgebreiteten und weit verzweigten Galanterieen namentlich wegen ihrer Kostbarkeit einem strengen Urtheile der Nachwelt unterlegen. Um billig zu sein, muß man nicht verkennen, daß die ganze Zeit, in der August lebte, einer unglaublichen Demoralisation verfallen war. Diese Demoralisation war von Italien ausgegangen, wo der 1655 verstorbene Papst Innocenz X. Pamfili sich frei öffentlich die berüchtigte Donna Olympia Maldachini als Maitresse hielt. Sie war dann am Hofe Ludwig's XIV. und an dem der Stuart's in England und zwar im größten Style nachgeahmt worden, wie die Memoiren S. Simon's und Grammont's uns unterrichten. Seit der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege war sie auch allgemein an allen deutschen Höfen eingerissen. Selbst der einzige Hof, der eine rühmliche Ausnahme macht, der königlich preußische, hat dem Makel der Kolbe-Wartenbergischen Geschichte nicht entgehen können, der späteren Wirthschaft unter Friedrich Wilhelm dem Dicken und der Gräfin Lichtenau gar nicht zu gedenken. Es galt damals an allen europäischen Höfen geradezu für unumgänglich erforderlich zum guten

Ton, eine und mehrere Maitressen zu haben. Man war am sächsischen Hofe nicht schlechter als man anderwärts war in dieser Partie, die damals allerwärts in Europa die partie honteuse war. August der Starke bewies allerdings seine Stärke auch in der Anzahl der Rosenfesseln der Liebe, die er nahm und mehr oder weniger rasch wieder von sich abstreifte: er war der Don Juan auf dem Throne. Mit Ausnahme Friedrich Wilhelm's I. von Preußen war aber vielleicht nicht einer der deutschen Fürsten, die gleichzeitig mit August dem Starken lebten, vorwurfsfreier, als er. Nicht geringere Debauchen, als August der Starke, machte der Kurfürst Max Emanuel von Baiern in Brüssel und in der famosen Badenburg des Nymphenburger Schlosses bei München; zwanzig Jahre lang lag Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg in den Banden der Gräfin Grävenitz, der Landverderberin; der Markgraf Wilhelm von Baden-Durlach hielt sich 160 Gartenmägdlein im Bleithurme zu Carlsruhe. Der erste Kurfürst von Hannover Ernst August hatte seine böse Gräfin Platen, die die unglückliche Prinzessin von Ahlden ins zweiunddreißigjährige Gefängniß brachte; sein Nachfolger Georg I., der erste König von England, hatte seine Gräfin Schulenburg, später Herzogin von Kendal, die die Engländer den Elephanten und die Gräfin Kielmannsegge-Darlington, die sie die lange Kletterstange nannten; Georg's I. Sohn, Georg II. hatte wieder seine Gräfin Suffolk und

Gräfin Walmoden-Yarmouth. Die erst ganz neuerlich publizirten Memoiren von Horace Walpole und Lord Hervey haben uns vollständig in Betreff eines Hofes, der sonst für den reinsten und säuberlichsten gehalten wurde, enttäuscht. In der Kaiser-Reihe war schon Joseph I., wie die Herzogin von Orleans einmal schreibt, galant à outrance; der phlegmatische Carl VI. sein Bruder hatte seine geistvolle muntre Spanierin Althann-Pignatelli und Franz I. trotzdem, daß er der Gemahl der schönen Maria Theresia war, lebte noch bis zu seinem Tode 1765 mit der Fürstin Auersperg, als seiner allbekannten Maitresse; noch Leopold II. verdankte seinen frühzeitigen Tod den bodenlosen Debauchen, denen er sich hingab. Eine Dame, die Markgräfin von Baireuth hat sich in ihren Memoiren es nicht entgehen lassen, die Nachricht niederzulegen, daß man August dem Starken 354 natürliche Kinder aufgerechnet habe und noch neuerdings hat ein französischer Professor Philarethe Chasles in einem Aufsatz über die unglückliche Prinzessin von Ahlden in der Revue des deux mondes ihm 700 Frauen, also 300 weniger als der weise König Salomo hatte, zugewiesen. August's Unglück war sein heißes Blut, der frühere Aufenthalt in Paris und später der in Polen, bekanntlich nach Frankreich dem galantesten Lande Europas, einem wahren Venusberge des Ostens — vor allen Dingen aber der Geist seiner Zeit, der mit dem Aberglauben und den Vorurtheilen auch sich über alle Schranken der Sitte und Ehrbar-

keit hinwegsetzte, ein Geist, dem das schöne Laster als die empfehlenswertheste Sache des guten Tons galt.

Die vielberühmte „Saxe galante," welche dem bekannten preußischen Touristen und Oberceremonienmeister Baron Pöllnitz zugeschrieben wird — einem Mann, von dem Friedrich der Große, der gar nicht gern die Hofgeheimnisse ausgetragen sah, urtheilte: „divertissant beim Essen, hernach einsperren" — enthält die Liebschaften des starken August, freilich in romanhafter Umhüllung. „Sie ist aber", sagt der bekannte Tourist von Loen, ein unpartheiischer, redlicher, wohl unterrichteter Mann, „mit nichten als ein bloßer Roman zu betrachten und es finden sich in Ansehung des Hofs darin sehr viele Wahrheiten." Als reine Quelle kann man indeß das Buch nicht betrachten, denn man stößt darin auf notorische Unrichtigkeiten, Anachronismen und sonstige Flüchtigkeiten. Die Hauptquelle, der ich in diesem Capitel über die Hofgesellschaft August's des Starken gefolgt bin, sind die handschriftlichen Memoiren Harthausen's, der in der Intimität mit allen Notabilitäten am Hofe August's lebte und namentlich ein Spezial der Gräfin Cosel war.

Erklärte und fürstlich beschenkte Favoritinnen, die der königliche Don Juan hatte, kennt man bei Namen zwölf. Der Zeitfolge nach waren sie folgende:

1. Fräulein Kessel, spätere Frau von Haugwitz, eine Sachsin.

2. Seit 1694, dem Regierungsantrittsjahre in Sachsen: Maria Aurora, Gräfin Königsmark,

geboren um 1688, später Pröpstin von Quedlinburg, eine Schwedin, Mutter des Marschalls von Sachsen.

3. Fatime, eine in Ofen erbeutete Türkin, als Maria Aurora getauft, Gesellschafterin bei Maria Aurora Königsmark und später Frau von Spiegel, Mutter des Grafen Rutowsky und der Gräfin Bielinska, später Bellegarde.

4. Seit 1696 beim Aufenthalt in Wien: Gräfin Esterle, geborne Gräfin Lamberg, eine Oestreicherin.

5. Seit 1697, dem Regierungsantrittsjahre in Polen: Fürstin Lubomirska, geborne Fräulein von Bockum, nach ihrer Scheidung Fürstin von Teschen, später wieder vermählte Herzogin von Würtemberg, eine Polin, geboren 1680, Mutter des Ritters von Sachsen.

6. Vor dem Weggang aus Polen nach Sachsen 1706: Madame Henriette Renard, die schöne Weinschenkin zu Warschau, eine Französin, von deren Bruder die schlesischen Grafen Renard abstammen, Mutter der Gräfin Orselska.

7. Seit 1706, dem Jahre der Rückkehr nach Sachsen: Gräfin Anna Constanze Cosel, geschiedne Frau von Hoym, eine geborne Fräulein von Brockdorf, eine Dänin, geboren 1680, Mutter des Grafen Cosel und der Gräfinnen Moszinska und Friesen — die mächtigste Maitresse en titre.

8. 1709 bei der Franzosen-Campagne am Rhein: die Brüssler Tänzerin du Parc, eine Französin.

9. Vor 1716, wo die Cosel gestürzt ward: Gräfin Dönhoff, geborne Bielinska, eine Polin.

10. Fräulein von Dieskau, später Frau von Loß, des ersten Grafen seines Geschlechts Gemahlin, eine Sachsin.

11. Fräulein von Osterhausen, später Frau von Stanislawsky, eine Sachsin und endlich die merkwürdigste:

12. Die Gräfin Anna Orselska, später Herzogin von Holstein Beck, geboren 1707 von Madame Renard.

August der Starke wußte, wie Loen schreibt, „seine Liebhabereien vortrefflich zu wählen, er war in der That großmüthig und es kostete ihm jedesmal ein grausames Leiden, so oft ihn eine neue Leidenschaft hinriß, welche das Opfer der vorigen verlangte.“

Unter den Favoritinnen August's sind hauptsächlich sechs Damen berühmt geworden: die Königsmark, die Spiegel, die Lubomirska, die Cosel, die Dönhoff und die Orselska: gleichzeitig mit den Hauptflammen zu diesen Hauptodalisken flammten die Nebenflammen mit den flüchtigeren Liebschaften.

1. Maria Aurora, Gräfin von Königsmark und ihr Sohn Moritz, Marschall von Sachsen.

Maria Aurora, Gräfin von Königsmark war eine geborne Schwedin. Sie war die Enkelin des berühmten Parteigängers im dreißigjährigen Kriege Hans Christoph Königsmark, der diesen Krieg durch die Eroberung der Prager Kleinseite endigte und 1663 als Feldmarschall zu Stockholm starb — die Nichte des nicht minder berühmten Generalissimus der Landmacht der Republik Venedig, Otto Wilhelm Königsmark, welcher beim Krieg in Morea 1688 vor Negroponte fiel — und endlich die Schwester von August's Jugendfreund und Reisegesellschafter, des Grafen Philipp Königsmark, der als Liebhaber der Prinzessin von Ahlden am hannoverischen Hofe 1694 ein so tragisches Schicksal erfuhr. Dieses Schicksal war es, was Aurora mit August zusammenführte.

August war im Frühling 1694 eben Kurfürst geworden. Aurora wandte sich an ihn in der Angelegenheit ihres Bruders, der — von August unmittelbar nach seinem Regierungsantritt zum Generalmajor über ein Regiment Cuirassiere ernannt — im Begriff von Hannover nach Dresden abzureisen, am 1. Jul. 1694 durch die böse Gräfin Platen in Hannover über die Seite geschafft, plötzlich verschwunden war, als ob ihn die Erde eingeschluckt hätte.

Aurora war die erste Schönheit, welche August's veränderliches Herz dauernder als zeither in Fesseln schlug. Nach den neuerlich bekannt gewordenen Nachrichten

kam sie aber weder so jung noch so jungfräulich, als man das früher geglaubt hat, an August: sie war keineswegs „im Namen und in der That eine Aurora." „Ich glaube, schreibt die Herzogin von Orleans aus Port royal an ihre Schwester 20. März 1699 (also fünf Jahre nach Aurora's Epiphanie in Dresden), daß die Königsmarkin sich eilen muß, wo sie noch gefallen will, denn sie ist nun die jüngste nicht mehr." Aurora hatte wahrscheinlich an dem sehr coqueten hannoverischen Hofe schon schöne Sonnenuntergänge erlebt, wie die von Palmblad über das Verhältniß Königsmark's zur Prinzessin von Ahlden mitgetheilten Briefe erkennen lassen, sie scheint sogar ein Liebesabentheuer mit dem Gemahl der Prinzessin von Ahlden, dem damaligen Kurprinzen, späteren ersten König von England aus der Hannoverdynastie gehabt zu haben.*)

Aurora war geboren um das Jahr 1668 auf

*) Königsmark, der Liebhaber der Prinzessin, schreibt einmal an dieselbe: „Mon beau frère aura aussi une affaire. C'est que dans une débauche on doit avoir dit: oh, vraiment, quand on a une belle soeur qui couche avec le prince, l'on peut avoir bien des régiments. L'on nomme pour auteur de cette histoire le lieutenant-colonel Grot ou un petit comte Stenbock lieut.-colonel de vellein (?). On demandera une explication l'épée à la main." „Ma soeur qui a eu S. Alt. (Son Altesse) pour mari, n'aura pas laissé échapper une si belle occasion pour se justifier et pour montrer son innocence, elle vous en avertira apparement. Je souhaite qu'elle a y reussi." Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Bd. 2. S. 262. 266.

der von ihrem berühmten Großvater zu Ehren seiner Gemahlin erbauten Agathenburg bei Stade, wo derselbe Gouverneur war, da es seit dem westphälischen Frieden unter schwedischer Hoheit stand. Ihr Vater, schwedischer, dann holländischer General, fiel bei der Belagerung von Bonn. Ihre Mutter stammte aus dem durch erbliche Schönheit berühmten Geschlechte Wrangel, sie war eine Tochter des Feldmarschalls Hermann, Stiefbruders des berühmten letzten großen Generals des dreißigjährigen Kriegs Gustav, desselben Hermann Wrangel, der bei Fehrbellin die entscheidende Schlacht gegen den großen Kurfürsten 1675 verlor. Aurora Königsmark erhielt ihre Erziehung und Bildung in Hamburg, in Stockholm, in Hannover, 1691 verlor sie die Mutter und lebte seitdem mit ihrer Schwester, die an den schwedischen Grafen Lewenhaupt, General in sächsischen Diensten, vermählt war, in Hamburg, besuchte aber von da wiederholt die Höfe von Hannover und Wolfenbüttel und Quedlinburg, wo sie schon als Capitularin eingetreten war. Ihr Bruder liebte sie sehr und nannte sie in seinen Briefen an die Herzogin von Ahlden nur „die Aventurière. 1694, als sie den König kennen lernte, war sie schon sechsundzwanzig Jahre alt.

Sie war aber mit allen natürlichen und gesellschaftlichen Gaben ausgestattet, die August's Herz fesseln konnten. Sie sprach und schrieb vortrefflich außer schwedisch und deutsch die französische, italienische und englische Sprache, verstand sogar Latein, sang

vortrefflich, tanzte eben so vortrefflich, spielte die Laute und Gambe, componirte, malte und machte sehr hübsche Verse. Selbst Voltaire urtheilt von ihr bei Gelegenheit eines ihrer französischen Gedichte, man könne glauben, daß die Verfasserin in Versailles geboren sei. Zeitgenossen berichten mit höchsten Lobpreisungen von ihrer hohen, schlanken Gestalt, ihrem runden, blühenden Gesicht, ihrem reichen vollen Haare, das ächt schwedisch blond war, der offnen erhabenen Stirn, ihren großen, dunkeln, feurigen, wunderbaren Glanz ausstrahlenden Augen und den geheimnißvollen Reiz ausübenden feinen Brauen darüber; es wird, um das Bild der schönen Dame vollends auszumalen, noch versichert, sie habe eine selten vollendet schöne Nase gehabt und einen ausnehmend kleinen Mund mit den schönsten rothen Lippen und blendend weißen Zähnen.

So viele Liebenswürdigkeiten übten auf August ihre Macht, ließen aber auch das drastische Schicksal des geliebten Bruders in Hannover bald vergessen: es findet sich nicht, daß August etwas Wesentliches für die Königsmark'sche Angelegenheit gethan habe: er ließ die Sache auf gesandtschaftlichem Wege betreiben, Hannover ließ sich aber zu keiner Erklärung herbei.*) Desto mehr that er für Aurora. Bei einem zu Ende des Jahres 1694 in Moritzburg gegebenen Feste ward sie mit einer Reihe der glänzendsten mythologischen Aufzüge und sonstigen Huldigungsfeierlichkeiten empfangen, das Schloß selbst ward ihr zu Ehren

---

*) Siehe Hannoverische Hofgeschichte Band I. S. 97.

Dianenburg betitelt. Zum ersten Geschenk erhielt sie ein Bouquet von Brillanten, Rubinen, Smaragden und Perlen, das beim Souper auf ihrem Teller lag — damals ward sie in Moritzburg sein eigen.

Die handschriftlichen Memoiren Harthausen's, des Sohns des Gouverneurs August's des Starken, enthalten einige Specialitäten über den Verkehr, der zwischen dem Kurfürsten und Auroren statt fand, er erfuhr sie von ihrer Gesellschafterin und späteren Rivalin, Maria Aurora Frau von Spiegel. „Elle m'a raconté que la plupart du temps elle étoit présente dans les visites journalières de l'electeur à la Königsmark qui étoit devenue sa maîtresse, ou ils ne faisoient que badiner et jouer ensemble comme des enfants. La Königsmark avoit infiniment d'ésprit et étoit toujours égale et amusante, toujours un tour nouveau, toujours un amusement neuf, qui charmoit. Elle avoit toute la routine pour enchainer un jeune prince fait pour la debauche, mais neuf dans l'art d'aimer avec delicatesse et plaisir. La Königsmark avoit tous les agrémens du monde et les savoit faire valoir. La Spiegel m'a raconté qu'étant au milieu de leurs jeux et badineries dès que mon père est venu, ils ont cessé, l'electeur et la Königsmark et dès que mon père est entré, l'èlecteur l'a approché avec un véritable respect et a gardé ces manières tant que mon père est resté, mais dès qu'il a eu le dos tourné,

l'électeur s'est mis sur ses louanges et témoigné son amitié et puis ils sont retourné à leurs jeux."

Im Mai 1695 begleiteten Aurora Königsmark und Fräulein Klengel, ihre Vorgängerin, den Kurfürsten ins Carlsbad, von wo er zu dem türkischen Feldzug in Ungarn abging. Zum Carneval 1696 kam er wieder nach Dresden. Am 28. Oktober 1696 gebar Aurora zu Goslar im Harze — wo damals der Kurfürst noch Schutzherr war — einen Sohn, den berühmten Grafen Moritz, Marschall von Sachsen. Damals war August wieder auf der Türkencampagne in Ungarn, einen Monat später kehrte er aus Wien zurück, am 17. Oktober 1696 war ihm auch der Kurerbe August III. geboren worden. Er brachte aber aus Wien eine neue Maitresse en titre mit, die er unterweilen angenommen hatte, die Gräfin Lamberg, nachherige Esterle. Er nahm Auroren, die Lamberg und die Spiegel mit nach Warschau. Ueber die Wirthschaft im Warschauer Schlosse mit diesen drei Maitressen, von denen keine wußte, daß sie eine Nebenbuhlerin habe, berichten die Memoiren Harthausen's curiose Details:

„L'électeur ne pouvoit pas long temps voir Marie Aurore, c'est comme cela que ce tendron s'appelloit après la Königsmark, sa marraine, sans en avoir envie; il l'attaqua, mais y trouva de l'esprit et de la ressitance; il en vint enfin à bout. La Königsmark en fut long temps la dupe, la grossesse de Marie Aurore

découvrit le pot aux roses, la Königsmark la disgracia. Le roi la combla de presens et de richesses; pour mieux cacher son jeu il la fit épouser pour la forme à son valet de chambre, nommé Spiegel, mais il n'osoit pas l'approcher. Le roi la mena de cette façon avec lui en Pologne. La Königsmark fut pendant six mois la dupe du roi, croyant être la maîtresse favorite et ne sachant pas que la Comtesse Lamberg étoit secretement logée au chateau de Varsovie, avec elle lui déroboit les veritables douceurs de l'amour; on trouva moyen de la faire partir pour l'Allemagne pour ses propres interêts et y étant arrivée, elle apprit, que sa rivale étoit declarée."

„Le roi trouva tant d'agrément dans la jouissance de la Spiegel sous l'ombre du mariage d'un autre, qu'il maria la Comtesse de Lamberg au Comte d'Esterle sous la même condition de ne pas approcher sa femme, il fit en cette consideration le Comte d'Esterle son grand maréchal et donna à la femme un appartement joignant le sien et au mari un autre plus éloigné, qui n'entra jamais celui de sa femme; ainsi elle fut maîtresse declarée portant un autre nom que le sien. Elle partagea sans le savoir l'amour du roi avec la Spiegel, qui donna au roi un fils qu'il a depuis reconnu sous le nom de Rutofsky comme la Königsmark lui a donné le Comte de Saxe. Le Grand Chance-

lier Beichling et la Rechenberg*) étoient intimes avec l'Esterle; cela dura autant que sa faveur. Le roi, changeant en amour, qu'il étoit noua intrigue avec la femme du Prince Lubomirsky, l'Esterle courut risque d'avoir un grand chagrin, Beichling l'en garantissoit avec l'aide de l'ambassadeur impérial Strattmann, satisfaisant plutôt au devoir d'ami qu'au devoir de ministre, auquel le maître avoit fait confidence et l'Esterle se sauva ainsi avec ses bijoux. C'est de là que Beichling eut l'innimitié de la Lubomirska et la secrète rancune du roi, qui concourut après dans sa disgrace."

„Le roi pour mieux jouer son jeu fit que la Lubomirska fit amitié avec la Spiegel et qu'elle en fut la même dupe que la Königsmark; cela dura pendant la faveur de la Lubomirska, qui fut depuis connue comme Princesse de Teschen et finit de la même manière que la première fois: la Princesse de Teschen donna au roi un fils, connu comme le Chevalier de Saxe et la Spiegel une fille, aussi reconnue (Madame Bielinska). La Spiegel fut depuis haïe de la Teschen dont elle ne se soucia pas et retourna en Pologne avec le roi; le roi l'y laissa, et étant en Saxe noua avec la Comtesse de Hoym nommée la Comtesse

*) Die Schwägerin und Geliebte des Großkanzlers, Tochter des Feldmarschalls Schöning.

de Cosel, qui fut maîtresse declarée. Le roi n'osa pas faire venir la Spiegel en Saxe et puis l'oublia."

Das Verhältniß mit der Königsmark endigte sich, seit sie von Warschau nach Sachsen zurückgereist war. Als Maîtresse en titre war sie daher allerdings wirklich nur eine Aurora. Sie blieb aber, ihrem sanften Charakter gemäß, mit dem König in gutem Vernehmen, tröstete sich und wurde getröstet. Im Jahre 1698 wurde sie Coadjutorin in der Abtei Quedlinburg, wo sie jedoch — da die Schutzherrlichkeit über Quedlinburg an Preußen damals verkauft wurde — die Nachfolge als Aebtissin nicht erlangen konnte. In demselben Jahre 1698 schenkte ihr der neue König von Polen 50,000 Thaler, mit diesen ging sie nach Schlesien, lebte in Breslau und kaufte das Gut Wilksen bei Oels. Der Herzog Christian Ulrich von Würtemberg-Oels bot ihr seine Hand an, August versagte aber seine Einwilligung. In Breslau blieb sie bis zum Ausbruch des großen nordischen Kriegs. Im December 1701 reiste sie zu August nach Warschau, der sie 1702 zu der verunglückten Mission an König Carl XII. von Schweden gebrauchte.

Im Jahre 1700 hatte sie erlangt, wenigstens als Pröpstin in Quedlinburg eingeführt zu werden. Sie lebte theils hier auf der Abtei, theils in Dresden und Leipzig, theils in Hamburg, überall im großen Style. In Quedlinburg empfing sie den Besuch von zahlreichen Fremden, Adel und Fürstlichkeiten. Unter andern

verweilte im Jahre 1711 Zaar Peter in Begleitung der herzoglichen Familie von Braunschweig und seines Kronprinzen Alexei, der sich eben mit einer braunschweigischen Prinzessin zu vermählen im Begriff stand, drei Tage zu Quedlinburg bei ihr. Sie erhielt die erdenkbar galantesten Briefe von den benachbarten Fürsten, den Herzogen Ludwig Rudolf und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und von dem Herzog von Braunschweig-Bevern, von den beiden ersten Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, von dem alten Dessauer und selbst von dem gestrengen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Mit ihrem ehemaligen Geliebten, dem starken August, ward nur eine Correspondenz im Curialstyle noch gepflogen, die in den herkömmlichen Gratulationsschreiben zum Neujahr u. s. w. bestand.

Die Gräfin hatte eine Menge neue Liebschaften, ward sehr stark und gab sich viel mit Geldgeschäften ab, da sie immer derangirt war. Die von ihr erhaltenen Papiere, die ihr Biograph Cramer mittheilt, weisen sie als eine gut humorisirte, höchst galante und höchst splendide Dame nach — aber zugleich als zärtlich besorgte Mutter. Sie starb sehr verschuldet 1728, sechzig Jahre alt und liegt zu Quedlinburg begraben. Sie starb dergestalt arm, daß ihr Begräbniß länger, als ein Jahr aufgeschoben werden mußte. Es konnte aufgeschoben werden, weil bei ihrer Leiche sich die Merkwürdigkeit zeigte, daß sie nicht in Verwesung überging: noch im neunzehnten Jahrhundert sah man

an dieser unverwesten Leiche noch unverkennbare Spuren hoher Schönheit. Nur erst in neuester Zeit sollen die Züge verfallen sein. In Quedlinburg sieht man auch noch ein Gemälde von ihrer Hand, das sie selbst und ihre Schwester Amalie, seit 1689 mit dem sächsischen General Lewenhaupt vermählt, darstellt — in Jagdkleidern unter Bäumen sitzend: im Hintergrund zeigen sich zwei von Jägern verfolgte Rehe — wahrscheinlich sollte das Bild eine Allegori auf ihre eigne Lebensgeschichte sein.

Der Sohn August's des Starken und der Gräfin Aurora Königsmark, Graf Moritz, gewöhnlich der Marschalt von Sachsen genannt, wurde der berühmteste unter allen Söhnen August's.

Er war kaum aus der Wiege, als er nach Trommeln und Pauken verlangte. Seine Mutter ließ ihn im Haag und zwar lutherisch erziehen. Schon in seinem dreizehnten Jahre 1709 diente er als General-Aide-Major unter Graf Schulenburg, dem nachherigen Feldmarschall Venedigs, am Rheine. Den eindringlichen Vorstellungen dieses eben so braven und redlichen, als genialen und gebildeten Mannes hatte Moritz, mit dessen Studien es sich anfänglich übel genug anließ, es zu danken, daß er in sich ging, fleißig ward und lernte. Wiederholt sagte nnd schrieb Schulenburg ihm: „Il n'y a rien de si horrible que d'être ignorant.“ Bei der Rheincampagne hieß der kleine muntre Taugenichts (notre petit eveillé dépravé), wie ihn seine Mutter einmal in einem Briefe

an Schulenburg aus Hamburg am 29. October 1709 nennt, nach den Lettres historiques noch Comte de Rosencranz, im Jahre 1710 aber erkannte ihn der König als seinen Sohn an und setzte ihm eine Rente von 10,000 Thalern aus. 1711 ward er, während der König das Reichsvicariat führte, zum Reichsgrafen erhoben.

Moritz war der Erbe des leichten Bluts seines Vaters. Er vermählte sich schon mit siebzehn Jahren 1713 mit einer reichen Lausitzerin, Gräfin Victoria von Löben. Sie stand schon vor der Heirath nicht im besten Rufe und 1721 ließ sich Moritz wieder von ihr scheiden, sie heirathete einen Herrn von Runkel. Das Jahr zuvor, in seinem vierundzwanzigsten Jahre, war Moritz, weil er mit dem König in gespannte Verhältnisse gerathen war und der ehrgeizige Flemming ihn in der sächsischen Armee nicht befördern wollte, nach Paris gegangen und in französische Kriegsdienste getreten. Hier begann im Jahre 1722 sein vertrautes Verhältniß mit der schönen und geistreichen Schauspielerin am théatre français Adrienne le Couvreur, der Rachel des achtzehnten Jahrhunderts. Moritz hat sie selbst in einem Briefe an seine Mutter vom Jahre 1726 beschrieben: „Hier schicke ich Ihnen das Portrait der geistvollen Französin, mit der Versicherung, daß ihr nicht geschmeichelt ist. Sie ist ohngefähr von der Größe der Gräfin Cosel, von schöner Taille, niedlichem Fuß, vollen Schenkeln und holdem Antlitz, gegen sechsundzwanzig Jahre alt, unverheirathet, von guter Familie, unbe-

schränkte Herrin ihrer Handlungen, geliebt und angebetet von aller Welt."

Das Jahr 1726 war das Jahr, das Moritz aus den Armen dieser schönen Französin entführte, die ihn mit derselben Leidenschaft, aber mit mehr Treue liebte, als er sie. Moritz ging nach Curland, wo ihm die Stände als dereinstigen Nachfolger des letzten Kettler zum Herzog von Curland wählten, am 28. Juni 1726. Aber er verscherzte das Herzogthum und sogar den Thron von Rußland, weil er in Mitau der verwittweten Herzogin Anna von Curland, Tochter des Zaar Iwan, Bruders und Vorgängers Peter's des Großen, die nachher 1730 als Kaiserin Anna den Thron in Petersburg bestieg, und die ihm ihre Hand reichen wollte, nicht treu blieb, sondern wieder einen neuen Liebeshandel mit einer von ihren Hoffräuleins anspann. Noch regierte die Wittwe Peters des Großen Catharine I. von Rußland: sie und ihr allmächtiger Günstling Menzikoff waren Moritzen's Absichten entgegen und wußten auch seinem Vater, dem König von Polen, als Lehnsherrn von Curland zu imponiren. Sein Vater ließ ihn ohne Hülfe: am 22. November 1726 schrieb Moritz seiner Mutter: „Was den König betrifft, so ist er, wie von Stein und weicht nicht; er befindet sich in der Lage jenes Barbiers der sich versteckte und unaufhörlich schrie: König Midas hat Eselsohren." Eine andere Fassung des Unwillens des martialischen Sohns über den nicht martialischen von Raßland eingeschüchterten Vater, die aber im französischen Original des frag-

lichen Briefs sich ausgestrichen findet, lautete: „le Roi est un Roi en peinture." Vergebens unterstützte ihn seine Mutter mit den Trümmern ihres Vermögens, vergebens verkaufte die treue Adrienne in Paris alle ihre Juwelen und Kostbarkeiten und schickte dem ungetreuen Liebhaber 40,000 Franken nach Mitau. Als Moritz wieder nach Paris kam, knüpfte er, um durch sie dem französischen Hofe Unterstützung abzugewinnen, ein anderweites Liebesverhältniß mit der Herzogin von Bouillon an. Als er mit dieser einst im Theater erschien, ereignete sich die famose Scene, wo Adrienne als Phädra gegen die Loge der Herzogin gekehrt, sie mit den Donnerworten „von der unverschämten Frauen, die nicht mehr erröthen könnend, ihres Verbrechens sich freuen" apostrophirte. Die Herzogin, auf die sich alle Blicke richteten, die in Ohnmacht vor Wuth fiel und das Theater verlassen mußte, antwortete bekanntlich mit Gift auf die Apostrophe.

Schon im März 1727 mußte Moritz von seiner zweiten Reise nach Curland zurückkehren, die Russen vertrieben ihn, er hatte zuletzt, wie einer seiner Getreuen seiner Mutter schrieb, den größten Theil des Tags im Bette zugebracht und sich den Don Quixotte vorlesen lassen. Er ging erst nach Warschau, dann nach Breslau und 1729 kam er wieder nach Paris, wo er von nun an zwanzig Jahre lang blieb. Von der curländischen Don Quixottiade blieb ihm nur der Titel eines Herzogs von Curland. Aus Sachsen bezog er die Einkünfte der thüringischen Herr=

schaft Tautenburg, ehemals den Schenken von Tautenburg und Vargula zuständig.

Die militairische Laufbahn, die den schönen Sohn des schönen Königs glorreicher als seinen Vater gemacht hat, begann im östreichischen Erbfolgekriege, freilich im Dienste Frankreichs gegen Deutschland. Moritz commandirte im östreichischen Erbfolgekriege die Truppen, die mit den sächsischen verbunden in Böhmen einfielen und im Jahre 1741 Prag einnahmen.

Sein Bruder, der zweite August von Sachsen-Polen, bot ihm den Oberbefehl über seine Armee an, Moritz schlug ihn aber aus, um nicht unter einen Brühl, den allmächtigen Günstling, sich stellen zu müssen, er ging nach Frankreich zurück. 1744 ward er zum Maréchal de France erhoben und verdiente den bâton in den drei Siegesschlachten in den Niederlanden 1745 bei Fontenay, 1746 bei Raucoux und 1747 bei Laffeld. Er starb, 1746 als Franzose naturalisirt, 1750, vierundfunfzig Jahre alt auf dem Schlosse Chambord, dem Inselschlosse, das ihm Ludwig XIV. geschenkt hatte und das auch 1809 wieder als eine Siegesbelohnung zum Fürstenthum Wagram von Napoleon erhoben wurde.

Der galante Marschall von Sachsen war es, der die Hofgenüsse und die Hoflustbarkeiten ins Feldlager versetzte. Er sagte: „Mit den Franzosen geht es nicht besser, als wenn sie heiter geführt werden. Nichts fürchten sie mehr im Kriege, als die Langeweile.“ Allezeit befand sich deshalb in seinem Hauptquartier ein Theater: der Theaterdirector war Favart.

Die Tänzerinnen und Sängerinnen des Theaters des Marschalls von Sachsen bildeten eine Art von Serail. Er pflegte von den Favoritsultaninnen, der Mademoiselle de Chantilly, die 1749 mit ihrem Holzschuhtanz allen Parisern die Köpfe verdrehte und die nachher Mad. Favart wurde, und der Mademoiselle de Beaumenard zu sagen: „Sie machen mir mehr zu schaffen, als die Husaren der Königin von Ungarn.“ — Vor der Schlacht bei Fontenay ließ Moritz sich mit der höchsten Bravour erst punktiren, er hatte die Wassersucht und war dem Tode nahe. Der Duc de Noailles erklärte deshalb bei dieser Gelegenheit Ludwig XV.: „Ms. le Maréchal est le premier homme de monde que la gloire ait désenflé.“ Als in dieser Schlacht bei Fontenay, wo die französischen und die englischen Garden sich erst gegenseitig becomplimentirten, wer zuerst schießen solle — die königlichen Haustruppen mit dem Rufe: Vive le roi — denn der König war selbst gegenwärtig —, die feindlichen Batterien unterliefen, die sie schaarenweise niedermähten, glaubte der König, sie seien toll geworden, Moritz aber brummte: „Que voulez vous, Sire, c'est le coeur de l'homme!“ Am Vorabend der Schlacht von Raucour trat Favart nach Beendigung des Theaters heraus und verkündigte in Couplets die Ordre du jour: „Demain: Relache à cause de la bataille, que donnera M. le Maréchal. Après demain: Jour de victoire, nouvelle pièce le coq du village.“ Nach dem dritten Siege bei Laffeld bekränzten die Theaterheldinnen den Sieger

im Schauspielhause mit Lorbeeren. Nach Baron Grimm zwang der Marschall seinen Theaterdirector Favart die ihm während der Belagerung von Mastricht entführte Mds. Chantilly, die er unterhielt, bei der er aber keine Gegenliebe fand — trotz dem daß Favart sie geheirathet hatte, wieder abzutreten; er wirkte eine lettre de cachet gegen ihn aus, er nahm sie mit auf sein Schloß Chambord, aber sie wurde hier nach einem Jahre die freilich unschuldige Ursache seines Todes. Sein prächtiges Denkmal steht — weil Moritz Protestant war — in der protestantischen St. Thomaskirche zu Strasburg, wo man es noch jetzt sieht. Der Zerstörung entging dieses Monument von Pigal in der Revolution nur dadurch, daß die Municipalität von Straßburg die Kirche in ein Heu- und Strohmagazin umschuf. Bekanntlich ist die berühmte George Sand die Enkelin eines natürlichen Sohnes des Marschalls von Sachsen.

II. Frau von Spiegel und ihr Sohn der Graf Rutowsky.

Ich komme noch mit einem Wort auf die Nebenflammen, die das Herz des Königs während der ersten Hauptflamme mit der Königsmark und der dritten mit der Lubomirska beschäftigten, zurück: es waren die Fräulein Kessel und die Gräfin Lamberg-Esterle. Die zweite Hauptflamme war die Frau von Spiegel.

Sophie Eleonore von Kessel war die erste unter den bekannten Favoritinnen der Zeit nach: sie

erhielt für 60,000 Thaler Diamanten und ward später an den Sohn des unter Johann Georg III. florirenden Hauptfavoriten Haugwitz, Hans Adolf, Hofmarschall und nachherigen Oberküchenmeister und Oberschenk vermählt.

Gräfin Lamberg, die Scheingemahlin des kaiserlichen Kammerherrn Johann Anton Graf Esterle, eines Böhmen, erhielt als erstes Präsent einen Schmuck von 40,000 Gulden an Werth und ihr Mann nebst der Oberhofmarschallscharge einen Jahresgehalt von 20,000 Gulden. Aus dem Briefwechsel der Gräfin Lewenhaupt, Schwester der Gräfin Königsmark, geht hervor, daß man bereits im Mai 1698, kurz nach der Krönung in Polen, die Dame, welche schwanger war, ihrem Gemahle nachsenden wollte, daß dieser aber die 50,000 Thaler, welche ihm deshalb geboten wurden, ausschlug. Die Gräfin Esterle erhielt sich noch eine Zeit lang in Warschau neben der Fürstin Lubomirska, dann schickte man sie fort. Unterm 6. Februar 1701 schreibt General Lewenhaupt aus Warschau an seine Frau: „Mit der kleinen Gräfin ist Alles vorbei und man erzählt sich, sie wolle in ihr Vaterland zurückreisen, so daß es scheint, als würden die blonden Haare den Sieg davon tragen, wenn die schwarzen Augen sie nicht noch aus dem Felde schlagen.“ Unterm 18. Januar 1702 schreibt er aus Warschau: „Wir wissen, daß die Gräfin Esterle in Breslau ist, doch hat es keinen Anschein, daß sie wieder an unsern Hof zurückkehrt; sie soll dort sein,

um mit ihrem Eheherrn eine Uebereinkunft zu treffen." Nach einem Briefe der Generalin Lewenhaupt vom 18/28. October 1702 verlor sie ihre Pension.

Frau von Spiegel war die zweite Hauptflamme August's: sie war die Scheingemahlin des Kammerdieners Spiegel, der nachher als Obristlieutenant und geadelt erscheint und ursprünglich ein schönes türkisches Mädchen, das Fatime hieß, eine Circassierin von hoher Geburt, welche 1686 fünfjährig bei der Eroberung von Ofen erbeutet wurde und in der Taufe den Namen Maria Aurora erhielt. Harthausen giebt in seinen Memoiren von ihr folgendes Portrait:

„La Spiegel étoit très grande et bien faite, la taille fine et haute, l'air d'une reine, étant habillée, et l'air d'une bonne femme dans son negligé; l'oeil bleu obscur, fin et vif, les cheveux noirs, un beau front, le nez long et aquilin, la bouche belle; une beauté romaine et elle étoit belle. Elle avoit tout l'esprit du monde, s'exprimant très bien et en peu de paroles, trouvant les termes les plus justes sous la main; rien ne lui échappoit, ou elle étoit et elle saisissoit dans le moment les paroles et les mines de ceux, dont elle vouloit savoir les choses, et elle avoit autant de memoire, pour ne rien perdre, que du jugement pour en tirer ses conclusions. Ayant été dès sa tendre jeunesse à la cour et chez les personnes les plus intriguantes, elle s'étoit approprié toutes les manières courtisanes, qu'elle avoit en-

core raffiné par son esprit; elle étoit polie et repugnante selon ses desseins elle avoit les sentiments hauts et élevés, ayant beaucoup d'ambition, qu'elle savoit bien cacher par une dissimulation profonde, mais sa fierté se montroit quelquefois dans ses soumissions, et ce qu'elle disoit, étoit toujours noble. On l'a tenoit pour coquette, mais elle ne l'étoit nullement; elle étoit bonne et génereuse amie, mais n'étoit amie que de très peu de personnes, quoiqu'elle étoit obligeante envers le monde. Elle racontoit agréablement et donnoit un tour particulier à ce qu'elle disoit, qui plaisoit; elle avoit la conversation amusante et spirituelle tant pour les matières serieuses que rejouissantes, elle étoit même badine, quand elle vouloit. Elle étoit très adroite à tirer des vers du nez, quand elle vouloit s'en donner la peine et elle étoit d'abord au fait sur les caractères des gens; elle savoit toutes les connexions de la cour et tous les détours; elle dévinoit assez juste et prédisoit les suites; elle étoit intriguante pour ses vues et conduisoit à loin pour arriver à ses fins; elle étoit d'une propreté infinie et avoit le gout excellent pour tout. Elle savoit plusieurs langues et savoit de certains termes d'autres langues, qu'elle appliquoit toujours à propos; elle avoit une facilité très grande d'apprendre d'abord une langue et d'en attrapper l'énergique. Elle étoit liberale et n'étoit touchée que du grand; je lui ai toujours cru une naissance illustre. Elle ne se meloit jamais

d'affaires étrangères mais fort des siennes et de celles de ses amies. Elle traitoit les ministres d'égaux ou les évitoit et le même les grandes dames; et il falloit qu'elle se vainquit pour demander quelquechose à un ministre. Même quand elle parloit au roi, sa manière soumise étoit melée du grand et du noble. Le Comte de Königsmark l'avoit eu à Bude emmaillottée dans du brocard d'or avec des pierreries turques et l'ayant menée avec lui, l'avoit donné à sa soeur, qui l'avoit élevée; elle l'avoit menée avec elle en Saxe comme une fille au dessus d'une femme de chambre après la perte de son frère, lorsqu'elle étoit dans toutes les charmes de la jeunesse, la Königsmark étoit dejà un peu sur son retour etc." *).

Nachdem der König Frau von Spiegel in Polen zurückgelassen hatte, lebte sie hier nach ihrer großen und freigebigen Weise und verthat von den über 100,000 Thalern, die sie vom König erhalten hatte, Vieles; endlich, nachdem sie mehrere Jahre so in Polen zugebracht hatte, langweilte sie sich. Das Reich der Gräfin Cosel ging damals zu Ende und Flemmings Cousine, die Krongroßschatzmeisterin Przebendowska,

*) Es ist also falsch, was gewöhnlich geschrieben wird, daß Frau von Spiegel in Ofen an Feldmarschall Schöning gefallen sei, der sie in Berlin habe taufen lassen und der polnischen Krongroßschatzmeisterin Przebendowska, gebornen Flemming zum Hochzeitsgeschenk verehrt habe.

die die Cosel nicht liebte, aber für die Spiegel eine große Freundschaft gefaßt hatte, brachte sie, da sie nicht für sie zu fürchten hatte, mit nach Sachsen, ließ sie bei sich wohnen und an ihrer Tafel speisen und behandelte sie ganz wie eine Freundin.

Frau von Spiegel gehört zu den fünf Damen, von denen der König Kinder anerkannt hat, es waren dies vier Söhne und vier Töchter: der Marschall von Sachsen von der Gräfin Königsmark, der Ritter von Sachsen von der Fürstin Teschen, der Graf Cosel und seine beiden Schwestern die Gräfinnen Friesen und Moszinska von der Gräfin Cosel, die Gräfin Orselska von Mademoiselle Renard und endlich die beiden Kinder, die die Spiegel ihm gebar: der Graf Rutowsky und die Gräfin Bielinska, nachherige Bellegarde.

Graf Friedrich August Rutowsky war geboren im Jahre 1702. Er erhielt seine Erziehung in Frankreich und trat nachher in die Dienste König Victor Amadeus' von Savoyen und kurze Zeit in die König Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, bei dem er sehr wohl gelitten war. Von da trat er in sächsische Dienste und führte hier das preußische Exercitium ein: „die Canaille hat uns Alles abgestohlen," sagte später Friederich der Große in seinem freilich gerechten Grimme gegen Sachsen. Nach den Berichten des englischen Gesandten in Dresden Sir Charles Williams war Rutowsky kenntnißreich und begabt, aber, wie der Chevalier de

Saxe, der Sohn der Fürstin von Teschen, unthätig und träge. Er ist noch dadurch merkwürdig, daß er 1738 die erste Freimaurerloge zu Dresden zu den drei Adlern gestiftet hat. Er bekleidete in Sachsen die Posten eines Generalfeldmarschalls, Chefs der Artillerie und Obristen Haus- und Landzeugmeisters, zugleich war er Gouverneur von Dresden. Er war es, welcher im ersten Jahre des siebenjährigen Kriegs die gesammte sächsische Armee im Lager von Königstein an Friedrich den Großen überlassen mußte, wovon aber die Schuld mehr Brühl trifft, als Rutowsky. Verheirathet war er seit dem Jahre 1739 mit einer polnischen Dame, einer Prinzessin Lubomirska, der Tochter einer Tochter des Oberkammerherrn Vitzthum. Er starb ein Jahr nach dem siebenjährigen Kriege, zweiundsechzigjährig.

Das zweite Kind der Frau von Spiegel war eine Tochter: Catharina, geboren 1706. Sie heirathete 1728 ebenfalls einen Polen, den Grafen Michael Bielinsky, einen Bruder der Gräfin Dönhoff, der Nachfolgerin der Cosel, trennte sich aber nach der herkömmlichen polnischen Weise wieder von ihrem Gemahl und lebte in Paris. 1735 ward sie geschieden und vermählte sich 1736 zum zweitenmale mit dem französischen Grafen Claudio Bellegarde, der als Generallieutenant in sächsischen Dienst trat. Bei des Königs Tode erhielt sie zufolge seines Testaments 8000 Thaler Jahresrente wie die Orselska.

III. Die Fürstin Lubomirska-Teschen und ihr Sohn der Chevalier de Saxe. Prinz Ludwig von Würtemberg.

Die zweite Hauptfavoritin König Augusts war die schon genannte Polin Ursula Catharina Fürstin von Lubomirska, später Fürstin von Teschen. Sie war geboren 1680 und ebenfalls eine der schönsten Frauen, wie ihre Bilder im Saale des großen Gartenpalais und auf der Galerie zu Dresden bezeugen, eine üppige Blondine. In ihren Adern floß französisches Blut: sie war eine geborne Fräulein von Bockum, Tochter des Stolnicks von Litthauen, eines eingewanderten Franzosen. Der Cardinal-Primas von Polen Radziejowsky war ihr Oheim und ihr Gemahl wurde der Sohn des alten, 1667 zu Breslau gestorbenen Kron-Großfeldherrn Lubomirsky, der junge Fürst Georg Dominic, Kron-Oberkammerherr. Der König wandte, sagte man, ihr zuerst seine Neigung zu, als er bei dem Ringelstechen im Carneval 1697 vom Pferde geworfen wurde und sie vor Theilnahme und Schreck über den königlichen Helden in Ohnmacht fiel. Kurz darauf führte der König die Fürstin auf die Leipziger Neujahrs-Messe, um sie der Gemahlin Friedrich's I. von Preußen, der philosophischen Königin Sophie Charlotte vorzustellen. Diese geistreiche Dame machte sich einen höchst vergnüglichen Scherz: sie veranstaltete einen Maskenball, zu dem sie außer der Fürstin von Teschen noch drei frühere Geliebte des Königs, die Gräfin Königsmark, die Gräfin Esterle und die Frau von Haugwitz, geborne Kessel, ohne

daß eine dieser Damen von der Anwesenheit der andern etwas wußte, einlud. Alle diese vier Damen suchten den König wegen seiner Unbeständigkeit zu necken; als sie sich aber gegenseitig erkannten, kam es zu einer leidenschaftlichen Scene, die die Festgeberin dadurch beendigte, daß sie den König aus der Quadrille zurückzog, in welche sie ihn mit den vier Damen engagirt hatte. Nach beendigtem Carneval führte August die Fürstin Lubomirska mit zur Krönung nach Polen. Nach polnischer Sitte war es während der Fastenzeit gestattet, in jeder Woche der Devotion halber einige Tage im Kloster zuzubringen. Die Fürstin sah hier wiederholt den König seiner Leidenschaft halber: er schlich in der Kapuzinerkutte zu ihr. Die Liebenden setzten den vertraulichen Ton dann auch in der Gesellschaft bei Hofe fort. Der junge Lubomirsky wurde eifersüchtig, wollte von Hofe weg und auf seine Güter ziehen. Die Gemahlin sollte folgen — sie wollte nicht, es kam zur Trennung, der Papst annullirte die Ehe, wie er das so oft den Polen zu Gefallen gethan hat. Die Fürstin leistete dem Könige gute Dienste, um den Primas, der die Hauptstütze des Prinzen von Conti bei der polnischen Königswahl gewesen war, auf seine Seite zu bringen. Sie ward zur Reichsfürstin von Teschen erhoben, als sie ihm im Jahre 1700 Georg den s. g. Chevalier de Saxe geboren hatte. Sie erhielt sich als Maîtresse en titre mehrere Jahre; endlich verdrängte sie die Gräfin Cosel.

Als sie der Cosel weichen mußte, lebte sie von den Einkünften der ihr 1704 überlassenen Herrschaft

Hoyerswerda mit 20,000 Thalern Rente und andern Gütern, die ihr August in der Lausitz angewiesen hatte und machte ein großes Haus in Dresden, dergestalt daß sie immer auch noch in ihren späteren Jahren einen bedeutenden Zirkel um sich versammelte. Im Jahre 1713 sah sie der Tourist Pöllnitz in Breslau, wo sie ein prächtiges Haus machte. Im Jahre 1718 sah sie achtunddreißigjährig in Dresden der Tourist Loen und bemerkt, daß er auf ihrer Stirn kaum mehr eine Spur der Möglichkeit gesehen habe, daß sie so eine große Rolle an diesem galanten Hofe habe spielen können. Dennoch verheirathete sie sich noch einmal mit einem nachgebornen Prinzen des Hauses Würtemberg, der schon 1703 an den Dresdner Hof gekommen war, sie hier kennen gelernt hatte und in der sächsischen Armee diente. Dieser zweiunddreißigjährige tapfere Prinz Ludwig, Bruder des regierenden Herzogs Carl Alexander, heirathete im Jahre 1722 ganz insgeheim die reiche zweiundvierzigjährige Fürstin. Er trat später in kaiserliche Dienste und fiel in der Schlacht bei Guastalla 1734, seine Gemahlin starb erst 1743 zu Dresden, dreiundsechzig Jahre alt.

Das Palais der Fürstin in Dresden, das s. g. Würtembergische Palais, war das Beichling'sche Haus auf der Pirnaischen Gasse, das sie durch eine Schenkung des Königs von 1705 besaß und das nach ihrem Tode unter dem Namen Hôtel de Saxe in den vierziger und funfziger Jahren durch seinen neuen Besitzer La Fond ein vielbesuchter Ort ward, wo die prächtigsten damals von der ersten Gesellschaft Dresdens

stark besuchten Maskeraden gegeben wurden. 1760 beim preußischen Bombardement brannte es ab und ward dann seit 1772 Amthaus. Die Fürstin von Teschen war es, die den nachher an die Grafen Brühl und Marcolini gekommenen Garten in der Friedrichsstadt anlegte. Der Sohn der Fürstin, der Chevalier de Saxe starb als Maltheserritter, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Dresden im Jahre 1774 erst unter Friedrich August III. Der englische Gesandte Sir Charles Williams, der in den vierziger und funfziger Jahren Gesandter in Dresden war, nennt ihn einen Mann, der gar nicht ohne Fähigkeiten und Kenntnisse sei, meint aber, er sei unthätig und träge. Er besaß das von den Erben des Feldmarschalls Wackerbarth erkaufte s. g. Wackerbarthsche Palais, das Gebäude, wo heut zu Tage die chirurgisch = medizinische Akademie ist und den heutigen Prinz Johann'schen Garten, wo er nach dem siebenjährigen Kriege 1764 das noch jetzt stehende Palais bauen ließ. Der Chevalier war unter den berühmten natürlichen Söhnen König August's der, der am längsten lebte. Mit der jüngern Schwester der Fürstin von Teschen Therese von Bockum, die mit einem in sächsischem Kriegsdienst stehenden pommerischen Baron Glasenap verheirathet, aber von ihm geschieden worden war, erzeugte der berühmte Schulenburg, der bis 1711 in sächsischen Diensten stand, ums Jahr 1710 einen natürlichen Sohn „Glasebeck", der 1768 unter Curatel in Deutschland gestorben ist. Frau von Glasenap war, wie die Memoiren

Harthausen's wiederholt documentiren, eine der gefürchtetsten Personen am Dresdner Hofe, die durch ihre Intriguen und Verschwärzungen die größten Uneinigkeiten anstiftete: sie hatte ihrer eigenen Schwester zu schaden gesucht und that namentlich was sie thun konnte zum Sturze der Cosel, ich komme auf diese böse Dame zurück.

Harthausen giebt in seinen Memoiren folgende Portraits von der Fürstin von Teschen und ihrem stillen Gemahle, dem würtembergischen Prinzen.

„La Princesse de Teschen étoit de très moyenne stature, la taille très bien prise, le visage assez revenant, de beaux yeux et la mine fort séduisante, le pied petit et beau. Sa conversation étoit liante et elle avoit un art particulier de s'insinuer, quand elle vouloit; elle étoit fine, quoique ce n'étoit pas un grand esprit; elle avoit le coeur bon et les sentiments assez nobles, ses passions avoient eu beaucoup d'empire sur elle, mais elle en étoit fort revenue et s'étoit fixée de coeur et d'ame à son prince. Elle avoit reussie à se mettre avec le roi, ce qui n'est arrivé qu'avec la Königsmark et elle, et s'étoit mis avec lui sur le pied d'une bonne amitié; il se confioit même beaucoup à elle et lui parloit fort confidemment souvent; il la mettoit de ses fêtes et soupoit quelquefois chez elle avec compagnie choisie et il ne lui refusoit guères les graces, qu'elle lui demandoit, mais elle ne s'y emancipoit que très rarement et n'y venoit que de loin et

y donnoit en badinant un tel tour, que cela paroissoit venir de lui même. Elle connoissoit parfaitement l'humeur du roi et le prenoit toujours par son faible, cessant d'abord la poursuite, quand elle remarquoit le moindre obstacle, et revenant à la charge une autre fois. J'ai toujours entendu avec bien du plaisir le récit qu'elle faisoit de ces discours, qu'elle a eu avec le roi; elle s'y representoit avec ses manières naives et badines, avec ses mots choisis, en tâtant le roi; elle racontoit les reponses du roi, faisoit remarquer ses finesses et celles du roi, comme elle avoit semblé donner dans ses faux-fuyans et l'avoit pourtant attrappé à la fin et comme elle lui avoit aussi tiré les vers du nez sur ce qu'elle vouloit savoir. La Teschen étoit dangereuse ennemie tant qu'on lui resistoit; mais on pouvoit l'appaiser peu à peu à force de la rechercher. Son père avoit été français, qui s'étoit marié en Pologne et y avoit vécu avec distinction, elle l'appelloit Bouccon, le grand chambellan de la couronne l'avoit épousé par passion et l'avoit fort aimé, mais l'avoit traité avec caprice; elle ne l'aimoit pas. Le roi avoit été charmé de sa danse, la négotiation avoit duré quelque temps et s'étoit fini en grand secret, toutes les conditions ayant été traitées et accordées. Elle quitta son mari et remplaca la Esterle. Elle contribua beaucoup à la chûte de Beichling,*) se-

*) Des Großkanzlers. Siehe unten.

condant Pflug et Fürstenberg sans les estimer, ni l'un ni l'autre, aussi n'en étoit elle pas estimée; elle eut Hoyerswerda de cette disgrace. Elle fut deux fois sur la pointe d'être disgraciée, mais attaquant le roi et venant avec lui aux éclaircissements, elle le rémit dans ses chaines plus fort qu'auparavant."

„La Cosel ayant été declarée, elle se retira à Breslau, noua intrigue avec le prince Alexandre de Pologne, fils du dernier roi,*) depensa beaucoup avec lui et entra dans le parti contraire au roi. Le prince Alexandre étant mort, elle rentra en elle même et voyant fondre ses tresors après plusieurs malheurs, dont elle avoit été la dupe, elle prit le pretexte de voir sa seigneurie Hoyerswerda et vint en Lusace, de là à Dresden en temps de carneval incognito. Elle fut aux redoutes, demanda permission au roi d'y finir quelques affaires pour peu de temps et l'obtint. Se tenant fort retirée elle aborda masquée le roi à la redoute et réussit par sa manière soumise en obtenant permission à rester à Dresden. Elle se lia la maison de Reuss*) et attira le prince de Wirtemberg qui ne songea au commencement, qu'à la galanterie, mais y fut pris par la manière genereuse, dont elle s'y prit

---

*) Sobiesky.

*) Der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, der Freundin des Statthalters Fürstenberg.

avec lui et l'aima effectivement avec beaucoup de sincerité. Le Comte de Wackerbarth s'étoit attaché à elle peu auparavant, mais le prince l'effaca bientôt et elle, ne s'étant pas liée encore, congédia Wackerbarth assez cavalièrement. Le prince a toujours haï Wackerbarth terriblement et a découvert son ridicule partout en toute occasion, y trouvant à tout moment mille sujets, personne n'y étoit plus propre que lui. La Cosel ne laissoit pas de craindre la Teschen, mais celle-ci me dit, qu'elle ne vouloit lui faire aucun tort, que ses desseins étoient tout autres etc. la liaison avec le prince de Wirtemberg se formait alors etc.

Le prince de Wirtemberg étoit un des quatre fils de l'administrateur,*) qui étant prince appanagé et n'ayant rien, legua par testament ses quatre fils à quatre grands princes: l'ainé à l'empereur, le second au roi de Pologne, le troisième au roi de Prusse et le quatrième au roi de Suède; tous ces princes acceptèrent le testament et chacun reçut le sien et se chargea d'en avoir soin. Le sort donna le prince Louis au roi de Pologne, qui l'éleva avec une pension de 4000 écus, et étant cousin germain de la reine, cela lui servit de relief, mais comme la reine étoit assez negligée, on ne faisoit pas plus

*) Friedrich Carl. S. würtembergische Hofgeschichte. Band 25. S. 165.

grand cas de ce jeune prince sans bien et vivant des graces du roi. Il venoit dans l'antichambre du roi, sans que personne se mit en peine de l'accoster, cétoit la même chose chez Madame royale des courtisans, quoiqu'elle même lui adressa quelquefois la parole en le faisant entrer; la reine seule le distingua chez elle, mais quasi personne ne suivit cet exemple etc. Il étoit allé faire quelques campagnes en Flandres, ou il s'étoit fort formé et en Pomeranie, le roi lui avoit donné un regiment, ce qui augmenta bien un peu ses finances, mais ne suffisoit pas ni pour ses besoins ni pour son ambition. Il avoit bien fait quelques tours chez son cousin germain le duc regnant de Wirtemberg,*) mais ces secours la n'alloient pas fort loin, ce prince depensier n'ayant guères de superflu etc. Le roi commenca alors à le beaucoup distinguer et à la manière des cours cela le mit dans un instant en vogue etc. C'étoit dans ce temps que l'intrigue entre lui et la princesse de Teschen se forma, elle commenca à être sur son retour, elle crut que le prince étoit son fait et n'épargna rien, pour l'agacer. Le prince n'étoit pas bien avec Flemming et ne l'aimoit pas; il vint souvent l'après-midi chez la Hülchen,*) comme tout le monde de distinc-

---

*) Eberhard Ludwig, der Doppelgemahl der Landverderberin Grävenitz.

**) Fräulein von Hülchen, eine genaue Freundin der Freundin des Statthalters Fürstenberg, der Gräfin

tion et le soir chez la Reuss, rarement chez la tresorière.*) La Teschen 'n'aima pas Flemming non plus et n'y venoit que rarement; mais étant voisine de la Hülchen, y vint souvent les après-midi et lia une grande amitié avec elle et peu à peu avec la Reuss, ou elle soupa la plupart du temps avec le prince qui étoit en grande amitié avec Lützelbourg**) et cela suffisoit pour être très bien avec la Reuss. L'intrigue étant nouée entre le prince et la Teschen, ce qui ne consuma pas beaucoup de temps, elle acheta une maison à Dresden, proche de celle ou la Hülchen demeuroit et le prince s'y logea avec elle, lui logeant au troisième étage et elle au second, car à Dresden le rez de chaussé est pour les offices et le domestique. Le prince commenca bientôt à briller par son équipage et domestique, la Teschen fournissoit à tout; il acheta bientôt après un regiment impérial et fut souvent à Vienne, ou deux de ses frères étoient déjà avantageusement employés; il s'y est poussé, ayant gagné

Reuß, gebornen Friesen, in ihrer Jugend Braut des berühmten Generals Grafen Schomberg, den sie durch den Tod verlor und in ihrem Alter noch mit Harthausen's Vater auf dessen Todtenbett verlobt, eine sehr einflußreiche Dame der damaligen Hofgesellschaft, die beim König großen Stand hatte. Siehe unten.

*) Przebendowska, geborne Flemming.

**) General und Cabinetsminister, ein Liebling des Königs, zuletzt stiller Gemahl der Reuß.

l'amitié et l'estime du prince Eugène, jusqu'au commandement de l'armée, ou il fut tué."

„Ce prince étoit court et gros, un visage de la famille, point beau, mais agréable, de petits yeux vifs et malicieux, les joues un peu bouffies, marqué de la petite verole, la tête grosse. Il avoit beaucoup d'esprit, étoit fort fin et observoit tout; il avoit un art de s'insinuer extraordinaire, quand il vouloit; personne n'étoit si fertile en expressions satiriques et donnant du ridicule, que lui. Il étoit dangereux ennemi, il touchoit au vif par le tour, qu'il donnoit, et pourtant on ne pouvoit dire, qu'il offensoit. Il avoit tout en grand ordre chez lui, quand la Teschen lui eut tout mis entre les mains et sous ses ordres, il ne se peut, rien de plus reglé, que cette maison: une chère angelique, petite table, mais superbe, rien de plus excellent ni de plus délicat; un vin délicieux, vin d'Hongrie du premier étage; les mets n'étoient pas nombreux, mais en même quantité, qu'il y eut 10 ou 2 à table; on n'y traitoit jamais en manière de festin, mais il y avoit toujours quelques amis particuliers, et cela sans ceremonie, à moins que le roi n'y vint souper, ce qui arriva de temps en temps, mais alors le roi faisoit venir du chateau, cette table étoit elle même une véritable table de prince."

„Quand le roi étoit à Dresden, les grands de Pologne y soupoient fort souvent, mais rarement plus que deux ou trois à la fois; on parloit alors

avant et après la table à coeur ouvert etc. ces grands étoient plus confidents ici que chez la tresorière à cause de Flemming qu'ils n'aimoient pas etc. Les uns ne s'ouvroient chez la tresorière, comme les autres ne le faisoient pas chez la Teschen; mais qui ne connoissoit pas la carte, auroit été trompé, tant ces fins politiques savoient se contrefaire, et auroit cru le coeur sur les levres, ou il n'y avoit au fonds qu'une profonde dissimulation et des feints dehors de sincerité. Les dames polonaises, qui avoient accompagné leurs maris, ou avoient été du voyage, jouoient le même rôle."

„Le prince de Wirtemberg étoit brave, avoit beaucoup de jugement et comme tous ceux de sa famille dépuis quelque temps ont été grands guerriers, il ne leur cedoit en rien; il étoit bon général et avoit bien profité de son temps. Il n'étoit pas ami de beaucoup de gens et ne communiquoit guères mais il étoit fort affable et poli; il étoit, quand il vouloit, très agréable en compagnie et très familier avec ses amis et sans ceremonie; tout en lui marquoit une naissance élevée et il savoit très bien soutenir son respect. Il étoit souvent travaillé de la goutte. Il me fit souvent prier de venir chez lui à 5 ou 6 heures d'après-midi, et quand je vins, il me dit: je destine ce soir à mon contentement; nous causames, la Teschen vint dans sa chambre, nous jouames et soupions tous trois, et s'il étoit malade, devant

son lit; on ne reçut alors aucune visite et je ne sortis souvent qu'à une heure de nuit. Ils ne se cachèrent pas de moi de leur liaison; on n'a su qu'après sa mort, qu'ils étoient mariés depuis le temps de leur intrigue, mais secrètement. Elle le laissa le maître absolu de ses biens, qui étoient considerables: la seigneurie de Hoyerswerde rentoit 22 ou 24,000 écus; il vendit toutes les pierreries de la Teschen à quelqu'uns de près, qu'elle portoit et en acheta des seigneuries en Bohème à plus de 30,000 écus de revenus; il acheta aussi pour lui une belle terre en Lusace Neschwitz et y fit bâtir, j'y ai été plusieurs fois avec lui. La Teschen avoit plusieurs disputes avec ses sujets d'Hoyerswerda; il me fit toujours nommer commissaire par le roi, même ou il y avoit de grands procès et je fus toujours heureux à les accomoder à son avantage."

IV. Die Gräfin Cosel und ihre Catastrophe.

Eine dritte Hauptfavoritin König August's des Starken und die mächtigste unter allen war Anna Constanze, Gräfin von Cosel, eine Dänin. Sie war eine Fräulein von Brockdorf aus Holstein, geboren wie die Lubomirska 1680, Tochter eines dänischen Obristen und Kammerfräulein der Prinzessin von Holstein-Plön, Gemahlin des Erbprinzen von Braunschweig. Schon hier am braunschweigischen Hofe hatte sie ihre heroische Natur sehen

lassen: der Prinz Ludwig Rudolf, der 1731 zur Regierung gelangte, wollte sie einst küssen, sie ließ ihm dafür eine derbe Ohrfeige zukommen. Nach dem Tode ihrer Prinzessin ging sie nach Holstein zurück. Hier heirathete sie Hoym 1699, der sie schon in Wolfenbüttel kennen gelernt hatte. Der Vater desselben war der obenerwähnte Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoym, der Liebling Kurfürst Johann Georg's IV. „der ihm hatte ducken müssen." Ihr Gemahl war Hoym's älterer Sohn, Adolph Magnus von Hoym, der Geheimer Rath war und später Cabinets-Minister wurde. Er war damals neunundzwanzig, sie neunzehn Jahre alt. Der Hof war damals in Polen, Frau von Hoym war noch nicht vorgestellt. Als der Hof zurückkam im Jahte 1704 nach siebenjähriger Abwesenheit, rühmte, so wird erzählt, bei einem Banquet, dem der König beiwohnte, jeder von den Gästen die Schönheit seiner Geliebten, der Minister von Hoym die seiner Gemahlin. Der König bot ihm eine Wette an. Hoym brachte hierauf seine Gemahlin an den Hof. Der König erklärte sich auf der Stelle besiegt und besiegte nun sofort auch die junge, schöne Frau. Nach den handschriftlichen Memoiren des Baron Harthausen, Sohns des Geheimen Raths und Hofmeisters August's des Starken, war Hoym ein Mann, der eine ächte Don Juan-Natur hatte. Er hatte früher die sehr schöne Schwester Harthausen's, die nachher die Schwägerin des Großkanzlers Beichlingen ward, heirathen wollen, später besiegte ihn die noch größere Schönheit der Holsteine-

rin. Aber auch ihrer ward er überdrüssig. Sie weigerte sich lange, dem König zu Willen zu sein; endlich kam ein Arrangement zu Stande. Lady Montague erzählt, daß, als August zum erstenmal zur Frau von Hoym gekommen sei, er in einer Hand ein Hufeisen gehabt habe, das er zerbrochen und in der andern einen Sack mit 100,000 Kronthalern. Aber Frau von Hoym ließ sich ganz andere Bedingungen versprechen: der König mußte ihr 100,000 Thaler jährlich versprechen, für immer der Verbindung mit der Fürstin von Teschen entsagen und durch einen eigenhändigen Contract ihr die Versicherung geben, sie nach dem Tode der Königin als Königin anzuerkennen und ebenfalls die mit ihr erzeugten Kinder als legitime Prinzen und Prinzessinnen von Sachsen zu behandeln. Frau von Hoym ward darauf von ihrem Gemahl geschieden.

Sie behauptete sich in dieser Eigenschaft als Frau des Königs, nachdem dieser sich von der Fürstin von Teschen getrennt hatte, etwa acht Jahre lang in der höchsten, aufmerksamsten, hochachtungsvollsten Gunst des wankelmüthigen August. Sie beherrschte ihn in diesen acht Jahren fast unumschränkt. Im Jahre 1706 ward sie auf August's Veranlassung von Kaiser Joseph I. zur Reichsgräfin von Cosel erhoben (von einem Brockdorfischen Familiengute in Holstein); in demselben Jahre erhielt auch die ganze Familie Brockdorf den deutschen Reichsgrafenstand. Sie gehörte zu den seltenen Schönheiten, die sich ungemein lange bis ins hohe Alter erhalten. Die Gräfin Cosel

hatte große, schwarze, lebhafte Augen, einen sehr reinen weißen Teint, einen sehr schönen Mund mit kleinen Zähnen und eine sehr fein gebildete Nase. Ihre Gestalt war hoch und schlank, ihre Formen voll, schwellend, fast üppig. Obgleich ihre ganze Erscheinung mehr den Ausdruck des Großen und Erhabenen einer heroischen Natur hatte, zeigte sie dabei, was so selten vorkommt, dennoch noch den Liebreiz der weiblichen Anmuth und vereinigte so zwei sich ganz zu widersprechen scheinende Individualitäten. Das Feuer ihrer berühmten schwarzen Augen soll gleichsam strahlend und ihr Umgang bezaubernd gewesen sein. Ein sehr schönes Portrait, das ich in Dresden bei dem ehemaligen Oberbibliothekar Falkenstein gesehen habe, läßt sie als eine Frau wenigstens in den vierziger Jahren sehen, wo der weiße Teint schon ins Bräunliche übergegangen ist, aber noch im vollen Glanze des Zaubers ihrer heroischen und doch, wie gesagt, höchst anmuthsvoll weiblichen Schönheit. Nur das Auge blickte in diesem Bilde siegesgewiß männlich.'

Die Gräfin Cosel beherrschte den König nicht blos durch das Uebergewicht ihrer Schönheit, sondern auch durch das ihres Geistes. Sie war ein höchst energischer Character. Harthausen, ihr vieljähriger Spezial, entwirft in seinen Memoiren von ihr und ihrem Gemahl folgende Schilderung:

„La Comtesse Cosel étoit belle, très bien faite et d'un grand air, très blanche et de vermeil, de beaux yeux, belle bouche, mais les dents quoique bien rangées, commencoient à se casser,

étant trop minces. Elle avoit beaucoup d'esprit, étoit très vive, toujours d'égale humeur et très amusante; elle parloit beaucoup et bien, on ne s'ennuyoit jamais avec elle. Elle étoit fort franche et ne savoit point dissimuler, elle disoit à chacun la verité, ce qui lui fit beaucoup d'ennemis. Elle étoit véhemente et emporté, brave et capable de faire le coup de pistolet ou de se battre à l'épée. Elle n'étoit pas malfaisante, fort econome, elle savoit amasser, mais elle ne prenoit point de presens; jalouse jusqu'à la rage du roi, elle ecartoit ses rivales en les menaçant des dernières insultes. Le roi la croignoit et la menagoit; comme il ne pouvoit pas si défaire de ses frédaines et qu'il entretenoit quantité de maîtresses, il étoit obligé à mille artifices à se dérober d'elle sous de differentes pretextes, car elle le tenoit si court et elle l'espioit se fort, qu'il eut toutes les peines du monde à être son maître: ministres, bâtimens, chasse etc. tout lui servoit de prétexte. Elle couchoit tous les nuits avec lui. Elle l'amusoit si fort pendant la journée par ses entretiens, ou il se plaisoit, qu'il sy oublia souvent. Elle avoit gagné un si grand ascendant sur lui, qu'elle se seroit toujours soutenue, si elle ne l'avoit jamais laissé voyager seul, et lui avoit laissé plus de liberté. Elle prétendoit être la femme du roi, c'est en quoi elle choqua la reine, qui vivoit tranquillement et voyoit sans peine les maîtresses du roi. Elle haïssoit le Stadthalter

a Comtesse de Reuss et la Hülchen, elle se défioit de la Vitzthum,*) elle aimoit que Vitzthum étoit toujours auprès du roi, dont elle ne craignoit aucune intrigue. Sa cour étoit toujours très nombreuse, le roi le voulant ainsi; quoiqu'elle en eut toujours une choisie et qu'elle savoit très bien se défaire du reste."

„Le ministre Hoym n'avoit cherché que la beauté par le mariage et avoit recherché tout ce qui en avoit la renommée. Ma seconde soeur**) étant très belle et bien faite étoit du nombre de celles qu'il avoit recherché, la Vitzthum et la Hülchen en avoient traité avec ma grande mère, avant que le Comte de Beichling s'étoit presenté et la chose étoit fort avancée, quand l'inconstance de Hoym fit tout rompre, le prétexte fut de demander tout d'un coup une très grande dot, c'étoit toucher la grande mère au vif et Flemming m'en dissuadant par une lettre, nous rompimes tout court, Hoym ayant encore été en traité avec plusieurs autres, fut enfin à Holstein voir Mademoiselle Brockdorff, fut épris et l'épousa d'abord. Son inconstance le prit bientôt après le mariage; l'ayant mené à Dresden, il étoit déja fort froid envers elle, j'en fus témoin. Le roi,

---

*) Schwester ihres geschiedenen Gemahls Hoym, Gemahlin des Oberkammerherrn, August's Liebling.

**) Babet von Harthausen, Gemahlin des Großfalkeniers Beichling.

revenant un an après de la Pologne, fut amoureux d'elle éperdument; le Statthalter avec les dames de sa faction y travaillèrent. Elle se defendoit habilement long temps, elle se rendit à la fin: Hoym et elle furent separées, ils se haïssoient à la mort et sans retour dépuis."

Die Gräfin Cosel war ihrem königlichen Herrn in jeder Beziehung theuer. Nach Harthausen erhielt Hoym für die Abtretung 50,000 Thaler. Sie selbst zog, wie erwähnt, ein Jahrgehalt von 100,000 Thaler und außerdem noch bedeutende Geschenke. August hatte ihr schon im Jahre 1705 das Lustschloß Pillnitz geschenkt, das früher der Gräfin Rochlitz gehörte und nachher wieder an den König zurückfiel. Im Jahre 1706, als er ganz aus Polen zurückkam, und sie zur Gräfin Cosel ernannt wurde, ließ er ihr neben dem Schlosse eine wahrhaft fürstliche Wohnung einrichten: sie stand durch eine bedeckte Galerie mit demselben in unmittelbarer Verbindung, war in höchster Pracht und Ueppigkeit der Zimmer nach den vier Jahreszeiten angelegt und die Meubles darin kosteten allein 200,000 Thaler. Nach des Königs Wunsch hielt sie hier einen sehr animirten Hof: ihre Gesellschaften gehörten zu den glänzendsten und zahlreichsten in Dresden. Später, als schon ihre Ungnade entschieden war, mußte die Gräfin dieses Haus verlassen, da der König es umbauen ließ: der Neubau war das Palais, das heut zu Tage das prinzliche Palais auf dem s. g. Taschenberge ist: es wurde im Jahre 1719, nachdem die Gräfin Cosel in Ungnade gefallen

war, dem Kurprinzen überwiesen. „Sie kostete, schreibt der Tourist Loen, soviel, als eine Armee zu unterhalten. Unsägliche Summen gingen darauf, um die Hochachtung zu zeigen, welche der König für dieses Weib hatte." Ihr Einfluß auf denselben war fast allmächtig. Sie drang einmal sogar darauf, einen Geistlichen an der Kreuzkirche exemplarisch zu bestrafen, welcher eine ziemlich deutliche Anspielung auf sie, als die Bethsabe Sachsens gewagt habe. Der König aber meinte, als dieses Anverlangen an ihn kam, daß die Prediger alle Wochen einmal eine Stunde und einen Ort hätten, wo sie sagen könnten, was sie wollten; sollte sich ein Prediger außer dieser Stunde und außer diesem Orte beikommen lassen, unziemende Worte gegen sie fallen zu lassen, so werde er ihn sofort festnehmen lassen; — „allein die lutherische Kanzel, fügte er scherzend hinzu, ist schon zu hoch für den Papst, um wievielmehr also für mich, ein bloßes Weltkind."

Die Eifersucht und noch mehr die Herrschsucht der Gräfin Cosel kannten keine Grenzen. Zu der Eifersucht gab der König allerdings reichlichen Anlaß, da er fortwährend eine Menge Nebenliaisons ganz heimlich unterhielt. Der Ehrgeiz der Gräfin fand durch die Huldigungen Nahrung, die ihr Einheimische und Fremde brachten. Zu ihren großen Verehrern gehörte unter andern der heroische abentheuerliche Lord Peterborough, der im Jahre 1707 am Dresdner Hofe verweilte, er spricht mit Entzücken von der „schönen Amazone, die ihm den Pantoffel gegeben habe," wie er sich in einem Briefe an den Marschall Schulen-

burg, der in dessen Memoiren steht, ausdrückt. Bei Hofe wurden ihr die höchsten Ehren erwiesen, selbst von fremden Souverainen. Als im Jahre 1709 der große Götteraufzug in Anwesenheit ihres ehemaligen Landesherrn, des Königs von Dänemark stattfand, wo dieser den Jupiter, August den Apollo darstellte, erschien die Gräfin Cosel als Diana mit ihrem Nymphenchor und einer Musikbande in einem prächtigen Triumphwagen. Die Königin dagegen figurirte als bescheidene Vestalin im Tempel der Vesta. Bei einem Damenringelrennen, das zu derselben Zeit gegeben wurde, und das die Königin nur mit ansah, ward die Gräfin vom Dänenkönig geführt, August war ihr Assistent zur Rechten, ein Kammerherr zur Linken.

Bis zum Jahre 1712 gebar die Gräfin Cosel dem König drei Kinder, zwei Töchter bis zum Jahre 1709 und noch 1712 einen Sohn. Um diese Zeit aber ward der König, der in Polen war, veranlaßt, eine neue Maîtresse en titre zu nehmen und zwar eine Polin: Flemming führte ihm dieselbe in der Person der Gräfin Maria Dönhoff, gebornen Bielinska zu — als Staatsraison ward angeführt: „um die Polen nicht eifersüchtig zu machen, daß der König keine Polin als Maitresse habe." Die Gräfin Cosel war aber gar nicht die Frau, die ohne Weiteres einer Nebenbuhlerin das Feld zu räumen geneigt gewesen wäre. Sie hatte die Eheverschreibung des Königs in den Händen und rühmte sich derselben laut. Der König machte zwar einen Versuch, sie von ihr zurückzuerbitten: sie gab aber die desperate Erklä=

rung, daß sie ihm eine Kugel vor den Kopf schießen werde. Etwa im Jahre 1712 erfuhr der König in Warschau, daß die Gräfin Cosel von Dresden mit Postpferden abgereist sei, um ihn in Warschau zu überraschen und von der Liaison mit der Dönhoff abzuziehen: er gab dem Obrist la Haye Befehl, sie mit einem Commando der Chevaliergarde in Breslau von der Weiterreise abzuhalten. Man behielt sie im Auge, sie verweilte eine Zeit lang in Breslau, endlich nöthigte man sie wieder nach Dresden zurückzugehen. Das Theatrum Europaeum berichtet zum Jahre 1713: „23. Decbr. (1712) traf der König in Dresden ein und ging bald weiter nach Leipzig fort, dasiger Neujahrsmesse beizuwohnen; da des Tags vor seiner Ankunft die sonst bei ihm in Gnaden gestandene Gräfin Cosel aus Dresden hinweg nach Bautzen gegangen, wie man davor hielt nicht ohne heimlich ertheilten Befehl, sintemal die sonst vor dero Hause gewöhnlich gewesene Wache allda weggenommen worden." Gräfin Dönhoff kam damals mit aus Polen und darauf erfolgte ihr Sturz. Die Memoiren Harthausen's enthalten interessante Details über denselben: man ersieht aus denselben unter andern, was für Zumuthungen der ehemals mit Furcht und Zittern verehrten Favoritin, sobald nur ihr Sturz ruchbar geworden war, von den höchsten Hof- und Staatsbeamten gemacht wurden.

Harthausen hatte die Gräfin Cosel ungefähr im Jahre 1707, wo sie in der höchsten Gunst stand, kennen lernen. „Je fus, schreibt er, l'après midi chez la Cosel, qui m'entretint plus d'une

demie heure, qu'elle fit apporter un tric-trac et se mit au jeu avec moi. Le roi y vint et la conseilla contre moi, ils badinérent ensemble. Plusieurs gens de la faveur arrivoient, la Rechenberg*) arriva des dernières. Le jeu fini, la Cosel parla au roi et vint me dire de rester, j'y soupois donc. Elle me dit après souper de venir tous les jours chez elle, je le fis avec joie."

Harthausen wurde solchergestalt ein Spezial der Cosel, der lange Zeit fast tagtäglich bei ihr zu Abend speiste und ihr ganzes Vertrauen besaß. Er hatte sie schon lange gewarnt, nicht sicher zu sein und sich gegen das sie heranziehende Ungewitter in Verfassung zu setzen, namentlich den König nicht allein nach Polen reisen zu lassen.

„J'avois plusieurs fois conjuré la Cosel de ne jamais quitter le roi, en lui representant son humeur inconstante, et les exemples de celles, qui l'avoient precedé; le grand exemple de Beichling,*) qui n'avoit été culbuté que par son absence; le grand nombre de ses ennemis, qui ne le laisseroient pas si tôt, trouveroient mille accusations contre elle, lui feroient nouer une nouvelle intrigue et finiroient bientôt son empire. Elle

*) Tochter des Feldmarschalls Schöning, die Freundin des Großkanzlers Beichlingen, die mit ihm auf die Festung gekommen war, von wo sie die Gräfin Cosel losbrachte. S. unten.

**) Des Großkanzlers. S. unten.

convint de tout cela, mais pretexta son état maladif, sa possession de 7 à 8 ans et l'ascendant, qu'elle avoit sur lui et me dit: quelle le suivroit et rejoindroit toujours à temps; elle me montroit ses lettres toujours également tendres, qu'il ne manquoit jamais de lui envoyer regulièrement par des couriers exprés. Je lui dis, de ne pas trop s'y assurer, vu qu'elle connoissoit assez le roi pour savoir qu'il redoubloit les caresses quand il étoit près de frapper, que l'absence faisoit plus de tort chez lui que l'ascendant ne faisoit du bien; que l'ascendant ne le retenoit que pendant la presence, et qu'en connoissant lui même cet ascendant, il l'évitoit après toujours et en fuyoit les personnes. Elle convint de tout et confirmoit même ce que je lui disois par ses propres reflexions et par d'autres exemples, et pourtant elle s'imaginoit, qu'il étoit impossible, que cela lui arrivat. „J'ai trois enfans de lui," sécri a-t-elle. Je lui dis: „La Königsmark a un fils de lui et la Teschen aussi." „Taisez vous, reprit elle c'étoient ses maîtresses, je suis sa femme." „La reine, dis je, est sa femme, et a un fils de lui." „Ne parlons plus de cela," repondit elle, „il ne sauroit me quitter." „Il ne le fera pas," dis je, „si vous êtes toujours auprès de lui, mais gare, si vous le perdez de vue." Il sembloit qu'il y avoit de la fatalité dans cette affaire: cette dame, qui avoit toujours accompagné le roi partout, elle ne le laissoit jamais coucher seul et ne le quittoit

même pas le jour, que pour des momens; et dans le temps elle paroissoit la-dessus insensible; il sembloit même, qu'elle étoit dégoutée du roi et se plaisoit d'être en repos, se voyant entourée d'une cour, ou elle tranchoit du maître. Le Stadthalter en étoit ravi, quoiqu'il ne put plus lui faire du mal, mais ses autres ennemis en profitoient."

Nach einer Reise in die böhmischen Bäder schreibt Harthausen weiter: „Je trouvois bien du changement à Dresden; il y avoit Mad. Glasenap*) toujours chez la Cosel, c'étoit la plus grande peste du monde, elle étoit soeur de la princesse de Teschen, plus que coquette et grande jazeuse. Sa soeur étant encore maîtresse du roi, elle avoit eu la malignité de les brouiller par ses rapports. Sa soeur qui lui avoit fait tant de bien lui avoit defendu sa maison, elle étoit sur le même pied avec une autre soeur. Mr. Glasenap l'ayant engrossée, ne voulut pas l'épouser sous prétexte de ne pouvoir la nourrir, le roi l'avoit fait colonnel et il l'avoit épousé; il étoit alors généralmajor, cousin de Flemming et Manteuffel; le général Schulenburg avoit entretenu quelque temps Madame avec de terribles dépenses, mais l'avoit abandonné à cause de ses infidelités. Elle s'étoit insinué chez la Cosel par ses soup-

*) Die oben schon erwähnte Schwester der Fürstin von Teschen.

plesses et son assiduité; elle avoit eté assez bien avec Flemming et sa première femme, mais les ayant désuni et Flemming l'ayant découvert, l'avoit fait chasser honteusement de la maison par ses gens en ma présence. Elle décria partout la Cosel et m'en fit plusieurs contes malignes; elle chercha à m'attirer à elle, mais je la connoissois trop bien. Le stadhhalter écrivit tout ce qu'il put espionner de la Cosel en Pologne; on interceptoit toutes les lettres. Etant un jour seul avec elle, je la priois d'éviter cette femme qui lui joueroit certainement un jour de mauvais tours. Elle me remercia de ce conseil et me dit: qu'elle la connoissoit, mais qu'elle la défioit de dire du mal d'elle; qu'ayant la conscience bonne elle ne craignoit rien et qu'elle étoit en état de la chatier, si elle le faisoit d'elle; mais comme elle étoit délaissée, ajouta-t-elle, de tout le monde, je me fais un mérite de charité de ne pas la rebuter."

Der Fall der Gräfin Cosel erfolgte, nachdem sie im Jahre 1712 zum letztenmale ihre Macht hatte sehen lassen, indem durch ihren Einfluß nach des Grafen Pflug Tode Baron Löwendahl, ihr Landsmann und durch seine Frau, eine geborne Brockdorf aus Holstein zugleich ihr Verwandter, die Oberhofmarschallstelle erhielt, zu der Flemming Wackerbarth in Vorschlag gebracht hatte.

„J'avois jusque là fort cultivé une certaine amitié entre la Cosel et Flemming; je trouvois

Flemming réfroidi dépuis cette affaire envers la Cosel; il me le fit remarquer par quelques traits satiriques contre elle dans ses discours particuliers; mais elle se plaignit à moi de ce que Flemming s'éloignoit d'elle. Je lui dis franchement que je croyois pour elle l'amitié de Flemming plus sure, que celle de Lŏwendahl auquel je ne me fiois pas beaucoup. Elle me ferma la bouche, sans me persuader, en disant: „Lŏwendahl est mon allié, ayant eu en premières noces ma proche cousine de mon nom, il m'a obligation de sa fortune ici et ainsi je dois compter sur lui par reconnoissance et par son propre interêt, car il ne peut se soutenir, que par moi. Wackerbarth est contre moi et a si souvent fait l'entremetteur pour donner des maîtresses au roi et je l'ai traité si souvent avec indignité ouvertement, que Flemming a tort de se facher, que j'ai arraché à Wackerbarth cette charge, dont, s'il l'avoit obtenue, le roi n'auroit jamais eu de l'honneur. Cette dèsunion s'augmenta par un autre incident; Manteuffel avoit été revocqué de Danemark, ou on l'avoit mis envoyé contre le gré du roi de Danemark, pour être ministre des affaires étrangères dans le cabinet. Manteuffel, étant créature de Flemming, appuyoit à la cour Wackerbarth, cela causa une inimitié entre Manteuffel et Lŏwendahl, qui devint publique et declarée, jusque là, que des brochures tres fortes rouloient entre les deux partis. Flem-

ming soutenant Manteuffel y fut mêlé, Flemming me fit lire plusieurs pièces et la Cosel me montra ceux que Löwendahl lui envoyoit. Je priois la Cosel de ne pas s'y mêler, mais de se garder neutre; elle me le promit et je le dis à Flemming mais il ne s'y fioit et je commençois à remarquer qu'il ne seroit pas faché, de voir une révolution à légard de la Cosel, Madame Flemming m'en parla un jour en confidence."

„La Cosel eut une lettre du roi, ou il lui écrivoit de m'attirer à son service, elle me le dit plein de joie et ajouta: „Dites moi, ce que vous voulez être, j'ai fait un grand maréchal, le premier des ministres, je vous servirai surement." Je lui demandois du temps pour y penser; sentant le piège du roi et demandois conseil de la Hülchen*), qui me dit: „Le roi cherche noise à la Cosel, évitez d'être enveloppé dans sa chûte; elle obtiendra pour vous surement, mais le roi, vous croyant toujours sa créature, dont il se doute déja, veut en être sur par cette démarche d'elle, et après sa chûte vous plantera d'abord. Je trouve très sensé ce qu'a dit la mère de Lechereine**) sur ce que son fils est si attaché à la Cosel: „La voie de réussir par une maîtresse me semble

*) Die schon oben erwähnte sehr einflußreiche politische Dame, die mit der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, der Freundin des Statthalters, eng liirt war und beim König selbst großen Stand hatte.

**) Kammerherr. S. unten.

une planche pourrie, qui se rompt, dès qu'on marche dessus et vous précipite dans le fleuve; demandez conseil à Flemming sur ce point et donnez lui cette marque de confiance." Je le fis et il me dit: „ne donnez pas dans ce panneau, mais faites semblant de le souhaiter et gagnez du temps, nous en profiterous après." Je dis le lendemain à la Cosel: que la fortune par son entremise me tentoit fort, mais qu'étant engagé à la cour d'Hannovre, la bienséance demandoit d'en sortir avec agrément et qu'ainsi je la suppliois de me donner le temps necessaire pour cela et attendant cela entretenir le roi dans ses sentimens de grace pour moi; ce qu'elle fit. Le temps justifia cette prévoyance et le bon conseil de mes amis, car le roi ne lui écrivit plus rien sur mon chapitre, mais au contraire manda quelque temps après à Flemming de sonder, si je voulois quitter à Hannovre etc."

Harthausen erzählt hierauf, wie Flemming damals damit umgegangen sei, sich seine große Geschäftslast zu erleichtern und die nachher ein Jahrhundert lang bestandenen drei Departements im Cabinet einzurichten und sie an Manteufel, Watzdorf und Wackerbarth zu geben, so daß sie den Vortrag beim König haben sollten unter Vorbehalt des Hauptvortrags und der entscheidenden Stimme für sich. Flemming nahm damals Harthausen, um ganz ausführlich und ungestört mit ihm über diesen Plan zu sprechen, mit zu einer Spazierfahrt in seinen Wagen,

eröffnete ihm, daß wenn er früher hätte einwilligen wollen in des Königs Dienste zu treten, — Harthausen hatte früher abgelehnt — er sein Mann gewesen sein würde, jetzt habe er sich zu sehr mit Manteufel und Watzdorf eingelassen 2c. Harthausen machte Flemming damals aufs Beweglichste namentlich vorstellig, daß er den Vortrag nicht an seine Unterminister überlassen solle, weil das ihnen den Weg zum Herzen des Königs bereiten und dazu führen werde, ihn nach und nach zu beseitigen — „que le roi étoit prince d'habitude et que les autres l'accoutumeroient bientôt à eux, autant qu'il l'avoit accoutumé à soi, principalement dans les finances, qui emportoient chez lui le plus grand mérite"; diese Vorstellungen fruchteten beiläufig, daß Flemming nur Watzdorf, dem Chef des Domestiquendepartements, den Vortrag überließ, weil er selbst ihn ihm überlassen mußte, da er nichts von Finanzen verstand: es ging bei Watzdorf genau in Erfüllung, was Harthausen vorhergesagt hatte. Als ihm Flemming damals seinen Dank aussprach, setzte er hinzu: „je vais vous donner une marque de mon amitié et de ma confiance; vous êtes intime avec la Cosel, son regne va finir, moderez votre conduite avec elle, on prend garde à tout ce qui la fréquente; j'ai déja repondu de vous au roi, que ceci ne sorte pas de votre bouche." Je le remerciois et lui promis un secret invioable, et après avoir eu des discours joyeux, nous retournames en ville."

Das Theatrum Europaeum war über den Ort, wohin die Gräfin Cosel ausgewiesen worden sei, nicht richtig unterrichtet: der König hatte ihr durch Flemming nur anbefehlen lassen, auf ihr Lustschloß Pillnitz sich zu begeben. Die Memoiren Harthausen's berichten darüber und über die Unterhaltungen, die er schon seit lange mit der Gräfin hatte, noch folgende Specialien:

„J'allois à mon ordinaire tous les jours chez la Cosel et y soupois la plupart du temps, n'en sortant guères qu'a minuit; car on ne se separoit jamais chez elle qu'après minuit. Le général Lagnasco et le chambellan Lechereine y étoient la plupart du temps, l'observant de la part du roi, mais ils furent amis de la Cosel; d'autres y furent aussi de temps en temps; on y jouoit et causoit, le roi voulant, qu'elle eut toujours une grosse cour tant de dames, que de cavaliers; j'y dinois aussi de temps à temps et principalement quand nous etions en conseil, car elle me consultoit beaucoup etc. etc. Comme elle me temoignoit toujours la même confiance, je la pressois toujours de rejoindre le roi et de suivre son vieux systeme de ne jamais le laisser seul, vu que la quantité de ses ennemis profiteroit trop de son absence et l'empêcheroit bien, après avoir mis le roi dans un autre engagement, de l'approcher. Elle me remercia de ma bonne intention, qu'elle disoit être bien fondeé, mais se servit de vagues défaites, tantôt de son état malingre, tan-

tôt du reglement de ses affaires domestiques en capitaux etc., qui ne lui permettoient pas encore de s'absenter, tantôt sur l'impossibilité du changement du roi, dont elle se disoit femme et dont elle m'exagera la tendresse en me montrant ses lettres tendres et journalières. Enfin, j'entrevis qu'elle n'avait pas grande envie d'être auprès de lui et la pensée me vint même que son heure etoit venue et qu'elle ne pouvoit pas changer sa destinée. Je ne discontinuois pourtant pas mes remontrances, mais toujours envain. Elle disoit quelquefois: „des que je serai auprès de lui, je renverserai en deux fois 24 heures tout ce que ces miserables ont bâti dans une année." Je repliquois: „la question est, si vous reviendrez auprès de lui, et je crois presque mieux connoître le roi que vous." La Cosel me demanda en éclatant de rire, si je prétendois connoître le roi, à qui je n'avois parlé que de temps à temps mieux qu'elle qui avoit été tant de temps, jour et nuit autour de lui si familièrement. Je lui repondis qu'elle devoit le mieux connoître que moi, mais que la question étoit, si elle le connoissoit mieux; que la passion empechoit de connoître ce qu'on aime et aveugle sur les moments, qu'on pourroit s'éclaircir; que les complaisances continuelles du roi envers elle, sa dissimulation et ses soins à se cacher ne lui permettoient jamais de le bien connoître, que son ascendant sur le roi la rendoit trop sûre, vu qu'elle ne pouvoit guères

compter la dessus, quand on lui oterait les moyens de l'exercer; etc. que sur mon chapitre etc. j'avois des avantages très grands pour moi, ayant dès ma jeunesse entendu raisonner du roi par des personnes, qui devoient le connoître par le commerce continuel; par mon père qui avoit été son gouverneur pendant sa jeunesse où on ne cache pas tant, son favori, son confident et après son principal ministre; par la Kōnigsmark, qui l'avoit possedé plusieurs années; par le grand chancelier Beichling son plus intime ministre pendant 6 ans; par Pflug, Flemming, Hoym; etc. que je souhaitois que mes prédictions fussent fausses, dont l'évenement nous instruiroit, mais que je la suppliois de ne perdre pas un moment à partir sous un autre prétexte et d'aller par un détour même surprendre le roi. Elle me sût gré de ma bonne intention, mais en fit ni plus, ni moins. Tous les ministres haïssoient la Cosel."

Später nach einer Reise nach Hannover, bemerkt Haxthausen: „Je trouvois la Cosel moins assurée que je ne l'avois laissée; elle me dit: qu'elle ne recevoit plus regulièrement des lettres et que celles qu'elles recevoit, changoient de stile; elle me demandoit, si je n'avois rien appris d'un engagement avec la Dōnhoff. Je repondis, qu'on en parloit. Elle me dit: dans quel egout se fourre-t-il? Le nouveau grand marechal Lōwendahl étoit venu pendant mon absence de Pologne à Dresden; la Cosel me fit un après-

midi dire de la venir voir. Je la trouvois toute émue. „Je vous surprendrai autant,“ me dit elle, „parceque je m'en vais vous dire, que je vous marquerai ma grande confiance en vous; vous savez combien j'ai servi Löwendahl et combien j'ai compté sur son amitié, il me doit tout son établissement et jusqu'ici il a paru m'être tout a fait attaché. Il me demande à cette heure mes faveurs, je me suis emportée contre lui; il a tâché de me persuader, je l'ai menacé de l'écrire au roi et étois prête de lui donner un bon souflet. Il s'est retiré en me disant que je m'en repentirois, qu'en dites vous?“ „Cela peut-il-être possible,“ je lui repondis, „il vient de Varsovie, il connoit la situation presente de la cour, il ne vous craint plus et l'engagement avec la Dönhoff me parait sûr, sans cela il ne se serait jamais hazardé à ce qu'il vient de tenter; il me vient même un autre soupçon que je n'ose dire, tant je le trouve indigne des deux côtés.“ „Mais que me conseillez vous,“ m'interrompit-elle vivement. „L'affaire est bien delicate,“ répris-je, „en votre place je l'éviterois; son dessein est de vous être contraire, mais il veut que vous lui donniez occasion de se pouvoir declarer contre vous; ne lui donnez pas ce plaisir là; que vous servira-t-il de l'écrire au roi, l'autre le niera; et on ne vous croira pas, peutêtre s'en rira-t-on. En agissant contre vous à l'avenir, tout le monde le trouvera

ingrat, car tout le monde sait ce que vous avez fait pour lui etc." Elle s'appaisa et me dit, qu'elle trouvoit mon conseil bon et le suivroit. Löwendahl se declara d'abord contre elle et lui a bien fait du tort dans la suite, cherchant à faire sa cour à ses dépens; voilà un des plus grands exemples d'ingratitude et des manières des gens de cour, que j'ai vu de ma vie."

„Il se passa une autre scène avec le chambellan Lechereine, qui ne fut pas moins curieuse. Je viens un après-midi chez la Cosel à quatre heures, je la trouve tout en feu et en flammes, elle s'avance vers moi et me dit; „auriez vous cru de Lechereine ce qu'il vient de faire"? Je repondis que j'ignorois ce qu'elle vouloit dire. Elle continua: „il debite que j'ai intrigue avec son frère, l'abbé *). Je lui dis que je ne le croyois pas, le connoissant trop honnet homme pour cela et de trop d'esprit pour parler contre son propre interêt, et pour se perdre. Elle me l'assura. Je lui demandois d'ou elle le savoit. Elle me dit que la Glasenap le lui avoit dit, que Lechereine venoit de s'enfuir, parcequ'en entrant elle l'avoit traité de chien, de malheureux

*) „Il y avoit beaucoup de Lechereine fréres, mais pauvres. L'abbé étoit venu pour chercher service. Ayant tous beaucoup d'esprit Lechereine avoit mené son frère chez la Cosel et elle l'avoit si bien gouté qu'elle le distinguoit extremement; ces deux frères etoient donc tous les jours chez elle."

et qu'elle l'avoit voulu percer du canif, qu'elle me montra. Je laissois passer sa fougue et lui dis: „c'est assurément une meuterie de la Glasenap, c'est votre peste; permettez moi de le dire à Lechereine, il n'aura pas peine à se justifier, je vous l'amenerai, écoutez le; je suis bien fachée de cet accident, cela peut vous faire un tort considerable dans ces conjonctures; étouffons cette affaire entre nous trois.“ Elle y consentit. Je fus chez Lechereine: il me conta sa reception et sa fuite; je lui racontois ma conversation et mon dessein de les remettre ensemble et de convaincre la Glasenap de sa méchanceté et de sa meuterie; il craignit la fureur de la Cosel et ne voulut pas. Je me faisois garant, qu'il seroit content. Lechereine ne savoit rien de la Dönhoff et du declin de la Cosel; il craignit en veritable Italien qu'elle l'accuseroit auprès du roi et qu'il seroit coffré, et qu'elle cachoit sa colère pour mieux le surprendre; il me promit pourtant de me suivre d'abord. Je l'attendois une heure chez la Cosel et je retournois chez lui, pour le prendre. Il étoit dejà parti: il a quitté charge, salaire et tout, sans prendre congé, il n'est jamais revenu à cause de cette peur panique, mais est allé chez son frère à la cour palatine, ou il a fait sa fortune. La Cosel a alors banni la Glasenap de sa maison, mais trop tard, la Glasenap a écrit mille choses contre elle.“

„Peu de temps après vint un ordre du roi,

que, voulant bâtir la maison ou la Cosel demeuroit, tout attenant au chateau, elle devoit en sortir; elle obéit de bonne grace et loua une autre maison. Elle eut de la peine à en trouver, chacun craignoit, elle en trouva pourtant et s'y logea d'abord; tout le monde étoit alors sûr de sa disgrace, tout le monde l'évitoit, personne ne vint plus chez elle, moi seul y allois tous les jours à mon ordinaire; elle m'en sut gré etc. Flemming m'en parla et me conseilla de n'y être pas si assidu. Je lui repondis: qu'il savoit combien elle m'avoit distingué dans sa plus grande gloire, qu'il ne m'étoit pas possible de changer ma manière de vivre avec elle et de devenir ingrat; et que je sentois une vraie satisfaction à redoubler mes assiduités auprès d'elle et d'être le seul. Il me dit, que pouvant un jour être employé ici, je pouvois me faire du tort. Je repondis, que je ne voulois jamais mériter mon emploi par une conduite basse. Il me dit: j'approuve ce que vous me dites et vous en aime mieux, mais dans une cour remplie de bassesses on ne réussit pas avec de semblables sentimens; je vous y rendrai pourtant service; le roi quelquefois rend justice au mérite. Flemming me montra bien 5 ou 6 semaines après une lettre du roi à lui, ou il lui repondoit: que ce qu'il lui mandoit sur mon chapitre, il n'en étoit pas surpris, que mon père en avoit agi de même en pareil cas et que je ne dirois jamais à la Cosel

que de bonnes choses. Cela vous doit faire plaisir, me dit il et cela m'en fait aussi de voir l'opinion, que le roi a de vous. Je le remerciois de sa bonté. La Cosel est bien restée 8 ou 9 mois dans cette maison."

Harthausen's Befürchtung, daß man die Gräfin nicht wieder werde mit dem König zusammenlassen wollen, zeigte sich bei der Breslauer Reise nur zu wohlbegründet. Als der König mit der Dönhoff nach Sachsen kommen wollte, kam Befehl nach Dresden, vorher die Cosel nach Pillnitz zu verweisen.

„Flemming envoya un après-midi me faire prier de venir chez lui; il me mena dans son cabinet et me montra un rescript du Roi à lui; il me dit: „vous me pouvez faire un grand plaisir, lisez cet ordre; le roi veut que je fasse décamper la Cosel de Dresden et qu'elle aille demeurer à Pillnitz; la Dönhoff, sa nouvelle maitresse ne peut pas venir ici, tant qu'elle y est; elle dit n'y être pas sûre de sa vie; elle a si souvent menacé le roi même en cas d'une telle infidélité, que le roi même sera bien aise de la savoir éloignée; on l'a pris par le bon endroit, on craint, qu'en voyant le roi elle ne le regagne pas par son babil et par son ascendant; et vous savez que le roi évite ceux qu'il a offensé; j'ai de la peine à lui ammener cette nouvelle; elle me croit son ennemi et je ne le suis pas; elle ne m'a point fait de mal et il m'est égal quelle maitresse le roi

ait, n'ayant rien à demeler avec elles; pour lui marquer mes égards pour elle je voudrois bien, que sans lui donner le chagrin de lui montrer l'ordre, elle aille de son propre mouvement à Pillnitz, cela lui sera plus honorable; comme vous êtes fort consideré d'elle, ayez la bonté de l'y persuader et dites lui, si vous le trouvez à propos tout ceci. Je difficultois un peu à cause de la promptitude de la Cosel, mais me chargois de la commission. Je fus chez elle; la trouvant de bonne humeur, je commencois à railler sur la Dõnhoff et à la difference que le roi y trouveroit; je lui dis être presque sur, que la Dõnhoff ne pourroit se soutenir long temps et qu'elle rentreroit avec gloire dans son poste, que cela ne manqueroit pas, „si par une bonne conduite vous vous conserviez le roi et ne l'irritez pas, car alors il n'y a point de retour avec lui.“ De discours à d'autres je lui découvris ma commission, louois les égards de Flemming et lui conseillois de partir dès le lendemain. Elle me repondit: qu'elle me connoissoit trop son ami et honnet homme, pour douter de ma sincerité, mais qu'elle avoit de la peine à s'y resoudre. Elle se promena quelque temps; en revenant, elle me demanda, si j'avois lu l'ordre et vu la souscription du roi. Je lui repondois qu'oui. Elle commenca la dessus à entrer en colère, à menacer de tuer tout et de se vanger de l'outrage, qu'on lui faisoit; elle se rabattit sur la Dõnhoff et sa mauvaise conduite

en nommant tous ses amans et ses amours sus de tout le monde sans le moindre mystère; de l'indignité du roi de s'oublier avec une telle personne, dont le commerce ne pouvoit que lui faire honte et le perdre de reputation. Après avoir declamé quelque temps dans cette colère, elle devint attendrie et recapituloit toutes les peines que le roi s'étoit donné pour elle, les sermens et assurances qu'il lui avoit fait; leurs tendresses reciproques pendant tant d'années; les douceurs, qu'ils avoient gouté, les enfans qu'elle avoit eu de lui, l'amour sincère qu'elle lui avoit toujours porté et l'impossibilité qu'il la put abandonner; elle ne souhaitoit rien que de lui parler un quart d'heure, elle prononcoit ce qu'elle lui diroit. Puis elle revint sur l'ordre de sortir de la ville, cela la remit en colère elle dauba sur l'ingratitude du roi, sur son caractère dissimulé et gronda contre lui; elle se reprit après en se remettant ses bonnes qualités, en se representant, combien il étoit aimable, quand il vouloit. Enfin, une passion chassoit l'autre chez elle et ces expressions s'exprimoient en elle avec une éloquence admirable. Cela dura plus d'une demi heure. J'avois tout écouté tranquillement; une lassitude la prit; je profitois de ce temps pour lui dire, que je trouvois qu'elle avoit raison d'être fachée, que j'aurois souhaité qu'elle n'auroit jamais quitté le roi etc. mais que voyant qu'il n'y avoit point de remède au mal pour le present, elle avoit trop d'esprit,

pour ne pas se préparer ce remède pour l'avenir, qu'elle connoissoit l'humeur changeante du roi, mais que personne n'avoit encore eu un tel ascendant sur lui qu'elle et que le droit du jeu étoit de ceder au temps et de chercher les occasions avec le temps de profiter de cet ascendant et de la reprendre; qu'il n'y avoit que sa conduite, qui pourroit l'y faire parvenir; que ce n'étoit pas à moi à lui dire rien la dessus et qu'elle avoit trop de pénetration pour choisir la meilleure partie. Elle me pria de la conseiller et qu'elle avoit de la confiance en moi. Je lui dis donc, parcequ'elle le vouloit ainsi, que mon opinion étoit qu'elle se soumit d'abord et profitat des égards de Flemming, qui par là auroit moyen de la servir par sa relation; que cela plairoit au roi et fermeroit la bouche à tous ses ennemis; qu'on craignoit les effets de sa colère et qu'elle y avoit donné occasion en menaçant toujours de pistolets et d'épées, et qu'on la connoissoit capable d'exécuter ses menaces; que le roi lui même ne se croyoit pas en sureté avec elle et encore moins sa maîtresse, que par consequent il ne se rapprocheroit jamais d'elle, tant qu'on la croiroit irritée, lui qui évitoit tous ceux qu'il avoit désobligé; que sa resistance ne lui serviroit rien, parcequ'on la forceroit en cas de refus, qu'il valoit donc mieux de faire de bonne grace et adoucir par la le roi; qu'elle avoit l'exemple de la Königsmark, qui par sa douceur ne s'étoit jamais brouillée avec le

roi et de la Teschen, qui quoique brouillée, étoit revenue avec le temps et vivoit actuellement à Dresden et voyoit le roi, comme faisoient les autres dames, mais en étoit fort distinguée, au lieu que l'Esterle s'opiniatrant n'avoit jamais osé reparoître devant lui. Elle m'interrompit en disant, que mes exemples la choquoient, en lui alléguant des maîtresses, qu'elle étoit sa femme; mais que je n'avois pas tort dans le reste. Elle parut quelquefois resolue à partir le lendemain, je l'y confirmois de mon mieux. Tout d'un coup elle s'écria: „ils n'oseront pas m'y forcer et le roi même ne le fera pas, il n'en viendra jamais là.“ Elle changea deux ou trois fois encore de resolution, tantôt voulant partir, tantôt non. Elle me declara enfin, qu'elle resteroit. Je lui proposois de demander du temps à se resoudre; elle ne voulut pas. J'allois donc rapporter à Flemming le succès de mon voyage. Il me pria tant d'y aller encore une fois pour la persuader, que j'allois quérir ma soeur*), pour m'aider et la menois chez la Cosel. Nous y fûmes pendant deux heures; ma soeur se servit de sa douceur et moi, je lui parlois avec plus de force des mauvaises suites de sa résistance. C'étoit la même chose: elle fut quelquefois sur le point d'obéir, mais elle se réprit d'abord et à

*) Emilie, die unverheirathete Schwester Harthausen's, die mit ihm lebte; die verheirathete, Babet, war die Großfalkenmeisterin von Beichlingen, Schwägerin des Großkanzlers.

la fin elle resta à sa resolution de ne point céder. Je retournois le dire à Flemming, qui lui laissa encore deux jours à se reconnoître et alors alla chez elle lui montrer l'ordre et lui declarer, que si elle ne partoit le lendemain, il la feroit partir par force, le roi étant déja en chemin et ne voulant pas la savoir en ville. Il lui disoit, qu'il étoit très faché d'être obligé à cela, n'étant pas contre elle; il donna un signal et elle vit venir une troupe de soldats. Elle se resolut tout d'un coup et partit sur le champ."

In Pillnitz wurden durch den König Verhandlungen eingeleitet, die Harthausen von der Gräfin erfuhr, als er sie dort besuchte.

„Je fus une couple de fois à Pillnitz rester deux ou trois jours chez la Cosel, pour marquer à tout le monde, que je restois ami dans le malheur; j'y menois même une fois ma soeur; comme ce n'étoit pas le train de la cour, tout le monde s'en étonna et me taxa d'une pauvre politique. Y étant une fois, la Cosel me dit: que rien ne la consoloit plus dans ses chagrins, que mes visites; qu'elle me vouloit raconter ce qui lui étoit arrivé avec Watzdorf*), qu'elle s'étoit mal trouvée de

*) Der erste Graf und Cabinetsminister, der unter Flemming das Departement der Domestiquensachen, insonderheit die Finanzen hatte; der König, dem er so viel Geld als möglich zu schaffen suchte, nannte ihn nur „den Bauer von Mansfeld," woher er stammte. Ich komme unten auf ihn zurück.

n'avoir pas suivi mes conseils à temps, qu'elle me prioit de la conseiller dans ce cas et qu'elle me suivroit. „Vous savez, dit elle, quelle petite figure que Watzdorf a été à la cour, on l'a traité en bouffon et on s'est moqué de lui partout; ce n'est que Flemming en égard duquel on ne l'a pas poussé à bout; le roi l'a envoyé ici, pour traiter avec moi touchant ce qu'il me voudroit encore donner pour être contente; ce rustre a voulu commencer la negociation en m'embrassant, vous me connoissez pour déviner comme j'ai reçu cela; il m'a fait des propositions encore plus impertinentes et a voulu aller des paroles aux effets; je l'ai payé d'un bon soufflet. Cela a appaisé son ardeur; il a dîné avec moi, personne ne s'en est apperçu. Il m'a dit après la table, si je voulois lui être favorable, il me feroit avoir de si bonnes conditions que je pourrois souhaiter, si non, que je n'aurois rien et qu'on me donneroit encore bien d'autre sujets de repentir. Je l'ai envoyé promener; je voudrois qu'on me renvoyat van Tinen, c'est un honnet homme; il a deja été ici et je suis très contente de lui. Je lui repondis: que cela me chagrinoit, que Löwendahl auroit un bon second. Elle m'interrompit en me disant, qu'elle vouloit l'écrire au roi. Je la priois de n'en rien faire, qu'on donneroit tout un autre tour à sa lettre, sans qu'elle en put profiter; qu'on ne savoit pas, si ce n'étoit pas un jeu concerté, dont la Dönhoff étoit complice; que

Watzdorf étoit le ministre des finances et fournissoit beaucoup d'argent au roi et en procuroit à la Dönhoff; qu'elle connoissoit le roi à l'égard de ces sortes de ministres; qu'elle irriteroit Watzdorff et le rendroit irreconciliable; que le roi ou ne liroit pas sa lettre ou en riroit; qu'elle ne devroit pas souhaiter le retour de van Tinen, vu qu'il avoit tout gaté après être revenu de chez elle; que je le savois de bonne main; qu'il n'avoit ni jugement, ni conduite; qu'en vrai étourdi, se fiant sur sa bravoure il avoit trop fortement parlé pour elle, disant, chautement, qu'elle avoit raison en tout, qu'elle étoit si belle et méritait l'adoration de tout le monde; qu'il donnoit tort au roi et le condamnoit en tout et blamoit sa conduite; qu'il avoit même parlé au roi sans respect et lui avoit préscrit avec des expressions de précepteur, ce qu'il devoit faire, qu'on donnoit à cette heure le tour à tout cela que van Tinen étoit passionement amoureux d'elle et faisoit toutes ces sottises autorisé par elle; qu'ainsi si elle vouloit s'aider, elle devoit desapprouver van Tinen et ne plus le voir; qu'au reste elle me faisoit bien de l'honneur de demander mon conseil; que je ne pouvois lui en donner d'autre, que de ne rien dire ni de Löwendahl, ni de Watzdorf, de rester tout gai, d'affecter une parfaite resignation aux ordres du roi, sans se remuer jusqu'à un meilleur temps, qui ne pourra pas manquer d'arriver, avant qu'on le pourroit croire; sur tout de ne pas

se fier à toutes sortes de gens, ni de donner essort au plaisir de raconter ses raisons, vu que ces gens étoient souvent espions et rapportoient tout du mauvois coté. Elle me remercia et promit de me suivre, mais elle n'en fit rien." „Je revins à Dresden" etc.

Harthausen's Freunde hatten sich an Flemming gewandt, daß er veranlassen möge, daß der Verkehr mit der Cosel aufhöre; Flemming aber meinte: „le roi n'y trouve pas à redire, parcequ'il est trop sage pour lui donner de mauvais conseils et qu'au contraire il pourrait par de bons conseils la retenir de bien de sottises, qu'elle seroit capable de faire; van Tinen a perdu sa fortune par là."

„Quelques jours après van Tinen voulant entrer dans la chambre ou le roi avoit diné et étoit ivre, le grand chambellan Vitzthum le rencontra dans l'antichambre et l'avertissant de ne point entrer, parceque le roi n'étoit pas content de lui et avoit bu, van Tinen étourdi et sans jugement entra et se tenoit toujours près du roi et se meloit dans les discours. Le roi se tourna vers lui et le faisoit retirer jusque dans un coin, ou il se saisit de lui, le jetta à terre et lui donna force coups de pieds, il fallut le rapporter de la chambre."

„Le roi étoit fort dissimulé, étant à jeun il ne faisoit paroitre autre chose que de rougir; il ne se vengea pas moins dans l'occasion, quand on y pensoit le moins. Mais ayant bu, il étoit très

dangereux et on faisoit très bien de l'éviter, principalement quand il avoit quelquechose contre quelqu'un."

„On avoit écrit à la cour, que la Cosel avoit eu intrigue avec l'abbé Lechereine, qu'on le fit venir secrétement, pour en tirer l'aveu, tant on cherchoit à pouvoir accuser la Cosel. L'abbé voulut auparavant avoir une grande somme en main et ne parler qu'après. Il avoit si mal repondu au roi sur les questions, qu'il lui avoit fait, qu'on le renvoya aussi secretement, qu'on l'avoit fait venir, sans lui donner autre chose que de payer son voyage. Löwendahl et Watzdorf ne pouvoient la charger et on n'avoit nul indice de van Tinen que sa langue impudente; on lui fit quitter la cour."

Ohne Jemanden ein Wort zu sagen, verließ die Gräfin Pillnitz und begab sich mit einem Theile ihrer Schätze nach Berlin, wo der gestrenge Friedrich Wilhelm I. ihr seinen Schutz zusicherte. In Berlin verweilte sie etwa anderthalb Jahre und fing nun, als sie sich hier sicher glaubte, aufs Rücksichtsloseste an gegen den König sich auszuspechen. Ihr Verwandter der Oberhofmarschall Löwendahl, den sie befördert hatte, war, wie erwähnt, ihr größter Feind geworden und umgab sie mit Spionen, er und Watzdorf, die verschmähten Anbeter und die neue Favoritin Gräfin Dönhoff lagen dem König fortwährend in den Ohren, sich der Cosel als einer gefährlichen Person zu bemächtigen. So ward der Plan mit den preu=

ßischen Behörden eingeleitet und der König von Preußen ließ sie nach Halle bringen. Hier sah sie der Tourist Loen. „Sie hielt sich, schreibt er, ganz verborgen in einer abgelegenen Straße bei einem Bürger, unweit dem Ballhaus auf. Ich ging fast täglich zu einem guten Freund, der gleich nebenbei wohnte. Das Gerücht breitete sich aus, daß sich daselbst eine fremde Schönheit aufhielt, die ganz verborgen lebte. Das Studenten-Volk ist witzig. Ich sah sie etlichemale mit gen Himmel aufgeschlagenen Augen in tiefen Gedanken hinter dem Fenster stehen; sobald sie aber gewahr wurde, daß man sie betrachtete, so trat sie erschrocken zurück. Außer den Leuten, die ihr das Essen über die Straße brachten, sah man niemand als einen wohlgekleideten Menschen bei ihr aus- und eingehen, den wir für ihren Liebhaber hielten.*) Man kann keine schönere und erhabenere Bildung sehen. Der Kummer, der sie nagte, hatte ihr Angesicht blaß und ihren Blick sehnend gemacht. — — Es muß dem Könige nicht leicht gewesen sein sich von ihren Fesseln los zu machen.“ —

Von Halle ward die Gräfin Cosel auf August's Befehl durch die preußischen Behörden nach Sachsen zuerst auf das Schloß zu Nossen, dann nach sechs Monaten auf das feste Bergschloß Stolpen ge-

---

*) Wahrscheinlich war das der van Tinen, dessen die Memoiren Harthausen's gedenken, der vor Watzdorf mit ihr über Arrangement mit dem König unterhandelt hatte.

bracht, die ehemalige Residenz der Bischöfe von Meissen. Hier hatte man ihr in den runden Thurmbehältnissen des Johannis=, nachher sogenannten Coselthurms einige Zimmer vorgerichtet. Es war gerade der erste Weihnachtsfeiertag 1716, als sie hier ankam — sie fiel in Ohnmacht und hatte periodische Anwandlungen von lauter Wuth und dann wieder von stillem Wahnsinn. Sie war sechsunddreißig Jahre alt und noch in der völligen Blüthe ihrer großen Schönheit. Vor acht Jahren, 1708 war sie schon einmal in Stolpen gewesen, aber unter glücklicheren Sternen, um mit dem König hier im Thiergarten zu jagen. Sie schrieb jetzt zahllose Briefe an den König, die ungelesen verbrannt wurden. Wie früher ihre Liebe, war jetzt ihr Haß gegen August, der sie so ganz verlassen hatte, unbegrenzt.

„Sobald die Cosel in ihrem Schlosse war, berichtet Harthausen, suchte man alle ihre Habseligkeiten auf, Lönendahl entdeckte deren viele, der König nahm alles weg, indem er sagte, daß es geschehe, um diese großen Summen, Edelsteine u. s. w. ihren Kindern zu erhalten und um zu verhindern, daß sie diese Reichthümer nicht zu andern Zwecken gebrauche. Man hat mit der Zeit Alles ausfindig gemacht; der König setzte eine Commission nieder, um die Administration des Vermögens zu führen. Der Gräfin ließ man ungefähr 3000 Thaler jährlich. Sie hat sich einmal durch die Flucht retten wollen, mit Hülfe eines Capitains, der deshalb den Kopf einbüßte." Dieser Fluchtversuch scheint noch einmal

wiederholt worden zu sein: es wird anderwärts berichtet, daß sie und zwar im achten Jahre nach ihrer Ankunft in Stolpen 1724 mit Hülfe eines Lieutenants Helm, habe entweichen wollen, der sich für sie enthusiasmirt hatte; der Plan ward nochmals entdeckt, Helm sollte erschossen werden, erhielt aber noch auf dem Neumarkt zu Dresden, wo die Execution vor sich gehen sollte, Pardon. Drei Jahre darauf 1727 kam der König selbst nach Stolpen, um die Wirkung der Karthaunenkugeln auf Basaltköpfe zu beobachten: die Gräfin Cosel redete ihn hier vom Fenster herab an, er grüßte sie leicht mit dem Hute, blieb stumm und sprengte davon. Ihr Haß war wieder der früheren schwärmerischen Liebe gewichen. Bei der Nachricht von seinem Tode zerfloß sie in Thränen. Aber weder Versprechungen noch Drohungen hatten ihr das Eheversprechen entreißen können. Nach dem Tode des Königs erhielt sie ihre Freiheit, blieb aber in Stolpen nun, wo sie sich eingerichtet hatte, freiwillig wohnen.

Sie hatte sich allmälig in ihre Lage gefunden: sie studirte in den Büchern ihrer Bibliothek, trieb hauptsächlich Orientalia und ganz besonders jüdische Literatur, sie hatte sich auf die Kabbala gelegt. Außerdem bebaute sie noch einen kleinen Garten und verkehrte viel mit Juden, die sehr häufig bei ihr aus- und eingingen und mit denen sie auch einen lebhaften Handel trieb: sie mußten ihr unter andern die ungalanten, garstigen, derben Spottmünzen aufkaufen, die der König, der ungemein aufgebracht über sie war, auf sie hatte schlagen lassen. Eben so sorgfältig sam-

melte sie die Münzen mit ihrem und des Königs-Wappen, die August in der Glückszeit einst auf ihr dringendstes Bitten in sehr geringer Anzahl hatte prägen lassen: nach ihrem Tode fanden sich vierzig sogenannte Cosel'sche Speziesthaler und Guldenstücke im Polster ihres Leibstuhls.

Noch im Gefängniß behielt die Gräfin Cosel ihren ganzen Favoritsultaninnenstolz, redete Jeden, der sie besuchte, selbst den Ortsprediger und Amtmann mit „Du" an und ließ vornehmen, selbst fürstlichen Personen, die nach Stolpen kamen, ihren „gnädigen Gruß" vermelden. Nach den siebzehn Jahren Gefängniß während August's Lebzeiten erlebte die Gräfin noch in Stolpen das ganze Regiment des Premierministers Brühl, die beiden schlesischen und den ganzen siebenjährigen Krieg. Merkwürdig war, daß der erste Pistolenschuß dieses Kriegs, der über Sachsens Schicksal entschied, in Stolpen abgefeuert wurde: der preußische General Warnery schoß ihn ab, als er mit noch drei Andern die von Invaliden besetzte Bergfestung durch Ueberrumpelung nahm. Regelmäßig während des Kriegs ließ Friedrich der Große der Gräfin ihre Pension zahlen — aber in Ephraimiten. Die Gräfin benagelte mit diesen schlechten Münzen ihre Zimmer, aus Aerger.

Interessante Mittheilungen über die Lebensweise der Gräfin Cosel in Stolpen enthalten die Fragmente von den bisher ungedruckten Memoiren des Prinzen von Ligne, die neuerlich in der Revue nouvelle bekannt gemacht wurden. Der Prinz sah die

Gräfin während der Zeit des siebenjährigen Kriegs, im Jahre 1762. Er besuchte sie von Dresden aus, das damals die Oestreicher besetzt hielten, bei denen er als Dragonerobrist stand. Die Gräfin theilte dem Prinzen mit, daß sie sich damit beschäftigt habe, alle Religionen zu studiren und zuletzt habe sie sich für die jüdische entschieden. Ihrem Bekenntniß nach war sie Protestantin und blieb es auch äußerlich mit ihren Kindern, wie die Gräfin Königsmark und der Marschall von Sachsen. Sie äußerte ferner gegen den Prinzen, daß sie schon nach August's des Starken Tode habe frei kommen können, sie habe es aber vorgezogen, in Stolpen zu bleiben, weil sie Niemand in der Welt mehr gekannt und damals nicht geglaubt habe, daß sie noch so lange zu leben haben werde. Die Gräfin schenkte ihrem liebenswürdigen Freunde beim Abschied eine Bibel, die sie, wie sie es mit allen ihren Büchern zu thun pflegte, mit eigenhändigen Noten, mit dickem Rothstift geschrieben, ausgeschmückt hatte; „sie suchte diesen Schatz, schreibt der Prinz, mit einer Feierlichkeit hervor, daß ich glaubte, sie werde mir den werthvollsten Diamanten verehren.“ Als dieser Besuch des Prinzen von Ligne statt fand, war die Gräfin zweiundachtzig Jahre alt. Kurz darauf erhielt er von ihr noch einen kaum leserlichen und noch weniger verständlichen Brief, er meint, er habe ihn nicht entziffern können „so voll von mystischem und magischem Unsinn sei er gewesen.“

Auch eine im Jahre 1847 erschienene Biographie des Apothekers Martius bestätigt die rabbinisch-

talmudischen Prädilectionen der interessanten Frau — aus Mittheilungen eines gelehrten Orientalisten seiner Zeit, des Superintendenten Bodenschatz in dem baireuthischen Städtchen Bayersdorf. Dieser renommirte Mann erhielt einst, als er noch Pfarrer in Uttenreuth war, einen Brief mit zwanzig Reichsthalern, worin ihm ein angeblicher Borromäus Lobgesang aus Bischofswerde bei Stolpen Auftrag ertheilte, ihm die Pirke Aboth aus dem Rabbinischen zu übersetzen. Er besorgte das in wenig Tagen und erhielt darauf sechs Ducaten Honorar nebst vielem Danke. Darauf wurden ihm noch mehrere hebräische Tractate zur Uebersetzung zugesendet und er erhielt jeden Bogen mit einem Louisd'or honorirt. Bodenschatz war angewiesen, seine Briefe nach Dresden zu adressiren und erfuhr auf Erkundigung, daß ein Bote aus Schmiedefeld die Briefe sowohl bringe als abhole; nach Weiterem zu forschen, sei nicht räthlich. Endlich kam einmal eine Einladung von dem unbekannten Correspondenten, persönliche Bekanntschaft in Dresden zu machen, das Reisegeld werde — wie auch geschah — erstattet werden. Bodenschatz traf den unbekannten Correspondenten in Dresden: dieser trat ihm in vollem Ornate des jüdischen Hohenpriesters im Alten Testamente entgegen. Es war die Gräfin Cosel: Bodenschatz erkannte sogleich das Gesicht einer Dame unter der Mitra. Sie empfing den gelehrten Herrn nun öfters, erwies ihm alle mögliche Auszeichnung und begehrte fortwährend genaue Aufschlüsse über Stellen im Talmud, jüdische Gebetbücher und

andre rabbinische Dinge. Er sollte die Stadtpfarrerstelle in Stolpen erhalten, die Gräfin hatte deshalb bei dem Vater ihrer Schwiegertochter Schritte gethan, dem Grafen Holzendorf, dem allezeit willfährigen Oberconsistorialpräsidenten: die Sache kam nur deshalb nicht zur Ausführung, weil Bodenschatz von seinem eignen Landesherrn, dem Markgrafen von Baireuth befördert wurde. Als die Gräfin „allerlei Dinge aufs Tapet brachte, die gegen die Lehre Christi und seine heilige Person gerichtet waren," zog der geistliche Herr sich von der Gräfin zurück: seine Frau, der er das Mysterium von der obgleich sechzigjährigen, aber noch immer sehr schönen Oberpriesterin mitgetheilt hatte, war unruhig, oder vielmehr eifersüchtig geworden, sie fürchtete ihr gelehrter Eheherr könne verführt werden.

Die Gräfin Cosel starb nach fast funfzigjährigem Aufenthalt in Stolpen, 1765 am 2. April, fünfundachtzig Jahre alt, unter der vierten Regierung, die sie erlebte, unter Kurfürst Friedrich August III. Noch ihre Leiche trug, den Angaben von Augenzeugen zufolge, die deutlichsten Spuren der Schönheit und des Heroismus. Ihr Vermögen war bedeutend: alle ihre drei Kinder wurden sehr kostbar von ihr ausgestattet.

Ihr und des Königs Sohn Graf Friedrich August Cosel, geboren 1712, wurde General der Cavallerie und Chef der Garde du Corps und war Herr auf Sabor an der Oder bei Grünberg in Niederschlesien. Er baute das Cosel'sche Palais an der

Frauenkirche und legte den Cosel'schen Garten in der Neustadt an der Elbe beim Linke'schen Bad an. Er war seit 1749 mit der Tochter des ersten Grafen Holzendorf, des erwähnten Oberconsistorialpräsidenten, einer geschiedenen Frau von Schönberg vermählt und starb schon fünf Jahre nach seiner Mutter 1770. Mit seinem Sohne Gustav Ernst, der preußischer Lieutenant war und 1789 zu Dresden starb, erlosch das Geschlecht wieder.

Außer diesem Sohne hinterließ die Gräfin Cosel noch zwei mit dem König erzeugte Töchter. Die ältere derselben Augusta Constantia ward im Jahre 1725 mit dem unten mit seinen Personalien aufzuführenden Oberfalkenier Grafen Friesen, der 1726 Oberkammerherr ward, verheirathet und es fanden bei dieser Vermählung zu Pillnitz die oben beschriebenen Lustbarkeiten statt. Sie brachte ihrem Gemahl die Standesherrschaft Königsbrück zu, starb aber schon 1728.

Die jüngere Tochter Friederike, geboren 1709, heirathete 1730 den polnischen Hofschatzmeister und Oberhofmeister des Sohns des Kurprinzen, Friedrich Christian, Grafen Anton Moszinsky. Bei dieser Vermählung, die im Palais der Gräfin Orselska auf der Pirnaischen Gasse, dem heutigen Landhause gefeiert wurde, erschien der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen incognito. Der Graf starb schon 1737, die Gräfin überlebte ihn fast noch funfzig Jahre: sie war unter Brühl, den sie beherrschte, die allmächtige Gebieterin Sachsens. Sie er-

baute 1741 mit einem Aufwand von einer Tonne Goldes das Moszinsky'sche Palais und Garten, Architect war der Oberlandbaumeister Schwarze. Sie starb 1784, dreiundsiebzig Jahre alt: ihr Grabmonument auf dem Johanniskirchhofe in Dresden, das prächtigste desselben, weist sie als Protestantin nach.

V. Die Gräfin Dönhoff.

Noch während die Gräfin Cosel in größter Gunst war, hatte August während der Campagne am Rhein gegen die Franzosen im Jahre 1709 eine Liaison mit der Brüsseler Tänzerin du Parc gemacht: er schenkte ihr nur einen Theateranzug, aber die Taschen desselben waren mit Diamanten gefüllt, sie erhielt, um nach Dresden zu kommen, hundert Ducaten Reisekosten.

Die Dame, welche die Gräfin Cosel als Maitresse en titre ersetzte, war Gräfin Marie Dönhoff, Tochter des sehr einflußreichen polnischen Krongroßmarschalls Bielinsky. Sie ward, wie die Lubomirska und Cosel, von ihrem Gemahl, dem Grafen Dönhoff geschieden, welcher litthauischer Oberkammerherr und Generallieutenant der Kronarmee war. Die Dönhoff hatte weder die Schönheit noch den Geist der Cosel, aber sie war munter und lebhaft, immer aufgeräumt und voll guter Einfälle und dem König außerordentlich ergeben: das verstieg sich so weit, daß sie, um nur ihren geliebten Herrn zu

vergnügen, ihm sogar ihre gute Freundin, die litthauische Kronfeldherrin Potzky zuführte. Diese Potzky — „très fameuse pour son libertinage“ nennt sie 1728 die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren, war eine kleine, zarte Person, hatte aber, wie der Tourist von Loen berichtet, Muth für zehn Männer: sie flog, wenn sie zu Pferde saß, sie soll einmal mit ihrem Geliebten, dem Grafen Friesen, auf den ich unten komme, Post von Warschau nach Danzig und von Danzig nach Dresden geritten sein. Wie die Dönhoff nicht eifersüchtig war, war sie auch nicht herrschsüchtig, wie die Cosel. Dagegen, behauptet Pöllnitz, sei sie die Geliebte gewesen, die, obgleich sie der König vielleicht am wenigsten liebte, ihm am höchsten zu stehn gekommen sei.

Harthausen, der Intimus der Cosel, stellt ihr ein sehr übles Zeugniß: „Le mauvais caractère de la Dönhoff me fut de jour en jour plus confirmé par ceux qui étoient le plus dans ses bonnes graces, elle n'étoit amie de personne, prenoit plaisir à rendre des mauvais services, même à ses amis, elle étoit médisante, satyrique, inventoit des histoires entières, quand elle ne savoit rien; elle étoit coquette, dépensière. J'évitois autant que j'ai pu de la connoître et d'en être connu. Tout le monde alloit chez elle, mais il n'y avoit que de courtisans et dames de petite étoffe, qui s'attachoient à elle. Elle m'a deux ou trois fois tenu des discours des plus gracieux,

j'y ai répondu avec beaucoup de soumission, mais suis resté en termes généraux. J'ai remarqué que Flemming, Manteufel, Friesen, Lagnasco, Vitzthum etc. se tenoient à la largue avec elle. Sa mère, soeur et beaufrère m'ont souvent conté des tours qu'elle leur jouoit. La Trésorière *) avoit été de ses amies et lui avoit rendu de grands services: elle commença d'abord à brouiller la Tresorière avec le roi par des jazeries que le roi n'a pas voulu éclaircir. Le seul Watzdorf **) visant à son but (de l'emporter sur Flemming) s'attacha à elle, la faisant avoir à differentes reprises des grandes sommes du roi, qu'elle dépensa d'abord follement. Elle donna au roi des festins, dont une seule lui conta 10,000 écus, et elle ne songeoit plus à Watzdorf, que quand il revenoit à la charge."

Der Dönhoff Herrschaft dauerte nicht lange: im Jahre 1719 verheirathete sie sich in zweiter Ehe mit dem Fürsten Georg Lubomirsky, polnischen Krongroßfähndrich und sächsischen General, einem Sohn der älteren Schwester der Fürstin von Teschen und starb im Jahre 1730.

Nun folgten eine Reihe unbedeutende und flüchtige, meist auf der Leipziger Messe gemachte Bekannt-

---

*) Frau von Przebendowska, geborne Flemming; siehe, wie über die übrigen Namen, unten.

**) Der Finanzminister im Cabinet unter Flemming.

schaften, unter denen Fräulein Dieskau und Fräulein Osterhausen als die unmittelbaren Nachfolgerinnen der Dönhoff zu nennen sind.

Fräulein Erdmuthe Sophie von Dieskau war die Tochter des sächsischen Geheimen Raths Geisler von Dieskau auf Zscheplin. Sie wird als eine von Angesicht und Gestalt prächtig schöne, aber weder mit Geist, noch Lebhaftigkeit ausgestattete Dame geschildert: der König nannte sie „einen Schneeballen, der in der Hand zerschmilzt, ohne daß man sich daran wärmen kann.“ Sie heirathete später 1721, dreiundzwanzigjährig, den Hofmarschall Johann Adolf von Loß, der später Oberstallmeister, Gesandter in Paris, Cabinetsminister und erster Graf seines Geschlechts ward.

Fräulein Henriette von Osterhausen war durch Bescheidenheit, ein höchst einschmeichelndes Wesen und eine unbegrenzte Ergebenheit in alles das, was der König mit ihr machen wollte, ausgezeichnet: sie ließ sich sogar katholisch machen. Als die stolze Erzherzogin Josephine als Gemahlin des königlichen Kurprinzen 1719 nach Dresden kam, verschaffte sie, daß die Osterhausen in ein Kloster nach Prag entfernt wurde. Von hier entführte sie nach drei Monaten ein Pole, ein Herr von Stanislawsky, nach Polen; sie ward vom König, als sie auf dieser Reise durch Dresden ging, noch reich beschenkt.

VI. Die Gräfin Orselska.

Die sechste Hauptfavoritin König August's des Starken endlich war die merkwürdigste von allen. Es war die Gräfin Anna Orselska. Das Verhältniß August's zu dieser Dame war allerdings nicht nur ein unehrbares, sondern sogar ein unnatürliches Verhältniß. Es giebt einen Maaßstab ab, in welchem ausschweifenden Grade die Machthaber des achtzehnten Jahrhunderts, des demoralisirtesten Jahrhunderts der ganzen christlichen Zeitperiode, sich über die nicht blos bürgerliche, sondern auch natürliche Sitte wegsetzten. Gegen das Extrem einer theologischen, übertrieben ascetisch-tristen Geistesrichtung, die im Verlaufe der Reformation sich festgesetzt hatte, stellte der Gegensatz sich jetzt in einer Libertinage dar, die alle religiöse, alle sittliche, ja selbst, wie gesagt, alle ganz natürliche Gewissenhaftigkeit von sich wegstieß. Die Gräfin Orselska, welche August der Starke schon am sinkenden Abend seines von Lebensgenuß überfüllten Lebens zur Geliebten annahm, war seine eigene Tochter. Es wiederholte sich mit ihr das Verhältniß, in dem der Regent von Frankreich zu seiner leiblichen Tochter stand, der Herzogin von Berry.

Gräfin Anna Orselska war geboren im Jahre 1707. August hatte sie mit einer Französin, einer Mademoiselle Henriette Renard erzeugt, gebürtig aus Lyon, deren Mann, ein Franzose Du Val sich in Warschau als Gast- und Weinwirth etablirt hatte. Die Wahrheit dieser unnatürlichen, aber

in jenem demoralisirten Jahrhundert ebenfalls gar nicht vereinzelt dastehenden Thatsache ist durch eine Dame beglaubigt, die Markgräfin von Baireuth. Sie schreibt darüber in ihren Memoiren, bei Gelegenheit der Erzählung von einem Besuche ihres Vaters und Bruders in Dresden im Carneval des Jahres 1728. Sie berichtet, daß letzterer, Friedrich der Große, damals noch Kronprinz, trotz der ungeheuern Eifersucht August's des Starken mit der Gräfin Orselska in ein ziemlich gutes Einverständniß gekommen sei. Die Markgräfin selbst sah die Orselska bei einem darauf noch in demselben Jahre von dem sächsischen Hof in Berlin abgestatteten Gegenbesuche. Am 31. Mai erschien sie bei der großen Generalrevue bei Tempelhof in Soldatentracht, einem Kleid von rother Seide mit Gold besetzt und mit dem weißen Adlerorden, zu Pferde. Kurze Zeit nachher verlautete, daß sie guter Hoffnung sei: das Kind, mit dem sie in Dresden niederkam, ward in Preußen bei dem französischen Richter Carrel zu Frankfurt an der Oder untergebracht. Die Markgräfin beschreibt die Orselska als eine Dame, die, ohne eine regelmäßige Schönheit zu sein, viel Einnehmendes gehabt habe, — „übrigens, setzt sie dann hinzu, habe sie neben ihrem über fünfzigjährigen Vater alle ihre Brüder, deren es einen ganzen Schwarm gab, begünstigt." Der Bevorzugte dieser Brüder war der Graf Rutowsky. Er stellte seine schöne und geistvolle Schwester, die der König noch nicht als seine Tochter anerkannt hatte, und die in Warschau sehr vernachlässigt lebte, hier

einst dem Vater in der Uniform des großen Grenadier-regiments von Potsdam, wie sie mehrmals im sogenannten Venustempel zu Pillnitz abgebildet wurde, vor und damals war es, wo dieser von ihr so entzückt wurde, daß er sie selbst als Maitresse behielt.

Die Gräfin Orselska soll nach Pöllnitz ihrem Vater merkwürdig ähnlich gewesen sein, sowohl in den Zügen des Gesichts, als im Temperament und Character. Sie gehörte zu den entschiedensten Löwinnen des achtzehnten Jahrhunderts, ritt, wie ein Tartar, that im Trunke Bescheid nnd rauchte Tabak. In ihrem, von der berühmten Rosalba Carriera gemalten Portrait auf der Galerie zu Dresden kann man eins der durchlebtesten Gesichter, das vielleicht jemals existirt hat, nicht wohl verkennen. Sie heirathete später 1730 10. Aug. dreiundzwanzigjährig den bei der sächsischen Armee dienenden und katholisch gewordenen Prinzen Carl Ludwig von Holstein-Beck, einen Mann von sehr mittelmäßigen Eigenschaften. Sie besaß in Dresden das Flemming'sche Palais, das heutige Landhaus, das der König dem Feldmarschall Flemming im Jahre 1727 abgekauft, dann nach dem Zeughaus-Brande 1728 an Wackerbarth gegeben und diesem nochmals abgekauft hatte. Er schenkte es ihr als Hochzeitsgabe neueingerichtet zum Geburtstage am 23. Novbr. 1730, es ward mit einem prächtigen, die ganze Nacht durch währenden Balle mit Illumination eingeweiht. Aus diesem Palais wurde, wie Hasche erzählt, 1731 ein Gang quer über die Schießgasse weg nach dem um die Festung gehenden schwar-

zen Gang, aus dem man ungesehen ins Schloß kommen konnte, erbaut. 80,000 Thaler ließ der König der geliebten Orselska zum Hochzeitsgut zahlen und dazu schenkte er ihr noch bedeutende Güter, wie der Mercure historique berichtet, für 300,000 Thaler in Böhmen und im Testament erhielt sie eine Jahrrente von 8000 Thaler nach seinem Tode. Die Ehe mit dem holsteinischen Herzog, der die Orselska nur geheiraehet hatte, um durch den König seine Carriere zu machen, dauerte nur drei Jahre, sie ward schon 1733 nach des Königs Tode wieder geschieden, er lebte in Königsberg, sie in Venedig und Avignon. Sie starb 1769 zweiundsechszig Jahre alt. Ihr mit dem Herzog erzeugter Sohn Carl Friedrich starb 1772, vierzig Jahre alt, als kursächsischer Generalmajor.

Die Mutter der Gräfin Orselska war, als August nach der Schlacht bei Clissow aus Polen nach Sachsen flüchten mußte, von ihm mitgenommen worden — die Gräfin ward gerade in dem Jahre, wo die Schweden in Sachsen im Lager standen, geboren. Sie lebte nachher unter dem Namen Madame Renard in Rom. Mit ihr war ihr Bruder nach Sachsen gekommen, der sofort in sächsische Militairdienste trat unter Schulenburg, der ihn einen sehr verständigen Mann nennt, während der Feldzüge in Flandern sein Aide-Major war und schnell avancirte. Bei des Königs Tode war er General-Quartier-Meister mit dem Rang zwischen General-Major und Obrist. Er wurde 1740 in den Reichsgrafenstand erhoben und starb 1746 in Dresden als General der Infanterie.

Dieser Jean Baptiste Renard ist der Ahnherr der reichbegüterten Grafen Renard in Schlesien, die hier mit dem guten sächsischen Gelde Fortune machten und die große Herrschaft Großstrehlitz, ehemals dem gräflichen Hause Colonna-Fels gehörig, erkauften.

Lady Montague schreibt in ihren Briefen *), daß die Damen in Sachsen im Ehrenpunkt damals nicht sehr scrupulös gewesen seien. Sie sagt von ihnen ferner: „sie sind sehr gut nach der englischen und französischen Mode gekleidet und haben im Allgemeinen hübsche Gesichter, aber sie sind die entschiedensten Zieräffinnen in der ganzen Welt. Sie glauben es sei eine Todsünde gegen die gute Sitte, wenn sie jemals auf natürliche Weise sprechen oder sich bewegen. Sie affektiren alle ein artiges sanftes Lispeln und ein unglückseliges, niedliches Trippeln." Der Tourist von Loen bezeugt, daß damals das Sprichwort eine Wahrheit gewesen sei: „In Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen." Er sagt: Der Hof zu Dresden war der prächtigste und galanteste von der Welt. Das sächsische Blut ist das schönste in Deutschland: es ist feuriger, zärtlicher und verbuhlter als dasjenige seiner Nachbarn. Bei Hof, bei den Damen und im Umgang überhaupt giebt es keine artigeren Leute, als die Sachsen. Das Frauenzimmer und darunter vorzüglich das Meißnische hat etwas überaus Holdseliges und Liebreizendes. Hier findet man die besten Sprachmeisterin-

*) Vom Jahre 1718.

nen der Deutschen und der liebliche Klang ihrer Stimme macht auch unsre sonst rauhen Töne zärtlich und angenehm. Das sächsische Frauenzimmer übertrifft noch die Engländerinnen an Wuchs und Schönheit. Es hat die Freiheit der Französinnen und das Feuer der Italienerinnen; in dem schmeichelhaften und zärtlichen Wesen aber geht es allen vor. Es hat dem Ansehen nach etwas sehr Sittsames und Unschuldiges; es schlägt aber die Augen insgemein nur deswegen nieder, um mit einem geschärften Blick desto mehr Unheil anzurichten."

Am stärksten drückt sich das Portrait Wolframsdorf's aus: „Die sächsischen Damen machen ihren Fürsten keine Ehre, wenn sie von ihnen zu Maitressen gewählt werden: ihre Gesinnung ist zu niedrig und ihr Geist zu unbedeutend, sie erwecken kein Ehrgefühl, sondern reißen nur zur Ausschweifung fort. Es giebt eine eigne Classe Leute bei Hofe, die, da sie aus eignen Mitteln nicht leben können, ihre Frauen dem Vergnügen des Königs aufopfern, um sich in seiner Gunst zu erhalten." Wolframsdorf räth dem König, mit diesen Damen so zu verfahren: „leur donner un coup de pied, après s'en être servi."

Der Prediger Hasche, der Geschichtsschreiber Dresdens, hat sich die nicht sehr theologische Mühe gegeben, sein Gutachten über die Kosten der verschiedenen Geliebten August's abzugeben, die eine Schrift, die er nicht nennt, auf zwanzig Millionen Thaler berechnet —

der geistliche Herr glaubt, daß die Summe nicht übertrieben sei.

II. Die drei Günstlinge August's des Starken.

Unter den Günstlingen August's des Starken sind besonders drei bemerkenswerth, ein Staatsmann, ein Hofmann und ein Soldat: der Großkanzler Beichlingen, der Oberstkämmerer Vitzthum und der Generalfeldmarschall Flemming.

1. Der Großkanzler Beichlingen, sein Sturz und seine Befreiung vom Königstein.

Graf Wolfgang Dietrich von Beichlingen, Geheimer Rath und Großkanzler, wollte aus einer Nebenlinie der 1567 erloschenen alten Grafen von Beichlingen in Thüringen abstammen, die nur den Adelstand führte. Wahrscheinlich waren die neuen Herren von Beichlingen nur Ministerialen, Burg- und Dienstleute der alten Grafen, die gleichen Namen mit der Burg, wo sie dienten, führten. Dietrich von Beichling oder Beuchling — so hieß er ursprünglich — war geboren 1665 und der Sohn Hans Gottfried Hermann's von Beichling oder Beuchling, der als Geheimer Rath, Oberhofrichter in Leipzig und Oberconsistorialpräsident in Dresden im Jahre 1705 starb: er überlebte noch den Sturz seines mächtigen Sohnes und war Herr auf mehreren lausitzischen Gütern Dallwitz bei Bautzen, Doberschau, Zschorna, Baselitz u. s. w. Er war tief verwickelt in die Neitschützische

Doppelehegeschichte, und ward beschuldigt, sogar das Eheversprechen des Kurfürsten concipirt und im Oberconsistorium zu Gunsten der Doppelehe gewirkt zu haben. An Spener, der ihn am 12. September 1694 wegen seiner Entlassung vom Oberconsistorialpräsidentenposten — in den er erst 1698 wieder eingesetzt wurde — getröstet hatte, erließ er unterm 21. September ein langes Vertheidigungsschreiben *). Des Großkanzlers Mutter war eine Tochter des Geheimen Raths und Kanzlers Wolf Siegfried von Lüttichau auf Zschorna bei Wurzen.

Dietrich von Beichlingen hatte bereits früher unter Kurfürst Johann Georg IV. eine große Rolle am sächsischen Hofe gespielt, da seine Frau, Catharine Neitschütz, eine ältere Schwester der Gräfin von Rochlitz war. Bei dem Regierungsantritt August's war er Hofrath und befand sich in Wien, wohin ihn Johann Georg IV. wegen Freilassung Schöning's und Betreibung der Erhebung der Gräfin Rochlitz in den Reichsfürstenstand gesandt hatte. Er hatte zu diesen beiden Negotiationen bedeutende Geldsummen erhalten, über die er Rechenschaft abzulegen hatte. Er zog vor sich nach Holland zurückzuziehen. August pardonirte Beichlingen: er war sein Geldbeschaffer schon als er noch Prinz war gewesen, er fuhr in diesem Berufe fort und wußte sich bald bei August einen festen Stand zu machen.

---

*) Spener letzte Theol. Bedenken. Art. 3. Sect. 45. S. 746.

Flemming aber war es, der Beichlingen's Glück machte und die große Undankbarkeit Beichlingen's, eine seiner Haupteigenschaften neben der zweiten, Untreue im Geldpunkte, zeigte sich sehr bald. Flemming war, nachdem er die Wahl August's zum König von Polen durchgesetzt hatte, Minister geworden; Beichlingen, den Flemming zur Wahl mitgenommen hatte, wurde auch Minister: Flemming überließ ihm die Finanzen, die gerade Beichlingen's Lieblingsfach waren, und die ihm beim König, der vor allen Dingen immer und immer Geld brauchte, immer steigenden Credit verschafften. Er wußte sich beim König dergestalt in Gunst zu setzen, daß er kurze Zeit darauf, im Jahre 1700, nachdem er Mittel gefunden hatte, den Bischof von Raab, Großkanzler und ersten Minister, zur Abdankung zu vermögen, an seine Stelle einrückte. Von da an stand er in Allem Flemming entgegen. Beichlingen ward auch noch Oberhofmarschall und stand so an der Spitze von Hof und Staat; sein schnelles Steigen macht es allerdings wahr, was Wolframsdorf im Portrait de la cour de Pologne sagt: „Es war der fast allgemeine Fehler des Hofs, die Leute zu schnell und über Verdienst in die Höhe zu bringen."

Beichlingen, einer der größten Projectenmacher, wußte den Köuig mit immer neuen glänzenden Aussichten auf reiche Hülfsmittel zu unterhalten, er vergaß sich dabei selbst nicht und fand Wege, dem König nach und nach binnen sechs Jahren eine und eine halbe Millionen Thaler baar vorzuschießen; außer-

dem wurde ihm noch im Jahre 1700 schon die Herrschaft Hoyerswerde in der Oberlausitz um 250,000 Thaler eingeräumt.

Beichlingen ward hierauf in demselben Jahre 1700 von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Sein Einfluß war sechs Jahre lang geradezu allvermögend. Sein Sturz erfolgte aber und zwar auf orientalische Weise plötzlich, schon 1703 am 11. April am dritten Osterfeiertage zu Thorn in Polen, wohin er damals zum König gegangen war, der eben gegen Carl XII. zu Feld lag.

Nächste Ursache seines Sturzes war der russische Hof und das politische System, dem August sich von jetzt an entschieden zuneigte, um sich in Polen zu behaupten und Subsidien zu erhalten. „Der König, schreibt einmal Patkul unterm 18. September 1703 aus Warschau an Peter den Großen, hat sich recht mit Bewegung um den Beichling beklaget, wie gefährlich der Mann mit ihm umgegangen und an allem Ursache sei, desfalls auch seinen verdienten Lohn bekommen sollte. Bat auch E. Zaarische Maj. möchten doch alles passirte vergessen und sich versichert halten, daß er von der Freundschaft mit E. Z. M. die Er anitzo recht estimirte, sich nicht wollte trennen lassen, sollte es auch Kron und Zepter kosten." Beichlingen hatte gerathen: „sich statt aufs Engste mit Rußland, lieber aufs Engste mit dem Kaiser zu verbinden und deshalb im spanischen Erbfolgekriege dem Kaiser als Reichsfürst strackliche Hülfe zu leisten, wie kraft ihrer wegen dem

Kurhut und der Königskrone geschlossenen Verträge Preußen that und Hannover." Die richtigste Politik wäre, eben weil diese zwei Mächte schon mit dem Kaiserhofe gingen, die, die das Portrait de la cour de Pologne angiebt, gewesen: „sich ganz neutral zu halten und sich von Oestreich und Frankreich, das man doch wegen der Polen schonen mußte, zugleich den Pelz streichen zu lassen." Wirklich wurden damals behufs einer bewaffneten Neutralität Kursachsens in Verbindung mit Dänemark, Wolfenbüttel, Gotha und Münster Unterhandlungen gepflogen und erst der Zutritt Kursachsens zur Allianz für Oestreich am 16. Januar 1702 zerriß diese Unterhandlungen: Wolfenbüttel, das 12,000 Mann zur Aufrechterhaltung der Neutralität mit französischem Gelde gestellt hatte, ward mit Gewalt von dem Plane abgebracht, eben so mußte Gotha zurücktreten, das 6000 Mann auch mit französischem Gelde aufgebracht hatte. Außer den Insinuationen des russischen Hofs, denen in Folge der von August ergriffenen Politik, sich ganz vornehmlich auf Rußland zu steifen, nachgegeben wurde, wirkten zu Beichlingens Sturz noch sein Zerfall mit dem gut russisch gestimmten Statthalter Fürstenberg, die Feindschaft mit Pflug und zunächst seine Abneigung gegen die Fürstin Lubomirska, die neue Maitresse des Königs, die die von ihm gehaltene östreichische Gräfin Esterle verdrängt hatte.

Aber der letzte Hauptgrund seines Sturzes war: er war sehr reich in den sechs Jahren seiner Herrschaft geworden, der König wollte sein Geld. Man hatte ver-

gebens Beichlingen gewarnt: der Kaiser und Hannover hatten ihm Zufluchtsstätten angeboten. „Le roi, schreibt Harthausen, prince le plus dissimulé du monde recut Beichlingen avec le dernier accueil de faveur et jusqu'au dernier moment lui montra la dernière confiance, le consultant sur tout, lui faisant tout expedier selon ses sentiments et lui disant encore deux heures, avant le coup, en l'embrassant qu'il le croyoit l'unique à les faire regner heureusement et ne se fieroit qu'à lui seul."

Beichlingen ward in Thorn mitten in der Nacht durch den General Lagnasco aus dem Bette heraus arretirt und im Schlafrock unter einer starken Escorte auf den Königstein geschafft; hier saß er sieben Jahre lang gefangen mit seinem Bruder, dem Oberfalkenier und seinem Factotum, dem Hofrath und Referendar Georg Gottlieb Ritter, der in seiner Abwesenheit den Vortrag beim König gehabt hatte, einem sehr geschickten, beredten und federgewandten Juristen, den man fürchtete und der übrigens sich wie sein Herr zu bereichern verstanden hatte: er war ursprünglich ein armer Advocat gewesen und besaß jetzt ein Vermögen von ein paar Tonnen Goldes.

Mit Beichlingen fiel seine ganze Faction: in Danzig ward seine Schwägerin Rechenberg, die ihn als Geliebte beherrschte, verhaftet und seine beiden Brüder, von denen der eine, Gottlob Adolf, früher Generaladjutant, jetzt Oberfalkenier war und der andere Oberpostmeister. In Dresden verhaftete man den Kammerpräsidenten Heinrich von Einsiedel. Noch

eine Menge andere einflußreiche Leute, wie der Generallieutenant von Benkendorf u. s. w., kamen damals auf den Königstein, Sonnenstein und andere Festungen, auch Beichlingen's alter Vater der Consistorialpräsident.

In einem aus Dresden am 29. October 1703 erlassenen Patente, das an allen Amts- und Rathhäusern in Sachsen öffentlich angeschlagen wurde, wurden Beichlingen ein ganze Reihe „Malversationen und Untreuen", die er verübt haben sollte, beigemessen. An der Spitze stand, daß er „negromantischer Künste gegen des Königs höchste Person selbst, gefährlicher Weise, und andere, so er für seine Feinde gehalten, sich zu bedienen intentionirt gewesen" — die Sache reducirte sich darauf, daß Beichlingen eine ungemeine Liebe zu den geheimen Wissenschaften, zur Alchemie, zur Geomantie und zur Punctirkunst besaß. Sein Secretair Raphael war in dieser Kunst wohlbeschlagen und hatte den Großkanzler damit so eingenommen, daß er nicht eher ein Staatsgeschäft angriff, bis die Punktirungen Heil versprochen hatten. Ferner ward der Graf bezüchtigt, „Correspondenzen, Schreiben und Berichte, sogar solche, die zu des Königs eigenhändigem Empfang gestellt gewesen, hinterhalten und unterschlagen, auch sonst die Geschäfte verschleift zu haben" — das Gerücht ging allerdings, daß man unter des Grafen Sachen eine ganze Kiste mit zum Theil schon vor längerer Zeit eingegangnen Schreiben und davon mehrere unerbrochen, aufgefunden habe, und Wolfram sdorf spricht von der natürlichen Faulheit

und Geschäftsunwissenheit Beichlingens als ganz notorischen Thatsachen. Weitere Anklagepunkte waren: „der Graf habe Blanquete gemißbraucht, die der König ihm auf sein Verlangen zu gewissen Geschäften ausgestellt habe“ — „der Graf habe unter der fortwährenden Vorspiegelung, daß er dem Könige einen starken Vorschuß gethan, die Administration der königlichen Revenüen an sich gezogen, die königlichen Kassen mit seiner Kasse vermengt und falsche Rechnungen geführt“ — dieser Punkt war der faulste: das Manuscript Wolframsdorf's sagt ausdrücklich, daß Beichlingen seit dem Jahre 1700 alle Untersuchungen, die man in Sachsen wegen Veruntreuung von Einkünften angestellt habe, habe fallen lassen und von denen, die Rechnung hätten ablegen sollen, Geld gezogen habe. Nach und nach sei er so geldgierig geworden, daß jedermann ihn habe für Geld haben können — „und ohne dieses that er für keinen Menschen etwas.“ Ferner ward Beichlingen zum Verbrechen gemacht: „er habe sich gewisser Hauteurs angemaßt, namentlich eine Genealogie drucken lassen, worin er gegen die Wahrheit erweisen lassen wollen, wie sein Geschlecht aus dem Wittekindischen Stamme und sächsischen Hause entsprossen sei, auch über das ihm vom Kaiser verliehene Wappen einen Fürstenhut setzen lassen“ — die Wahrheit ist, daß Beichlingen im Jahre 1702 allerdings eine Medaille in Form eines sächsischen Thalers hat schlagen lassen, wo über dem Beichlingischen Wappen im Mittelschild ein gekrönter Fürstenhut steht. Das Gerücht ging, der Großkanzler wolle alle seine Güter in Sachsen

verkaufen und ein Fürstenthum in Schlesien erwerben, wie nachher 1716 sein Nachfolger, der Minister von Hoym, der ehemalige Gemahl der Gräfin Cosel es wirklich gethan hat. Die Genealogie der Beichlingen, die das Geschlecht auf Wittekind zurückführt, hatte allerdings bereits im Jahre 1701 ein Historiker Knauth, um dem großmächtigen Minister zu schmeicheln, in Druck ausgehen lassen, die Schrift enthielt aber so grobe Irrthümer, daß der Graf den kursächsischen Historiographen, den berühmten Tentzel in Weimar anging, sie in einer anderweiten Schrift zu verbessern. Dieser that der Sache aber so weit ein Genüge, daß er nach des Grafen Fall um sein Historiographenamt kam. Fernerweite Verbrechen, die dem Grafen in dem Patente, das damals ungeheures Aufsehn erregte, zur Last gelegt wurde, waren: „er habe gegen des Königs Willen bis an sechs Tonnen Goldes an sogenannten rothen Sechsern ausmünzen lassen" — diese Sechser, die sprichwörtlich in Sachsen die Seufzer genannt wurden, enthielten allerdings kaum ein Loth Silber, statt daß sie vier Loth enthalten sollten. Namentlich ward dem Grafen und allerdings ganz mit Recht noch als schweres Verbrechen angerechnet: „daß er dem König gerathen habe, so viele Landestheile von Sachsen abkommen zu lassen; sein Vorschlag sei gewesen, noch andere solche Landesveräußerungen bis zu einer Werthhöhe von vier Millionen Thaler ins Werk zu setzen"; — „er habe ferner am Statthalter Fürst von Fürstenberg sich durch verbotene Mittel vergriffen" — „da er seine

meiste Zeit auf verbotene Künste, delicieuses Leben und andere Zeit verderbende Verrichtungen gelegt, darneben auch sich groß und reich zu machen seinen einigen Vorsatz sein lassen, wären dadurch die königlichen Affairen versäumet und importante Staats- und Geldsachen durch ihn seinem Bruder dem Oberfalkenier und der Freifrau von Rechenberg (seiner Schwägerin) anvertraut worden; — endlich und zuletzt habe er in Verwaltung seines Kanzleramtes sich nur das Geldschneiden angelegen sein lassen, die Salzwerke in Polen untreu verwaltet und die sächsische Kammer zum Höchsten geschwächt."

Es liegt auf der Hand, daß das volle und gerüttelte Maaß von Schuld, welches hier auf das Haupt des mißliebig gewordenen Ministers ausgeschüttet wird, nur deshalb ausgeschüttet wurde, weil man das Volk täuschen und irre führen wollte. „Es wurde der Graf, sagt der jüngere Moser, auf alt Russisch durch ein im Lande ausgestreutes Patent prostituirt, wovon kein vernünftiger Mensch was glaubte, hingegen die wahre, aber ungedruckte Ursache seines Falles in den Kaffeehäusern erzählt wurde."

Beichlingen kam im Carneval 1709 wieder frei, indem die Königin Mutter und besonders die Gräfin Cosel sich für ihn verwandte, bei der die Frau von Rechenberg, welche sie schon früher freigemacht hatte, durch ihre Unterhaltungsgabe sehr viel vermochte. Die Beichlingen'schen Güter und alles baare Vermögen, 1½ Millionen, hatte der König confiscirt: 1704 erhielt die Lubomirska die

Herrschaft Hoyerswerda und 1705 schenkte ihr August das Beichlingische Haus in Dresden auf der Pirnaischen Gasse, das heutige Amthaus.*) Beichlingen lebte nun auf seinem Gute Zschorna bei Wurzen. Er ließ sich von seiner Gemahlin, der Schwester der Gräfin Rochlitz, der er nachwies, daß sie während seines Arrestes ein Kind gehabt habe, ohne Prozeß scheiden und gab ihr eine Pension von 300 Thalern. Nach ihrem Tode verheirathete er sich noch einmal 1715, funfzig Jahre alt, mit einer Tochter des Geheimen Raths und Oberhofmeisters der Königin Mutter von Miltitz auf Scharfenberg und starb 1725, sechzig Jahre alt. Seine beiden Söhne starben wenige Jahre nach ihm. Von seinen Töchtern heirathete eine 1736 den Grafen Nicolaus Wilibald von Gersdorf, Geheimen Rath auf Baruth, den Sohn des ersten Grafen, die andere 1739 einen Sohn des Geheimen Raths Grafen Carl Siegfried Hoym, der ein Sohn des mehrgenannten Kammerdirectors unter Johann Georg IV. war. Aus seinem Geschlecht wurde später die Tochter des Geheimen Raths Gottfried Dietrich, die seine Großnichte war, regierende Herzogin von Würtemberg als die Gemahlin Ludwig Eugen's, der 1795 starb.

Harthausen's Schwester, die schöne Babet, hatte den Bruder des Großkanzlers, den Oberfalkenier, kurz vor der Catastrophe geheirathet und durch Harthausen

*) Beichlingen's Bruder, der Oberfalkenier, baute später 1713 ein neues Haus auf der Moritzstraße.

ward die Befreiung der Beichlingen eingeleitet. Er berichtet darüber also:

„On étoit fort mécontent de mon beau frère qui s'enrichissoit tout comme son frère et de Madame de Rechenberg, maîtresse du Grand Chancelier,*) qui se mêloit de tout et ayant un génie supérieur étoit très intriguante, elle possedoit le premier ministre entièrement, il ne pouvoit lui rien cacher. Le roi le pressoit de l'abandonner, mais trop épris d'elle se croyant trop en faveur et trop nécessaire et méprisant trop ses ennemis, il n'en tint aucun compte; il fit la grande faute d'être un an absent du roi, ne voulant pas se séparer d'elle et n'osant pas la mener à la cour. Il avoit en Saxe une autorité absolue, conseil et tout lui étoit subordonné et obéissant à ses ordres par ceux du roi; cela le flattoit et l'endormit. Le prince de Fürstenberg, stadthalter en Saxe, qu'il méprisoit, cabala contre lui, la maîtresse du roi**) étoit son ennemie et le Comte de Pflug, grand chambellan, ennemi dangereux et profitant de toutes les occassions finement et suscitant tous les gens de la chambre, qui à l'ordinaire possèdent de certains caractères de princes, envenima le coeur du roi contre lui. Sa grande ressource étoit de trouver moyen par

*) Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning.

**) Die Fürstin von Teschen.

son crédit à fournir les grandes sommes nécessaires tant pour les plaisirs et terribles dépenses du roi que pour la guerre, en quoi il étoit l'unique capable. Mais on trouva un faiseur d'or, qui effectivement avoit de la tincture, mais ne la savoit pas faire; il fit l'experience devant le roi tantôt que sa tincture duroit tant de fois, que le roi le voulut; on lui persuadoit, qu'il la savoit faire, mais dans l'espace d'un an, et on bercoit le roi de grands projets, ou, ayant naturellement les vues les plus vastes et l'ambition la plus demesurée, il donnoit tête baissée. Il voulut primer surtout les princes de son temps et cela en toutes choses; il voulut faire des conquêtes éclatantes et pourtant il vouloit nager dans les plaisirs et ne pas travailler. Ces continuelles augmentations de trésors par la transmutation étoient justement ce qui lui falloit; il n'avoit qu'à ordonner: ses ministres feroient les affaires et ses généraux, ayant des armées suffisans et bien payées, feroient les conquêtes. La perte des Beichlings fut resolue.

Der Goldmacher, dessen hier gedacht wird, war Böttiger, über dessen Mitwirkung zu des Großkanzlers Sturz Harthausen einige sehr interessante Aufschlüsse giebt: beide Hauptfactionen am Hofe, die Faction Fürstenberg und die Faction Beichlingen

bedienten sich Böttiger's, um ihre Pläne durchzusetzen.

„Le Stadthalter Fürstenberg fit mener Böttiger à Dresden et ayant exageré cette capture au roi, on l'y retint bien gardé. Le roi, revenant de Pologne, l'examina et ordonna alors à son grand chancelier Beichling, qui se croyoit fort dans ces sortes de matières de l'examiner et de lui en dire les sentiments. Beichling le fit: le garçon apoticaire étoit jeune, sincère et n'aimoit que sa vie et sa liberté; il se jetta aux genoux de Beichling, lui avoua son ignorance et le supplia de lui obtenir sa liberté. Beichling prit cela pour un artifice du Statthalter, qui l'avoit eu entre ses mains, le rudoya et le menaça, pour tirer de lui la verité. Beichling dit au roi, que ce garçon n'entendoit rien et étoit un fourbe, dont le Statthalter se servoit, pour duper le roi. Le Statthalter avec sa cabale dit à ce garçon, que Beichling avoit juré sa perte et que pour sauver sa vie, il n'avoit d'autre moyen, qu'à se dire au roi adepte et qu'après avoir mis son ennemi Beichling hors de pouvoir de lui nuire, on le laisseroit aller, ou il voudroit. Le Statthalter et sa cabale insinuoient d'un autre coté au roi, que Beichling étoit en rage de savoir un faiseur d'or auprès du roi, que s'étant jusqu'à cette heure soutenu en faisant avoir de l'argent au roi, il tenteroit tout, pour empêcher, que le faiseur d'or put réussir et comblat le roi de trésors et le mi

en état d'executer tous ses grands desseins sans avoir besoin de Beichling; que ce garçon par consequent n'étoit pas en sûreté de sa vie. Pour mieux persuader le roi, ils firent faire plusieurs fois devant le roi et même par le roi l'experience de la transmutation en petites preuves par le moyen de la tincture, qu'avoit le faiseur d'or, et ils forcèrent ce garçon, en le menaçant de la mort de dire au roi, qu'il en feroit en quantité, mais qu'il lui falloit un an de temps. Le garçon, craignant la mort, ésperant la liberté et se voyant rebuté par Beichling, disoit au roi tout ce qu'on vouloit. Mais ce n'auroit eu aucun effet, si Beichling fut resté aupres du roi; il savoit trop bien le prendre, se rendre nécessaire et culbuter ses ennemis dans les occasions; mais sa longue absence gâta tout. Le roi étoit obsedé jour et nuit contre lui, les accusations se multiplioient et personne ne déstruisit cela. On promit pour le moins au roi un million d'écus par semaine. On le persuada que Beichling posséda neuf millions et que le roi devoit s'en contenter en les lui ôtant pendant l'année que le faiseur d'or travailleroit. Enfin la ruine de Beichling fut resolue."

„Le Statthalter avec sa grande cabale y travailla en Saxe; ce furent couriers sur couriers, qui portoient des grands memoires contre Beichling en Pologne. Le grand chambellan Pflug outra son innimitié personelle, vouloit être grand

maréchal et premier ministre: tout ce qui étoit dans la chambre du roi, lui étoit devoué et parloit selon sa volonté. La Lubomirska, maîtresse regnante d'alors étoit ennemie de Beichling, qui l'avoit contrequarré, étant du parti de la Esterle, qu'elle avoit debusquée, et à qui on avoit promis la seigneurie de Hoyerswerda de 20,000 écus de revenue, que possedoit Beichling. *) On employa encore contre lui la faction françoise en Pologne, parceque Beichling avoit porté le roi à l'alliance avec l'Empereur et les alliés. Tout cela travaillait à force; mais sans le faiseur d'or et ses ressources il leur auroit été difficile, le roi ayant toujours eu force d'argent par Beichling et son grand crédit, et les autres ne lui ayant jamais pu fournir. Ainsi ce garçon d'apotiquaire, sans études, sans genie, sans conduite fût l'arbitre du sort d'un premier ministre et fût employé dans de si grandes affaires malgré lui et d'une manière si extraordinaire."

*) Um sich sicher zu stellen, hatte Beichlingen das Haus Hannover in den Besitz von Hoyerswerda setzen und die Garantie übernehmen lassen, während er selbst Herr davon blieb: der König hatte in seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit eingewilligt, nachher hatte man ihm die Handlungsweise seines Ministers in ihrem schimpflichen Lichte dargestellt. Beichlingen rettete vor seinem Sturz 15,000 Ducaten in die Keller des Schlosses zu Celle, wo Harthausen Kammerherr war: sie wurden später reclamirt und der Herzog von Celle lieferte sie aus.

„Le roi le menagea, le caressa, lui fit de presens, lui fit même des confidences, et le consulta sur les affaires d'état, en lui parlant de l'emploi de tant de trésors, qu'il lui livreroit.“

„Ce faiseur d'or voyant après la chûte de Beichling, qu'on ne lui tenoit pas la promesse de lui rendre la liberté, avoua plusieurs fois au roi, qu'il ne savoit pas faire la tincture, mais l'avoit eu de l'adepte et qu'il ne demandoit que sa liberté. On persuada au roi, qu'il menta, pour se tirer de ses mains et qu'il iroit enrichir un autre prince. Le roi lui entretint une bonne et grande table, lui fit donner tant d'argent, qu'il demanda, lui laissa avoir de maîtresses, mais le tint enfermé sur la forteresse de Dresden et ne le laissa parler à ame qui vive, qu'à certaines gens confidens du Statthalter, qui le gouvernoit et se relayoient, pour être avec lui; un certain conseiller de la chambre Nemitsch et mon médicin Bartolomé en étoient.“

„Quand les Suédois fûrent en Saxe, on envoya le faiseur d'or au Kõnigstein ou il avoit plusieurs fois vu Beichling, lui avoit raconté une grande partie de son histoire et marqué son mécontentement.“

„Le roi l'alloit encore toujours voir et lui parler confidemment. Ce faiseur d'or étoit devenu dissimulé; il étoit inconstant dans ses actions, tantôt bien avec le Statthalter, tantôt mal; tantôt brouillé, dans sa mauvaise humeur avec les espi-

ons, tantôt lié d'amitié avec eux. On le faisoit toujours travailler au grand oeuvre et le roi fût souvent chez lui des heures entières. Hoym *) étoit obligé de lui fournir l'argent; ou le lui laissoit parler, mais rarement; il menagoit fort Hoym, parcequ'il difficultoit quelquesfois et lui écrivit de fort grandes lettres."

Der Goldmacher, der so wesentlich wider sein Wissen zu Beichlingen's Arretirung beigetragen hatte, ward nun wieder ein Hauptmittel, um ihm die Freiheit zu verschaffen: Harthausen betrieb diese Sache selbst sehr eifrig, es galt sie gegen Fürstenberg und Pflug durchzubringen.

„Hoym me fit un jour prier de venir chez lui, il me fit lire une lettre de deux feuilles du faiseur d'or, ou il lui fit relation de plusieurs choses touchant le Statthalter, et aussi de plusieurs entretiens avec le roi, ou entre autres le roi lui avoit entamé le chapitre de Beichling; il demandoit à Hoym ses sentiments là dessus, pour pouvoir regler sa reponse. Je sortis pour envoyer prier Madame Vitzthum **) de venir chez son frère. Elle y vint et nous tinmes conseil. Nous trouvames que ce qu'il mandoit du roi, étoit véritable, parceque sans cela le faiseur d'or n'en pouvoit rien savoir, mais nous étions incertains sur la conduite de Hoym. Cela pouvoit être d'un

*) Der frühere Gemahl der Cosel, der damalige erste Finanzminister des neuerrichteten Cabinets.

**) Gemahlin des Oberkammerherrn.

côté un piège du Statthalter, pour se mettre au fait, ou le faiseur d'or lui servoit d'instrument; et d'un autre côté le faiseur d'or pouvoit y aller de bonne foi et il ne falloit pas le cabrer. Nous resolumes que Hoym ne lui repondroit pas par écrit, mais chercha à lui parler sous d'autres prétextes avec l'agrément du roi et qu'il se montrat fort indifferent pour les Be-ichling envers lui, mais y ajoutât: „qu'il lui étoit nullement contraire et souhaitoit sa liberté, vu qu'il lui avoit fait plus de bien, que de mal et qu'il avoit été assez long temps en arrêt, sans qu'on l'eut pu convaincre de ce qu'on l'avoit accusé, qu'ainsi le roi augmenteroit sa gloire, en finissant son malheur."

„Hoym lui repondit donc simplement en lui demandant un entretien. Le faiseur d'or en trouva bientôt un prétexte, le roi ordonna à Hoym de lui parler; le faiseur d'or lui fit le récit entier et montra envie de lui aider. Hoym loua sa bonne intention, mais lui dit, qu'il en seroit bien aise, mais n'y pouvoit pas travailler. Je fus chez la Cosel lui raconter tout cela, lui remontrois le danger de ce lieu si suspect et la priois de prendre ses mesures la dessus. Elle se resolut, ayant mené la chose si loin à un moyen extraordinaire. Elle temoigna au roi une envie de voir les operations du faiseur d'or et le pria de la mener avec lui, quand il y iroit. Elle prit ses mesures à en être avertie, elle ne quitta presque plus le roi, et elle l'accompagna chez le faiseur d'or toutes les

fois, qu'il y alla, en le prenant sous le bras quelque mauvais temps, qu'il fit. C'étoit ordinairement le soir; elle empêcha par la les longs entretiens tête à tête."

„Je voyois peu le roi, c'étoit chez la Cosel, ou au grand jardin, car il ne venoit jamais dans l'antichambre, mais il avoit des trous dans la porte, par lesquels il regardoit ceux, qui étoient dans l'antichambre. Il n'étoit plus si faché contre les Beichling et ne l'avoit même jamais été, les grandes prises de trésors, qu'on lui avoit fait espérer, y avoient contribué; mais il n'aimoit pas ceux, qu'il avoit offensé et il craignoit ses ministres en place. La Cosel sollicita fort sa délivrance, il ne disoit positivement ni oui, ni non, mais faisoit espérer. Hoym ne negligea point d'occasion de lui dire des nouvelles du Grand Chancelier et de lui parler en sa faveur, Vitzthum seconda la Cosel. Le Grand Chancelier nous envoya des promesses magnifiques pour sa liberté, entre autres 600,000 écus de plus de revenus; je le donnois à la Cosel, qui le produisit au roi; il en fut tenté, mais il se ravisa bientôt: „j'ai été si souvent la dupe de ses promesses, dit il, qu'il me faut une bonne caution." La Cosel me le dit et je lui repondis: „je m'offre pour sa caution en personne et avec mes biens", tant j'agissois de bonne foi et crus Beichling homme de parole, j'agissois bien imprudemment; cela tourna bien pour moi. Quand le roi l'eut appris, il dit: „Il est trop honnêt-hom-

me, et ne sait pas à quoi il s'engage, il en seroit la dupe, je ne le prendrois donc pas au mot, car je connois trop les projets de Beichling." Il voulut pourtant savoir, en quoi consistoit la promesse et Beichling s'excusoit de le découvrir auparavant d'avoir la liberté; cette affaire traina un peu etc. etc."

„La négotiation avancoit fort: nous en vinmes aux conditions. Le roi chargea Hoym d'en traiter avec moi; il eut par là occasion d'en parler tous les jours au roi, en lui faisant rapport. La Cosel le pressoit sans cesse. Le roi me fit même venir quelquesfois et traita avec moi, d'où je sortis assez bien, la Cosel et Vitzthum étoient presens. Le roi avoit bien donné la commission de traiter avec Hoym, mais comme il se défiait de ses ministres, il voulut se mettre au fait par d'autres voies."

„Il s'agissoit de restituer au Grand Chancelier ce qu'on lui avoit pris et de lui assurer un entretien. Le Grand Chancelier prouvoit qu'on lui avoit oté 1,500,000 écus; le roi n'en avoit guères tâté et n'en avoit eu que ce que le Grand Chancelier lui avoit prêté pendant son ministère, c'étoit environ 500,000 écus argent comptant, que le roi lui devoit, et 250,000 écus, dont il avoit acheté du roi la seigneurie de Hoyerswerda. Tout le reste avoit été pris par le Statthalter et le tiers et le quart, chacun s'étant accomodé de ce qu'il avoit pu attrapper, plusieurs faisant des bagatelles de tout au roi, lui avoient demandé des

morceaux d'hôtelleries, moulins etc. et les avoient obtenues et vendues. Et comme rien n'avoit été spécifié, on ne savoit, qui accuser."

„On demandoit donc que le Grand Chancelier renonçat à la restitution, le Grand Chancellier s'offroit à renoncer à la dette du roi, mais point au reste et il demanda en récompense pendant sa vie une rente équivalente aux interêts de la dette du roi, pour pouvoir vivre selon son caractère, ce qui alloit à plus de 35,000 écus par an. Après bien de pourparlers, le roi promit 8000 écus de pension sa vie durant et qu'il renonçat au capital touchant le roi; qu'il vivroit sur sa terre *); qu'on lui rendroit les terres de son père et tout ce qu'on trouveroit encore de ses effets entre les mains de la commission, et qu'il lui seroit permis de revendiquer le sien partout, ou il le trouveroit. La Cosel ne laissait point de repos au roi et Hoym agissoit à merveilles. Mais me croyant au bout de tout, je me voyais au point de tout perdre."

„Hoym m'envoya prier de venir chez lui. Il me dit, que le roi lui avoit donné l'ordre d'aller au Königstein faire le traité avec Beichling et de l'en faire sortir après l'avoir fait signer et souscrire; mais qu'il lui falloit un ordre signé du roi et contresigné du premier ministre ou de l'autre ministre du cabinet; que l'ordre des choses le demandoit ainsi; que la chose étoit trop importante pour qu'il s'en chargeat tout seul; que tous

*) Zschorna.

les autres tomberoient sur lui et que sa perte etoit certaine. „Choisissez donc, continua-t-il, de Pflug ou de Flemming, car il m'en faut faire confidence à l'un des deux.“ Je le priois de ne pas ruiner l'affaire sur le point de la finir à souhait, que Pflug étoit son plus grand ennemi et celui de Beichling et feroit d'abord agir le Statthalter contre et le seconderoit lui même; que le Statthalter et Pflug n'empêcheroient pas seulement la délivrance de Beichling, mais n'auroient point de repos avant que d'avoir culbuté Hoym; que son travail à cette heure deviendroit publique et que, en abandonnant de cette façon son propre travail il se livroit poings et pieds liés à ses ennemis, ternissoit sa gloire et perdoit son crédit. Hoym resta sur ses sentiments; je m'emportois en lui reprochant de m'avoir arreté presque une année par ses promesses et m'avoit fait perdre mon temps, pour être la dupe de l'affaire, ce qui repugnoit au caractère noble, qu'un homme de distinction devoit avoir. Il me dit d'un sang froid, qu'il me donnoit une heure à faire le choix proposé. Je sortis de chez lui en furie et fus chez sa soeur, qui eut la bonté de retourner avec moi chez lui. Elle le conjura, elle lui dit les meilleures raisons du monde; je fis de même pendant plus d'une heure; il nous promit à la fin de n'en point parler à aucun autre. Nous fûmes tous deux chez la Cosel pour qu'elle eut soin du roi en tout cas. Etant de retour au logis deux heures

après, Hoym me fit prier de rechef de venir, il me dit: „Ne vous fâchez point; vous ne connoissez point ni nos manières, ni nos dangers; c'est à moi à ne pas me perdre. Nos affaires iront bien, j'ai fait mon choix, j'ai parlé à Flemming de notre affaire; il m'a donné parole d'honnet homme de n'en parler point à d'autre et de ne pas contrequarrer la liberté de Beichling.“ Je lui fis d'amères plaintes de m'avoir joué. Il me dit: „la chose est faite, je vous reponds du succès, car Flemming est honnet homme.“ Je crus ne devoir pas l'aigrir, la chose étant faite, je m'appoisois, je le priois de ne point perdre du temps et je fus chez moi. Flemming me fit inviter chez lui, Hoym et Lutzelbourg *) arrivèrent, nous jouames gros jeu au piquet et nous soupames. Flemming m'observa continuellement sans me rien dire; il me regarda fixement quelquefois, il fut fort gai et Hoym aussi; Lutzelburg me disoit que j'étois reveur et distrait; Flemming repondit: „et pourtant il est heureux, car il gagne.“ Flemming rénoua la partie après soupé et nous rétint jusqu'à une heure après minuit.”

„Hoym me fit dire, à neuf heures du matin, qu'il avoit à me parler; j'y fus, il me dit: „j'ai été ce matin avec Flemming chez le roi, il a agi en honnet homme, nous avons tout ajusté. Pflug

*) Der General und spätere Cabinetsminister.

contresignera l'ordre, mais ne le saura qu'au dernier moment; je n'ai jamais vu le roi de si bonne humeur, le Grand Chancelier est autant que libre.“ „Profitez donc, lui dis je, de cette bonne humeur et retournez au roi, pour delivrer aussi mon beau frère, le roi est trop magnanime pour éterniser le malheur d'un homme, il a tant aimé mon père, il ne voudra pas rendre sa fille veuve et malheureuse pour toute sa vie.“ Je le priois tant, quil me dit, de rester jusqu'à son retour, il rentra son carrosse et revìnt une demi heure après. „Le roi, me dit il, a bien ri de votre pensée, votre soeur sera caressée, car son mari sera libre.“ Je le remerciois et lui dis: „Un si grand roi n'est jamais magnanime à demi, il acheve ses graces: le pauvre Hofrath Ritter en sentiroit les effets, si vous l'en faisiez resouvenir.“ *) Je l'en priois tant qu'il retourna encore un coup et obtint sa délivrance aussi. Hoym me fit requerir à 2 heures l'après diné et me dit: „Tout est fini, le roi a fait venir Flemming et moi et a fait faire mon instruction“ qu'il me donna à lire; j'y fis des objections en disant: „le Grand Chancelier ne signera jamais ces conditions et j'en suis encore plus la dupe qu'hier.“ Il me dit non et qu'après

*) Die übrigen Personen der Beichling'schen Faction, sein jüngster Bruder der Oberpostmeister, und sein Vater, der Oberconsistorialpräsident, Frau von Rechenberg und der Kammerpräsident von Einsiedel waren schon früher in Freiheit gesetzt worden.

avoir tout reglé, il avoit fait venir Pflug en lui ordonnant de contresigner. Pflug y a voulu contredire, mais le roi l'a fait obéir; il y a pourtant fait changer quelque chose. Mais j'ai encore une autre instruction secrète, dont Pflug ne sait rien, en vertu de laquelle je me peux relacher sur ce que vous me dites. Je demandois aussi à la voir, mais il ne voulut pas me la montrer, disant, que c'étoit contre son devoir. Il me dit, qu'il partiroit le même soir tard pour être le lendemain de bonne heure à Kõnigstein. Je fus vite chez la Cosel lui raconter tout cela, en la priant, de dire au roi, que sa grace ne seroit d'aucun effet, le Grand Chancelier ne pouvant pas accepter les points de l'instruction, que Hoym m'avoit fait lire. Elle courut chez le roi et revint avec Vitzthum me prendre et me mener au roi."

„Le roi me demanda ce que j'avois à dire contre l'instruction; je lui parcourus tous les points et les raisons, pourquoi le Grand Chancelier ne pouvoit y souscrire; je m'étendis sur la magnanimeté généreuse de vouloir finir le malheur d'un ministre dont il avoit été si longtemps content et servi et que ce ministre étoit prêt à se soumettre à tout ordre venant de lui, mais qu'il ne pouvoit pas se livrer poings et pieds liés par sa souscription aux artifices de ses ennemis qui n'avoient en vue que de rompre la bonne volonté du roi par son refus, en le retenant toujours prisonnier ou de le rendre plus malheureux étant libre que s'il re-

stoit prisonnier. „On ne veut, lui dis-je, qu'éluder les desseins gracieux de V. Majesté et gagner du temps pour trouver matière de se tirer entièrement cette épine du pied. Mr. Hoym sera leur première victime, et après on attaquera bien d'autres, ajoutois-je en regardant la Cosel et Vitzthum, pour n'avoir plus personne autour de V. Majesté, pour oser leur être contraire." Le roi souria et puis me dit: „Nayez pas peur de cela; j'ai donné une autre instruction à Hoym et Beichling sera libre." Je repliquai: „Si Beichling n'en sait rien, cette instruction ne lui servira pas et tout se rompra." Le roi rêva un peu, alla ensuite tirer d'un bureau un écrit et me dit: „Voilà le concept de cette instruction, allez au Königstein en informer Beichling, sans que personne le sache et me la rapportez en suite." „On ne me laissera pas entrer, Sire, lui dis-je, et la chose deviendra bientôt publique." Il se mit donc à écrire un petit billet, Vitzthum porta une bougie, il cacheta cet ordre pour le commandant et en me le donnant me dit: „Personne ne le saura en haut, prenez de votre côté vos mesures pour le secret, le temps est cher."

„Je fus d'abord chez moi, je trouvois Madame Vitzthum chez ma soeur impatiente de savoir ce qui s'étoit passé. Je la satisfis en peu de mots, fis venir le valet de chambre de ma soeur, lui dis de louer deux chevaux et de m'attendre aux issues du grand jardin. Je fis atteler

le carrosse de ma soeur, me mis l'habit de son laquais, me mis dans le carrosse, lui ordonnois de me mener au grand jardin, tirois les glaces et fus au lieu ou étoit le valet de chambre. L'y trouvant, je renvoyois le carrosse vuide et me mis avec le valet de chambre en chemin; je lui découvrois mon voyage sans lui dire les circonstances. Il savoit le chemin; j'arrivois à la crépuscule au pied de la montagne; j'y laissois le valet de chambre avec les chevaux avec ordre de m'attendre et je montois seul jusqu'au pontlevis. La sentinelle appella, je lui dis, de faire venir un officier. On me fit attendre une demi heure, on fit sortir un bas-officier. Je lui appris, que j'avois une lettre de consequence au général à rendre en mains propres. Il me dit, que le général étoit sur ses terres. Je lui dis, que l'officier commandant pouvoit l'ouvrir. Il retourna en faire rapport. Le lieutenant-colonel vint à la barrière me dire qu'il n'ouvroit pas les lettres du général et me demandois qui j'étois. Je lui dis: „La lettre est du roi même et doit être ouverte sans retardement; vous répondrez de votre refus; je ne vous dirai pas, qui je suis, vous le saurez peutêtre que trop tard.“ Cette fière reponse le rendit doux; il sortit et me fit entrer, prit mon billet, le lut à l'aide d'une lanterne; puis m'aida à marcher et me mena chez le Grand Chancelier et m'y laissa seul. Je lui dis en marchant, qu'il repondroit de sa tête, si on découvroit jamais mon

voyage; il me laissa seul avec Beichling, me disant qu'il laisseroit un homme en bas pour l'avertir, quand je voudrois m'en retourner."

„Le Grand Chancelier ne pouvoit presque pas parler de joie; je lui racontois l'état des choses, lui annoncois la venue de Hoym et lui montrois l'instruction secrète q'uil copia vitement. Je lui dis sur quoi il devoit insister et ce que le roi m'avoit dit lui même. Il donna un certain signal et je vis paroître mon beau frère en sortant d'un grand armoire et peu après le Hofrath Ritter en sortant d'un autre; je m'en étonnois. Il me dirent, qu'ils s'étoient appreté ces communications avec le temps et beaucoup de travail au travers de quelques murailles et la quantité des armoires qu'il y avoit partout; que le commendant *), ami de Beichling y connivoit, et qu'ils prenoient bien leurs précautions avant que de s'en servir, ce qu'ils ne faisoient que rarement. Le Grand Chancelier ouvrit la fenêtre et sonna d'une clochette; les autres rentroient. Un bas-officier entra: il fit demander chez le général quatre plats, ils arrivèrent une heure après. On ferma la porte, les autres revenoient, nous soupames et les autres se retirèrent."

„Après avoir informé le Grand Chancelier de tout, j'appellois. Un officier vint, je pris congé du Grand Chancelier et descendis; l'officier me

*) Brause.

mena chez le lieutenant-colonel, qui me voulut donner un lit, mais je le remerciais, il avoit une jambe de bois et me mena jusque hors de la forteresse et me donnoit deux soldats, qui me ramenèrent en bas avec des lanternes jusqu'à mes chevaux, je donnois à chacun un florin, me mis à cheval et m'en retournois avec le valet de chambre de ma soeur. Il faisoit un froid terrible. Passant par Pirna, me sentant tout gélé et las, je voulus rester dans une auberge, il étoit trois heures après minuit. Le valet de chambre frappa à la porte longtemps; quand on ouvrit, on lui disoit que Hoym y étoit au lit avec tout son train. Je dis au valet de chambre: montez à cheval; et je décampois vite avec lui et allois sans débrider à Dresden, ou j'arrivois à 5 heures, les portes étoient fermées etc., Je fus à dix heures chez la Cosel qui me mena au roi; je lui rendis l'instruction secrète. Il me demanda toutes les circonstances; je lui en fis un grand récit sans nommer les deux autres gastes. Il me fit plusieurs questions, je tâchois d'y mêler des circonstances drôles et naives; il en rioit beaucoup, fut de très bonne humeur et me congédia très gracieusement."

„Hoym avoit achevé pendant ce jour son traité; Pflug avoit encore rabattu la pension à la moitié; ainsi Beichling n'eut que 4000 écus par an du roi. Hoym le tira du Kõnigstein avec mon beau frère et Ritter. Le roi ne voulut pas qu'il

vint à Dresden, le roi menagoit fort ses ministres et faisoit cela pour appaiser le Statthalter et Pflug, qui craignoient trop Beichling et son ascendant sur le roi, pour ne pas apprehender, que le roi le vit. La terre que Beichling avoit de son père, n'étoit pas en état encore de le recevoir, ainsi je lui offris ma terre Putzkau et il y vint avec mon beau frère, mais Ritter alla à Dresden. Personne n'a jamais su mon voyage de Kõnigstein hormis le roi, la Cosel, Vitzthum et sa femme, ma soeur, son valet de chambre, le Grand Chancelier, mon beau frère, Ritter et moi. Il est étonnant, que Flemming, grand gouverneur de Dresden et du Kõnigstein, Sonnenstein etc. sans les ordres et connoisances duquel rien ne pouvoit se faire et l'homme le plus rigide la dessus n'en a jamais rien appris. Le roi n'avoit point de plus grand plaisir que quand il pouvoit jouer les ministres et leur jouer de tours pareils."

„Hoym me fit dire son rétour le lendemain à 7 heures; je m'habillois d'abord et fus chez lui, il avoit deja fait son rapport au roi, car le roi se levoit ordinairement de très bonne heure. Hoym étoit très content, mais me disoit, que le Grand Chancelier étoit sorcier, ayant resisté avec opiniatreté jusqu'à la moindre chose et n'avoit rien voulu accorder au delà de l'instruction secrète."

„Flemming voulut faire ma paix avec le Grand Maréchal Pflug. Il fit atteler et me mena

chez lui. Le Grand Maréchal avoit peine à me regarder, Flemming plaida ma cause lui remontrant le devoir d'un frère et allié, l'innocence de l'affaire même de tirer des personnes du malheur et de la captivité; l'assurant que je ne poursuivrois plus que la restitution des biens ravis et ne m'engagerois pas plus loin. Il eut de la peine à le ramener et se rendit même garant pour moi la dessus. Pflug se rendit à la fin, je le confirmois aussi et il devint de bonne humeur et très obligeant envers moi. Flemming me ramena chez lui en me disant en chemin que je venois de regagner un homme qui etoit le plus dangereux ennemi du monde par les menées sourdes, par ou il nuisoit, dont on ne s'appercevoit qu'après le coup fait et sans remède. Pflug m'invita le jour d'après à diner, elle et lui me firent bien d'amitié et je suis depuis resté avec eux sur le même pied. Pflug me disoit, que le Statthalter jettoit feu et flamme contre moi, il ajouta: „il ne vous fera guères de mal, car vous avez des amis, mais ne laissez pas d'aller chez lui., il pourroit dire, que vous le méprisez et lui refusez ce que son caractère demande.“ Je fus quelques jours après chez le Statthalter; il me tint beaucoup de propos ironiques, il me demanda, si je gouvernerois bientôt sous Beichling? Je lui répondis: que le Comte de Beichling gouverneroit seul à Zschorna et moi seul a Putzkau etc.“

„La liberté du Grand Chancelier n'avoit pas

plutôt été publique que chacun crut qu'il rentrerait en charge. Chacun voulut être le premier à lui faire la cour et se recommander chez lui, plusieurs venoient à Putzkau pour épionner de la part du Statthalter et de Pflug, il y avoit toujours presque une petite cour, midi et soir une table de 15 à 16 couverts et souvent encore outre cela une petite table; ou buvoit à merveille; il y avoit toujours des chariots en chemin entre Putzkau et Dresden pour porter les vivres. Le Grand Chancelier étoit trop avide de revenir en charges, qu'il s'ouvrit trop sur les moyens de redresser les abus et parloit trop de nouveaux projets; il promettoit à tout le monde."

Beichlingen, ein Mann, den, wie Harthausen urtheilt, in dem Ausschweifenden seiner Entwürfe niemand so leicht übertraf und der, als er in der Macht war, auch diese Entwürfe durch seine Beredtsamkeit und Rhetorik so siegreich durchzusetzen verstand, daß ihm niemand bei Hofe und im Ministerium widerstehen konnte, mußte im Unglück erfahren, daß alle Rednergabe nichts helfe, um verlorne Macht wiederzuerlangen. Nicht nur Fürstenberg und Pflug, sondern auch Flemming widersetzte sich seiner Wiederanstellung und der König war am wenigsten der Mann, der auf einen entlassenen und zwar mit solchem Eclat entlassenen Minister wieder zurückkam, auch hielt er in Erinnerung fest, daß ihn Beichlingen nur zu oft mit schönen Versprechungen getäuscht hatte.

„On trouva encore beaucoup de vaiselle et

d'argent, beaucoup de papiers et meubles et on rendit à Beichling tout ce qu'on trouva. On lui rendit entre autres une grande masse de papiers entortillés qu'on avoit liés sans les lire: il y trouva pour plus de 100,000 écus de lettres de change qu'on lui devoit, plusieurs étoient devenues inexigibles, mais il a retiré tous les autres."

Ueber Beichlingen's Leben in Zschorna bei Wurzen berichten die Memoiren Harthausen's: „J'allais de temps en temps chez le Grand Chancelier, que je trouvois toujours plein de nouveaux projets, il m'en montroit par douzaines, qu'il avoit fait pendant que je n'y avois pas été. *) J'y formois quelquefois des objections, il y repondoit, ainsi nous étions toujours en contestations et la matière de nous entretenir ne nous manquoit jamais. Il formoit aussi une grande bibliothèque et ne faisait qu'acheter des livres; il donnoit fort dans la cabale et autres sciences curieuses et abstraites. Je faisois au commencement copier ses ecrits et ses receuils, mais reconnoissant peu à peu le peu de solidité, je n'en fus plus si avide et mon envie d'apprendre tombant, je ne fis plus tant de questions ni d'objections. Le Grand Chancelier en fut la dupe, croyant m'avoir persuadé et de passer pour oracle

*) Schon auf dem Königstein hatte Beichlingen sich, wie erwähnt, anheischig gemacht, dem König 600,000 Thaler mehr Einkünfte zu schaffen.

chez moi. Son grand étude étoit l'alchimie: il avoit toujours 5 ou 6 chimistes chez lui, qu'il faisoit travailler séparement, ayant fait bâtir des laboratoires, ou il les tenoit secrètement; il en avoit tous les 6 mois d'autres, tous ceux de ce métier s'addressant à lui; il n'y étoit pas grand sorcier, mais il vouloit passer pour expert, il en savoit pourtant assez pour bientôt découvrir la fourberie de ces gens là et pour connoître leur peu de savoir, il les congédia alors, mais il en reprit aussitôt d'autres. Je fus au commencement avide de cette science, j'en achetois les meilleurs livres et j'y étudiois nuit et jour; je vis chez le Grand Chancelier les experiences; je frequentois à Dresden tous ceux qui s'y adonnoient et que je puis découvrir; le Grand Chancelier m'envoyoit beaucoup de chimistes à Putzkau, je les nourrissois et leur donnois le charbon et les petits materiaux, !mais dès qu'ils voulurent aller aux dépenses, je les congédiois; ils travailloient en attendant et j'acquis de l'expérience; je parvins à en savoir autant que le Grand Chancelier. M'ayant fait des idées de la possibilité, mais en même temps des difficultés par ma lecture et par mes prières, je me fis un fondement du tout et j'examinois tous ceux que je vis de cette profession par des questions et je n'y ai jamais manqué à les découvrir. Cette étude m'a beaucoup valu› car étant sur, de ne jamais parvenir à y réussir pour ma personne, je me suis assuré de n'être

jamais trompé par ces faux adeptes, car un véritable adepte ne s'offrira jamais et qui s'offre est surement un trompeur: l'oeuvre ne coute presque rien et qui demande est un fourbe. Le Grand Chancelier y donnoit trop pour ne pas esperer de réussir à la fin."

„Le grand but du Grand Chancelier étoit de rentrer dans le ministère, il intriguoit pour cela nuit et jour et y employoit tant de gens, sans distinction s'il pouvoit s'y fier ou non, qu'il se gata tout lui même: ses ennemis surent tout à temps et le prevenoient en tout; ses amis s'en retiroient pour ne pas se faire d'ennemis. Plus qu'il se donnoit de peine, plus il se faisoit du tort, plus qu'il affectoit de souplesse, plus il se dégradoit après la hauteur et fierté qu'il avoit marqué dans son ministère."

Kurze Zeit vor dem Fall der Gräfin Cosel hatte dieselbe eine Zusammenkunft mit Beichlingen. „Le Grand Chancelier, schreibt Haxthausen, m'en avoit pressé dépuis longtemps; j'avois differé, mais il me pressoit tant, que je ne pouvois plus refuser. La Cosel n'en avoit pas envie, mais elle me dit à la fin qu'elle me vouloit donner ce plaisir là. J'en fis confidence à Flemming, qui me dit de le faire selon ma fantasie, vu qu'il n'en pouvoit arriver aucun inconvenient, et je lui dis, qu'en le lui disant, je voulois lui ôter tout soupçon, que j'intriguois. J'allois avec la Cosel et ma soeur Emelie à la vigne du Grand Chance-

lier comme à une promenade une heure de Dresden ou nous le trouvames. Nous y dinames et revinmes l'après midi. Le Grand Chancelier épuisa sa réthorique et lui proposa plusieurs projets, la Cosel le paya de politesse. Etant en carrosse, elle nous dit, comme je l'avois prévu, qu'elle avoit eu tout autre opinion de lui, qu'elle le trouvoit et sécria: „Est il possible que le roi ait tant estimé cet homme! et que la Rechenberg, qui avoit tant d'esprit, ait tant aimé cet homme!" Je lui dis: „Les temps differens changent les personnes et des années entières de malheur abbrutissent; etant en place on est tout autre, on impose, on parle autorité, en malheur ou veut s'insinuer, ou ne paroit plus."

Frau von Rechenberg.

Die Befreiung Beichlingen's war das Werk zweier Damen, die überhaupt am Hofe August's des Starken einen großen Einfluß ausübten, der Frau von Vitzthum und der Frau von Rechenberg: die Vitzthum war die Schwester Hoym's, die Rechenberg eine Tochter des berühmten Feldmarschalls Schöning, die Schwägerin und Freundin des Großkanzlers, welche durch das Ascendant, das sie über die Gräfin Cosel erlangt hatte, diese in Bewegung setzte: sie war früher selbst die Geliebte August's des Starken gewesen. Ich füge noch das Portrait bei, das Harthausen von dieser Frau von Rechenberg giebt, einer Frau von nicht ge-

meinen Eigenschaften, bedeutender jedenfalls als ihr Galan, der Projectenmacher und Geldbeschaffer Beichlingen.

„Madame de Rechenberg étoit une dame assez grande et d'un fort embonpoint, de très bon air, blanche et vermeil, pas belle, mais du dernier revenant; cendrée, mais ayant d'un côté une favorite tout noire, qu'elle montroit toujours et ne poudroit jamais. Elle avoit un genie supérieur et si elle avoit eu plus de solidité, elle auroit été propre au plus grandes affaires, sachant former de grand projets, les intriguer et conduire avec toute l'adresse et hardiesse possible. Entreprenante, elle étoit agissante et prompte à trouver des expediens à tout. Elle étoit intriguante autant qu'il est possible et fort coquette; elevée dans le grand monde, elle en avoit toutes les manières. Elle s'exprimoit en plusieurs langues, comme si elle y avoit été née et élevée. Toujours égale et de bonne humeur elle se rendoit agréable et brilloit partout, ou elle se trouvoit. Elle étoit généreuse et magnifique, tout lui sioit bien. Elle parloit bien et donnoit un tour nouveau et agréable à tout ce qu'elle disoit; elle parloit beaucoup, elle écrivit bien. Elle se faisoit aimer des hommes et des femmes et même de ses rivales, ce qui est assez rare; rien n'étoit plus amusant, qu'elle, elle avoit des saillies originales toujours prêtes, elle étoit très spirituelle. Elle étoit bonne et constante amie, n'épargnant pas le sien pour servir ses amis et y

étoit infatiguable; mais elle étoit dangereuse ennemie. Elle étoit espiègle et piquante, quand elle s'y prenoit, satirique même avec beaucoup d'esprit et des tours le plus drôlement conçus du monde, mais seulement envers ceux qu'elle n'aimoit pas. Son père, le fameux Feldmaréchal Schöning l'avoit forcé à épouser un homme agé très riche, qui la quitta bientôt et lui laissa beaucoup de richesses. Il la forca de nouveau d'epouser Rechenberg *), alors fort riche, mais pauvre tête et son aversion; elle lui offrit son amitié à condition de renoncer à elle et lui dit en même temps qu'il la rendroit malheureuse pour toute la vie, s'il s'obstinoit, mais qu'elle se vangeroit en le rendant malheureux aussi, ne pouvant jamais aimer le sujet de son aversion et ne pouvant lui être fidèle. Il fut assez bas pour la rendre sa femme malgré elle. Elle lui tint parole; par bonheur pour lui il ne s'en soucia pas. Elle délivra son père de sa prison du Spielberg ou il n'y avoit guères d'esperance de le tirer jamais; elle fut a Vienne, y brilla et sut si bien gagner les ministres et la cour, qu'elle réussit. Mr. de Beichling y negotia la même chose de la part de l'electeur de Saxe et ils furent amis de là. L'électeur de Saxe nouveau, depuis roi de Pologne la gouta

*) Johann Georg Baron von Rechenberg, Sohn des Oberhofmarschalls und Günstlings Johann Georg's II., Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, gestorben 1729, 70 Jahre alt ohne Erben. Seine Schwester war die Gemahlin Beichlingen's.

et fut bien avec elle, mais ce prince inconstant s'en dégouta, quoiqu'il la souffrit toujours à la cour, ou elle et la Königsmark, alors favorite declarée l'amusassent de concert, étant bonnes amies entre elles. La Rechenberg depitée, piqua le roi par plusieurs petits tours; ce prince, étant plein de vengeance contre elle voulut s'en défaire et pria le Grand Chancelier de s'attacher à elle. Il s'en défendit quelque temps, mais il fallut obéir. Il éprouva bientôt, qu'on ne se détache pas si tôt, quand on est une fois pris; elle tenoit ferme quand elle tenoit; il n'y avoit que sa coquetterie qui put lui ôter les coeurs et quand elle vouloit plaire et engager, elle ne manquoit pas son coup. Elle se donna au Grand Chancelier et s'attacha ou sembla s'attacher uniquement au Grand Chancelier; elle ne le quitta ni nuit, ni jour et s'empara tellement de son esprit, qu'il ne faisoit rien sans elle. Le roi, voyant qu'elle se meloit des affaires d'état, voulut, que le Grand Chancelier l'abandonnat. Mais le Grand Chancelier lui même n'en étoit pas le maître et elle savoit si bien amuser le roi même par ses manières, qu'elle auroit pu se conserver. Mais sa rancune contre le roi subsistant dans son coeur, elle ne put se refuser le plaisir de lui jouer de tours, elle le brouilla avec ses maîtresses et causa des vacarmes entre ses maîtresses, endroit sensible au roi, qu'il lui défendit le chateau. Elle étoit d'ailleurs devenue fière et hautaine envers les

gens et s'étoit rendue presque tout le monde ennemi. Fière de son autorité elle s'enrichissoit. Le Grand Chancelier ne pouvant la quitter fut en Saxe avec un pouvoir du roi absolu, le roi le redemendoit souvent. Il trouva toujours excuse et resta un an absent toujours avec elle. Les ennemis tramèrent pendant cette absence sa ruine. Voyant son malheur proche il presuma de son ascendant sur le roi et se crut assez necessaire pour reparer le tout par sa presence. Le roi le confirma dans sa pensée à son retour en Pologne par le meilleur accueil du monde et par toute la confiance possible, quoique feinte, jusqu'à ce que tout fut prêt. La Rechenberg l'avoit quitté en chemin et se tenoit à Danzig. Dans une nuit le Grand Chancelier fut pris avec tous ses frères en Pologne et la Rechenberg à Danzig et menés en Saxe à Königstein et Sonnenstein, ou il restèrent ensemble près de cinq ans; tous leurs biens tombèrent dans les mains de leurs ennemis."

„La Cosel étant devenue favorite et étant implorée des amis de la Rechenberg avoit obtenue sa liberté et celle du plus jeune frère des Beichling, qui avoit perdu sa santé et gagné le mal caduc et n'avoit eu aucune part dans les affaires, ne s'étant mêlé que de ses plaisirs et de depenser. La Rechenberg, environ 6 mois avant mon arrivée (1707), à son ordinaire s'étoit si bien emparée de la Cosel que celle ne se pouvoit passer d'elle. Sa prison lui avoit fait re-

connoître ses fautes, elle avoit repris ses manières engageantes et obligoit tout le monde. Elle avoit regagné beaucoup de gens par la. La Cosel eut beaucoup de peine à obtenir du roi à la voir, mais y étoit parvenue à la fin; elle avoit payé de souplesses et de respect, paroissant toute humiliée et avoit en même par ses saillies amusé le roi. La Cosel avoit peu à peu reduit le roi à la souffrir plus souvent et alors elle soupoit tous les soirs avec eux. Elle ne faisoit pas l'empressée, mais se faisoit plutôt rechercher, faisant semblant de n'aimer plus que la retraite et ne paroissant que pour sauver ce qui lui restoit du sien. Le roi la haïssoit mortellement et elle le haïsoit de même et j'ai pourtant vu qu'elle la amusé agréablement plus d'une heure par sa conversation fort gaiement et que le roi rioit de tout son coeur et l'agacoit toujours de nouveau. Etant sortie de la prison elle n'a songé à autre chose que de se vanger de ses ennemis et à retablir le Grand Chancelier. Connoissant la puissance du parti contraire, le peu de suretê sur les gens et la difficulté de faire un parti, elle s'y prit de la manière du monde la plus prudente et la plus prévoyante; elle fit de voyages sous prétexte de ses affaires propres pour sonder le monde; elle ne nomma jamais le nom de Beichling; elle rechercha ses créatures fidèles, leur donnoit pension sous d'autres prétextes, mais ne se fioit qu'à ceux qui avoient été attachés à sa propre per-

sonne; elle les employoit à ses desseins; elle profita de la faveur de la Cosel pour obtenir la liberté du Grand Chancelier, la piqua de générosité et le lui vanta comme un ami sur en toutes rencontres, lui alleguant l'exemple de la Esterle. La Cosel se resolut tout de bon à y travailler, mais il lui fallut du secours de quelque ministre, toute seule elle ne le pouvoit pas. La Cosel n'aimoit pas la Vitzthum; la Vitzthum et la Rechenberg s'étant connues si long temps et ayant toujours été unis, se retrouvoient dans les mêmes désirs, avoient deja travaillé sans y voir jour, quand ils jettèrent les yeux sur moi pour leur servir d'instrument — voilà comme je tombai entre les mains de ces deux habiles et fines dames."

Harthausen erzählt noch, daß der Großkanzler seiner Freundin nach ächter Höflingsmanier mit Undank gelohnt habe, daß sie seine Befreiung durchsetzte: sie beklagte sich darüber gegen ihn noch kurz vor ihrem Tode, der in Carlsbad bald nachher erfolgte.

„La Rechenberg étoit fort malade, ayant bu d'une bouteille de la mauvaise source au lieu de la bonne source des eaux aigres d'Egra, ses jambes étoient enflées et elle ne pouvoit sortir de sa chambre, elle étoit toujours à Eitra *) etc."

„Je trouvois la pauvre Rechenberg à Carlsbad. Elle avoit lutté pendant 8 ou 9 mois contre

*) Dem Gute Rechenberg's bei Leipzig.

la mort et elle esperoit se retablir au Carlsbad. Elle avoit les jambes grosses comme un tonneau et toutes luisantes. Je fus tous les jours chez elle; elle me dit être contente d'avoir survecu la liberté de Beichling et la mortification de ses ennemis; elle étoit de la meilleure humeur du monde. Il y avoit deux ou trois principautés d'Allemagne de Zerbst et autres avec leurs cours, quantités de seigneurs et dames bohémiennes et beaucoup de messieurs et dames de Saxe etc. Tout le grand monde vint chez la Rechenberg, les principautés et autres tous les jours et y restèrent jusquà minuit, elle en étoit adorée, on y jouoit, on y causoit. Cela ne dura pas longtemps, j'y avois été 15 jours et étois sorti de chez elle à minuit, y ayant joué et elle ayant été très gaie, quand on me vint dire qu'elle étoit morte. Elle m'avoit encore dit le jour auparavant: „L'auriez vous cru? Vous savez ce que j'ai fait pour le Grand Chancelier, j'ai tout sacrifié, pour le tirer du Königstein, il ne me n'a pas fait seulement la moindre honnêteté dépuis sa sortie et n'a plus songé à moi. Sachant, que je suis ici et assez mal, il m'envoye son benêt de frère avec une lettre, par la quelle il me prie de le faire mon héritier ou au moins de lui leguer 40,000 écus, que j'ai eu par son moyen. Hélas où sont ils? On m'a pillé comme lui et son procedé intéressé me choque. Mon héritage ne sera pas considerable. Je lui ai repondu, qu'ayant

épousé mon mari malgré moi et lui ayant fait tous les niches imaginables, je lui ferois un seul plaisir en lui laissant mon petit héritage."

II. Graf Vitzthum und Gräfin Vitzthum.

Der zweite Günstling August's war ein Hofmann: der Oberstkammerherr Graf Friedrich Vitzthum von Eckstädt. Die Vitzthume sind erweislich eins der ältesten thüringischen Geschlechter, sie waren in die Linien Apolda und Eckstädt getheilt, der alten Landgrafen in Thüringen mächtige und, wie der berüchtigte Apel Vitzthum von Apolda im 15. Jahrhundert bewies, zu Zeiten furchtbare Vasallen. Rudolf Vitzthum von Apolda auf Lichtenwalde bei Chemnitz *) war Oberstkämmerer unter Kurfürst Johann Georg I.: mit ihm, dem Stifter des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasiums in Dresden, starb 1638 die Branche Apolda aus. Der Oberstkammerherr Friedrich Vitzthum von Eckstädt war geboren 1675. Sein Vater Christoph war Kammerherr und Landeshauptmann der Oberlausitz bei Kurfürst Johann Georg II. und III. Dieses Christoph's erste Frau

*) Dieses alte, durch seine Gartenanlagen und Wasserkünste berühmte Stammgut der Vitzthume gehörte lange Zeit der Familie Harras; kam dann 1693 nach dem Heimfall an die Bünau, durch Tausch gegen Pillnitz; später an die Familien Hoym und Watzdorf und erst in neuerer Zeit wieder an die Vitzthum zurück.

war eine Erbtochter des berühmten Oberhofmarschalls Heinrich von Taube, des Spezials Kurfürst Johann Georg's I., die ihm das Taube'sche Hauptgut Hartha bei Chemnitz zubrachte. Seine zweite Frau, die die Mutter des Oberstkammerherrn ward, war seit 1668 Helene Reitschütz, eine ältere Schwester der Gräfin Rochlitz; Friedrich Vitzthum machte seiner Tante Rochlitz den Hof, ward aber durch Johann Georg IV. verdrängt. Mit zwölf Jahren war er schon als Page an den Hof Johann Georg's III. gekommen, wo er sofort der Liebling August's wurde. Er begleitete denselben seit 1687 als sein Page und Kammerjunker auf seiner ganzen europäischen Tour. Als August zur Regierung kam, stieg er dann schnell. Er ward erst Kammerherr und Stallmeister, dann nach dem Sturze des Großkanzlers Beichlingen 1703 erhielt er den von dessen Bruder bekleideten Posten eines Oberfalkenier, folgte dann Pflug und Reibold 1719 als Oberkammerherr und ward 1721 auch Cabinetsminister, aber ohne Departement. „Vitzthum, sagen die Memoiren Harthausen's, hat kein großes Vermögen gehabt, er war ein sehr schöner Mann, ein dienstbeflissener Hofmann, aber ein kleiner Geist, ein sehr rechtschaffner Mensch, er mengte sich in nichts und that Niemand weder etwas zu Schaden noch zu Nutzen. Ganz vortrefflich verstand er sich auf alle Exercitien: er ritt gut, schoß vortrefflich und war ein großer Ballonspieler, aber sein einziges Metier war das Spiel: er spielte Tag und Nacht, wenn er konnte: er war sanften Charakters und kein Händelsucher, er hat

große Summen im Spiel gewonnen und großes Vermögen hinterlassen, leider büßte er aber auch wegen Spiel im Duell sein Leben ein.“ Eben so äußert sich der Tourist von Loen: „Vitzthum, schreibt er, ist des Königs Vertrauter, Liebling und Mitgenoß in allen seinen Lustbarkeiten. Er ist der erste Hofmann, artig, belebt, ansehnlich und immer aufgeräumt; er hat die muntersten Einfälle von der Welt und weiß zu kurzweilen, ohne jemals in das Lächerliche zu verfallen. Kurz er ist recht für den Hof geboren.“

Das Manuscript Wolframsdorf's behandelt ihn sehr en bagatelle, Wolframsdorf meint, „er könne nicht glauben, daß ein solcher Mensch dem hochgebildeten Geiste des Königs genügen könne. Er gehört zu der großen Adelsclique, die den König umgiebt und verhindert, daß er so bedient wird, wie es sich gehört, was geschehen würde, wenn er diese Leute von seinem Hofe entfernte. Da er zuweilen auf die Vergnügungen des Königs eingeht, wird er dreist und Andere bedienen sich seiner mit Vortheil, um den König für oder wider eine Sache einzunehmen. Er ist unverschämt und dient dem Könige nicht so pünktlich als er sollte, öfter macht er sich mehr familiär mit ihm, als die Achtung es gestattet.“ Vitzthum blieb der Günstling des Königs, begnügte sich der Person des Königs zu dienen und hielt sich von den Staatsgeschäften fern. Er übernahm nur einige außerordentliche Gesandtschaften, wie 1702 an Carl XII. von Schweden, der ihn dabei festnehmen ließ, wie oben erwähnt wurde; 1710 war er Botschafter bei dem

Zaar Peter von Rußland und 1720 — 24 in Stockholm. 1711 ward er während des sächsischen Reichsvicariats in den Reichsgrafenstand erhoben, — das erste Exempel einer solchen Grafung.

Seit dem Jahre 1699 war er mit der Gräfin Rahel Charlotte von Hoym verheirathet; sie war eine Tochter des Kammerdirectors Ludwig Gebhard Hoym unter Johann Georg IV., eine Schwester des ersten Gemahls der Gräfin Cosel und eine ungemein splendide Dame. „Sie ist sehr intrigant, sagt Wolframsdorf und ersetzt durch ihren Verstand, was ihrem Gemahl mangelt. Der König selbst hat diese Heirath gestiftet.“

Harthausen giebt ein ziemlich ausgeführtes Portrait von der Gräfin Vitzthum, die großen Antheil an den Staatsgeschäften hatte und unter andern den ersten Grafen Bünau als Kanzler ins Amt brachte: „Madame de Vitzthum étoit très revenante, un grand oeil bleu, le nez un peu retroussé, la bouche vermeille, de belles dents, le teint beau, une taille très fine. Etant grande, elle avoit un air de reine; etant élevée dans le grand monde et à la cour, elle en avoit les manierès. La seule chose, qui ne lui sioit pas, étoit un ris enfantin. Elle étoit très vive. Elle étoit fine au dernier point, observant tout aux autres, prenant garde aux moindres choses, ayant les yeux partout, quelque grande que fut la compagnie, penetrant jusque dans les pensées d'autrui. Ayant l'esprit present et beaucoup d'attention, elle jugea

d'abord sur chaque action par les circonstances; elle avoit un jugement admirable et sûr; elle etoit eloquente, ne disoit pas un mot inutile. Elle tendoit des pièges, en faisant des questions fort eloignées, au commencement de son dessein, et se rapprochant toujours, elle n'avoit pas si tôt attrappé un but qu'elle commencoit un autre discours, pour cacher, ou elle tendoit. Elle avoit l'esprit solide, elle auroit été un grand ministre, si elle avoit été homme, elle savoit concevoir de grands projets, les entamer, en contrebalancer le pour et le contre, prévoir et prévoir tout, être vigilante et infatigable, connoître son monde, avoir une patience à épreuves et les mener à la fin à son but. Elle avoit les sentiments élevés, beaucoup de generosité. — Elle etoit économe et pourtant vivoit avec éclat magnifiquement avec grande splendeur, elle etoit journalière de temps en temps. Elle avoit un ordre admirable dans sa maison, rien ne se faisant sans ses ordres et pourtant paroissant ne se mêlant de rien. Elle gouvernoit son mari et lui laissoit l'air de maître. Elle se mêloit dans toutes les grandes affaires et même d'eclat et ne paroissoit jamais dans aucune. Elle aimoit les jeux d'hazard, mais jouoit avec conduite, sachant profiter du bonheur, ne si piquant jamais; elle a gagné plus de 50,000 écus, et voyant que le bonheur la quittoit, elle l'a quitté tout d'un coup. Elle avoit apporté 50,000 écus à son mari. Elle a poussé son mari jusqu'à la

charge de grand chambellan et ministre du cabinet, mais sans avoir de departement. Elle a acquis par son habilité et économie douze grandes terres. Elle faisoit toujours rouler de grands capitaux, elle a bâti de grandes et magnifiques maisons."

Es wird unten bei den Personalien des Grafen Watzdorf aufzuführen sein, wie die Gräfin Vitzthum sich an diesen anschloß, um Flemming, dem ersten Minister, entgegenzuarbeiten, den sie nicht liebte und dessen große Freundin, die Kronschatzmeisterin Frau von Przebendowska, geborne Flemming, sie haßte. Sie stiftete eine große Freundschaft zwischen ihrem Manne und dem so wunderbar aus dem Staube emporgestiegenen Watzdorf, den sie früher nur mit Verachtung angesehen hatte: Vitzthum mußte dem neuen Finanzminister Alles mittheilen, was um den König vorging, um die Gelegenheiten gleich zu benutzen. „Elle gouvernoit son mari et connoissoit, qu'il ne pouvoit pas se soutenir de lui même et qu'il se conservoit uniquement par sa terrible assiduité auprès du maître. Elle n'aimoit pas le ministère de Flemming dont son mari ne pouvoit rien se promettre. Fine qu'elle étoit elle conta bien de mener Watzdorf, comme elle voudroit, comme il est aussi arrivé."

Bei dem zweiten Besuche Zaar Peter's 1711 n Dresden machte sie demselben in Abwesenheit des Königs die Honneurs in ihrem Hause. „Am 20. Sept., berichtet die Europäische Fama, langten S. Groß-Czaarische Maj.

nach 4 Uhr in Dresden an ꝛc. und hatten des H. Grafen von Vitzthum Exc. die Ehre, daß der Abtritt in dero auf der Scheffelgasse gelegenen Behausung geschah, in welcher auch seine Groß Czaarische Maj. diesen Abend magnific tractiret wurden. Bei der Tafel saßen S. Groß Czaarische Maj. oben an, zu dero Rechten aber die Frau Ober-Falckenirern Gräfin von Vitzthum, zur Linken die Frau Geh. Räthin Gräfin von Hoym und hernach von beiden Seiten einige hohe Moscowitische und Sächsische Ministres, wobei der H. Ober-Falckenirer Graf von Vitzthum S. Groß Czaarische Maj. bedienten ꝛc. Den 21. Sept. Abends 7 Uhr sind S. Czaarische Maj. wieder bei dem H. Grafen von Vitzthum abgestiegen. Alle hohe Dames waren hierher zur Tafel geladen, welche denn auch in den nettesten Habiten erschienen. Wie man heute als den 22. Sept. vernimmt, haben sich S. Groß Zaarische Maj. bei der gehaltenen Assemblée bis Abends gegen 10 Uhr divertiret und sich überaus vergnügt erwiesen ꝛc. geschah darauf der Aufbruch nach dem Carlsbade ꝛc."

Später in den J. 1720 — 1724 ließ die Gräfin Vitzthum während einer vierjährigen Abwesenheit ihres Gemahls das damals wegen seiner fürstlichen Einrichtung hochgepriesene Vitzthum'sche Palais bei der Kreuzkirche in Dresden an der Ecke der Kreuzgasse bauen, das nachher von dem Grafen Rutowsky bewohnt wurde, von dem aber, da es 1786 gänzlich durch Feuer zerstört wurde, jetzt keine Spur mehr vorhanden ist. Nächst diesem Vitzthum'schen Palais in

Dresden ist auch noch der schöne Park zu Großwölkau bei Leipzig ein Denkmal Friedrich Vitzthum's. Er galt für den reichsten Mann in Sachsen, wie der Mercure historique et politique zum Jahre 1726 versichert: in diesem Jahre nahm er aber durch dasselbe gefährliche Ding, das ihn glücklich gemacht hatte, ein tragisches Ende; er ward am 13. April, einundfunfzig Jahre erst alt, von einem jungen Piemonteser Marquis de St. Giles, einem natürlichen Sohn des Königs Victor Amadeus von Sardinien, in einem berühmten Pistolenduelle zu Pferde in der Nähe von Warschau erschossen. Er hatte sich mit diesem Marquis, der Kammerherr und Generaladjutant des Königs war, beim Spiele in der Antichambre am königlichen Hofe zu Warschau entzweit. Das Spiel ging hoch, der hitzige Italiener verlor, er gerieth mit Vitzthum in Wortwechsel und zuletzt wurden sie gar handgemein. Der König hatte St. Giles seines Betragens halber zu drei Monate Arrest in der Festung Leipzig, wo sein Oheim, der Graf von Castell, Gouverneur war, verurtheilt und ihn unter der strengen Weisung, nie wieder am Hofe zu erscheinen, der Abschied ertheilt. Dennoch kam St. Giles, nachdem er seinen Arrest verbüßt, heimlich nach Polen und sandte Vitzthum von Nadarzin, einem Städtchen vier Meilen von Warschau, ein Cartel zu. Dieser nahm es an und gelobte zugleich die strengste Verschwiegenheit, damit der König nichts erfahre. Das Rendezvous ward auf den folgenden Tag festgesetzt. Vitzthum speiste zu Abend bei seiner Tochter, der

Fürstin Lubomirska, er war dabei von dem heitersten Humor und spielte bis zu Mitternacht Piquet. 2 Uhr fuhr er nach Nadarzin mit seinem Secundanten, dem General Grafen Montmorency. Hier langte er zwischen 5 und 6 Uhr an, fand seinen Gegner und dessen Secundanten, einen französischen Offizier Freneuse, und stieg zu Pferde. Beide Combattanten näherten sich einander mit kaltem Blute; als sie an einander gekommen, schoß der Marquis zuerst und traf den Grafen Vitzthum dergestalt, daß er auf der Stelle todt vom Pferde stürzte. Auch Vitzthum hatte im Momente, ehe er die Todeskugel empfing, sein Pistol abgefeuert, seine Kugel streifte aber St. Giles nur die Wange und Perrücke. Der Marquis hatte nun die Vermessenheit nach Warschau zu kommen, er suchte hier im Theatinerkloster ein Asyl. Aber der König befahl dem Krongroßmarschall das Asyl nicht zu respectiren, sondern den Gesetzen gemäß gegen St. Giles zu verfahren. Das Kloster ward mit 150 Mann Truppen umgeben. Dennoch aber entkam St. Giles unter der Verkleidung eines Lakaien, über Berlin und Leipzig nach Italien. Vitzthum's Leichnam ward in das Erbbegräbniß in Großwölkau gebracht, der König ließ ihm zu Ehren überall, wo die Leiche durchging, mit den Glocken läuten.

Vitzthum hieß vorzugsweise der Favori des Königs. Er hinterließ mehrere Kinder. Von den beiden Töchtern hatte die eine 1717 den polnischen Generalfeldzeugmeister und sächsischen General Fürsten Ignaz Lubomirski geheirathet, die andre 1723

den Grafen Friedrich Carl Watzdorf, den älteren der beiden Söhne des Kabinetsministers, der damals Kammerherr und Gesandter in Florenz war, dann als Gesandter nach London ging und 1767 als Geheimer Rath starb. Von den bei dem Tode des Vaters noch ganz jungen Söhnen wurde Johann Friedrich Vitzthum, geboren 1712, General in der sächsischen Armee und starb 1786 und Ludwig Siegfried, geboren 1716, wieder, wie sein Vater, Oberkammerherr: er spielte als angeblicher Geliebter der Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Christian, des Vaters Friedrich August's, des ersten Königs von Sachsen, eine Rolle, auf die ich zurückkomme — und fiel 1777 merkwürdigerweise wieder, wie sein Vater, im Zweikampf. *)

III. Graf Flemming. Die Grafen Schulenburg und Schmettau, seine Rivalen. Die Krongroßschatzmeisterin Frau von Przebendowska, geborne Flemming.

Der einflußreichste Günstling August's war ein Militair: der Graf Jacob Heinrich von Flemming, sein Generalfeldmarschall. Seine Familie

*) Noch ein dritter Vitzthum Georg Friedrich, Generaladjutant August's III., fiel 1754 im Duell bei Sorau gegen den nachherigen preußischen Obrist und Commandant eines Freibataillons Johann von Mayer, ein Kind natürlicher Liebe aus Wien, über den er sich verächtlich geäußert hatte.

stammte aus Pommern, eine Branche derselben war in Schweden, eine andere in Polen ausgebreitet. Sein Vater Georg war preußischer Geheimer Rath und Hofgerichtspräsident in Hinterpommern. Flemming war im Jahre 1667 geboren und hatte die Universitäten zu Frankfurt an der Oder und in Utrecht besucht. Hier studirte er unter dem berühmten Grävius und lernte sich im Lateinischen mit Zierlichkeit ausdrücken, was ihm bei seiner späteren Ministercarriere sehr zu Gute kam. Von Holland aus hatte er 1688 sich dem weltgeschichtlichen Zuge Wilhelm's III. von Oranien nach England angeschlossen. 1689 trat er in die Dienste des Sohns des großen Kurfürsten, bei dem sein Oheim, der 1700 vom Kaiser gegrafte Heino Heinrich, früher schon im Dienst Brandenburgs, dann sächsischer Generalfeldmarschall, als Feldmarschall wieder 1690 eintrat. 1694 aber ward er von Johann Georg IV. als sein Generaladjutant und Obristlieutenant angestellt und blieb fortan am sächsischen Hofe, August gab ihm ein Regiment Grenadiere, er begleitete 1695 und 1696 denselben auf den Campagnen in Ungarn: hier entleibte er einen Obristlieutenant Baron von Löwel im Duell. Nächst dem Militairdienst ward Flemming hauptsächlich zu diplomatischen Geschäften verwendet. Er war es, der August die Krone von Polen verschaffte. Eine Cousine von ihm, eine Tochter des Feldmarschalls Flemming, war schon seit 1684 mit dem in Polen und nachher auch in Sachsen sehr angesehenen Kron-Großschatzmeister und Castellan von Culm Przeben-

dowsky verheirathet und Flemming besaß durch diese Familienverbindung einen großen Anhang in Polen: sie und die mit vollen Händen ausgetheilten Geldsummen, mehr als seine Geschicklichkeit zu negotiiren, setzten die Wahl durch. Später übernahm Flemming, seit 1699 zum Generallieutenant, Geheimen Rath und Großstallmeister von Litthauen befördert, noch Negotiationen an den Höfen von Copenhagen und Berlin, wo aber, wie das Portrait Wolframsdorf's berichtet, seine Persönlichkeit den Königen unangenehm war. „Seine Hinterlisten und die ganze Art und Weise, wie er die Geschäfte behandelt, machen ihn verdächtig und sind nicht geeignet, ihm das Vertrauen solider Leute zu verschaffen. Man kann ihn nur für einen Spion oder Agenten gelten lassen, der die Gesinnungen eines Hofs auskundschaftet, nicht für einen Minister vom ersten Range, den man, so wie er von seinem Herrn beglaubigt ist, beim Wort hält.“ „Der General Flemming, schreibt einmal Patkul in einer Depesche an den Zaar $\frac{\text{20. Nov.}}{\text{1. Dec.}}$ 1703, ist auf des Königs Befehl zu Berlin gewesen, hat aber nichts ausgerichtet, auch wegen seines an selbigem Hofe bereits erloschenen Credits nichts entdecken können, so daß er eben so klug abgereiset, als er dahin gekommen ist.“

Seit dem Jahre 1700 führte er den Grafentitel, welchen Kaiser Leopold seinem Oheim und Vater verliehen hatte. 1706 nach Errichtung des Geheimen Cabinets in Sachsen übernahm er das Kriegsdepartement, 1711 ward er Generalfeldmarschall und erhielt

das Obercommando über die gesammte sächsische Armee; 1712 endlich nach dem Tode des Oberhofmarschalls und dirigirenden Cabinetsministers Grafen Pflug stand er als dirigirender Cabinetsminister an der Spitze aller Geschäfte in Sachsen, sechszehn Jahre lang bis zu seinem Tode 1728. Er beseitigte die einzigen zwei Männer, die ihm noch hätten gefährlich werden können, 1710 den Grafen Hoym, der die Domestiquenaffairen im Cabinete dirigirte, den Finanzminister bei der Armee, und 1711 den Grafen Schulenburg. An Hoym's Stelle brachte Flemming Watzdorf und damals machte er die Eintheilung des Cabinets in die drei Departements: Domestiquenaffairen: Watzdorf; auswärtige Affairen: Manteuffel; Militairaffairen: Wackerbarth. Alle diese drei waren ihm untergeordnet; er allein hatte den Vortrag beim König. Er war zuletzt dirigirender Geheimer Staats- und Cabinetsminister, Generalfeldmarschall, wirklicher Geheimer Rath, Präsident des Geheimen Kriegsrathskollegiums, Großstallmeister des Herzogthums Litthauen, Erbmarschall des Herzogthums Pommern, Comthur des Johanniterordens, Ritter des polnischen weißen Adler-, des dänischen Elephanten- und des russischen St. Andreas-Ordens.

In den Memoiren Harthausen's, in dem Portrait Wolframsdorf's und in den Memoiren von Pöllnitz wird Flemming als ein Mann geschildert, der ausgezeichnete Eigenschaften besessen habe, einen höchst lebhaften, unternehmenden und an Plänen und Hilfsquellen fruchtbaren Geist, und eine große

persönliche Bravour, der aber mit diesen Eigenschaften einen ungemessenen, weit über den wahren Werth, den er wog, greifenden Ehrgeiz vereinigt habe. Flemming äußerte sich einmal gegen Harthausen: „Mein Princip ist: die Geschäfte machen den Mann, jeder Mensch ist zu allem fähig, wenn er nur die Gelegenheit bekommt sich darin zu versuchen. Ich selbst bin davon ein Exempel: ich habe mich nur aufs Militairische gelegt und ursprünglich keinen andern Ehrgeiz gehabt, als ein Regiment zu erhalten: dennoch bin ich dahin gelangt erster Minister und Feldmarschall zu sein, ohne jemals in einem Collegium gesessen zu haben. Ich gouvernire, so zu sagen, Polen und Sachsen, ohne die Verfassungen dieser Länder zu kennen: dennoch entledige ich mich meines Regiments mit allen Ehren." Mit dieser großen Zuversichtlichkeit warf sich Flemming in die Geschäfte des Kriegs und des Friedens. „Flemming, sagt Wolframsdorf, hat alles mit vieler Effronterie und Keckheit durchgeführt, und die glücklichen Erfolge, von denen einige Zeit lang seine Unternehmungen begleitet waren, machten ihn glauben, daß er die Staatsgeschäfte vollkommen verstehe und flößten ihm einen ungemessenen Stolz ein. Allein mit der Zeit hat man bemerkt, was einsichtige Leute schon immer gesagt hatten, daß seinen schönen Talenten für den Krieg — für das Ministerium hat er keine — noch die Erfahrung fehle. Er commandirte die sächsische Reiterei *), obgleich er

*) (1705).

niemals zu Pferde gedient hat. Seine Insolenz und Unwissenheit haben ihn veranlaßt, dem König zu dem schwedischen Kriege zu rathen, wobei man keineswegs genau erwogen hat, ob es im Interesse des Königs war, mit Schweden zu brechen, unter welchem Vorwande, mit welcher Unterstützung ein solcher Bruch gemacht werden durfte, welche Folgen er nach sich ziehen mußte, wenn er nicht gelang, da Schweden eine durch eigne Kräfte, wie durch seine Verbündeten bedeutende Macht war, die noch dazu anstatt des Kriegs unsre Freundschaft suchte." Wolframsdorf spricht anderswo die Ansicht aus, daß es im entschiednen Interesse des Königs gelegen habe, mit Schweden und Frankreich sich zu verbinden, mit Frankreich namentlich, um von ihm Subsidien zu erhalten, die polnischen Senatoren, von denen die vornehmsten im Solde Frankreichs standen, zu Freunden zu behalten und dem Könige von Preußen die Spitze zu bieten. Er tadelt es hart, daß der König das Bündniß mit Frankreich abgebrochen habe, das sein Gesandter in Paris, General Jordan, dem Abschluß nahe gebracht hatte und dem der König den Frieden verdankt haben würde, statt daß es zur Catastrophe des schwedischen Einbruchs in Sachsen kam. August zog das Bündniß mit Rußland und Oestreich vor und ward von beiden aufgeopfert. Wolframsdorf hebt es wiederholt hervor, daß die sächsischen Minister vom Vater auf den Sohn vom kaiserlichen Hofe bestochen

seien und regelmäßige Pensionen aus Wien bezögen. — „Nicht viel besser, fährt Wolframsdorf fort, war der Rath, den Flemming dem Könige ertheilte, seine Zustimmung zur Erhebung Preußens zum Königreiche zu geben, ohne daß der König von Preußen uns dafür im Geringsten verbindlich gemacht wurde und wahrscheinlich hat er nicht eingesehen, wie nachtheilig dies für den König sowohl in Sachsen als in Polen war. Flemming's Rath erschien als sehr verdächtig, da er Vasall und geborner Unterthan des Königs von Preußen ist, gegen den er, wegen seiner Familie, eine Menge Rücksichten zu nehmen hat." „Ich weiß nicht, bemerkt Pöllnitz, ob ich Flemming Unrecht thue, wenn ich sage: er war mehr Minister des Königs von Preußen, als des Königs von Polen." Die in der Politik sicher und weiter blickende Partei am Hofe rieth: sich mit England und Dänemark näher zu setzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein: gerade diese Partei war die schwächste.

Die Zeitgenossen schildern Flemming als einen lebhaften, immer muntern, nicht todt zu machenden Bon vivant, als einen Mann, der in seiner Behabung das Soldatische vor Allem hervortreten gelassen habe, obgleich er im Cabinet, wo er gerade nicht glücklich war, doch noch glücklicher war, als im Felde. Alle seine Befehle waren kurz und rasch und wenn ihnen nicht auf der Stelle nachgelebt wurde, gerieth der Austheiler derselben in jäh auflodernde Hitze. Aber durch einen glücklichen Scherz konnte man ihn wieder gut machen

leichter als durch weither geholte Vernunftgründe. Er liebte den Witz, war selbst witzig und verließ sich nur zu sehr auf diesen seinen Witz, so daß er mit der größten Kühnheit große Dinge unternahm. Er war stets geschäftig und stets voller Anschläge, hurtig in der Auffassung und hurtig in der Ausführung. Dieser Eile entsprechend, war seine Handschrift so schlecht, daß es oft vorgekommen ist, daß er das, was er geschrieben hatte, selbst nicht hat lesen können. Sein Benehmen war sehr brüsque, seine Sitten sehr roh „und nach seinen groben Manieren, sagt Pöllnitz, hätte man ihn eher für einen Dragonerofficier als für einen Minister halten können." Er affectirte, ähnlich wie Grumbkow, sein Zeitgenoß in Preußen, eine gewisse Freimüthigkeit in seinen Reden, der aber seine Handlungen sehr widersprachen. „Er glaubte, sagt Loen, daß er sich als ein Politicus verstellen müsse, aber seine Verstellungen waren gar nicht natürlich und fein." Nur drei Jahre älter als der König, war er dessen Busenfreund, sein innigst vertrauter Duz- und Herzensbruder geworden und es bestand eine große Charakterähnlichkeit zwischen beiden. Welche Vertraulichkeiten Flemming sich gegen August erlaubt habe, beweist der oben aus dem Touristen von Loen mitgetheilte Vorgang bei dem Soldatenfeste auf der Laubegaster Pläne. Harthausen's Memoiren berichten noch seltsamere Dinge. „Es kam vor, daß man Flemming für in Ungnade gefallen hielt, es war dem wirklich so und die Ausfertigung des Abschieds war schon expedirt. Wenn das Flemming erfuhr,

kam er eiligst mit Postpferden herbei, ging schnell zum König hinein, sprach mit ihm, wider seinen Willen Anfangs, dann aber wußte er ihn dergestalt an seiner schwachen Seite zu fassen, daß er im Verlauf von zwei Stunden mehr in Gunst als jemals hinwegging; darauf begab er sich in die Kanzlei und zerriß die gegen ihn gemachte Ausfertigung." „Flemming, sagt Wolframsdorf, schmeichelt dem Scheine nach dem Interesse des Königs, beabsichtigt aber nur seinen eignen Vortheil; sein Benehmen gegen den König ist sehr brüsque und wenig respektvoll. Ueberall sucht er ihn zu beherrschen." Flemming's großem Einfluß bei dem König gelang der Hauptstreich, den schon so lange gewünschten Fall der Cosel zu bewirken: er vereinigte sich dazu mit Vitzthum und dem Statthalter Fürstenberg, seinem sonstigen steten Gegner kurz vor dessen Tode 1716.

Flemming, der schon durch seine Cousine, Frau von Przebendowska einen großen Anhang in Polen hatte, verstärkte seinen Einfluß hier noch dadurch bedeutend, daß er selbst eine Polin heirathete, die verwittwete Fürstin Franzisca von Radziwill, eine geborne Sapieha. Sie war eine sehr böse Polin, durch die dieser Hercules vieles leiden mußte: „er ertrug es, sagen die Memoiren Harthausen's, mit englischer Geduld." Sie zwang ihn, sich von ihr scheiden zu lassen. Beliebt war Flemming in Polen so wenig, wie sein Herr. Bei einer der Insurrectionen der Malcontenten erließen sie ein Manifest 1716 gegen ihn, darin sie ihm androhten, ihn „in den pol-

nischen Bock einzuspannen": er mußte sich in einer Kapuzinerkutte damals retten. 1725, drei Jahre vor seinem Tode, vermählte er sich noch zum zweitenmale mit einer Polin, Thecla, der Tochter des Großkanzlers von Litthauen, Fürsten Radziwill: sie war noch böser als die erste Polin gewesen war.

Flemming's Haushalt war fürstlich, außer einem großen Train von Bedienten hielt er sich einen Stall von gegen hundert der schönsten Pferde. In seinem Vorzimmer erschienen so viele Minister, Räthe, Offiziere und andere Standespersonen, wie bei einem großen Monarchen. Er war der polnischen, französischen und lateinischen Sprache mächtig und sehr arbeitsam: er pflegte früh Morgens schon mit seinen Secretairen zu arbeiten, auch wenn er spät erst von Assembleen und Banquets nach Hause gekommen war. Er schlief oft nur auf einem Stuhle und war gleich aufgeweckt und munter, wenn etwas vorfiel und man ihn weckte. „Wenn er, sagt Loen, in einem Tage hundert Menschen anzuhören und Bescheid zu geben hat, so ist ihm das nicht mehr Arbeit, als wenn Andere einem Schauspiele beiwohnen. Auf seiner Kanzlei sah es Tag und Nacht geschäftig aus. Hier war die hohe Schule für junge Leute, die zu den wichtigsten Geschäften sollten zugerichtet werden. Der Feldmarschall war ein guter Lehrmeister und machte vortreffliche Schüler *). Leute, wie Flemming, schließt

*) Suhm, auf den ich bei der Diplomatie unter August zurückkomme, war einer derselben.

Loen, sind für die Geschäfte und für die große Welt geboren." Bei der ausgezeichneten Leichtigkeit und Ausdauer in den Geschäften besaß Flemming doch sonst eine vollkommen phlegmatische Indolenz; um aber seine Zwecke zu erreichen, trug er über die Wahl keines Mittels Bedenken, er scheute selbst Betrügerei und Treulosigkeit nicht.

Von Körpergestalt war er ein kurzer, untersetzter, fleischiger Mann, sein Gesicht gravitätisch, feurig, aber von zarten Lineamenten, so daß es mehr den Eindruck eines Lebemannes als Ehrgeizigen gab; er trug meist sein eignes langes Haar, in das ein paar Knoten geknüpft waren.

Flemming ward ebenfalls ein sehr reicher Mann, wie Vitzthum: er ward vorzüglich durch den Güterhandel, den er fortwährend trieb, reich. Er trieb damit eine zeither ganz neue Industrie, im großen Style und mit glücklichem Erfolge. Er kaufte Güter in Polen, in Schlesien, aber mit Vorbedacht wenige nur in Sachsen. Sein oben angeführter Titel schloß mit folgenden Prädicaten: „Schloß- und Burggesessener auf Martentin und Böck (Flemming gehörte der Martentinischen Hauptlinie seines Geschlechts an), Herr der freien Standesherrschaft Freyhan in Niederschlesien, Starost auf Buchol und Wilkowo, Herr auf Putzkau (bei Stolpen in Sachsen), Posterstein (bei Greitz), Vollmershayn, Crossen (bei Naumburg), Renczay, Secemin und Zabrodie u. s. w." „Flemming hat, sagen die Memoiren Harthausen's, unglaubliche Summen aufgehen lassen und wußte sich eben so unglaubliche

Einnahmen zu verschaffen, ohne daß man ihm deshalb hätte zu Leibe gehen können. So lange er Minister war, hatte er stets 100,000 Thaler baar in seiner Casse, er kaufte und verkaufte fortwährend große Güter, eben so kaufte er Häuser; sein Meublement, seine Vaiselle war glänzend, er hatte fünf bis sechs Service, darunter vergoldete sich befanden, er lebte wie ein Prinz und spielte großes Spiel." Er baute das heutige japanische Palais, damals das holländische Palais genannt, das ihm nachher der König 1717 um eine Tonne Goldes abkaufte. Er baute das Lustschloß Uebigau, das der König ihm ebenfalls später 1725 abkaufte. Außerdem besaß er noch das von der Wittwe des Grafen Pflug erkaufte heutige Landhaus, das August 1727 ihm ebenfalls abkaufte, dann an Wackerbarth nach dem großen Brande 1728 schenkte, diesem aber, um es 1730 der Gräfin Orselska einzurichten, wieder abkaufte. Seitdem bezog Flemming sein neues Haus auf der Moritzstraße, Ecke des Neumarkts, die heutige Stadt Rom. Hier wohnte 1728 der Kronprinz von Preußen im Carneval bei ihm und nach dem Brand des Gouvernementshauses auch der König von Preußen. August waren die mancherlei Mittel und Wege, wie Flemming zu Gelde kam, sehr wohl bekannt. Der jüngere Moser erzählt davon in seinem Buche über Regenten und Minister ein merkwürdiges Beispiel. Bei Abschließung eines Erbfolgevergleichs, den ein ansehnliches deutsches Haus mit Sachsen machte, war alle Mühe des Negociirens vergebens, bis man Flemming mit 50,000

Thalern gewann. Ehe der König unterzeichnete, ließ er den fremden Gesandten kommen, bezeugte ihm seine Zufriedenheit über die Beendigung des Streits, eröffnete ihm aber auch zugleich, daß er den Vergleich nicht eher ratifiziren werde, bis ihm aufrichtig bekannt worden sei, wie viel Flemming bekommen habe. Dem Gesandten blieb keine Wahl als zu gestehen. Mit den Worten: „Das ist honet, so viel habe ich nicht geglaubt" unterschrieb der König. Unmittelbar darauf ließ er seinen Liebling kommen und sagte ihm: „Flemming, das ist zu viel für dich!" Er mußte mit seinem Könige theilen und ward noch dazu ausgelacht, als er mit gräulichem Poltern von dem Gesandten, der geplaudert hatte, das, was er hatte hergeben müssen, noch einmal wieder haben wollte.

Flemming's ungemessener Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen, bis er alle ihm hinderliche, noch so geniale Nebenbuhler weggedrängt hatte. Der gefährlichste derselben war der berühmte Johann Matthias, Graf von der Schulenburg, der 1747 als venetianischer Feldmarschall zu Verona gestorben ist.

Schulenburg war, wie Flemming, ein geborner Preuße, er war 1661 auf dem Familiengute Emden bei Magdeburg geboren. Sein Vater Gustav Adolf, von der älteren, weißen Linie des Geschlechts, war Geheimer Rath und Kammerpräsident in Magdeburg und früher unter dem großen Kurfürsten schon Gesandter in Dresden gewesen. 1702 trat Schulenburg in die sächsischen Dienste als General

der Infanterie ein. Er und Flemming, der General der Cavallerie war, standen bis zum Jahre 1706 unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Steinau. Aus den Memoiren Schulenburg's gehen die schweren Mißverhältnisse, die zwischen beiden bestanden, hervor. Schulenburg sah Flemming sowohl als Steinau für seine geschwornen Feinde an. Flemming, der älterer General war, ging so weit, in der königlichen Antichambre zu äußern: er werde denjenigen General, der sich ein Subordinationsvergehen zu Schulden kommen lasse, vor ein Kriegsgericht stellen und ihm den Kopf vor die Füße legen lassen. Darauf folgte ein Duell zwischen Schulenburg und Flemming, ersterer schlug sich ohne Secundanten, Obrist Thiesenhausen secundirte Flemming. Als Flemming ausglitt, setzte ihm Schulenburg den Degen auf die Brust und nöthigte ihn um sein Leben zu bitten, Flemming weigerte sich es zu thun, Thiesenhausen aber sprang dazwischen. Schulenburg konnte schon damals nur dadurch abgehalten werden, seinen Abschied zu nehmen, daß der König ihn und Flemming völlig abgesondert von einander unter sein eignes Commando stellte. Diese Bestimmung blieb auch, als Steinau 1706 abging und ihm der zeitherige russische Feldmarschall Ogilvy im Obercommando folgte. Als Ogilvy 1710 in Danzig starb, ernannte der König Flemming „als älteren General" zu seinem Nachfolger als Feldmarschall und nun nahm Schulenburg sofort seinen Abschied, Flemming ließ ihm noch durch den König ein Geschenk von

10,000 Thalern zukommen. „Ich glaube nicht, hatte er schon einmal im Jahre 1707 an den Baron Löwendahl geschrieben, daß man zu Tiber's Zeiten sich größerer Finessen und Malicen bedient hat, als ich erfahren habe."

„Schulenburg, schrieb Wolframsdorf mit sehr richtiger Beurtheilung schon 1705, ist ein Mann von gewandtem Geist, Ehrgefühl und gesundem Urtheil. Obschon er noch kein alter, erfahrner Soldat ist, kann man ihn doch vielen andern vorziehen, die länger gedient haben. Dem Grafen Flemming ist er ein Dorn im Auge; dieser dient nicht gern mit ihm zusammen, um nicht bekennen zu müssen, daß er sein Feuer mehr zurückzuhalten und sich besser zu nehmen weiß, als er. Schulenburg ist ein guter Hofmann, gewandt, von feinem Benehmen, unterhaltend: er würde sich zum Gouverneur des Kronprinzen eignen, da in jedem Fall diese Stelle eher einem Militair von seiner Bildung zuzuertheilen wäre, als einem Pedanten: man darf nicht vergessen, daß ein Knabe die Manieren und Gesinnungen, die man ihm in seinem achten bis zehnten Jahre beibringt, lebenslänglich behält, sie mögen gut oder schlecht sein."

Schulenburg war schon damals, als er in sächsischen Diensten am Rheine focht, ein Freund von Marlborough, dem Schulenburg das Zeugniß giebt, daß er einer der feinsten und geriebensten Männer seiner Zeit gewesen sei; er bewies auch nachher selbst im venetianischen Dienst, wie sehr er Flemming vorzuziehen gewesen wäre.

Eben so, wie Flemming Schulenburg nöthigte, in

venetianische Dienste zu treten, nöthigte er den berühmten unglücklichen Patkul, der bis 1701 sächsischer Generalmajor war, und den weltberühmten Münnich in russische, den sehr unterrichteten, von Eugen hochgeachteten Grafen Heinrich Seckendorf in östreichische, den Grafen Samuel Schmettau, den nachherigen Grand Maître der Artillerie Friedrich's des Großen, in preußische, und endlich den General Sessan als Generalcapitain von Catalonien in spanische Dienste zu treten. Ja Flemming hielt den König selbst davon ab, seinen eignen Sohn den Grafen Moritz von Sachsen in seiner Armee zu befördern, so daß dieser französische Dienste nahm und für Frankreich einer der größten Generale des achtzehnten Jahrhunderts wurde. Die Memoiren Harthausen's berichten, daß er zuletzt große Pläne gehabt habe: der aber, Herzog von Curland zu werden, schlug ihm fehl.

Im letzten Jahre seines Lebens 1728 befand sich Flemming als Gesandter in Berlin, wo er mit dem dortigen Minister des Auswärtigen Ilgen die schon lange projectirte polnische Theilung unterhandelte, aber immer und immer nicht zu Stande kommen konnte, wie man auch die Gewichte hin und her schob. Flemming hatte hier in Berlin, wie die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren erzählt, den Plan, um die Allianz zwischen Sachsen, Polen und Preußen recht zu befestigen, sie, die junge nur siebenzehnjährige Prinzessin, mit dem alten, bereits achtundfunfzigjährigen König August dem Starken, der gerade das Jahr zuvor

seine Gemahlin Eberhardine verloren hatte, zu vermählen. „Hätte, meint sie, der Kurprinz sich nicht dem Projekte widersetzt, so wäre die Ehe zu Stande gekommen.“ Flemming reiste darauf, um das große polnische Theilungsproject weiter zu fördern, von Berlin nach Wien. Hier in Wien starb er noch in demselben Jahre 1728, einundsechzigjährig, unterm Brieflesen am Schlagfluß. Sein Leichnam wurde ganz in der Stille, nur ein wenig einbalsamirt und in wohlriechende Kräuter eingepackt, indem man die Flechsen an den Knien durchgeschnitten hatte, in einen großen Reisecoffer gelegt. Man fuhr diesen Coffre, worin die Papiere des Grafen sich befinden sollten, auf das Flemming'sche Gut Putzkau bei Stolpen, wo er beigesetzt ward. Man hatte für das Begräbniß in Wien nicht weniger als 20,000 Thaler Sporteln verlangt, die Gemahlin des Feldmarschalls, die böse Prinzessin Radziwill, die auf ihren Eheherrn nicht so viel wenden wollte, hatte sich deshalb beim Kaiser beklagt und dieser ihr zu dem gerathen, was sie that — Carl VI. wagte es nicht direct die Kirche um ihre Gebühr zu bringen. In Dresden wurden dem Todten zu Ehren in der Kreuzkirche feierliche Exequien gehalten, bei denen drei Tage lang hinter einander eine Stunde lang mit allen Glocken gelautet und vom Superintendent Löscher eine Gedächtnißpredigt gehalten wurde.

Flemming hinterließ angeblich ein Vermögen von sechzehn Millionen Thalern: außer seinen großen Gütern allein zwölf Tonnen baar. Acht Millionen

soll seine Wittwe, als unrechtmäßig erworben, an die Kammer haben zurückgeben müssen.

Flemming hatte nur einen Sohn von seiner zweiten Gemahlin und dieser folgte noch 1728 dreijährig dem Vater im Tode nach, ebenso starb eine Tochter in frühester Jugend. Von zweien seiner Brüder Joachim Friedrich und Bogislaus Bodo, die beide in der kursächsischen Armee Generale waren, wurden nur je zwei Töchter hinterlassen; von denen Joachim Friedrich's, der Gouverneur in Leipzig war, heirathete die eine den späteren ersten Hofmarschall und ersten Grafen Einsiedel, die zweite den als Liebhaber der russischen Regentin Anna bekannt gewordenen schönen Grafen Lynar. Die ganze Linie des Geschlechts des Feldmarschalls erlosch im Jahre 1777.

Von einer andern Linie desselben Geschlechts ward später unter August III. Graf Carl Georg Friedrich nach Brühl's Tode Minister der auswärtigen Angelegenheiten: er starb 1767 mit einer Fürstin Lubomirska vermählt. Sein Bruder Georg Detlev war sächsischer General: er starb, mit zwei Fürstinnen Czartorisky hinter einander vermählt, 1771. Aus einer dritten Linie, die von dem berühmten Feldmarschall Heino Heinrich herstammte, war eine Descendentin, eine Tochter des Sohnes von Heino Heinrich Adam Friedrich, der Kammerherr am sächsischen Hofe war, seit 1735 mit dem Hofmarschall des Kurprinzen Gallus Maximilian Baron von Racknitz vermählt, der sich durch sein Kupferwerk über die Geschichte des Geschmacks und die innere

Verzierung der Gebäude und Zimmer und durch seine Kunst= und Natursammlungen einen Namen gemacht hat. Diese Baronin Racknitz, geborne Flemming, war eine Flamme Friedrich's des Großen. Er sah sie im Carneval 1728, demselben Jahre, wo er auch die Orselska kennen lernte, im Hause ihrer Verwandtin der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska und nannte sie nur die kleine Schatzmeisterin; sie war erst funfzehn Jahre alt und schenkte ihm damals eine kostbare Flöte von Buffardin, erstem Flötisten König August's. Dafür schützte wiederholt der König seiner „bonne et ancienne amie" ihr Gut Lockwitz bei Dresden, das später in die Hände der Leipziger Kaufmannsfamilie Preußer kam, im zweiten schlesischen und im siebenjährigen Kriege durch Sauvegarden.

Harthausen entwirft von Flemming folgendes Portrait:

„Le Comte de Flemming, général de la cavallerie et ministre du cabinet, et premier ministre après la mort de Pflug, souvent favori du roi et souvent hors de sa confiance étoit un génie supérieur, prompt, hardi, vif, l'esprit toujours présent. Ayant étudié, il avoit mis la logique en profit, il falloit être bien fort, pour le terrasser à la dispute, il avoit les sophismes à son service et les employoit à propos, il ne laissoit pas respirer l'autre, mais le poussoit tant, quil fut obligé de succomber. Hoym me disoit un jour dans une certaine affaire: „ce Flemming est un diable: je sais que j'ai raison et que mon senti-

ment est juste, mais il m'abbat d'abord avec sa promptitude et quand après j'y veux revenir, il est trop tard." Flemming concevoit bien, proposoit bien et soutenoit bien; il savoit soutenir sa thèse, avoit les saillies heureuses et les expressions à son souhait; il étoit excellent dans les conférences, il savoit imposer. Ses projets étoient beaux, mais pas sans replique. Son défaut étoit de n'avoir pas de plan et ainsi il en changeoit souvent selon les conjonctures: il donnoit avidement dans un projet et commençoit chaudement, mais trouvant des obstacles, il s'en dégoutoit d'abord et puis n'y revenoit plus mais donnoit dans un autre. Il se rencontra en cela bien avec le roi qui donna dans le même défaut. Il peignoit mal en écrivant, ne pouvant souvent pas lire sa propre écriture, comme Mr. Bernsdorf à Hannovre. Il étoit laborieux et infatiguable, travaillant nuit et jour, dormant à toute heure quand il vouloit et s'éveillant selon ses desseins, sans y manquer d'un quart d'heure; maître fatiguant pour ses subalternes et rude, mais leur faisant leur fortune. Ami chaud, constant et tendre, quand il crut connoître ses gens; mais à la fin, se trouvant trahi de plusieurs, dont il étoit le plus prevenu, il devint soupconneux et refroidi. Il se connoissoit en gens, dont il se devoit défier, mais l'amitié l'aveugloit parcequ'il jugoit autrui par soi même et les croyoit capables de tout emploi; par conséquent il les placa mal et le roi

fut fort mal servi de plusieurs. Il donnoit quelquefois dans ses gaietés dans le grotesque: il avoit le vin très mauvais et dangereux. Il étoit très fin, observoit tout et étoit fort intriguant; il n'avoit pas de repos, qu'il n'aie obtenu son but, il faisoit jouer tous les ressorts du monde; il faisoit souvent semblant de reculer, mais prenoit tout à coup son temps pour avancer. Il étoit brave au dernier point et étonnoit même au conseil par sa contenance, sa fierté et son ton décisif. Il étoit plus grand ministre que grand général et se connoissant, il ne commandoit en chef que quand il étoit sur de réussir. Il étoit magnifique et dépensier: il a depensé de sommes horribles et savoit se faire des revenus incroyables, ou on ne pouvoit trouver à rédire. Tant qu'il a été ministre il n'étoit jamais sans 100,000 écus comptant. Il achetoit et vendoit en tout moment de grandes terres; il achetoit des maisons, riche en meubles, en vaisselles, en ayant 5 ou 6 et même des dorées. Il vecut en prince. Il jouoit gros jeu. Ennemi dangereux et irreconciliable, il étoit adroit à écarter ses rivaux de fortune ou par intrigue ou par des bienfaits et après les avoir éloignés, il savoit bien empêcher leur retour. *) Il connoissoit bien le roi et savoit le

*) Harthausen zählt als Meisterstücke auf die Beseitigung Lagnasco's, von Werthern und von Jamus. S. unten.

manier et le mener à son but, ou en lui suscitant des affaires, où il étoit nécessaire et qu'il fallut recourir à lui, ou en le jetant dans les plaisirs ou quelque intrigue, ou en le forcant à coups de representations redoublés, ou d'une autre manière. On l'a cru disgracié et il l'étoit et on avoit deja expédié: l'ayant su, il arrive en poste, entre chez le roi brusquement, lui parle malgré lui au commencement, le prend si bien par son faible qu'au bout de deux heures il sort étant mieux que jamais; il va dans la chancelerie et déchire l'expedition faite contre lui."

„Mon père avoit fait sa première fortune; il visoit alors à l'ainée de mes soeurs *), mais n'étoit pas encore assez avancé pour y prétendre. Il se fianca avec la princesse Sapieha. Revoyant ma soeur à la noce de mon autre soeur à Leipzig **), sa passion se reveilla: il m'en parla

*) Emilie, die unverheirathet blieb und mit Harthausen in Dresden zusammen lebte.

**) Mit dem Oberfalkenier, Bruder des Großkanzlers Beichlingen, kurz vor dessen Gefangensetzung 1703. „Ces noces furent fort magnifiques: le duc de Saxe Weissenfels et le Grand Chancelier menoient l'époux, le Comte de Flemming et moi l'épouse; il y eut des fêtes continuelles pendant dix jours, nous fumes à Dresden, ou Madame royale nous accabla de graces et à Torgau ou la reine nous traita de même etc.

et me confia son combat. Son ambition et sa parole donnée l'emportèrent. Il fut épouser la Sapieha."

„Elle étoit bien faite, mais laide et pourtant très agréable, vive et ayant des saillies, mais journalière et capricieuse. Elle étoit méchante: elle avoit dans le fonds le coeur généreux et les sentiments nobles et généreux. Elle le fit bien souffrir: il étoit le meilleur mari du monde et supportoit avec une patience angélique, tout prompt qu'il étoit d'ailleurs. Elle le força à se faire séparer d'elle; elle a été ma très bonne amie. Il fut long temps dans cet état. Aimant le sexe, il s'en dédommagea par des liaisons et des fredaines, mais les affaires furent toujours sa grande occupation." *)

„Il épousa après une princesse Radzivil, aussi méchante que la première mais de moindres sentiments et d'esprit: sa patience fut la même. Il m'a plusieurs fois dit: „eh, que j'aurois été heureux avec votre soeur."

„Il eut sur la fin de grands desseins; celui d'être duc de Courlande lui manqua. Ses chagrins domestiques le ruinèrent, son génie s'affaiblissoit, l'infidelité de ses créatures qu'il s'étoit presqu'égalés, lui préparèrent un précipice.

*) Er war unter andern der Galan der Baronin Löwendahl, gebornen Rantzau und wollte auch Schmettau's Frau, eine geborne Schmettau, verführen.

Sa grande faute étoit ayant le Vortrag seul chez le roi et étant l'unique maître des affaires, il le partagea avec Watzdorf et Manteufel et laissa au premier les affaires domestiques et les caisses, celuiçi, que Flemming avoit élevé de la poussière, nourri longues années, étant allié avec lui *), enrichi et mis dans ce grand poste, s'étant affermi chez le roi, en lui fournissant de grandes sommes, trama la ruine de Flemming: comme il avoit été son confident si long temps, il détailla au roi toutes ses vues, l'instruisit de ses finesses envers le roi, tournant tout du mouvais côté et le mit si mal dans son esprit que sa ruine étoit prochaine, car d'autres y aidèrent aussi. Flemming pour parer le coup, prépara une nouvelle guerre, ou il seroit nécessaire: il fut à Vienne et en seroit venu à tout. Une apoplexie l'emporta subitement et sa méchante femme, pour épargner les frais, lui fit couper bras et jambes, le fit empaqueter dans un coffre et envoya ainsi ce cadavre en pièces en Saxe."

Flemming war ein sehr eigenmächtiger Minister, es mußte alles nach seinem Kopfe gehen. Hartshausen hatte von ihm den Gesandtschaftsposten in Berlin zugesagt erhalten, er war früher am Hofe Friedrich Wilhelm's I., als er noch Kronprinz war, sehr wohl gelitten gewesen und hatte sogar mit

*) Flemming's Bruder, General und Gouverneur von Leipzig, war der Gemahl der Schwester Watzdorf's.

dem König bis zu seinem Regierungsantritt nach dessen ausgesprochenem Wunsche correspondirt. Harthausen sagte der Kronschatzmeisterin, der politischen Dame, deren Haus Flemming's Partei am Dresdner Hofe zum Sammelplatz diente, folgende Worte über seine capriciöse Politik in Besetzung von Gesandtschaftsstellen: „que c'est la coutûme de Flemming de ne suivre que son caprice et qu'il changoit à tout moment et forçoit tout pour se satisfaire; qu'il ne regardoit pas l'inclination des princes ou il envoyoit, mais bravoit le goût de ces princes en leur envoyant des gens désagréables, sans se soucier, s'ils réussissent dans leurs négotiations ou non, et que le maître y perdit ou non; que Manteufel avoit été sur ce pied à Berlin et à Copenhagen et que non seulement les affaires y étoient allé fort mal, tout de même que par l'envoi d'autres gens à d'autres cours, que même on avoit fait essuyer plusieurs rebuffades à nos ministres en plusieurs cours, parceque sur les instances de ces princes pour les rappeller il s'étoit fait un point d'honneur de les y laisser malgré eux; qu'après ces rebuffades et même les fautes que ces gens avoit faites, leur servoient de merite et leur faisoit donner les plus grandes charges, quand à la fin on étoit forçé de les rappeller et que par cette politique il plaçoit sûrement ses domestiques."

Auch Flemming endigte mit der letzten Leidenschaft der Menschen, dem Geize, aber nur um einer andern Leidenschaft, dem Ehrgeize zu dienen: er sammelte

Geld, um solche große Pläne auszuführen, wie der war, den der Stammvater der Biron's später in Rußland ausgeführt hat. Harthausen berichtet über diesen Umstand bei Gelegenheit der Erzählung, wie er die Bekanntschaft des Obristen Bielcke machte, eines Favoriten Flemming's.

„Jacquis un amis dans ce temps ci, que jusque là j'avois vu chez Flemming, mais sans avoir fait sa connoissance. C'étoit le colonel Bielcke. Je jouois à l'hombre avec la tresorière *) et la Reuss **); toute la salle étoit pleine de tables de jeu. Ces deux dames en jouant parlèrent assez confidement ensemble et se racontèrent plusieurs histoires du temps; on parla de la Glasenap ***) comme d'une personne de mauvais caractère; la Reuss dit que le bruit étoit, qu'elle avoit eu un enfant de Bielcke sans ceux de Schulenburg et que c'étoit dommage, qu'un jeune homme, comme Bielcke se perdit de réputation avec une telle femme. Je me mis à défendre Bielcke, en disant, qu'il ne falloit pas croire tout ce qu'on entendoit et que Bielcke avoit trop d'esprit et étoit trop sensible sur son

*) Die Kronschatzmeisterin von Przebendowska, geborne Flemming.

**) Die Gräfin Reuß, geborne Friesen, Freundin des Statthalters.

***) Die oben bei der Gräfin Cosel vorgekommene Dame, Schwester der Fürstin von Teschen, die eine Zeit lang die Geliebte Schulenburg's war.

point d'honneur, pour s'attirer du blame pour une telle conduite. La tresorière tomba dans mon sentiment; on parla d'autres choses. Bielcke vint le lendemain avec le Comte de Freytag *) me voir, ils étoient cousins germains, et me dit, que le Comte de Freytag lui avoit rapporté ce que j'avois fait le soir précedent; que je ne savois pas, jusqu'ou je l'avois obligé, mais qu'il n'en étoit pas moins réconnoissant, qu'il m'offroit son amitié sincère et me demandoit la mienne; j'y toppois en l'embrassant et dépuis nous avons été amis intimes, aussi bien Bielcke que Freytag; ils étoient tous deux très honnetes gens et avoient les sentiments nobles, Bielcke étoit favori de Flemming, mais cela n'empêchoit pas Flemming d'en agir comme avec moi **) à l'oc-

*) Von der Familie des östreichischen Gesandten in Berlin, der unter dem großen Kurfürsten fungirte und 1693 in Berlin starb.

**) Er hatte, wie gesagt, Harthausen den Gesandtschaftsposten in Berlin zugesagt; die Clement'sche Geschichte 1718, bei der der König Friedrich Wilhelm I. einem sächsischen Secretair Arrest gegeben und alle sächsische Papiere hatte untersuchen lassen, brachte eine Verstimmung zwischen beiden Höfen hervor und später vergaß Flemming Wort zu halten, oder er suchte vielmehr Jemanden anzustellen, der sich dafür erkenntlich bewies: im Jahre 1718 starb zu Berlin als sächsischer Gesandter Albert von der Lieth, der früher Oberkriegs-Commissair bei Peter dem Großen und dann (schon 1709) russischer Gesandter in Berlin gewesen war. 1720—1730 fungirte Suhm, der bekannte Freund Friedrichs des Großen.

casion d'un régiment vacant. C'est que Flemming commençoit à être interessé, ce qu'il n'avoit pas été auparavant; il avoit de hautes vues et voulut amasser de l'argent."

Folgendes ist die Charakteristik, die Haxthausen von dem berühmten Marschall von Schulenburg, dem Hauptrival Flemming's giebt:

„Le Comte de Schulenburg étoit un grand homme plus maigre que gras, mais fort d'épaules et de hanches, très nerveux, vigoureux et robuste, le visage mâle, le teint tirant sur le basané, l'oeil brun et fin. Il étoit très brave, bon général, s'etant depuis sa jeunesse appliqué à la guerre, ayant passé par tous les degrées, ayant fait toutes les campagnes de son temps et ayant de plus étudié la guerre par regles, possédant les fortifications en perfection, ayant la science de l'artillerie et connoissant le commissariat et tous les détails. Il n'étoit pas moins homme de negotiations, s'étant acquitté de plusieurs ambassades avec beaucoup d'honneur *). Il aimoit fort les femmes, mais étoit fort changeant: c'étoit plus pour la débauche que pour la delicatesse, qu'il s'y adonnoit, son temperament vigoureux l'y aiguillonnoit sans cesse et son inclination l'y portoit,

*) 1698 ging Schulenburg, nachdem er an mehreren deutschen Höfen accreditirt gewesen, als braunschweigischer Gesandter nach Paris. Siehe braunschweigische Hofgeschichte Band V. S. 185 ff.

de sorte qu'il n'étoit jamais sans plusieurs intrigues; mais cela ne l'empechoit jamais de vaquer à ses autres affaires. ? Il n'épargnoit aucune dépense pour ses plaisirs d'amour, il n'en envioit point à ses amis. Il avoit une grande ambition, ne pouvant guère souffrir de supérieur de sa trempe. Il étoit fin, assez dissimulé avec ceux qu'il ne connoissoit pas très bien, mais ouvert et cordial avec ses amis. Il étoit poli, honnet homme et avoit les manières nobles et prévenantes, quoique mêlées d'un peu de fierté. Il étoit bon avec ses subalternes, mais homme d'ordre, de discipline et sevère la dessus. Il aimoit la bonne chère, mais ne s'y attacha pas; il étoit bon hôte et vivoit avec splendeur. Il étoit intriguant et vif, très ferme dans ses desseins et les poussant avec conduite.‟

„Je l'avois connu à Wolfenbüttel ou il s'avanca jusqu'au poste du colonel, il fut envoyé en France après la paix de Ryswick. Il passa au service du duc de Savoye comme Maréchal de camp; il étoit favori du duc et généralement aimé, il y vécut avec magnificence. Il quitta ce service malgré le duc et fut lieutenant-géneral du roi de Pologne, qui l'aima et l'estima beaucoup.‟

„Dans le temps que ma soeur Beichling se maria, il s'attacha alors à l'ainée de mes soeurs et le grand Chancelier projeta ce mariage et y travailla. Schulenburg me rechercha alors beaucoup: je fus alors assez embarassé entre

Flemming et lui, car ils étoient toujours rivaux en tout, en fortune, en mariages et en amitié. Schulenburg se plaignit d'abord à moi, qu'étant tant notre ami, on lui avoit préferé Flemming pour mener avec moi ma soeur à l'autel. Je lui repondis, que c'étoit le Grand Chancelier son grand ami et qui n'étoit pas tout ami de Flemming, qui avoit reglé cela ainsi, que Flemming étant ministre d'état et général de la cavallerie et l'ayant demandé, le Grand Chancelier n'avoit pu le refuser. Ma soeur, qui étoit solide, me temoigna, qu'elle n'avoit rien à rédire à sa personne, que son rang étoit considerable et que ses richesses lui promettoient un entretien brillant, mais que sa renommée débauchée lui faisoit peur, en laissa donc agir le Grand Chancelier et les généraux allant alors à l'armée, cette affaire se traîna. Beichling étant tombé en disgrace, on n'y songea pas de quelques années."

„Schulenburg se distingua: il fut général d'infanterie; il gagna la bataille de Frauenstadt sur les Suédois. Le voilà encore en opposition avec Flemming, chacun voulant être Feldmaréchal. Ils se piquèrent partout et même se battirent en duel; Schulenburg alloit obtenir son but, le roi le préferant; quand il perdoit au même endroit de Frauenstadt la seconde bataille, qui occasionna l'entrée des Suédois en Saxe. Il ne fut donc pas alors Feldmaréchal, mais Flemming non plus. Schulenburg regagna bientôt sa renommée:

il commanda les Saxons dans les pays-bas, il se signala dans le siège de Bethune, Tournay et autres occasions, en y menant les attaques et en causant la prise par le côté ou il attaquoit. Croyant alors être fait Feldmaréchal, Flemming sût si adroitement menager son dépit, qu'il quitta le service de Saxe et se retira sur des terres de la famille. Flemming, n'ayant plus de competiteurs fût bientôt après Feldmaréchal *). Schulenburg resongea alors à ma soeur; sa soeur à la cour d' Hanovre **) estima beaucoup ma soeur, elle le confirma fort dans cette pensée et il lui donna la commission d'en traiter; elle le fit avec zèle, mais la republique de Venise ayant fait Schulenburg Feldmaréchal, il y fut aussitôt. Cela suspendit l'affaire: Schulenburg défendit Corfu et en chassa les Turcs, on lui éleva une statue; il resta en Italie, y continua ses fredaines et n'a plus songé à se marier; très aimé des Vénitiens, en grande reputation d'être grand homme de guerre et grace à son temperament vigoureux il a acquis une grande vieillesse pleine de gloire. Il étoit du temps que je venois en Saxe ***) aussi à Dresden, nous fûmes souvent ensemble, toujours en contraste avec Flemming et celuici étant

---

*) 1711.

**) Die Herzogin von Kendal, die Geliebte Georg's I. von England, die die Engländer die Kletterstange nannten. Siehe braunschweigische Hofgeschichte Band I. S. 168 ff.

***) 1707.

alors mal avec le Statthalter, Schulenburg étoit fort bien avec le Statthalter; la conformité de goût pour les fredaines le lia fort avec Hoym, ils firent souvent des parties de plaisir ensemble.“

Harthausen hat auch die Charakteristik Schmettau's hinterlassen, des Oheims des berühmten Schmettau, den Flemming wie Schulenburg verdrängte: wir erfahren daraus unter andern, daß Flemming als Schmettau's Chef dessen Frau verführen wollte, als ihm gebührende gute Beute.

„Je vis le Général Schmettau un après diné un peu avant la chûte de la Cosel au jardin du Zwinger, ou j'étois avec elle, ou il discourut avec beaucoup d'esprit et de politesse. La Cosel me dit de le mener souper chez elle et s'en alla la première; je m'entretins encore une demi-heure avec lui et le menois souper. Il me vint voir le lendemain matin et me demanda mon amitié en m'offrant la sienne, je toppais à tous les deux. Il me pria à diner deux jours après et m'y fit connoître sa femme, qui étoit belle et avoit beaucoup de mérite; il mangea après avec moi et dépuis nous nous vîmes continuellement. Voici son caractère et son histoire:

„C'étoit un homme de moyenne taille, le visage mâle, un air officier, il n'avoit eu qu'un bien très mediocre de chez lui, ayant eu plusieurs frères. Il avoit très bien étudié, mais s'était mis dans les troupes. Il avoit commencé dans le service de Hessen-Cassel et ayant eu une compagnie avoit

été avec le prince héréditaire, qui l'avoit goûté, en Italie, ou il avoit servi avec distinction, étant avec le prince, le marggrave Charles de Brandenburg et autres à Turin, il avoit frequenté cette polie cour et avoit fait sa fortune au jeu et gagné de l'argent. Il avoit été envoyé en Angleterre pour le payement des subsides et ayant l'esprit du commerce, par lequel sa famille s'est autrefois enrichie, il avoit mis son argent dans les actions et gagné considerablement. Etant revenu, il quitta chez les Hessois et prit en avancant, le service de Brandenburg, qu'il quitta peu après en avancant et leva un regiment au marggrave d'Anspach. Après la mort de ce prince le roi de Pologne acheta toutes ses troupes, que son frère ne pouvoit pas entretenir dans son petit pays et que le défunt avoit levé et fait subsister par industrie et subsides, consistant en 8 ou 10 regiments, ou Schmettau fut fait general major et peu après lieutenant-général. Seckendorf, qui depuis a été tant employé dans les negotiations, est devenu feldmaréchal et a fait tant parler de lui, étoit son lieutenant colonel et son neveu Schmettau, qui est aussi devenu Feldmaréchal, étoit son major."

„Le lieutenant-général Schmettau étoit un très honnêt homme, propre pour la guerre et pour les affaires, ayant beaucoup de routine et d'expérience, ayant toujours été employé avec succès et ayant toujours été avec les principaux et le

grand monde. Il étoit grand joueur et gagna beaucoup, jouant sans passion et sans avidité, se possedant toujours, finissant en malheur, sans se piquer et mettant en bonheur partie du gain en sûreté et ne hazardant que l'autre partie du gain; il ne jouoit qu'avec gens connus et avec les principaux et jouoit bien tous les jeux; il avoit été à l'année du jeu de Mylord Marlborough et du prince Eugène. Il savoit plusieurs langues. Il étoit homme de negoce et y étoit aussi habile qu'un marchand le plus routier. Il avoit épousé sa cousine, aussi Schmettau avec 60,000 écus, belle, sage et douce femme, qui savoit très bien vivre et étoit fort estimée; il étoit alors *) homme de 200,000 écus. Il vivoit splendidement à Dresden, étant bien logé, bien meublé, ayant grand equipage, beaucoup de domestiques, tenant bonne et délicate table. Il étoit toujours d'humeur égale, parlant beaucoup et de toutes choses et cela bien. Il étoit poli et ne se saisissoit jamais de la parole. Il étoit amusant et on ne s'ennuyoit jamais avec lui. Son grand défaut etoit son irrésolution: son grand esprit et son expérience lui fournissoient trop de raisons pour et contre, il les étaloit les uns après les autres avec éloquence et d'une manière persuasive, et ne pouvoit jamais conclure ni pour l'oui ni pour le non. Sa méfiance y avoit peut-être quelque part; ayant été souvent trompé il connoissoit les tours des cours et ne put se

*) Um die Zeit des Utrechter Friedens 1713/14.

rassurer là dessus. Il ne manquoit pas d'exemples à alléguer, dont il avoit été témoin et sa grande correspondence lui apprit souvent les connexions, qui le faisoient raisonner. Et il n'epargnoit rien aux espions qu'il avoit le don de bien choisir et des avis desquels il etoit sur. Etant recherché et pouvant faire plaisir à beaucoup de monde, il ne manquoit pas de bon avis."

„Sa femme me prit d'abord en amitié et quoique fort défiante elle me parla avec la dernière confiance et me conta ses chagrins; le mari sans cela jaloux me pria d'être avec elle, quand il étoit sorti; mais cette bonne femme mourut six mois après être venu à Dresden et lui laissoit une fille et un fils bien petits. Il avoit chez lui une belle soeur, veuve de son frère et mère de son major à la quelle il se fioit beaucoup et qui causa plusieurs brouilleries entre lui et sa femme, de laquelle elle se vouloit ériger en douegne, et la femme la meprisoit, comme elle le méritoit, car c'etoit une vraie jazeuse sans esprit et sans jugement; la femme me confioit ses chagrins la dessus, je lui conseillois la patience et lui prophétisois un heureux retour par sa conduite. Le mari me mettant sur ce chapitre, je lui vantois la sagesse et le mérite de sa femme. Un accident me favorisoit dans cette affaire."

„Schmettau vint un jour fort chagrin chez moi, me faire confidence, que Flemming vouloit séduire sa femme. Je lui demandois, d'où il le

savoit. Il me dit, que sa femme lui avoit raconté toutes les particularités, que pendant, qu'il avoit été à une commission, que Flemming lui avoit donné, Flemming avoit été deux fois chez elle, lui faisant les plus grandes conditions du monde pour elle et pour lui; qu'elle avoit paré les paroles par des paroles sages, mais qu'elle l'avoit traité rudement, quand il avoit voulu s'émanciper et qu'il n'étoit pas revenu. Il me demanda conseil, voulant en parler à Flemming. Je lui disois de bien s'en garder et de faire l'ignorant de tout. „Flemming, lui dis-je, est assez puni de n'avoir rien obtenu et doit ronger son chagrin dans soi même; il ne s'en vantera pas et comme je le connois, il cherchera bientôt une autre proye, alors vous en êtes défait; mais si vous vous en gendarmez, il y a ce qu'il cherche, vous serez la risée des autres, mille histoires coureront par ci, par là contre la vérité, vous aurez plusieurs phantômes à combattre, et vous vous aurez préparé tous ces chagrins vous même, Flemming vous repondera par ses sophismes, dont vous ne saurez rien faire; il est votre chef et sera votre ennemi. Ne sachant pas que vous en êtes instruit, il ne peut rien dire et personne n'en saura jamais rien.“ Schmettau me crut et s'en trouva bien. Je me servis de cela, pour lui louer sa femme et lui dire, que jamais on ne peut trouver un meilleur guardien d'une femme, que sa vertu et sa sagesse, sans montrer de la méfiance. Flemming me proposa une couple

de fois d'aller avec lui chez Schmettau, me disant, que j'étois bien dans cette maison et que c'étoit une femme à être produite dans le monde, qu'il y contribueroit et l'y exhorteroit. Je lui repliquai, que comme il ne dépendoit que d'elle, de s'y mettre, je ne l'y croyois pas encline. Il disoit qu'il seroit bien aise de la voir souvent. Je répartis, qu'il n'avoit que la prier souvent avec son mari chez lui ou chez la tresorière. Il me dit, qu'elle s'étoit deja deux fois excusée. „Gare, lui répondis je, qu'elle ne s'excuse à votre seconde visite, si elle reçoit même la première, vos visites redoublées sont de consequence.“ Il ne m'en a plus parlé après et n'y est pas allé, trouvant ailleurs à s'occuper.“

Die Dame, deren Haus zum Sammelplatz der Partei Flemming's diente und wo besonders die polnischen Großen sich versammelten, die in Dresden Aufenthalt machten, war die Kronschatzmeisterin, Frau von Przebendowska, geborne Flemming. Harthausen hat ihr ebenfalls ein Portrait gestiftet. Sie kam ungefähr um die Zeit nach Dresden, wo die Cosel zum Falle neigte; bei ihr wohnte ihre Gesellschafterin, die oben mit ihren Personalien erwähnte Frau von Spiegel.

„La Grande Tresorière de Pologne, la Comtesse de Przebendowsky étoit Flemming et étoit cousine germaine de Flemming et ils s'aimèrent comme frère et soeur, elle logea chez lui. Elle étoit une femme de moyenne taille, elle avoit le teint extrèmement beau, l'oeil d'un

beau bleu et très fin; elle n'étoit pas belle, mais très revenante, elle avoit l'air de qualité et les manières nobles; le meilleur coeur du monde: bienfaisante, affable, bonne amie et empressée pour servir ses amis, ne negligeant aucune occasion, mais les cherchant avec ardeur pour leur aider, elle pechoit même par trop d'impatience. Elle étoit fort circonspecte et avoit un bon jugement; elle s'exprimoit bien, parloit beaucoup et bien; elle étoit toujours égale et on ne s'ennuyoit jamais avec elle. Sa maison étoit toujours une veritable cour, ou tous les ministres, dames et les personnes de distinction s'assembloient tous les jours. A la façon des grandes dames de Pologne elle étoit visible pendant toute la journée à ceux qui avoient entrée chez elle. Elle étoit maladive et delicate; quand elle étoit obligée de rester au lit, on étoit autour de son lit; quand ce n'étoit que douleur de tête, elle étoit assise sur son canapé; et il y avoit quelquefois de l'imagination dans ses maladies, mais la verité est, qu'elle étoit fort incommodée des hypocondres. Cela ne l'empêcha pas de parler d'affaires, de jouer une partie de l'hombre le soir et d'être à table. Elle étoit accoutumée d'entrer dans toutes les affaires d'état et y jouoit souvent un grand rôle, sans qu'il y parut, car elle n'affectoit aucunement d'y paroître et elle ne parloit jamais d'affaires qu'à ceux qui y avoient part et ne repondoit à d'autres quand ils vouloient en parler, ou en changeant de discours

ou en leur disant qu'elle n'en savoit rien et ne s'en mêloit jamais. Elle étoit très fine, savoit tirer les vers du nez sans sembler y toucher. Elle étoit sincère et fort polie et complaisante, mais savoit très bien garder son respect. Elle avoit le goût bon et les sentiments très elevés; il y avoit pourtant de certains gens qui lui repugnoient et qu'elle ne pouvoit voir; et ordinairemant c'étoient les vauxriens ou des gens, dont le fonds étoit mauvais. Elle vivoit magnifiquement; s'etant établi à Dresden, elle acheta une maison, la meubla magnifiquement avoit force domestiques, bons equipages, table superbe, traitant souvent et ayant tous les soirs table ouverte, souvent deux. Le matin étoit pour elle, l'après-midi, si elle ne traitoit pas, pour ses amis et pour les affaires selon l'occasion; à 5 heures le monde commenca à venir, les ministres n'y manquant presque jamais, les grandes dames tour à tour; les grandes charges de la cour s'y trouvèrent souvent, les conseillers privés et les généraux en partie y vinrent; il y eut alors tous les jours grande compagnie, on y joua des jeux de commerce, jamais des jeux d'hazard; on y traitoit souvent des affaires de conséquence dans une autre chambre sous le voile de la conversation; on soupa, l'ordinaire étoit pour 12 couverts; j'ai vu, qu'il n'y avoit encore presque point de monde à 7 heures et qu'à 8 heures ils y alloient 15 personnes à table, son cuisinier et domestiques étoient faits à cela.“

„La Grande Tresorière étoit fille du Feldmaré

chal Flemming du premier lit: son père étoit un homme de grand merite, qui avoit le véritable caractère d'honnêt-homme et d'un homme de qualité, il étoit aimé généralement des grands princes, de ses égaux et de ses inferieurs et sa memoire a été chère à tous ceux, qui l'ont connus, sans avoir trouvé, qui l'ayent blamé. Il étoit ami intime de feu mon père et ils s'aimoient comme frères; c'étoit pour cela, que mon père avoit fait la fortune de son neveu et qui a été la source de son amitié pour moi; cette même raison m'a attiré l'amitié de la grande trésorière."

„Elle s'étoit mariée à Mr. Przebendowsky, alors castellan de Marienbourg en Prusse par ordre de son père; le mérite de son mari s'étoit déja montré sous le regne de Jean Sobiesky roi de Pologne; il avoit déja eu un régiment dans la bataille de Chozim et s'y étoit distingué. S'étant rendu catholique il avoit toujours eu grande part aux affaires de la republique et avoit formé un grand parti. Il étoit engagé pour le prince Louis de Baden pour la couronne après la mort du roi Jean; le prince Louis ne pût satisfaire à ses promesses; Flemming alors colonel, conçut le projet de rendre l'électeur de Saxe candidat pour la couronne, l'électeur y donna et se fit catholique; Flemming se rendit auprès de sa cousine germaine, qui l'aimoit beaucoup et par elle gagna son mari: c'est dépuis ce temps, qu'elle entra dans les affaires; Przebendowsky fut d'abord

Woywode de Marienbourg et **Flemming** fut ministre et général. **Przebendowsky** quitta un couple d'années après la Woywodie pour être Grand Trésorier de Pologne etc. Lors de l'entrée des Suédois en Saxe le Grand Trésorier comme ferme serviteur de roi fut obligé de quitter sa charge, ses biens et sa patrie: le roi, pour couvrir cela, l'avoit envoyé à Berlin comme ambassadeur du roi et de la republique, mais c'étoit dans le fonds un véritable exil et **Flemming** qui alors depensoit tout étoit aussi alors à Berlin pauvre comme un rat d'église et il me disoit alors qu'il n'avoit pas mille écus à lui. Le Grand Trésorier et sa femme n'avoient guères sauvé et vivoient pourtant avec assez d'éclat étant obligés d'emprunter etc. Le roi étant rétabli en Pologne, le Grand Trésorier revint dans toutes ses charges et biens et ils restèrent en Pologne. Il y avoit quelque petite mésintelligence entre mari et femme, non qu'ils fussent brouillés, mais il y avoit du rafroidissement et elle vint à Dresden."

III. Die übrigen Minister August's des Starken.

1. Der Statthalter Fürstenberg. Die Gräfin Reuß, geborne Friesen und Fräulein von Hülchen.

Das Ministerium **August's des Starken**, seit er 1698 König von Polen geworden war, bildeten der zum Großkanzler damals erhobene Bischof von Raab, **August Christian, Herzog zu Sachsen-Zeitz**, des Königs Vetter und Bekehrer, **Flemming** und

Beichlingen. Es blieb bei dem König in Polen. Zu seinem Statthalter hatte dieser das Jahr zuvor aus Wien einen Ausländer, einen Reichsfürsten mitgebracht, den er in Wien hatte kennen lernen. Dieser Ausländer war der berühmte Statthalter Fürst Anton Egon von Fürstenberg-Heiligenberg. Er war der Enkel des Grafen Egon von Fürstenberg, dem gegenüber einst August's Urältervater Johann Georg I. 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld gestanden oder vielmehr nicht gestanden hatte, Egon Fürstenberg warf ihn bis nach Eilenburg zurück. Der Statthalter Anton Egon war der Sohn des ersten Fürsten jenes altschwäbischen Hauses Fürstenberg, Hermann Egon, der bairischer Ober-Hofmeister und einer unter den drei bekannten Egonisten oder Egoisten war, welche dem Interesse Frankreichs und Ludwig's XIV. dienten. Der Statthalter Anton Egon war geboren 1656: er hielt sich ganz in den Wegen seiner Vorfahren und kam dadurch in des Kaisers schwere Ungnade, die so weit ging, daß dieser ihm Sitz und Stimme auf dem Reichstage aberkannte und seine Güter unter Sequester stellte, nachdem er sich einundzwanzigjährig mit einer reichen französischen Dame Maria aus dem Hause Ligny, einer verwittweten Gräfin Reckheim vermählt, und in Paris niedergelassen hatte. „Es will, berichtete ein Landschreiber zu Heiligenberg an den Grafen Froben Maria Fürstenberg, unterm 9. August 1677, es will einiger orthen spargirt werden ob hette Mein Gn. Herr sich von seiner Reiß nacher Paris mit einer Hoffdame am

Kayſ. Hoff verſprochen undt ſeye dieſes nit die wenigſte Urſach der geſchöpften Kayſ. Ungad." Anton Egon war genöthigt nach Deutſchland zurückzukehren, ſeine Gemahlin wollte ihm nicht nach Wien folgen, lebte daher getrennt von ihm in Paris und ſtarb hier ſpäter 1711. Als Fürſtenberg nach Dresden kam, übernahm er den Vorſitz im Geheimen Rathe, er hielt hier bereits am 8. Auguſt 1697 ſeine erſte Sitzung. Er galt, als er nach Dresden kam, für einen erkärten Anhänger Frankreichs. Der engliſche Geſandte in Wien Lord Lexington ſchrieb unterm 19. Juni 1697 an ſeine Regierung: „Wenn der Kurfürſt den Fürſtenberg zu ſeinem Großmarſchall und Factotum machen will, fürchte ich, wäre es eben ſo gut, als wenn wir Schöning noch am Leben hätten und ich denke darüber kann kein Zweifel ſein, von wem die (neulich in Baden vom Kurfürſten dem Geſandten mitgetheilten) Friedensbedingungen Frankreichs kamen"*). Später vertrat Fürſtenberg hauptſächlich das ruſſiſche Intereſſe.

Fürſtenberg wohnte damals, als er nach Dresden kam, im Frau Mutterhauſe auf der Kreuzgaſſe; ein Jahr ſpäter, nachdem er von der Krönung Auguſt's in Krakau, wohin er ihn begleitet hatte, zurückkehrte, wohnte er im Reitſchütziſchen Hauſe, zunächſt dem Schloſſe, das lange Zeit nach ihm den Namen des Fürſtenberg'ſchen Hauſes behielt, nachher an Brühl kam

*) Sie betrafen das Zurückziehen der ſächſiſchen Truppen aus Ungarn und das Innehalten der Neutralität, dagegen ſollte Sachſen carte blanche wegen Polen erhalten.

und jetzt das Gebäude des Finanzministeriums ist. Im Souterain dieses Hauses legte Fürstenberg ein großes Laboratorium an, da er ein starker Anhänger der Alchemie war, wie oben bei der Geschichte Böttiger's schon erwähnt ist.

Fürstenberg's Epiphanie in Dresden muß in gewissen Kreisen nicht geringes Schrecken verbreitet haben. Es geht das hervor aus einem mit unverholner Schadenfreude gestellten Passus in den „Brandenburgischen Hofgeschichten" der Frankfurter Relationen zum Jahre 1698. „Am chursächsischen Hof gingen der Zeit bei Ankunft des H. Statthalters von Fürstenberg Hochfürstl. Durchl. große Veränderungen vor, wobei viele Bedienungen eingezogen, theils gar cassiret, wie auch die Holz-Försterei-Tranksteuer- und andere Rechnungen nochmals scharf untersucht worden. Und weil einige gesucht, sich mit ihren paratesten Mitteln zu salviren, so wurden deßfalls zu Dresden einige Tage die Thore zugehalten und hernach alle ausgehende Kaufmannschaften und anderes genau durchsuchet, wobei mancher erfahren, daß bei großer Herren Dienste nicht gut Gänse zu essen, indem davon die Federn müßten verzollt werden."

Es ist das Schicksal der von dem oben erwähnten Duckmacher, dem Kammerpräsidenten Hoym, hinterlassenen Creaturen, welches hier verblümt genug angedeutet ist.

August brauchte damals Geld, sehr viel Geld.

Die Wechsel, die Flemming mitgegeben werden mußten, um die Stimmen der Polen zu erkaufen, die Truppen die unterhalten werden mußten, um den Polen zu imponiren, der Krönungsaufwand, die vom Oberkämmerer Pflug gemachten Wiener Einkäufe, die Gräfinnen Königsmark und Esterle, die Fürstin Lubomirska verschlangen ungeheure Summen. Der König ließ einmal durchgreifen. Fürstenberg, ein Ausländer, ein Reichsfürst, mußte mit seinem Ansehn es durchsetzen, einmal, wahrscheinlich zum erstenmal seit den Zeiten des weisen August, das knorrige und dornichte Gestrüpp der dunkeln Hof- und Kammerwirthschaft mit der Rodeaxt anzugreifen. Das half aber nur für den Moment und es ist oben erwähnt, wie 1700 der Großkanzler Beichlingen dazwischen kam und alle Untersuchungen niederschlug. Erst zwei Mächtigere, die Noth und Friedrich August III., mußten kommen, um jenes Dickicht nach den Zeiten des siebenjährigen Kriegs auszulichten.

Fürstenberg ward sehr bald von der eng unter einander verbundenen Familienvetterschaft der sächsischen Aristocraten auf ihre Seite gezogen und in Kurzem war er ihres Gleichen. Die Familie Friesen vornehmlich war es, die ihn dominirte. Es gehörten zu dieser Familie außer dem Kanzler Otto Heinrich, einem Neffen des Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg II., Heinrich, der 1717 starb, und dem mit einer Verwandten des Hauses Friesen verheiratheten sehr einflußreichen Geheimen Rath Bose, dem Jüngeren, auf den ich weiter unten komme, besonders

der Minister Adolf Hoym, der Sohn des Kammerdirectors Hoym, der frühere Gemahl der Gräfin Cosel, der eine Tochter des Feldmarschalls und ersten Grafen Friesen, des Sohnes des Geheimen Raths-Directors in zweiter Ehe geheirathet hatte und als Finanzminister einen großen Stand auch bei dem Könige hatte und endlich ganz besonders die vertraute Freundin des Statthalters, die Gräfin Henriette Amalie Reuß-Greitz, die Wittwe des als sächsischer Feldmarschall und Kammerherr 1697 in Folge seiner in der Türkenschlacht bei Zentha erhaltenen Wunden gestorbenen Grafen Reuß-Greitz, Heinrich VI.: sie war eine Tochter des alten Geheimen Raths-Directors Friesen, die jüngste von acht oder neun Töchtern, die, wie ich erwähnt habe, alle sich durch Geist auszeichneten und viele Leute in ihres Vaters Haus zogen. Sie starb erst wenige Monate vor August dem Starken 1732.

Die Memoiren Harthausen's schildern den Statthalter ums Jahr 1707 folgendergestalt:

„Le Statthalter prince de Fürstenberg étoit un grand homme de taille, grand discoureur et diseur de rien, très intriguant, bruyant et fanfaron. Etant nouveau prince il étoit fort pointilleux sur le ceremoniel, grand homme à projets. Catholique exterieur fort zelé, il n'étoit pas grand genie et vouloit pourtant l'être. Il étoit grand comédien. Etant bon vivant à Vienne mon père y avoit lié amitié avec lui et l'avoit bien mis avec le roi, qui devenant roi le fit Statthalter en Saxe.

Il s'y brouilla d'abord avec tout le monde à cause de sa hauteur et de sa bigotterie affectée, n'étant rien moins que bigot dans le fonds, il étoit plutôt debauché.*) Son peu de solidité parut bientôt: Beichling l'auroit pu faire renvoyer, mais il le méprisa trop il en fut la dupe et en fut bouleversé. Les autres ministres, s'étant mis contre lui lui firent ôter toute autorité, il ne lui resta que la direction du conseil privé mais sous l'autorité du cabinet — ainsi il s'étoit empiré depuis la chute de Beichling. Il s'étoit attaché à la Comtesse de Reuss. Le roi se degouta de jour en jour plus de lui. Il étoit chasseur et se voyant déchû extremement, il étoit presque toujours à Wernsdorf chasser."

Uebereinstimmend mit Harthausen äußert sich das Manuscript Wolframsdorf's: „Fürstenberg hat der König nur durch Zufall (par hazard) zum Statthalter angenommen. Er wurde ihm von verschiedenen Seiten empfohlen, zum Theil von Herrn von Harthausen, der ihn als Gesellschafter bei den Lustpartien brauchte, zum Theil von den andern Petitmaitres des Hofs, wie H. von Wackerbarth und Anderen, welche von den Geschäften nichts verstehen, auch von dem Bischof von Raab und dem Pater Menegati, dem Beichtvater des Kaisers, als welche durch diesen Statthalter, der Katholik ist, die katholische

*) „Il étoit piqué contre ma soeur Beichling qui étoit belle et avoit rebutée avec mépris ses avances d'amant."

Religion wieder in Sachsen einführen zu können verhofften. Der Fürst von Fürstenberg, so boshaft und verdorben er auch sein mag, ist dem König unentbehrlich, bis er einen besseren Mann findet. Der König ist genöthigt ihn beizubehalten, damit er nicht vom Regen unter die Traufe kommt und unter die Ruthe seiner Minister und Adeligen, die so sehr nach der Herrschaft streben. Fürstenberg ist ein Mann von vieler Fähigkeit, man erkennt seine Geburt an seinen nobeln und cavaliermäßigen Manieren, er ist in Gesellschaft angenehm, was man einen bon vivant nennt, in der Unterhaltung frei und mannichfaltig. Das Alter und die Erschöpfung machen, daß seine Galanterie nur in Worten besteht und man merkt es wohl, daß er sich nur Höflichkeits halber in der Gesellschaft von Damen einfindet. Er ist von Natur fein und verschlagen, allein es fehlt ihm Festigkeit, so daß er in seinen Ansichten sehr veränderlich ist. Mit Einem Worte: er ist viel geeigneter, an einem Hofe zu negoziiren und zu intriguiren, als Statthalter eines Landes zu sein, welches der Chikane so preisgegeben ist und wo die Minister von ihrem Herrn so unabhängig sind, wie in Sachsen. Welch eine misère, wenn man das Staats- und Cabinetsministerium versammelt sieht! Der Statthalter führt darin den Vorsitz ganz en famille, es giebt hier nichts weiter als Complimente, Anerbietungen von Gefälligkeiten, Intriguen und Chikanen. Die Befehle des Königs werden für gar nichts geachtet! Der Statthalter ist

völlig zu seinem Amte untauglich, zumal seit er in die Hände des Hauses Friesen gefallen ist. Die Liebe für Gräfin Reuß und ihre Verwandten macht ihn faul und hält ihn gefangen — wie Delila Simson, wodurch er die Geschäfte des Königs öfters vernachlässigt. Fürstenberg befindet sich in einer ewigen Verwirrung, welche durch Liebe, durch Eifersucht, durch Furcht dem Könige zu mißfallen und seine Stelle zu verlieren veranlaßt wird. Man thut ihm gar nicht Unrecht, wenn man von ihm sagt: er besitzt nicht mehr Kraft als Hercules am Spinnrocken!"

Fürstenberg's Macht zeigte sich bei dem Sturze Beichlingen's 1703, sie ward aber schon wenige Jahre nachher von der der andern Minister überflügelt: als das Cabinet im Jahre 1706 gebildet wurde, verschwand an einem und demselben Tage der Stuhl des Statthalters aus allen Collegien, die Cabinetsminister herrschten unumschränkt in ihren Departements, nur den Vorsitz im Geheimen Rathe behielt der Statthalter noch, aber der Geheime Rath ward dem Cabinet subordinirt. Zech, der Ahnherr der Grafen Zech war hier sein Factotum, wie es früher Imhoff, der später den Altranstädter Frieden schloß, in Finanzsachen gewesen war. Man nahm dem Statthalter zuletzt sogar die Hälfte seiner Einkünfte: er klagte erfolglos dagegen.

Fürstenberg zog als Statthalter ein recht ansehnliches Gehalt von 24,000 Thalern und 4000 Thalern Deputat jährlich. Dazu hatte ihm der König eine kleine Leibwache von siebenundzwanzig Pferden, aus den königlichen Cassen zu unterhalten, verwilligt. Er

war ein großer Jäger und residirte zuletzt, als er gar keinen Credit mehr hatte, meist zu Wermsdorf zwischen Grimma und Oschatz, dem Orte, wo später durch August III. das Jagdschloß Hubertsburg gebaut wurde, das durch den Abschluß des Friedens des siebenjährigen Kriegs berühmt geworden ist. Fürstenberg hatte, nachdem seine Gemahlin in Paris gestorben war, zuletzt Cardinal werden wollen, wie die spanischen Minister es zu thun pflegten. Er starb in Wermsdorf aus Verdruß sechzigjährig im Jahre 1716, als er eben nach Leipzig auf die Michaelismesse reisen wollte. Er war der Letzte seiner Linie. Er hinterließ nur drei Töchter, die an französische Herren sich vermählten, die jüngste an einen Enkel des berühmten Colbert. Außerdem hatte er von einer Fräulein Gräfin Cäcilia Attems eine natürliche Tochter, die als Luisa Carlota Caritas Vizdumin später figurirte und von Madame d'Assenburg, einer Maîtresse en titre, drei Kinder, von denen eine Tochter Antonia Victoria 1710 zu Prag getauft wurde.

Wie hinter allen den Hauptmachthabern am Hofe des starken Augusts eine Dame stand, hinter dem König seine Maitressen, besonders die Cosel, hinter Beichlingen Frau von Rechenberg, hinter Vitzthum sein Frau, hinter Pflug seine Frau, hinter Flemming seine Cousine, die Kronschatzmeisterin Przebendowska, geborne Flemming u. s. w., so stand auch hinter dem Statthalter eine Dame, seine Freundin, die Gräfin Reuß, deren Haus seiner Partei

als Sammelplatz diente. Harthausen entwirft folgende Schilderung von ihr:

„Je fus chez la Comtesse de Reuss dès que j'étois arrivé a Dresden. Mon père avoit été intime avec son mari et avec toute sa maison. Elle me dit d'abord d'être chez elle, comme chez moi et d'y venir tous les jours et d'y souper tous les soirs. C'étoit une dame grande, de quelque embonpoint et de grand air, le teint beau, la peau très douce, qu'elle conservoit avec soin. Elle avoit le coeur extremement bon, elle aimoit à faire plaisir, elle étoit fort affable, franche et sincère, ne pouvant se cacher envers ceux dont elle étoit amie et ceux dont elle ne l'étoit pas. Mais sans cela elle pouvoit dissimuler, mais pas tant que ceux qui la connoissoient, ne le puissent remarquer. Elle étoit accoutumée dès sa jeunesse d'être mêlée avec ses soeurs dans toutes les affaires et d'y avoir grande part: son père*) avoit été premier ministre, un homme consommé dans les affaires, qu'il dirigoit de son temps. Sa maison avoit toujours été remplie, il avoit eu 8 ou 9 filles toutes d'esprit et un fils**), ami intime avec mon père.

---

*) Heinrich Baron Friesen, Premier unter Johann Georg II., Gemahl einer französischen Fräulein von Lützelburg aus Lothringen, gestorben 1680.

**) Der erste Graf und Feldmarschall, Vater des Oberkammerherrn, der Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel ward.

La Comtesse de Reuss étoit la plus jeune des filles, elle avoit été un peu coquette et causé des passions, elle avoit été amie des maîtresses des electeurs, mais Madame royale ne l'aimoit pas; la Comtesse de Rochlitz, maîtresse de John George IV. étoit sa parente et bien avec elle; son frère, le Comte de Friesen étoit favori de cet electeur, voulut épouser cette maîtresse, il étoit à Vienne pour la faire declarer princesse; la maîtresse mourut sur ces entrefaites et l'electeur peu après. Son frère, qui avoit fort negligé le duc Fréderic devenu electeur, en fut disgracié et on lui fit des affaires pour lui ôter une belle terre. C'étoit son ennemi le Feldmaréchal Schöning qui lui fit de terribles prétentions. Mon père se declara pour lui ouvertement et quoique l'electeur le haïssoit mortellement, mon père le servit si bien, qu'il passa avec honneur au service de l'empereur et fut fait Feldmaréchal-Lieutenant. Il fit plus, il obtint, que l'electeur l'envoya auparavant comme envoyé au roi d'Angleterre, mais il alloit toujours perdre sa terre: ses soeurs prièrent tant mon père qu'il la lui acheta pour un prix raisonnable et lui paya l'argent jusqu'à 26,000 écus qui étoient fiefs: il lui sauva ainsi son argent, car Schöning n'osa s'attaquer à mon père. Comme les soeurs aimoient beaucoup leur unique frère mon père étoit fort ami avec elles toutes."

„Le Statthalter étant venu bientôt après la mort de mon père il eut une grande passion pour

la Comtesse de Reuss. Comme cela convenoit extremement à cette famille dont le but étoit d'avoir toujours grande part dans les affaires, elle y repondoit et fut ainsi pas seulement au fait de tout, mais aussi maîtresse de bien de choses et toutes les soeurs faissoient par la bien leurs affaires. Le Grand Chancelier avoit de son temps contrequarré ce concert, et étant toujours auprès du roi, renversé les faits du Statthalter par des ordres superieurs; il étoit par consequent aussi haï du Statthalter et de la famille de Friesen, qu'il les haïssoit. Mais après le malheur de Beichling le Statthalter avoit regagné le terrain et l'affaire alloit grand train. Le cabinet naissant *) ne fit pas au commencement beaucoup de mal au Statthalter: Pflug avoit été avec lui contre Beichling, Flemming avoit autrefois été ami de la Reuss et Hoym menageoit le Statthalter, parceque Pflug étoit son ennemi et venoit souvent le soir souper chez la Reuss et même étoit de temps en temps du conseil. La Vitzthum y étoit aussi très souvent le soir."

„La Reuss étoit intriguante, ses soeurs venoient de temps en temps tour à tour des trois ou quatre semaines; elles ont toujours été très unies entre elles. La Comtesse de Reuss donnoit le matin aux affaires, elle dina seule ou avec ceux de sa famille qui étoient là; elle vit le

---

*) 1706.

monde vers les 5 heures de l'après midi. Il y en avoit alors toujours beaucoup chez elle, on y jouoit et causoit, on y parloit même secretement des affaires, de même, comme à une cour. Elle donnoit tous les soirs à souper à une table de 8 à 10 couverts, mais ne surpassant pas le nombre ordinaire de ses plats; ce souper n'étoit que pour des amis choisis qu'elle invitoit ou qui avoient coutume d'y rester, quand ils vouloient, sans être priés. Le conseil se tenoit après le souper dont étoit avec elle le ministre, qui étoit là, le Comte de Lützelburg*) et la Hülchen**). La face des affaires se changea chez la Comtesse de Reuss et aussi chez le Statthalter, le Comte de Lützelburg, cousin germain de la Reuss étoit venu à Dresden, il y avoit quelques années. Le Statthalter et toute la bande avoit travaillé pour lui, le roi l'avoit fait général-major. Le roi, venant de faire Mr. de Baudis (Baudissin) lieutenant-général, Lützelburg se plaignit et fut fait lieutenant-général aussi, un peu avant que je vins à Dresden (1707) Lützelburg aimoit sa cousine et en fut passionement aimé. Il debusqua entièrement le Statthalter, qui en fut piqué au vif; la froideur s'en suivit, le Statthalter ne vint plus chez elle, il y eut un mariage de conscience entre Lützelburg et la Reuss, parceque la

*) Ihr Cousin und späterer stiller Gemahl. S. unten.
**) Ihre vertraute Freundin. S. unten.

cour de Rome ne vouloit pas dispenser qu'à condition que la Reuss se fit catholique. La Hülchen étoit la confidente, mais tout le monde n'en doutoit pas en ce qu'ils ne se soucièrent pas de sauver les apparences."

„Le Statthalter eut peu de temps après mon arrivée une autre mortification aussi grande. Hoym avoit fait venir Löwendahl et le roi l'avoit fait président de la chambre des finances *): on le fit quatrième ministre du cabinet, la Cosel, son allié y avoit fort travaillé. Hoym avoit la Steuer et l'accise, Flemming le conseil de guerre et Pflug dirigoit le cabinet. Ces quatres ministres s'unirent, y firent consentir le roi et dans un même jour ils ôterent de tous les colleges la chaise du Statthalter, publièrent l'ordre du roi, ordonnèrent aux subalternes de ne plus obèir au Statthalter et l'en exclurent tout à fait, chacun d'eux agissant en chef dans son département. Il ne resta au Statthalter que le conseil privé, mais subordonné au cabinet. On lui òta en même temps la moitié de ses gages: il cria sans effet."

„J'acceptois avec plaisir l'offre de la Reuss et je fus très souvent jouer et souper chez elle, ou j'appris toujours beaucoup de choses, y trouvant beaucoup de beau monde et aussi les gens de tout parti."

---

*) Kammer.

„La grande politique de cette maison étoit de se soutenir dans les affaires: on n'épargnoit rien pour s'attirer les ministres en place et d'être avec eux en confiance étroite; on cajoloit leurs amis et parens; on attiroit même ceux qui avoient l'espérance de s'avancer. Cette maison avoit des créatures et amis dans tous les colleges tant de parens que de ceux de son parti, qu'elle y avoit fait placer. Rien ne s'y passoit, qu'elle n'en fut informée d'abord. Mais surtout c'étoit son grand soin, de faire avoir au roi une maîtresse regnante, qui lui fut devouée ou du moins unie avec elle. Elle avec le Statthalter avoit fort travaillé à placer la Cosel, mais celle ci haïssoit dans le coeur le Statthalter et n'aimoit ni la Reuss, ni aucune de sa famille. Le roi haïssoit et la Reuss et toute sa famille comme trop intriguante et vouloit toujours l'exclure de toute affaire; mais il ne put empecher ses liaisons et faisoit malgré lui tout ce qu'on lui extorqua pour elle."

„La Reuss alla toujours son train et si elle manqua quelquefois son coup elle réussit pourtant dans la plûpart de ses entreprises et souhaits. Son parti étoit trop grand et trop bien lié, les mesures furent trop bien prises et suivies. Elle a toujours eu le ministre en place pour elle et l'habile Hülchen qui avoit beaucoup d'amis tant dans le conseil que dans les ressorts, la seconda trop bien, pour ne pas réussir."

„Entre les soeurs de la Comtesse de Reuss plusieurs furent mariées dans d'autres pays et n'eurent plus aucune part aux affaires de Saxe, mais trois de ses soeurs y étoient restées et eurent beaucoup de part en tout.“

„L'ainée etoit Madame de Reichenbach, l'ainée de toutes, femme de grand esprit, mais particulière, un peu hautaine et fort grave.“

„La seconde étoit Madame de Schellendorf, génie supérieur, dame solide, capable d'être premier ministre. Elle avoit un jugement exquis, étoit pleine d'expediens, laconique et ne disoit que ce qu'il falloit et étoit heureuse en expressions, elle avoit beaucoup de solidité, les sentiments élevés et grands; elle étoit très généreuse, mais elle étoit hautaine et vehemente; amie à brûler, laborieuse et ne laissant point de repos; elle étoit très riche; elle dirigoit toute la famille, quand elle venoit à Dresden; elle restoit dans sa chambre tout en haut sans jamais venir, ou etoit la compagnie; c'étoit là, ou il falloit monter pour la voir, mais c'étoit un vrai charme, que sa conversation; elle projettoit et instruisoit, mais c'étoit la Reuss qui négotioit tout après avoir concerté dans son conseil et qui faisoit mouvoir les ressorts.“

„La troisième étoit la Comtesse de Callenberg, elle avoit été belle, elle avoit de l'ésprit, mais un esprit souple, poli, dissimulé, ayant soumis son mari, elle s'étoit emparé du

gouvernement despotique chez elle, femme regnante, mère despotique, maîtresse envers les sujets dure et presque inhumaine, elle les avoit presque tous mis à la besace, mais avoit amassé des sommes immenses. Il n'y avoit rien de si souple et polie en compagnie, qu'elle. Elle avoit quatre fils et quatre filles. Elle n'étoit pas du conseil, mais la Reuss la secondoit, tant qu'elle pouvoit."

Es ist noch das Bild der Vertrauten dieser einflußreichen Dame hinzuzufügen, der Fräulein Hülchen, einer Pfälzerin, aus einer Familie, die mit ihren Brüdern ausgestorben ist.

„La Fräulein Hülchen étoit une dame grande, d'embonpoint et de très grand air. Elle étoit très revenante, avoit beaucoup d'esprit, étoit toujours égale; elle étoit fine, avoit toujours l'esprit present et observoit tout; elle étoit très polie et n'en negligoit aucune circonstance, quoiqu'elle n'étoit nullement ceremonieuse ni pointilleuse, elle avoit par tout cet air libre et naturel, qui marque la naissance. Tout étoit noble chez elle, elle avoit les sentiments grands et élevés. Elevée dans le grand monde elle en avoit toutes les manières et inspiroit du respect. Ayant beaucoup lu avec choix elle parloit aisément sur toutes sortes de matières, pas en savante mais avec solidité et sans embaras. Elle étoit politique et capable de bien conduire les plus grandes affaires, elle savoit tirer les vers du nez, sans paroître y toucher, elle observoit tout et pénétroit

tout dans un clin d'oeil. Elle gardoit bien le secret; elle étoit généreuse et servoit souvent ses ennemis. Elle avoit un jugement exquis; elle étoit d'une propreté exquise, toujours richement habillée, prenant grand soin de sa parure et même l'outrant. Elle ne voyoit personne le matin, mais sa chambre étoit remplie l'après midi de ministres et gens de la première volée, qui venoient et sortoient jusqu'au soir, qu'elle alla passer en soupant chez la Comtesse de Reuss regulièrement à moins qu'elle ne fut engagée ailleurs. C'étoit souvent comme une cour chez elle, les ministres la consultèrent, le Statthalter ne faisoit guères sans elle, quoiqu'après le changement entre la Réuss et lui il ne la suivit plus tant pour son desavantage, car ses actions baissoient beaucoup depuis ce temps. Le roi estimoit beaucoup la Fräulein Hülchen; il la mit de toutes ses festivités et parties ordinairement, et c'étoit avec elle qu'il s'entretenoit alors et quelquefois bien longtemps et la distinguoit partout, quoiqu'elle avancoit en age et qu'ordinairement il n'aimoit pas à s'arrêter aux dames qui avoient passé leur jeunesse; mais il connoissoit son mérite et la longue connoissance avoit conservé en lui cette estime et confiance. Elle me disoit sur cela avec modestie, que c'étoit encore un reste d'amitié pour mon père qu'il conservoit pour elle. Il eut avec elle plus de sincerité qu'avec aucun de ses ministres et elle étoit capable d'obtenir de lui, mais elle y

alla avec toute la circonspection possible, ne l'importunant jamais, donnant un tel tour à ce qu'elle souhaitoit, que cela parut toujours venir de lui même. Rien n'étoit plus amusant, ni plus agréable que sa compagnie: elle étoit gaie, parloit et écrivoit bien; elle jouoit même gros jeu, étoit heureuse et gagnoit beaucoup."

„Elle étoit jeune venue à la cour de Madame royale électrice palatine, soeur de Madame royale de Saxe, dont elle fut la favorite; elle fut fiancée au général Comte de Schomberg, qu'elle perdit par la mort sur le point de l'épouser. Etant venue avec son electrice en Saxe, elle négotia le mariage de l'electeur John George IV. avec la marggrave douarière d'Anspach contre Madame royale de Saxe qui vouloit le marier avec la princesse de Danemark, sa nièce. Madame royale de Saxe obligea sa soeur de la disgracier, mon père s'attacha à elle étant encore à la cour, mais ma grandemère, ne voulant pas consentir, il eut cet egard pour sa mère tout ministre qu'il étoit de ne pas l'épouser sans sa volonté. Etant généralement aimée et protegée de l'électeur elle fut chez une amie a Dresden; mon père étant au lit de la mort, ma grandemère consentit; il se fianca avec elle publiquement et lui donna un douaire de 600 écus par an, que je lui ai payé jusqu'à sa mort pendant 26 années; j'ai toujours été très bien avec elle et si elle avoit été ma propre mère, elle n'auroit pas pu mieux agir avec moi. Elle n'avoit

guères d'elle même, mais elle eut tant d'économie et d'adresse qu'elle ne mangea de rien, le roi lui donna aussi 400 écus de pension etc."

II. Graf Pflug, erster Director des Cabinets und Oberhofmarschall.

Die Stiftung des Geheimen Cabinets fällt ins Jahr 1706 — das Jahr, wo die Schweden in Sachsen erschienen. Dieses Cabinet wurde so angeordnet, daß die „Direction" der Oberhofmarschall August Ferdinand Graf von Pflug übernahm; neben ihm wurden der Generalfeldmarschall Graf Flemming für die auswärtigen und Militärsachen und Graf Adolf von Hoym, der ehemalige Gemahl der Gräfin Cosel, für „die Domestiquen-Affairen," wozu besonders die Finanzsachen gehörten, als Cabinetsminister bestellt.

Der erste Geheime Cabinets-Director August Ferdinand Graf von Pflug gehörte einer Familie an, die zu dem ältesten deutschen Adel zählt, aus Böhmen stammte und hier zum Herrenstande gehörte. Ihre armes parlantes — ein Pflugschaar mit einer Reutel — gaben zu der Tradition Anlaß, daß der Urahn, ein Bauer im Dorfe Stadiz im Leutmeritzer Kreise, als er eben auf dem Pflugschaar nach der Arbeit Mahlzeit gehalten, von der Prinzessin Libussa zum König und Gemahl begehrt worden sei: der beglückte Pflug habe Pflugschaar und Reutel in den Acker gesteckt und diese nachher zu grünen angefangen,

beides sei dem Cadet der königlichen Bauer-Familie als Wappen beschieden worden. Sicherer als diese schöne Tradition ist: das Geschlecht besaß die Herrschaft Rabenstein schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts. Caspar Pflug zum Rabenstein, Herr zu Schlackenwalde, Dachau, Petschau, hatte zur Zeit des Schmalkaldischen Kriegs zum König von Böhmen erwählt werden sollen. Seine Güter wurden confiscirt, er ward zum Tode verurtheilt, flüchtete aber nach Magdeburg, wo er sich dem Dom gegenüber ein prächtiges Haus baute und 1576 starb. Berühmt besonders war Julius Pflug: er starb 1564 als Bischof von Naumburg und als ein so gelehrter Mann, daß Luther ihm das Zeugniß gab, er sei würdig zum Papst gewählt zu werden. Die Familie besaß auch in Sachsen ansehnliche Lehne, namentlich schon seit dem 14. Jahrhundert Strehla an der Elbe, eine Herrschaft, die früher die Herren von Eilenburg besaßen und die böhmisches Lehn war. August Ferdinand Pflug stammte aus dem Hause Frauenhayn und war 1662 geboren, sein Vater Hieronymus Sigismund war Kammerherr und Trabantenhauptmann Kurfürst Johann Georg's II. Er begann seine Laufbahn mit vierzehn Jahren als vertrauter Kammer- und Jagdpage Johann Georg's III., bei dem er sich durch kleine Intriguen geltend machte und die Liebesbotschaften im Hause des Oberhofmarschalls von Haugwitz besorgte, dessen Grundsätze er, wie das Portrait de la cour de Pologne sagt, sich aneignete, obschon er etwas feiner war. Mit zwanzig

Jahren trat er, 1682, die gewöhnliche Cavalierstour an, begab sich in Holland als Volontair in den Dienst des Prinzen Wilhelm von Oranien, nachherigen Königs von England, sah darauf England und Frankreich und wurde bei seiner Rückkunft 1685 Kammerjunker. Dann begleitete er den Kurprinzen Johann Georg IV. nach Frankreich, ward als Kämmerer 1688 an den dänischen Hof geschickt und begleitete den Kurprinzen 1689 zum französischen Feldzug am Rhein. Zurückgekehrt ward er 1690 Hofmarschall und begleitete dann wieder den Kurprinzen zur Krönung des römischen Königs Joseph I. nach Augsburg, von dem er zum Ritter geschlagen wurde. Von Augsburg ging er mit dem Kurprinzen nach Italien und wieder zu den Feldzügen am Rheine. Als Johann Georg IV. 1691 die Regierung antrat, erhob er Pflug zum Oberkammerherrn und schickte ihn als Envoyé extraordinaire nach Berlin, wo er die Vermählung des Kurfürsten mit der verwittweten Markgräfin von Anspach einleitete. August der Starke machte ihn 1695 zum Geheimen Rath, da er den Oberkammerherrnschlüssel seinem zeitherigen Gouverneur Harthausen gab, dem Vater des Memoirenschreibers. Als dieser schon 1696 starb, erhielt Pflug ihn zurück. Er ging als Oberkammerherr mit dem König nach Polen zur Krönung nach Krakau 1697 und wohnte auch den ersten Feldzügen des nordischen Kriegs bei. 1703 nach Beichlingen's Sturz bekam er zum Oberkammerherrnschlüssel noch den Oberhofmarschallsstab.

Das Wolframsdorf'sche Portrait de la cour de Pologne bezeichnet Pflug nebst dem H. von Bose, auf den später zu kommen sein wird, als die Hauptstütze des Adels in Sachsen und als den Mann, der nach Beichlingen's Sturze vornehmlich den Hof regiert habe. „Der König hat eine gute Meinung von ihm und lobt ihn, daß er sich beim Weine so gut zusammen zu nehmen weiß und ihm alles zuträgt. Das Sprüchwort aber sagt: „wer klug beim Wein ist, ist ein Narr nüchtern." Pflug ist im Stande zehn Flaschen Wein in einem Zuge auszutrinken, ohne die Fassung zu verlieren. Er hat sein Glück nur dadurch gemacht, daß er dem König alles hinterbringt. Er erhält sich nur durch den Sturz Anderer, die nicht zu seiner Cabale gehören und bringt seine Verwandten und Cameraden an den Hof. Er hat einen feinen und durchdringenden Verstand. Sein maliziöses Naturel macht, daß er sehr geschickt Zungenhiebe auszutheilen versteht, wodurch er vielen achtbaren Leuten bei dem König schadet. Seine Erziehung bei Hofe und seine guten Anlagen haben ihn zum Hofmann gemacht. Da er Page war, weiß er es, wie es bei Hofe zugeht und kennt die Laune des Königs seit seiner Jugend. Er versteht es, den Verstand seines Herrn einzuräuchern und ihn nach seinem Willen zu lenken. Er weiß, wie man sich kleiden und wie viel man auf das Aeußere geben muß. Allein in der Nähe besehen, ist er nur ein falscher Edelstein. Seine Ansichten sind niedrig und gemein, er mißtraut seinen eignen Kräften. Deshalb ist er

furchtsam und eifersüchtig auf jeden, der sich dem Könige naht; er sucht genau zu erforschen, was man mit ihm gesprochen hat, aus Besorgniß, daß man seine eignen Schwächen entdeckt. Er sieht diejenigen nicht gern, welche dem Herrn guten Rath ertheilen und verfolgt mit Neid, dem gewöhnlichen Laster so kleiner Geister, wie er ist, alle die, die des Königs Absichten unterstützen und ihm treu dienen wollen. Ihm wäre es lieber, der König vernachlässigte die Geschäfte ganz. Deshalb liebt und treibt er Narrenspossen und läßt den König alles von der schlimmen Seite sehen. Seine Mäßigung und sein Phlegma, die er überall zeigt, dienen ihm nur, seine Unwissenheit zu verbergen. Er ist um so gefährlicher, als er ohne Intrigue und dem Interesse des Königs ganz ergeben zu sein scheint, obwohl er allein es ist, der die Verzögerung aller Expeditionen veranlaßt: er thut nichts ohne Rath der Geheimen Räthe, die er protegirt. Giebt der König einen Befehl, so vergeht ein Monat über der Expedition; unterdessen unterrichtet man sich, auf wessen Veranlassung er gegeben wurde; kommt er vom Statthalter, so weiß man schon, daß die Eifersucht, die zwischen ihm und Pflug herrscht, die Ausführung hindern wird, selbst wenn der Befehl unmittelbar vom König gegeben wurde. Vermuthet man den König entschlossen, die Sache durchzusetzen, so schreibt man an den Oberhofmarschall, um es zu verhindern, sei es durch Hinhalten, oder dadurch, daß man es durch tausend Schwierigkeiten und Hindernisse dem Könige verleidet. Pflug affektirt Uneigennützigkeit und überredet den

König, daß er ihm treu sei. Bedenkt aber der König, daß alles Geld, was für den Hofhalt bestimmt ist, durch Pflug's Hände geht, daß er seine Geschäfte nur mit den Juden und Kammerschreibern macht, daß er ansehnliche Güter ankauft, an seine Verwandten und besonders an seine Frau große Geschenke macht, so würden ihm über diese geheuchelte Redlichkeit bald die Augen aufgehen. Pflug ist der falscheste Mensch von der Welt. Unter der Maske der Treue studirt er die Gesinnung des Königs, gewinnt durch Caressen die Kammerdiener, die ihm alles verrathen, was der König denkt und thut, und nimmt darnach seine Maaßregeln. Niemand am ganzen Hofe liebt ihn, vielmehr fürchtet ihn ein jeder."

1705 ward Pflug von K. Joseph I. in den Reichsgrafenstand erhoben. 1706 kehrte er mit August nach Sachsen zurück. Er wurde jetzt erster Director des Geheimen Cabinets, Premierminister, trat aber eine Zeit lang nach dem Frieden von Altranstädt 1707 auf Begehr des Königs von Schweden, bis dieser bei Pultawa geschlagen wurde, aus dem activen Dienste. Er starb 50 Jahre alt, lange vom Podagra geplagt, 1712 auf seinem Gute zu Tiefenau, ohne Kinder zu hinterlassen. Pflug war ein prunkvoller Herr im Leben wie im Tode: noch im Sarge ließ er sich mehrere Tage lang sehen in einem purpurfarbenen, mit goldnen Franzen bordirten Kleide, das Haupt mit einer großen Perücke bedeckt, rechts ihm zur Seite den goldnen, mit köstlichen Diamanten gezierten Obristkammerherrnschlüssel und links seine Orden.

Seine erste Frau war eine Holsteinerin, von der Familie der Gräfin Cosel, eine Fräulein von Brockdorf, wie diese eine schöne, wohlgewachsene Dame, aber sehr coquet: da Pflug seiner Pflicht nicht entsprechen konnte, verachtete sie ihn und ging ihren eignen Train. Er attachirte sich nun an eine Gräfin Stubenberg, die Tochter einer östreichischen Emigrantin, die die Königin-Mutter unter ihre Hofdamen aufgenommen hatte. Die erste Frau ward überwiesen, wie die Memoiren Harthausen's berichten, ein Kind gehabt zu haben: darauf erfolgte die Scheidung. Die Gräfin ward nun seine zweite Frau, eine große, schöne Brünette und eine ganz von dem Glanze ihrer Familie, der sie eine par excellence noble Abkunft vindicirte, erfüllte Dame. „Herr von Pflug hatte seine erste Gemahlin sehr schlecht behandelt (gourmandé fort), er setzte sich mit der zweiten auf denselben Fuß, aber er fand hier für seinen Stolz um die Hälfte noch mehr: sie hielt ihm die Stange und brachte ihn zuletzt unter den Pantoffel; nachdem sie ihn unter sich gebracht, gewann sie ihn dergestalt durch ihre Sorgfalt, ihre Liebkosungen und Zärtlichkeiten, deren Werth sie sich bezahlen zu lassen verstand, daß er sie zur Universalerbin einsetzte, indem er alle seine Verwandten, Schwestern und Neffen überging": sie erbte unter andern auch das von ihr selbst auf der pirnaischen Gasse erbaute Palais, das sie an Flemming verkaufte und dieser an den König, das heutige Landhaus. „Die Gräfin Pflug verheirathete ihren Bruder, der den Titel eines Kammerherrn, aber die Manieren, Mie-

nen und Redensarten eines Bauern hatte und sich nur mit dem Gutsanbau beschäftigte, an ein reiches Mädchen; aus dieser Ehe wurden zwei Söhne und eine Tochter geboren, die Gräfin Pflug und ihre Schwester Frau von Reibold,*) beide Wittwen und Erben ihrer Männer, adoptirten jede einen Sohn und hinterließen ihnen große Vermögen."

Die Memoiren Harthausen's geben folgendes Portrait von dem ersten Manne damals am sächsischen Hofe:

„Le Comte de Pflug étoit un homme de moyenne taille, plus gras, que maigre, le teint plombé, l'oeil malin, grand courtisan, fin et rusé, grand railleur et satirique. Il avoit beaucoup d'esprit et le faisoit valoir: souple envers son maître et assidu, plus fier qu'obligeant avec ses égaux, sevère et hautain avec ses subalternes, hormis les gens de la chambre du roi, qu'il avoit un art particulier de gagner et qui lui étoient dévoués de coeur et d'ame, qui lui rapportoient tout et exécutoient exactement ses ordres. N'ayant ni études, ni savoir dans les affaires ou son génie ne quadroit pas, il eut l'addresse d'en faire les fonctions extérieures avec ménagement et laissoit le travail aux autres. Il payoit de monosyllabes avec un air mysterieux sans entrer dans aucun détail et abrégoit la dessus en tombant sur autre

*) Gemahlin des Oberkammerherrn und ersten Grafen Reibold.

chose. Il n'étoit guères mâle; ennemi irreconciliable et vindicatif, il faisoit jouer des ressorts secrets, sans y paroître que par quelque coup de langue indiscret et lancé à propos. Il étoit fort homme d'ordre, exact dans les comptes de son département. Il savoit à l'ongle toutes les étiquettes de la cour, tout le ceremoniel et tout le menage de la cour; il y étoit obéi sur le moindre signe ou clin d'oeil sans qu'il parut y toucher. Ses deux charges de Grand Maréchal et Grand Chambellan convenoient à son génie, mais il étoit étrange dans le ministère et y seroit toujours resté neuf. Elevé dans la chasse et n'ayant point de bien, il avoit gagné la faveur du prince electoral frère ainé du roi, qui l'avoit poussé jusqu'à le faire son Grand Chambellan. Cet électeur étant mort, le roi lui succédant avoit fait mon père Grand Chambellan: je l'ai vu alors tous les jours diner chez mon père et lui faire la cour. Mon père le servit et fit en sorte qu'il fut Grand Maître chez l'Electrice. Il redevint Grand Chambellan après la mort de mon père et fit fort la cour au Grand Chancelier Beichling. Mais celui-çi, ayant protegé Hoym contre sa persécution il devint son ennemi mortel et s'unissoit secrétement au Statthalter contre Beichling. Personne ne pouvoit être plus rusé que lui: il a plus contribué à la chute de Beichling par ses ruses, qu'aucun autre. Il fut Grand Maréchal et premier ministre après la chûte de Beichling; il est mort au lit restant dans la faveur."

Harthausen hat auch der zweiten Gemahlin dieses plattirten Grafen Pflug, des ersten Mannes in Sachsen dem Range nach, der östreichischen Gräfin Stubenberg ein Denkmal gestiftet: sie hatte solidere Qualitäten und beherrschte ihren Gemahl, wie die Frau von Rechenberg den Großkanzler beherrschte.

„La Comtesse Pflug étoit une grande femme, très bien faite et de fort grand air; belle, quoique pas blanche, tout à fait brune avec de beaux cheveux noirs. Elle avoit beaucoup d'esprit, parloit bien et beaucoup, elle s'écouta parler et s'écoutoit avec plaisir: c'étoit elle qui fournissoit toute la conversation. Elle raisonnoit bien sur toutes choses, même sur les affaires d'état. Naturellement encline à la fine médisance, son mari étant très malin railleur l'y avoit perfectionné; elle y donnoit un tour rafiné. En se disant la meilleure amie des gens elle les loua et en les louant glissoit leurs défauts en les excusant en même temps et ainsi toute l'histoire vint au jour. Elle étoit fière: 1. sur l'ancienneté de sa famille noble selon elle par excellence au dessus d'autres 2 sur le rang et le poste de son mari, qui la rendoit la première dame du pays 3. sur ses talens qu'elle connoissoit parfaitement et qu'elle savoit faire valoir. Elle étoit très céremonieuse et savoit comme son mari toutes les pointilles du ceremoniel sur le bout des doigts; elle avoit pourtant l'addresse de cacher son exactitude à les observer, sous d'autres prétextes, afin que cela ne parut pas trop;

mais elle n'en negligoit pas la moindre circonstance; elle en possedoit les règles avec un air décisif et y ajoutoit les raisons et les exemples et alleguoit ceux, qui y avoient manqué en les tournant en ridicule. Son centre étoit, quand elle se voyoit chez elle, un grand cercle ou elle pouvoit présider, comme cela se pratiquoit dans les grandes cours. Ayant beaucoup d'éloquence et même l'art de bien parler, elle harangoit alors et addressoit la parole à chacun et chacune de l'assemblée selon le rang, qu'elle observoit avec scrupule; questionnoit, railloit, gracieusoit et glosoit à son aise; elle mésuroit alors tous ses pas, ses mines et ses paroles. Elle étoit un peu moins mesurée dans les visites particulières, elle sut pourtant toujours faire en sorte, que sa grandeur n'en souffroit pas. Elle étoit fort dissimulée. Elle entendoit la chicane et savoit conduire ses procès, employant les termes de l'art, mais elle savoit aussi les racourcir d'une ou d'autre manière à son avantage."

„Elle étoit magnifique en tout: grande table, grand équipage, grand train. Elle aimoit à bâtir et bâtissoit beaucoup, maisons, jardins etc. et tout magnifiquement, avec epargne, mais solidement, faisant elle même les contracts, dirigeant tout d'elle même en architecte, ayant toujours l'oeil dessus et rafinant sur le bon gout, la commodité et la parure, et observant toujours la regularité. Elle étoit d'une grande économie avec sa magnificence, tenant les comptes elle même, marchan-

dant tout et payant tout sur l'heure. Son domestique étoit dans une discipline merveilleuse, plein de politesse, servant exactement chacun selon son département, sans bruit, ni embarras, étant toujours alertes et propres; elle leur tenoit des lecons, leurs paroles étoient mesurées et ils n'osoient pas mettre un mot pour une autre. L'ordre dans sa maison étoit admirable, ses heures étoient reglées, pour les visites, pour la table, pour son travail et pour chaque occupation. Si jamais on a vu une femme d'ordre, c'est elle: elle ne dépensoit pas tant à proportion avec toute sa pompe, qu'un autre, qui ne savoit pas le faire paroitre. Madame la Comtesse de Pflug n'avoit rien d'elle même, sa mère ayant été privée de terres et obligée de sortir d'Autriche à cause de la religion étant chargée de trois enfans, deux filles, toutes deux belles, l'une blonde, l'autre brune et un fils; les deux électrices soeurs prirent chacune une fille à sa cour, Madame royale palatine l'ainée et Madame royale de Saxe la cadette J'avois connu la cadette à la cour dans ma jeunesse du vivant de mon père, elle étoit jeune aussi, mais dejà espiègle. Mr. Pflug s'y attacha, Madame royale ne voulant pas qu'elle eut un amant marié, elle se retira de la cour chez sa soeur Madame de Reibold; jusqu'à ce qu'ayant avec beaucoup de dépenses prouvé l'infidelité de la première femme et obtenu la separation il épousa cette belle."

III. Baron Löwendahl, Kammerpräsident, dann Oberhofmarschall.

Nach Pflug's Tode, berichten die Memoiren Harthausen's, entstand ein förmlicher Wettkampf um das erste Hofamt, das Oberhofmarschallamt: Flemming interessirte sich für Wackerbarth, Fürstenberg wollte einen Katholiken anbringen, die Königin-Mutter arbeitete für ihren Landsmann, den Dänen Löwendahl und für eben denselben verwandte sich auch lebhaft die Gräfin Cosel: sie schrieb Briefe über Briefe wegen dieser Anstellung und endlich erlangte sie es, Löwendahl wurde Oberhofmarschall.

Woldemar Baron von Löwendahl war ein natürlicher Sohn des Grafen Ulrich Friedrich von Güldenlöw und der Tochter eines dänischen Oberhofmarschalls Sophie von Uhren: dieser sein Vater, der ihn anerkannt und mit Gütern ausgestattet hatte, war wieder ein natürlicher Sohn König Friedrich's III. von Dänemark, der als Statthalter in Norwegen bis zum Jahre 1700 gedient hatte und 1704 gestorben war. Baron Löwendahl war geboren 1660, er diente den Holländern, dann dem Kaiser: als kaiserlicher Oberstlieutenant war er 1683 beim Entsatze von Wien; zuletzt war er in dänische Dienste getreten und hatte als Dragonerbrigadier in der Campagne von Holstein gedient 1700. Darauf hatte er sich als Kaufmann in Hamburg etablirt. Seine erste Gemahlin war eine reiche Hol=

steinerin, Dorothee von Brockdorf, eine Cousine der Gräfin Cosel, die schon 1706 starb.

Im folgenden Jahre, dem Jahre der Schwedennoth, gerade zu einer Zeit, wo die Cosel bei dem Könige in höchster Gunst stand, kam Löwendahl an den Dresdner Hof, wo er Geheimer Rath und an des auf den Königstein gesetzten Imhoff Statt, der des Statthalters Fürstenberg Creatur war, durch dessen Feinde Hoym, Pflug und Flemming, Kammerpräsident wurde. „Gegen medium Junium 1708, sagen die Frankfurter Relationen, ist der König mit dem neuen Kammerpräsidenten H. von Löwendahl in das Gebürge gereist, daselbst sie zu Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Marienberg, Schneeberg, Johann-Georgenstadt und anderen Orten mehr die Silber- und Berg-Hammerwerke, wie auch die Blaue-Farbe-Fabriquen und dergleichen in Augenschein genommen und zu deren Verbesserung allerlei gute Anstalten befohlen." 1709 kam der König von Dänemark zum Besuch nach Dresden und veranlaßte Löwendahl nochmals im nordischen Kriege Dänemark zu dienen: er commandirte als Vicekönig die dänische Armee in Norwegen gegen die Schweden. Er verheirathete sich zum zweitenmale 1710 mit einer Gräfin Rantzau aus Dänemark, einer von sechs Schwestern, von denen jede 70,000 Thaler Mitgift erhielt. Bei seiner Zurückkunft nach Dresden ward er nach dem Tode des Grafen Pflug 1712 Oberhofmarschall und Cabinetsminister. Er scheint ein intimer Freund des Marschalls Schulenburg gewesen zu sein: in Schulenburg's Leben

finden sich Briefe von diesem an ihn, die von großer Vertraulichkeit zeugen. Er machte ein prächtiges Haus in Dresden, gab gute Tafel und empfing die Fremden mit großer Zuvorkommenheit. Er erwarb im Jahre 1716 die Herrschaft Elsterwerda, die er 1727 wieder an den König verkaufte und Mückenberg, das später an die Familie Einsiedel kam, und starb erst unter der folgenden Regierung 1740, achtzig Jahre alt, zu Dresden. Seine erste Gemahlin hatte ihm zwei Söhne geboren: der zweite, Woldemar II., früher sächsischer, dann russischer General, wurde der berühmte französische Feldmarschall, Eroberer von Bergen-op Zoom: er war zur katholischen Kirche übergetreten, ward in Frankreich naturalisirt und starb 1755 zu Paris. Von dessen Sohn, Woldemar III., der wieder französischer Marschall, dann dänischer General war, blühen noch Grafen Daneskiold Löwendahl in Dänemark. Der Erstgeborne des ersten Woldemar, sächsischen Oberhofmarschalls, Ulrich Friedrich, der Bruder des Eroberers von Bergen-op Zoom, war ein sehr übles Subject: er war Kammerherr am sächsisch-polnischen Hofe, kam aber wegen Schulden und Ausschweifungen auf den Königstein und folgte seinem Bruder nach Frankreich, wo er auch katholisch ward und 1746 starb. Dessen Tochter machte eine insigne Mesallianz: sie heirathete, wie jener unter Johann Georg I. erwähnte Baron Taube 1735 eine Pastorstochter, 1755 einen Pastor in der Diöces Eilenburg.

Die noch blühenden Grafen Daneskiold La-

wrigen in Dänemark stammen von dem Stiefbruder des sächsischen Oberhofmarschalls aus der rechtmäßigen Ehe seines Vaters mit einer Gräfin Aldenburg. Die Grafen Daneskiold-Samsoe endlich, von denen drei und darunter zwei noch lebende Herzoge von Holstein-Augustenburg Gemahlinnen genommen haben, stammen von König Christian's V. Liaison mit einer Arzttochter ab.

„Mr. de Löwendahl, sagt Harthausen, étoit de moyenne taille, mais revenant de visage, petit génie, mais suffisant; il étoit fort fanfaron, tant qu'il servoit à la guerre, cela causa sa disgrace: il s'en corrigea dépuis un peu, mais en garda pourtant un grand bien, qui se manifesta dans les occasions, principalement quand il vint sur des passages de sa vie où ils entroit dans une carrière si vaste de merveilles, qu'au beau milieu, quand son imagination ne lui pouvoit plus fournir d'idées, souvent il coupa sa narration tout court et s'attacha à une circonstance pour poursuivre son discours. Il avoit de la politesse et même trop, faisant guères de distinction des personnes et des occasions; aussi n'avoit il aucune autorité, n'ayant guères de fonds de soi même et se défiant de soi même. Il n'entroit jamais dans aucun détail pour les affaires, soit dans la conversation, soit dans les conférences et dans les commissions, j'en ai très souvent été le témoin. Il avoit de la peine à faire une proposition et il ne la faisoit guères entière, il n'opinoit qu'en peu de paroles, mais toujours d'un

sens douteux et équivoque, ne sachant pas, s'il feroit bien d'être pour le oui ou pour le non. Il promettoit tout ce qu'on lui demandoit avec beaucoup d'empressement, mais il ne faisoit jamais, ni n'y songeoit plus après l'avoir promis, et même souvent ne pouvoit être que contraire à l'un, l'ayant promis aux deux parties, ou ne faisoit rien pour aucun; croyant par la se faire tout le monde ami, il ne fit aucun ami et se perdoit auprés de tous. Il avoit quelques petits gens de chez lui, qu'il protégoit et leur avoit obtenu des charges, je les ai tous connu, les ayant dépuis eu sous ma direction, il n'y en avoit pas un de mérite, mais étoient tous de rebut. Il avoit beaucoup de vanité, principalement auprès des femmes, il vouloit y paroître héros et heureux, le tout pourtant consistoit en débauche et il entretenoit en dépensier. Il étoit fort âpre sur les restes *) du roi et étoit ravi, qu'on le sut; il vouloit bien aussi qu'on le crut bien avec d'autres. On ne pouvoit pas se fier sur lui, tant il étoit faux. On étoit toujours bien avec lui, étant en faveur et heureux, il vous caressoit, vous flattoit, vous fêtoit; la faveur finie et le bonheur passé, son amitié se changeoit d'abord en froideur et grande indifférence."

„Lors de la guerre de Holstein, l'année 1700, on rapporta tous les jours de ses fanfaronnades dans le camp des alliés. Peu de temps après il

*) graces.

quitta le service de Danemark et se mit marchand à Hamburg: outre l'argent, que son père lui avoit donné il avoit gagné l'amitié d'une riche fille de la famille de Brockdorf et les parens n'ayant pas voulu consentir, il l'avoit enlevé et épousé. Joignant l'argent de la femme au sien il faisoit le banquier et le marchand, il s'intéressoit dans les vaisseaux et faisoit le parfait négotiant. Comme il étoit fort en bouche et qu'il vivoit avec éclat, il s'acquit de sa renomée. Hoym, étant pendant son exil à Hamburg*), fit grande amitié avec lui. La femme de Löwendahl étant morte, en lui laissant deux fils et trois filles, Löwendahl selon son génie faisoit le galant et même courut le cotillon, c'étoit jnstement aussi le goût de Hoym et augmenta beaucoup leur amitié. Löwendahl ne parloit que du gros negoce; 100,000 écus se hazardoient aisément, quand on le peut, sans beaucoup s'incommoder; Hoym crut qu'un tel richard seroit l'homme du roi, qui avoit toujours besoin d'argent."

„Hoym etant revenu en Saxe et après étant devenu ministre et directeur de la Steuer et accise, chercha le moyen d'attirer Löwendahl; il ne le put trouver, qu'après que le président de la chambre Imhoff, créature du Statthalter fut mis au Königstein, il proposa Löwendahl au roi comme le plus grand génie pour les finances de son temps et qui étoit toujours en état d'avancer

*) Vor 1703.

de grosses sommes au roi. La Cosel, étant proche parente de sa femme, y travailla de tout son pouvoir croyant y trouver un ami à toutes épreuves. Il fut donc président de la chambre. Il acheta d'abord très chèrement une terre de 110,000 écus Elsterwerda et la paya argent comptant. Cela vérifia chez tout le monde sa renommée d'homme très riche, il traita cette acquisition de bagatelle. Une chose digne de remarque est que la Cosel et Hoym, ennemis jurés concouroient dans les mêmes négotiations chacun de son côté. Madame royale, mère du roi, aimoit passionément sa maison de Danemark et protégoit tout se qui y avoit quelque rapport. Le viceroi de Norwege Güldenlöw, père de Löwendahl avoit été fils du roi, père de Madame royale, elle marqua donc à Löwendahl bien des graces et inspira aussi au prince electoral, qu'elle élevoit, les mêmes sentiments pour lui. Löwendahl de son côté faisoit fort la cour à Madame royale et au prince, donna part à Madame royale de beaucoup d'affaires et s'insinua de plus en plus auprès d'elle et quand le prince fût en voyage*), il tâcha à le secourir avec l'argent, tant qu'il étoit en son pouvoir et persuada à Madame Royale et au prince, qu'il étoit tout à eux."

„Löwendahl fit au commencement de sa présidence deux coups d'état qui confirmoient sa renomée de richesses et d'habilité quoiqu'en soi

*) 1712--1719, während welcher Zeit der Uebertritt zur katholischen Religion erfolgte.

même il n'y contribua de son côté que de suivre le projet d'autres et de s'attribuer l'affaire soi même. C'étoit la reluition du comté de Mansfeld et la reluition des postes. Le comté de Mansfeld étoit entre les mains d'Hannover pour 600,000 écus: il y avoit à la chambre 300,000 écus, dont on ne se vantoit pas, c'étoit de l'argent comptant, dont tout autre président, en les trouvant auroit pu faire le même usage; Hoym y ajouta de la Steuer ou de l'argent du pays 300,000 écus, et en payant les 600,000 écus dans le terme promis, on réprit le comté de Mansfeld des mains d'Hannover, Hoym y avoit en effet le plus de mérite, en aidant la chambre. Les postes étoient entre les mains de Käse*), qui avoit avancé une bonne somme au roi; on lui dénonca les postes et on lui fit une espèce de réduction et on le força à force de procedures à s'accomoder, je crois pour 50,000 écus, qu'on s'obligea à lui payer en certaines termes dans quelques années, et on réprit les postes, ou Löwendahl placa plusieures de ses créatures. Il n'y avoit aucun mérite dans cette affaire, ou deux ou trois autres travailloient le plus. Mais alors tout fut attribué à Löwendahl."

„Il ne se passa pas un an, que la grande renommée de Löwendahl étoit entièrement tombée, la portée de son génie fut reconnue, la véritable

*) In Leipzig.

direction des affaires camerales fut entre les mains d'une couple de conseillers, quoiqu'il garda toujours l'extérieur. Hoym le fit pourtant recevoir ministre du cabinet. Il s'alla marier en Holstein à une Rantzau riche de 70,000 écus espèce; il revint avec elle en Saxe; et s'y soutint bien étant soutenu par Hoym et la Cosel. Il vécut assez splendidement. Hoym, s'étant absenté et puis congédié, les actions de Löwendahl baissèrent beaucoup. Etant devenu Grand Maréchal*) par la Cosel, il se brouilla avec Manteufel et Flemming qui portèrent Wackerbarth pour cette charge. Manteufel et Löwendahl s'entreouvrirent les lettres et écrivirent l'un contre l'autre très sensiblement. Löwendahl attaqua même Flemming, dont il se tira mal: Flemming devint son ennemi déclaré. Flemming me dit un jour: „Löwendahl me taxe de m'enrichir de guinées, je fais mon devoir; il agit contre son devoir et les louisd'or ne lui profitent point. Fabrice, envoyé d'Hannovre étoit présent, auquel il ajouta: „Vous savez ce qui en est."

„Voyant la Cosel prête à tomber, Löwendahl se voulut épauler de la Dönhoff et y échoua. Il n'eut plus aucune autorité, ni à la cour, ni à la chambre et on lui fit bientôt quitter la chambre qu'on laissa sous la direction d'un vice-président**) et des conseillers, Löwendahl alla toujours en baissant, n'ayant nulle autorité en effet,

*) Nach Pflug's Tode 1712.
**) von Zehmen.

sa femme le soutint, elle étoit devenue amie de Flemming. Mais elle sentant le mauvais état de son mari, elle demanda sa dot, ou au moins la sûreté. Löwendahl avoit acquis deux terres Elsterwerda et Mückenberg avec beaucoup d'adresse qui lui coutoient peu d'argent; Flemming l'obligea par accomodement avec sa femme de les lui céder et fit mettre la femme en possession."

„Il y avoit une dépense excessive dans la maison de Löwendahl: au lieu d'un ménage il y avoient 5 ou 6. Monsieur vivoit bien, Madame de même, le fils ainé, le cadet n'étoit pas aimé, mais ne s'oublioit pas, les filles de leurs côtés. Les officiers de la maison firent tout ce qu'ils voulurent: on entretenoit des maîtresses de qualité et d'autres, auxquelles on portoit tout de la maison. On ne rendit aucun compte, la perte de quelques grands capitaux au jeu en différens temps achevoit la comedie, je parlerai de la banqueroute, qui suivit en son temps*)."

*) Die Memoiren sind leider unvollendet: der Verfasser schrieb sie zu Ausgang seiner sechziger Jahre und starb 1755, sechsundsiebenzig Jahre alt.

IV. Der Cabinetsminister Graf Watzdorf, der „bouffon", der „Bauer von Mansfeld".

Christoph Heinrich, der erste Graf von Watzdorf, auf Ebersdorf bei Chemnitz, war gebürtig von Mansfeld und gehörte einem im Voigtlande und in der Lausitz ausgebreiteten, aber gar nicht sehr reichen Geschlechte an, er stammte aus dem Hause Crostau in der Oberlausitz. Er legte den Grund zum Lustre seines Hauses. Er verdankte seine große Carriere und den großen Reichthum, den er in ihr machen konnte, dem Umstande, daß seine Schwester mit dem General Flemming, Gouverneur zu Leipzig, einem Bruder des allvermögenden Generalfeldmarschalls Flemming verheirathet war. Er wurde 1710 nach Adolf Hoym's Abgang Ober-Steuer- und General-Accisdirector und Geheimer Rath, dann Kabinetsminister und dirigirte unter Flemming bis zu dessen Tode 1728 die Domestiquen-Affairen. 1719 wurde er in den Grafenstand erhoben. Er trieb starken Güterhandel wie Flemming, der Feldmarschall. Er erwarb die von der ausgestorbenen Sprung-Familie Harras früher besessene Herrschaft Lichtenwalde bei Chemnitz, die nachher an Hoym kam und von den Grafen Promnitz die große Standesherrschaft Forsta und Pförten in der Niederlausitz, die nachher an Brühl kam; er war außerdem Herr auf Crostau, Rodewitz, Birckenheyde, Auerswalde, Culowitz, Wiesa mit dem Wiesenbad bei Annaberg und Ebersdorf bei Chemnitz u. s. w. Er starb ein Jahr nach Flemming 1729. Von Watzdorf's zwei Söhnen heirathete der älteste Friedrich Carl 1723

eine Tochter des Oberkammerherrn Friedrich Vitzthum, ward Geheimer Rath und Gesandter in London und starb 1764; mit ihm ging das Geschlecht wieder aus, da der zweite Sohn Christian Heinrich unvermählt 1747 auf dem Königsteine starb; ich komme auf ihn zurück unter Brühl, der ihn auf die Festung brachte.

Von Watzdorf, dem grobfügigsten aller Minister an dem galanten Hofe August's des Starken — dieser selbst nannte ihn nur „den Bauer von Mansfeld", er war früher Haushofmeister bei Flemming, wie später „der Lackeigraf" Hennicke bei Brühl, — entwerfen die Memoiren Harthausen's ein sehr anschauliches Teniers-Bild.

„Watzdorf étoit de moyenne taille, fort gros, avec une grosse tête, le visage assez revenant, mais la mine niaise; ses manières étoient grossières et paisannes, comme sa première éducation avoit été paisanne. Il n'avoit nul entretien; il aimoit le sexe, mais uniquement par brutalité et sans choix: il étoit avare au dernier point et très dur, n'étoit ami de personne, escrocq, disputant les choses les plus claires sans apporter de bonnes raisons, impitoyable, interessé, menager dans la bagatelle, envieux au dernier point, ne pouvant souffrir l'avantage d'autrui, voulant s'attirer le mérite de tout à soi seul et voulant, que tous fussent dépendants de lui, sans cela il leur étoit contraire. Autant, qu'il aimoit l'esclavage de ceux, qui avoient à faire de lui, autant étoit il rampant, flatteur et rapporteur envers ceux, qui lui étoient supérieurs. Il avoit la

conception très dure, mais quand on lui avoit imprimé une chose à force et qu'il se l'étoit mise en tête, il n'en demordoit pas."

„Flemming avoit persuadé Hoym qui avoit la direction de la steuer et accise à mettre Watzdorf dans ces deux colleges et à se fier sur lui; Watzdorf avoit gagné sa confiance en travaillant et Hoym, ravi de poursuivre ses plaisirs, s'étoit reposé sur lui. Watzdorf se défioit de lui même, il étoit dans le fonds une vraie bête n'étant au fait de rien, il se voyoit le jouet presque de toute la cour, on se moquoit et railloit de lui; il ne vouloit pas entrer d'abord, mais Flemming l'y forca. Il eut le bonheur de trouver des gens très habiles et uniques dans leurs métiers. C'étoit dans la Steuer un nommé Pfützner, qu'il fit Steuer-Buchhalter: c'étoit une tête supérieure, habile, honnet-homme, ferme et très laborieux. Celuici, connoissant le pays au fonds et ayant étudié tous les avantages et faibles forma un système nouveau, mais solide, pour établir un crédit étonnant et pour l'augmenter de jour en jour, en bien payant et en enrichissant le pays; il promit à Watzdorf, s'il le laissoit faire avec autorité, de prendre tout sur lui. Comme il avoit déja formé plusieurs gens à travailler sous lui, on les placa et il eut dès le commencement tout le succès souhaité. La Steuer s'éleva extraordinairement, les dettes mêmes furent payées; chacun vint offrir son argent, on paya exactement les interêts et aussi les capitaux, quel-

que grands qu'ils fussent, dès qu'on fit mine de les vouloir ravoir et même avant le terme et le pays fut plus menagé qu'auparavant. L'autre personne de Watzdorf étoit E.... dans l'accise, caractère tout contraire à Pfützner: il ne faisoit que chercher le plus, en augmentant toujours les impôts et à fournir tous les jours de l'argent, par ou le pays se ruinoit entièrement de jour en jour. Cet homme s'acquit pourtant toute l'amitié de Watzdorf, qui y trouvoit son compte à montrer tous les jours de l'argent prompt au roi et de se mettre par la en faveur chez le roi. Il fut assez politique, pour n'en rien dire à Flemming et pour flatter Pfützner en tout, sans lequel il ne pouvoit rien faire. Il continua à vivre en esclave chez Flemming, essuyant ses bourasques humiliantes, faisant le flatteur et flatteur à l'extrème et ne le quittant pas un instant, faisant même chez lui les fonctions de domestique servant; il gagna par là Flemming de sorte, qu'il crût n'avoir pas de créature plus sure, que lui."

„Quoique Pfützner, E.... et quelques autres de ses-subalternes, sur lesquels ils se reposoient, fissent tout le travail, Watzdorf se l'attribua tout seul et en tiroit de grandes récompenses, sans leur menager les moindres récompenses; mais ces gens ayant des postes si lucratifs, sûrent eux mêmes les faire valoir et c'est ce qui les tint attachés à lui et gardant leur secret pour eux le mettoient

hors d'état de les deplacer, car il comprenoit ne pouvoir rien faire sans eux."

„Il étoit très poltron, comme toute ame basse l'est ordinairement et la moindre apparence de disgrace le faisoit trembler et recourir aux plus grandes bassesses; mais dès qu'il se sentit maître, il étoit aussi dur et rude qu'auparavant. Il n'avoit aucunes études et écrivoit aussi mal, qu'il parloit."

„Il étoit originaire du comté de Mansfeld: son père avoit eu une mince charge de maître de la peche et une petite terre en Lusace; il avoit eu un frère, mort officier dont il laissa la veuve dans la dernière misère, parceque, dit-il, son frère avoit toujours demandé trop exactement sa part du revenu de la terre. Sa soeur avoit été belle et c'est à elle, qu'il devoit sa fortune, mais elle étoit du même humeur, que lui, interessée, avare et chicaneuse, elle avoit de l'esprit, beaucoup de hauteur. Un Vitzthum, demi-frère de celui, qui étoit auprès du roi, qui avoit eu par sa mère la belle terre de Harthe une lieue de Putzkau,*) l'avoit épousé très pauvre et n'ayant point d'enfants d'elle, l'avoit fait son heritière universelle et rendu très riche. Watzdorf étoit devenu par recommendation gentilhomme de la cour à Eisenach avec de gages très minces; il y avoit fait l'amour à une fille de cour très pauvre; le duc l'avoit obligé de l'épouser, mais voyant, qu'on ne l'avancoit pas et n'ayant plus

*) Bei Chemnitz.

de quoi subsister, son père mourut et il quitta et se retira sur sa terre, ou il trouva la même misère, sa femme m'ayant dit, qu'en rabattant le douaire de la mère, la part du frère et les interêts de la dot de la soeur, il ne lui resta pas 200 écus par an pour eux et leurs enfans, dont elle mit chaque année un au monde, mais dont aussi la misère faisoit beaucoup mourir, n'ayant gardé, que deux fils. Ayant été ainsi plusieurs années sur sa terre, le frère ainé de Flemming étant général-major, épousa sa soeur et Flemming, ayant pitié de lui, le fit son maitre d'hôtel, lui donna des habits et lui donna des gages. Il fut si assidu chez lui, le servit si servilement, lui fit si bien valoir son économie et sa fidelité, et le gagna si bien par ses rapports continuels, que Flemming prit une véritable tendresse pour lui, dont il n'a jamais pu se défaire depuis. Flemming lui obtint le titre de chambellan du roi, comme à son beau-frère, quoiqu'en effet il resta encore son maître d'hôtel, mais ce titre ne lui portant pas d'argent. Flemming céda au mari de la Rechenberg 2000 écus ou la moitié de ses gages de conseiller privé contre la charge de Kreis-hauptmann du cercle de Leipzig et une pension aussi de 2000 écus; mais la disgrace de Beichling étant arrivée et Rechenberg y étant entrainé, Flemming ne reprit ses gages, Watzdorf garda la charge et la pension et Rechenberg n'eut rien. Watzdorf, n'ayant aucune

capacité, n'exerca guères sa charge et resta dans la maison de Flemming, en tirant ses 2000 écus, ce qui le rétablit un peu. A la campagne de Pomeranie Flemming lui fit avoir le commissariat général et lui fit donner par le roi aussi comme une bagatelle les produits des sauvegardes, qui lui valurent 40,000 écus outre les autres revenus bons de sa charge, qui le mirent à cheval. Il fit souvent venir sa femme à Dresden dans la maison de Flemming, qui defraya tout. Ayant passé ainsi 6 à 7 ans, Flemming le recommanda à Hoym."

„Il sût si bien ramper auprès de Hoym et lui faire accroire, qu'il étoit las des duretés de Flemming, qu'il le gagna entièrement, quoiqu'il resta toujours dans la maison de Flemming, que Hoym se dechargea du travail sur lui et lui ayant fait entrer ses gens en service, s'en dechargea sur eux. S'étant ainsi affermi, on dégoûta Hoym et l'ayant éloigné, Flemming fit donner la direction de ces deux colléges à Watzdorf. C'est alors, que Hoym vit, qu'il avoit été la dupe, mais trop tard."

„Watzdorf faisoit trouver plus d'argent, Flemming vanta au roi l'habilité de Watzdorf et le roi, dégoûté de Hoym, ne le regretta pas. Watzdorf cajola Flemming en lui insinuant, que par lui il étoit le maître de ces deux colléges des finances et par consequent de ce qui lui avoit encore manqué pour être le maître de tout. Et ainsi Flemming, ce grand genie, cet

homme si fin fut à son tour la dupe de ce petit genie, de ce Watzdorf si grossier."

„Flemming trouva beaucoup de difficulté auprès du roi touchant le Vortrag de Watzdorf: il le haïssoit, il le méprisoit et ne pouvoit le souffrir, il l'appella „le bouffon" et „le paysan de Mansfeld;" il fallut, que Flemming répondit pour lui, et le roi l'assura, qu'il s'en déferait bientôt. Flemming lui abondonna tout le departement domestique de la Saxe, c'est à dire la Steuer et l'accise; il lui manqua encore la chambre, *) qu'avoit Löwendahl."

„Watzdorf resta au commencement selon les apparences très attaché et uni avec Flemming, ne fit pas un pas sans lui, fut toujours chez lui, quoiqu'il s'étoit logé dans la maison de la Steuer et y avoit fait venir sa femme; il fut fort assidu chez le roi, quand il pouvoit le voir, principalement les soirs, ou le roi se divertissoit de lui avec les courtisans, qui étoient autour de lui; il lui fit souvent trouver de l'argent, resta quelquefois des jours sans venir à la cour et disoit alors au roi, qu'il avoit travaillé pendant ce temps la à trouver cette ressource pour S. Majesté. Ces manières efficaces diminuèrent le dégoût du roi pour lui et Flemming prechoit continuellement au roi son habilité et son infatiguabilité. Comme Flem-

*) Die Finanz-Kammer.

ming étoit très depensier et faisoit rouler beaucoup de choses sur le compte du roi, Watzdorf lui fournissoit aussi selon ses ordres. Flemming, ne s'entendant pas aux finances, abandonna cet departement domestique entièrement à Watzdorf, ne s'en reservant rien et ne s'en mêlant pas. Watzdorf en profita, en s'avancant de plus en plus chez le roi, continua son feint attachement à Flemming et l'anima de plus en plus par là de l'affermir entièrement."

„Flemming, pour couronner son oeuvre, voulut une parfaite union entre les trois chefs des departements*) sous lui, comme leur chef principal de sorte, qu'ils ne fussent jamais brouillés entre eux ou recourussent à son arbitrage et acquiessassent à sa décision, qu'ils s'entrecourassent, s'entrecommuniquassent tout et vécussent comme trois frères tout à fait unis de coeur et d'ame et ayant tous le même interêt. Il n'avantagea pas tant les autres, que Watzdorf; il donna bien à Manteufel le département étranger, et à Wackerbarth le département militaire, mais il se reserva le Vortrag principal. Tous trois se jurèrent une union inviolable et dans le commencement ils ne sembloient qu'une seule ame sous la respectable direction de leur chef et bienfaiteur qu'ils véneroient comme leur oncle."

Harthausen hat auch das Bild der Frau von Watzdorf gegeben.

---

*) Watzdorf, Manteufel und Wackerbarth.

„Madame de Watzdorf étoit plutôt laide, que jolie, sans taille et sans agrémens, son esprit repondit au reste, elle en avoit peu, mais elle avoit le coeur bon. Elle vécut une douzaine d'années dans la misère à la campagne, aidant à son mari au labourage et elle n'ayant qu'une cuisinière sans autre servante, faisant le reste elle même; elle m'a conté qu'elle n'avoit que 2 ou 3 paires de gands, qu'elle blanchissoit elle même quand elle vint en ville voir son mari, dans la chambre duquel elle resta, sans paroître. Lorsque madame vint s'etablir en ville avec ses deux fils, elle étoit si neuve qu'elle ne savoit, comment se conduire, la Hülchen habile, qui prévoyoit la suite, se chargea de l'instruire et s'en fit par là une amie dévouée dans la suite. Comme la tresorière*) ne l'avoit jamais fort considerée et ne pouvoit pas changer si tôt de manière avec elle, elle n'y alloit que rarement. Sa belle soeur**) ne l'a jamais traitée que d'inférieure, étant fort hautaine et ils n'ont jamais été amies. La Hülchen l'introduissant donc chez la Reuss et y trouvant de la bonté, elle s'y habitua avec plaisir et le mari l'y suivant, la Reuss rentrant en matière avec lui s'en saisit bientôt et la liaison fut bientôt faite, Watzdorf étant bien aise de se fortifier d'une si bonne maison."

---

*) Przebendowska, geborne Flemming.

**) Die Gemahlin des Bruders des Feldmarschalls Flemming.

„Madame de Watzdorf, se voyant dans l'élevation, voulut briller aussi, son mari étoit trop économe pour tenir grande table, elle obtint de lui de traiter le matin en chocolade. La grand assemblée des gens de distinction de la moyenne volée des deux sexes, c'est à dire généraux, chambellans etc. et de ces dames s'assembloit chez elle vers les 10 heures jusqu'à midi; j'y fus la plupart du temps. Je me plus dans mes reflexions, que les femmes de chambellans en la saluant lui baisoient la robe, qui ne voulurent pas la fréquenter quelques annés auparavant et ma soeur Emelie me plaisoit, quand elle entroit, qu'elle ne faisoit que la saluer poliment et que la Watzdorf ne manquoit jamais de l'embrasser et de la baiser, ce qu'elle ne faisoit point aux autres. J'ai vu la même chose de mes soeurs et des autres chez la Cosel, la Pflug, la Reuss et les autres grandes dames. Comme Watzdorf entroit de temps en temps, quoique rarement, pour un quart d'heure chez sa femme, c'étoit un plaisir de voir comme les plus haut hupés s'abaissoient devant lui et lui faisoient la cour et avec quel respect les dames le reveroient; il y avoit 4 ou 5 ans que pas un de ceux là le regardoit qu'à peine. Je restois avec lui dans mon assiette ordinaire et polie et il me distinguoit par la familiarité avec laquelle il me traitoit; ordinairement il m'invita d'aller avec lui dans son appartement et avoit toujours quelquechose à me montrer et à me de-

mander mon sentiment, il n'étoit pas homme de conversation en aucune matierè, il sourioit presque toujours et mannottoit le peu qu'il parloit entre les dents; je n'ai jamais assez pu admirer la bizarrerie de la fortune qui a élevé cet homme ignorant et assez bête au ministère."

V. Die beiden Cabinetsminister Hoym, Adolf, der frühere Gemahl der Cosel und der jüngere Graf Hoym, der sich auf dem Königstein entleibte.

Der bereits als Gemahl der Gräfin Cosel eingeführte Graf Adolf Magnus Hoym, Schwager des Oberkammerherrn Vitzthum, war Geheimer Rath, Obersteuerdirector und erster Director des 1703 errichteten Generalaccis-Collegiums. Nach Errichtung des Cabinets 1706 wurde er erster Cabinetsminister für die Domestiquen-Affairen, wozu hauptsächlich die Finanzsachen gehörten. Wegen seiner erfolgreichen Bemühungen, die königlichen Finanzen durch die Accise zu heben, stand er in hoher Gunst bei August. Er war nach dem Manuscript Wolframsdorf's ein stolzer, im äußern Betragen kalter Mann, wie sein Vater, innerlich aber weit leidenschaftlicher bewegt wie dieser. Harthausen giebt folgendes Portrait von ihm in seinen Memoiren:

„Le ministre Hoym, frère de la Vitzthum étoit le caractère le plus bizarre du monde, inégal, ayant des qualités toutes differentes en differens temps: liberal et avare; courageux et timide; brus-

que et poli; téméraire et précautionneux; aimant le monde et la solitude tour à tour; il étoit tantôt mysterieux, tantôt confident. Il étoit grand et assez gros, mais il n'avoit pas grand air; quelquefois il étoit éloquent et souvent il étoit embarassé et ne savoit pas parler; quelquefois il étoit laborieux et souvent fort paresseux; il ne manquoit pas d'esprit, concevoit assez bien, mais n'étoit par fort prompt à resoudre. Il aimoit les plaisirs, la bonne chère, mais surtout les femmes, point par delicatesse, mais par débauche, aussi s'en lassa-t-il d'abord après deux ou trois entrevues et chercha une autre. Il étoit très riche, il étoit grand et gros joueur et assez heureux, mais jamais par intervalles.*) Il étoit fort méfiant et soupçonneux; sa soeur le connoissoit à fonds et elle avoit gagné un grand ascendant sur lui, quoiqu'elle avoit besoin de toute son adresse et de tout son jugement pour lui ôter tout soupçon. Comme il étoit le ministre des finances et toujours nécessaire, il avoit beaucoup de pouvoir chez le roi, quoique le roi ne l'aimoit pas. Son grand ennemi étoit le grand maréchal Pflug, avec lequel il avoit eu querelle à son avantage, mais sans l'avoir vuidé; le grand maréchal étoit irréconciliable avec lui. Le grand chancellier Beichling l'avoit soutenu

---

*) Kurz nach der Freigebung Beichlingen's 1709 kam Hoym nach Carlsbad, blieb nur zwei Tage und sprengte drei Banken.

dans ce temps là et il lui devoit sa fortune. Ces deux ennemis, lui et le grand maréchal étoient pourtant ensemble ministres de cabinet et paroissoient amis en dehors: le roi avoit cette politique que ses ministres fussent mal ensemble; il avoit la Steuer et l'accise; le Statthalter avoit encore la chambre des finances (Kammer), le président Imhoff étant sa créature et dépendant de lui, c'étoit dans ce temps, que Imhoff étant envoyé au Königstein à cause de la paix d'Altranstädt, Hoym fit donner cette présidence à Löwendahl, ou la Cosel, alliée de Löwendahl contribua beaucoup, et ou Pflug et Flemming par haine contre le Statthalter aidèrent aussi."

„Hoym épousa en secondes noces la Comtesse de Friesen, dame d'esprit, de grandeur d'ame, de vertu et de mérite: *) la Vitzthum, la Comtesse de Reuss et la Hülchen firent ce mariage; cette femme eut le sort de la première, mais le supporta avec vertu et sagesse. Hoym continua dans ses debauches, qui lui gâtoient fort le sang, ce qui rejaillissoit un peu sur sa femme: ce second mariage se fit six mois après ma venue en Saxe. **)

*) Sie war eine Tochter des ersten Grafen und Feldmarschalls und eine Schwester des Oberkammerherrn Friesen, der 1725 Schwiegersohn des Königs durch die junge Gräfin Cosel wurde: dieser Friesen war Harthausen's Busenfreund, wie seine Schwester Emilie, die bei ihm wohnte, die Busenfreundin der Gräfin Hoym war.

**) 1707 oder 1708.

Hoym gehörte nebst dem General Schulenburg zu den Leuten, die der sonst allmächtige Flemming allenfalls noch zu fürchten hatte. Er verdrängte Beide. Hoym schüchterte er durch die Furcht ein, daß der König ihn auf den Königstein schicken und eine Commission niedersetzen könne, um seine Verwaltung der Steuer und Accise zu untersuchen. Als er seinen Abschied nahm, äußerte er zu Harthausen in Bezug auf Flemming: „Voila ou je suis réduit, ce diable là me chasse“ und als ihm Harthausen seine Befürchtungen ausreden wollte: „Vous ne connoissez pas assez notre corruption, je suis haï du pays pour avoir établi l'accise; mon père est haï et toute ma famille. Je crains le roi le plus, le connoissant au fonds, il ne m'aime pas, mais a eu besoin de moi. Flemming n'aura aucun repos tant que j'y suis, il est tout puissant, il veut mettre Watzdorf à ma place.“

Seit Beichling's Sturz verließ Hoym, wie der Marschall Schulenburg, einer seiner besten Freunde äußert, die Furcht vor dem Königstein nicht. Geradezu aus Angst, dorthin gesetzt zu werden, verkaufte er nach und nach seine Güter in Sachsen und gab auch den sächsischen Dienst auf. Watzdorf übernahm 1710 die Steuer- und Accissachen im Cabinete. Hoym verkaufte das Gut Schkölen an den Marschall von Sachsen und machte namentlich mit dem großen Güterhändler Flemming einen Gütertausch, um sich in dem damals noch österreichischen

Schlesien niederzulassen und dergestalt das Geld, das er in Sachsen erworben hatte, sicher zu genießen: er trat Burg- und Kirchscheidungen an Flemming im Jahre 1716 gegen die Herrschaft Schlawentschitz in Oberschlesien bei Cosel ab. Er lebte hier und in Wien und ist 1723 zu Ratibor in Schwermuth gestorben. Seine und seiner Brüder Descendenz ging 1783 im Mannsstamme ab.

Der zweite Minister des Namens Hoym war der jüngste der vier Brüder, Graf Carl Heinrich von Hoym, auf Ruhland in der Oberlausitz, welcher zuletzt nach Flemming's Tode, aus Frankreich rappellirt, 1729 Premierminister wurde. Er ist durch ein sehr drastisches Schicksal bekannt geworden: er starb durch Selbstmord. Es war ein erstes und sehr charakteristisch von dem Stande der Zeit, die die Leidenschaften bis zur Selbstvernichtung in die Höhe getrieben hatte, Zeugniß gebendes Beispiel. Sein Sturz kam 1731 durch Wackerbarth, sein tragisches Ende durch Brühl fünf Jahre später. So viel zu ersehen ist, hing sein Fall 1731 mit den damaligen politischen Conjuncturen zusammen.

Hoym war von seinem Schwager, dem hannöverischen Minister Grafen Bothmer, ausgebildet worden, war dann gereist und nachdem er 1719 Kammerherr geworden, sechs Jahre lang in den Jahren 1723—1729 Gesandter am französischen Hofe gewesen. Er hatte sich hier ganz französirt. Zu dieser Französirung bediente er sich gar absonderlicher Mittel und Wege. Ludwig XIV. hatte einen Secretair, Namens Rose

gehabt, der ihm die Briefe an die europäischen Häupter schrieb und diese Briefe wurden von den Franzosen selbst für Meisterwerke in ihrer Art gehalten; man pflegte im Sprichworte zu sagen: Ludwig rede nie besser, als wenn Rose dictire, und schreibe nie besser, als wenn Rose die Feder führe. Rose's Schwiegersohn war Portail, erster Parlamentspräsident gewesen und bei dessen Erben war Graf Hoym über die unschätzbaren Briefe — eine Collection von vielen Bänden — gekommen. Sofort ließ er sie sich abschreiben und gebrauchte sie fortan als Stylmuster in den an seinen König zu richtenden Briefen, nicht blos Phrasen, sondern ganze Sätze aus dem entdeckten Rosengarten aufnehmend. August war höchlich über die Stylfortschritte seines Repräsentanten verwundert, er bemerkte diese sogleich, ohne jedoch Unrath zu merken. Erst als Hoym wieder zurückkam, fragte er ihn und der beschämte Diplomat mußte nun seinen gelehrten Diebstahl bekennen; um den König zu begütigen, schenkte er ihm ein prächtig eingebundenes Exemplar der nochmals sehr schön abgeschriebenen Briefe, mit August's Wappen voran.

Nach seiner Zurückkunft ward Hoym 1729 an des 1728 gestorbenen Flemming und an Manteuffel's, seines Nachfolgers Stelle Premier im Cabinet und an Watzdorf's Stelle General-Accis- und Obersteuer-Director, darauf 1730 auch dirigirender wirklicher Geheimer Rath. Er stand an der Spitze der französischen Partei am Dresdner Hofe, wie Fürstenberg an der Spitze der russischen, Wackerbarth

an der Spitze der östreichischen stand und Flemming hauptsächlich zu dem preußisch-englischen Intereresse hinneigte. Mit Hoym hielten die französische Partei im sächsischen Cabinete die beiden Cabinetsminister General Graf Lagnasco und der Marquis de Fleury, der nach Flemming's Tode die Direction des Departements des Auswärtigen erhalten hatte und die beiden als Assessoren im Cabinet fungirenden Geheimen Kriegsräthe Anton Thioli und Baron Peter von Gaultier von der Berliner französischen Colonie. Diese französische Partei arbeitete auf den Plan hin, mit Hülfe der Krone Frankreich bei bevorstehender Eröffnung der östreichischen Erbschaft die pragmatische Sanction umzustoßen, in Deutschland eine Art von Fürstenbund, wie ihn später Friedrich der Große zur Verwirklichung brachte, aufzurichten, in Polen aber eine Theilung zu machen und den auf Sachsen fallenden Antheil unter völlige und unumschränkte Herrschaft zu bringen. Man benutzte dabei die Verlegenheiten des östreichischen Cabinets, das sich durch Anknüpfung neuer Tractaten mit dem französischen Hause Anjou in Spanien, welche durch die Hände des famosen Ripperda damals gingen, mit seinen alten Alliirten, den Seemächten England und Holland veruneinigt hatte. Hoym ging in der Zuschaulegung seiner Abneigung gegen den östreichischen Hof so weit, daß er im Carneval 1730, als der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nach Dresden kam, das Masken-Incognito benutzte, um an diesen seine Galle gegen das Haus Habsburg auszuschütten.

Bereits im December 1729 hatte Prinz Eugen dem sächsischen Gesandten in Wien, Grafen Wackerbarth-Salmour, dem Sohne des Feldmarschalls, unter dem Siegel eröffnet, daß einer der sächsischen Minister durch den französischen Gesandten Marquis de Monti den Hof von Versailles von Allem im Laufenden erhalte, was im Dresdner Cabinete unterhandelt werde, auch mit dem Wiener Hofe. Als nun Oestreich am 16. März 1731 seine Aussöhnung mit den Seemächten zu Stande gebracht hatte und dadurch sein altes politisches System wieder befestigt war, suchte der sächsische Hof nothgedrungen sich wieder dem Kaiserhofe zu nähern. Der zeitherige Hauptwidersacher Oestreichs, Graf Carl Hoym, ward deshalb, Oestreich zu Gefallen, auf orientalische Weise plötzlich eben so verabschiedet, wie dreißig Jahre vorher der Großkanzler Beichlingen verabschiedet worden war, Rußland zu Gefallen. Am 17. März 1731 schrieb König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der damals noch in engstem Einverständnisse mit Oestreich war, an Seckendorf: „ob Hoym fallen wird, muß sich in acht Tagen weisen, wie Grumbkow sagt." Hoym war eben am Tage nach Ostern 1731 in vollem Staat in einer Carosse mit sechs Pferden bespannt aus seinem Hôtel in der pirnaischen Gasse — wo die Hoym's zwei Häuser hatten, das heutige British Hôtel und das gegenüberliegende Local der Harmoniegesellschaft — nach Pillnitz zur Audienz bei dem eben aus Polen zurückgekehrten König gefahren, als ihm

der Gouverneur von Dresden, der Feldmarschall und Cabinetsminister Graf Wackerbarth eine Viertelstunde vor Pillnitz mit einem versiegelten Briefe des Königs nachkam. Der Brief enthielt die Ordre, daß Graf Hoym sich unverzüglich auf eines von seinen Gütern zurückzuziehen habe. In Dresden war er, obgleich er einen Mäcen der Wissenschaften machte und eine stattliche Bibliothek sammelte, gar nicht beliebt, Alles freute sich daher über seinen Fall, den besonders noch im größeren Publicum die Kunde gerecht erscheinen ließ, daß der sächsische Premier einen geheimen Handel mit einigen dem sächsischen Staatsgute perfid entfremdeten Kisten Porzellanerde nach Frankreich getrieben habe.

Hoym ging auf sein Gut Skassa und ward hier durch den Obrist und Generaladjutanten des Königs von Rochau und den Hof- und Justiz- auch Appellationsrath Günther über achtzehn Anklagepunkte abgehört, die auf eigenmächtiges Regiment, Privatinteresse, Fälschung und Betrug gestellt waren. Er mußte durch einen eignen Revers sich zu einer Reihe speziell ihm angeschuldigter Verbrechen bekennen, ward aller seiner Aemter entsetzt, vom Dresdener Hofe weggewiesen und mußte 100,000 Thaler Schadenersatz an die königliche Kasse einzahlen und versprechen, sich aller Correspondenzen, ausgenommen in Privatangelegenheiten, zu enthalten. Auf diese Bedingungen pardonirte ihn der König und ertheilte ihm unterm 18. Juni 1731 Abolition.

Nach August's des Starken Tode aber 1733, wo

der polnische Successionskrieg mit Frankreich ausbrach und die ganze französische Partei im sächsischen Cabinet fiel und entlassen wurde, ward Hoym auf den Sonnenstein gesetzt, weil er sich angeblich gegen den Revers bezeigt habe. Die Sache ist noch nicht aufgeklärt, der Mercure historique erzählt nur, daß das Gerücht theils von einem Inceste Hoym's mit einer seiner Nichten, theils von einer unerlaubten Correspondenz gesprochen habe. Es war ungefähr ein halbes Jahr nach August's Tode, als ihn ein Commando von der Chevaliergarde auf seinem Gute Lichtenwalde aufhob. Auf Vorbitte seiner einflußreichen Verwandten kam er zwar wieder los und stellte einen neuen Revers aus, aber er machte sich neuer „übler Praktiken" schuldig. Nun ließ ihn der Minister Brühl nochmals am 22. December 1734 auf seinem Gute Lichtenwalde aufheben und auf den Königstein setzen. Es ward ihm jetzt durch eine eigne Commission förmlich der Prozeß gemacht: sie verurtheilte ihn zu Confiscation seiner sämmtlichen Güter und zu ewigem Gefängniß. Er saß auf dem Königstein über ein Jahr lang, darauf erhing er sich am 22. Mai 1736 aus Desperation. Man fand in seinem Gefängnisse neben seinem Leichnam einen Zettel liegen, worin er seine zwei Bedienten bat, ihn abzuschneiden und ins Bett zu legen, gleichsam, als sei er am Schlage gestorben; den Bedienten sollte die Familie dafür 1000 Ducaten auszahlen. Vorher schon hatte er einen Versuch gemacht sich zu erschießen. In den Taschen seiner Kleider fand man Rasir- und Federmesser und Scheere.

Er starb unvermählt und ward in der Stille begraben, nachdem er vierzehn Tage lang gehangen hatte, bis Ordre aus Warschau eingeholt war. Man scharrte ihn auf dem Garnisonskirchhofe des Königsteins ein in einem mit Hobelspänen gefüllten Sarge, in denselben Kleidern, in denen er sich erhängt hatte. Diese Entleibungsgeschichte Hoym's machte bedeutendes Aufsehen, August III. gab deshalb im Jahre 1737 ein eignes Mandat heraus, das öffentlich angeschlagen wurde; als Beilagen waren demselben die beiden Reverse beigegeben, die Hoym eigenhändig 1731 und 1733 ausgestellt hatte. Sein gesammtes Vermögen wurde confiscirt.

Harthausen war ein Spezial dieses Grafen Carl Heinrich Hoym und wohnte mit ihm in einem Hause, als er, von seinen Reisen zurückgekehrt, noch als ganz junger Mann in Dresden lebte. Er entwirft von ihm folgende Charakteristik:

„Le Comte de Hoym revenoit de ses voyages, ayant été long temps entre les soins du Comte de Bothmer, son beau frère, qui s'étoit donné toutes les peines à le former. C'étoit alors un homme de 21 à 22 ans, bien fait, beau, ayant de l'esprit, de la politesse et beaucoup d'acquis; il me paroissoit avoir les sentiments d'honneur et nobles, il avoit les manières de qualité et polies, s'exprimoit bien; il avoit quelque teinture d'études, de la lecture et son beau frère l'avoit mis dans es négociations; il écrivoit parfaitement bien et étant fort riche, faisoit belle figure. Il n'eut point

de repos, qu'il n'eut loué chez Dölfe *) le premier étage dont j'avois le second, pour être avec moi dans la même maison, nous avons ainsi logé deux ans ensemble. Il venoit souvent diner chez moi, en montant sans le faire dire, j'en faisois de même. Quand il me sut chez moi, il vint dans ma chambre des 2 à 3 heures; il ne fit rien, sans me demander conseil. Il traitoit souvent et delicatement, comme j'étois plus en utensiles que lui, il servoit du mien de ce qui lui manquoit et des porcellaines de ma soeur. Comme il étoit jeune et à marier, il étoit bien venu chez les dames. Il donnoit aussi des soupers et cela m'engagea aussi d'en donner. Le Comte de Friesen **) le prit en amitié, il me dit: „Voilà notre homme, joignons le à nous, car il fera surement grande fortune; j'y aiderai: et nous gouvernerons nous trois tout avec le temps." Nous fûmes souvent ensemble et nous nous nommions entre nous „les Triumvirs." J'aimois beaucoup Hoym, mais je me fiois plus à Friesen, que je connoissois à fonds dépuis si long temps; et Hoym me donna

*) Der Geschäftsmann Harthausen's, der damals große Geldgeschäfte in Dresden betrieb, aber später Banquerout machte; das Haus war auf der pirnaischen Gasse, wo auch die Hoym'schen Häuser waren.

**) Der Busenfreund Harthausen's, Sohn des ersten Grafen, später Oberkammerherr und Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel.

quelquefois occasion de lui remarquer une ambition, qui ne souffre point de compagnon, quoiqu'il dissimula extrémement. Je dis à Friesen: „Nous nous connoissons à fonds et sommes sûr l'un de l'autre, nous ne connoissons pas tant Hoym, il est trop jeune pour nous, je ne souhaiterois pas que nous fussions sa dupe; gardons quelque chose pour nous.“ Friesen me repondit: „Nous avons plus d'expérience, nous avons toujours quelque coup de réserve, pour le rétenir, quand il voudra s'échapper et nous le ferons revenir.“ Ce qui me deplaisoit souvent à Hoym, c'est ce qu'il ne pouvoit souffrir ni Watzdorf, ni Manteufel, ni Wackerbarth et même souvent Flemming en place dans le ministère sans se fâcher: cela me fit croire, qu'il n'y pourroit souffrir personne un jour. Friesen me dit: „Qui pourroit voir les sottises, qu'ils font, sans se fâcher; il ne s'en ouvre qu'a nous et nous rions de ces sottises, tout comme lui.“

Graf Carl Heinrich Hoym war, wie gesagt, der jüngste von vier Brüdern, die sämmtlich, wie ihr Vater, der famose Duckmacher und Kammerdirector unter Johann Georg IV., hohe Stellen am sächsischen Hofe bekleideten und im Jahre 1711 während des sächsischen Reichsvicariats mit ihrem Schwager Vitzthum in den Reichsgrafenstand erhoben worden waren.

Die beiden mittelsten Brüder Hoym waren der

Geheime Rath Carl Siegfried auf Guteborn in der Oberlausitz und der Oberhauptmann in Thüringen Ludwig Gebhard auf Droyßig bei Zeitz, dem alten Stammhause.

Carl Siegfried Graf Hoym, der Geheime Rath auf Guteborn, ging, wie der Marschall Schulenburg erzählt, in Dresden nur sehr selten aus und bewachte fortwährend seine Frau, eine Fräulein von Löben, die er 1702, zweiundzwanzigjährig, geheirathet hatte, um mit ihr nicht das Schicksal seiner schönen Schwägerin Cosel zu erleben. „Er hatte, sagt der Marschall Schulenburg, Geist, war aber bei dem extravagant und mondsüchtig." Ein Sohn von ihm heirathete 1739 eine Tochter des Großkanzlers Beichlingen und eine Tochter 1729 den Grafen Bünau, den Geschichtsschreiber der Deutschen.

Ludwig Gebhard Graf Hoym, der Oberhauptmann in Thüringen auf Droyßig, hatte 1716 die Tochter des Cabinetsministers, ersten Grafen Georg von Werthern geheirathet, sein Sohn heirathete 1750 eine Niece Brühl's und seine Tochter 1728 den jüngeren Oberkammerherrn Vitzthum, den Sohn des älteren, der 1777, wie früher sein Vater, im Duell fiel. Der ältere Oberkammerherr Vitzthum, der Liebling August's des Starken, war der Schwager der vier Grafen Hoym. Ich führe diese Verwandtschafts-Particularitäten an, um zu zeigen, wie wohlverschlungen die Familienverbindungen der sächsischen Hofadelsfamilien waren. Die Linie Hoym-Droyßig erbte Schlawentschitz und Guteborn.

Schlawentschitz fiel durch Heirath der ältesten Enkelin Ludwig Gebhard Hoym's auf Droyßig an den Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, welche dies mit sächsischem guten Gelde erworbene Besitzthum noch heut zu Tage inne haben. Eine zweite Enkelin desselben Ludwig Gebhard Hoym brachte Droyßig und Guteborn an das fürstliche Haus Reuß-Ebersdorf. Der durch seine Sonderbarkeiten ausgezeichnete Fürst Heinrich LXXII., der 1848 resignirte, datirte von Guteborn seinen curiosen Abtretungs-Erlaß. Droyßig ging vom Hause Reuß ans Haus Schönburg-Waldenburg über, das es heut zu Tage besitzt.

Von dem ganzen Geschlechte Hoym existirt, wie gesagt, seit 1783 keine männliche Nachkommenschaft mehr. Eine zweite Familie von Grafen Hoym in Schlesien stammte von dem bekannten schlesischen Minister her, der erst 1786 unter Friedrich Wilhelm dem Dicken gegraft wurde und die jetzt blühende Familie der Grafen Hoym ward erst 1809 gegraft, ebenfalls von Preußen.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze:

Zu Sachsen Band I. Seite 216, Zeile 16, Seite 21, Zeile 217, Seite 220, Zeile 10, statt „Neuheiligen" ist zu lesen: „Neunheilingen."

Zu Sachsen Band II. Seite 279 letzte Zeilen: Nach einer Mittheilung, die ich Herrn Curt von Einsiedel auf Grandstein verdanke, dessen Vorfahr Hildebrand, Obermarschall Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen von Sachsen mit einer Fräulein Schenk von Tautenburg zu Vargula vermählt war, blüht noch ein Zweig dieses Geschlechts in Ostpreußen.

Zu Sachsen Band III. Seite 191, Zeile 15 von oben: statt „einer Tochter" ist zu lesen: „eines Sohns."

Zu Sachsen Band IV. Seite 27, Zeile 15 von oben statt „Oberlausitz" ist zu lesen: „Niederlausitz."

Vehse, Carl Eduard,

Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation

Bd.: 32

Hamburg 1854